Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 31 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 4. August 1907. Neunzehnter Jahrgang.

Als hochpolitisch

Wird auch Begegnung von Kaiser Wilhelm u. Edward angesehen.

Kein südd. Kraftfahrrennen.

Oesterr. Regierung äußert Bedauern über Mißhandlung Deutscher.

Kaiser Wilhelm hat sich auch wieder einmal als Maler bethätigt.

Bahn-Einheitlichkeit in Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Berlin, 3. Aug. Es wird als bedeutsam angesehen, daß Kaiser Wilhelm und König Edward ebenfalls von hohen Staatsbeamten begleitet sein werden, wenn sie am 14. August in Wilhelmshöhe zusammentreffen.

Sir Charles Hardinge, britischer Unterstaatssekretär des Auswärtigen, wird bei König Edward sein, und Reichskanzler v. Bülow wird wahrscheinlich gleichfalls der Zusammenkunft beiwohnen. Der erstere Minister wird seinen Souverän auch nach Ischl begleiten, wo das Zusammentreffen mit Kaiser Franz Joseph erfolgen soll; desgleichen wird der österr.-ungarische Minister des Auswärtigen, Frhr. v. Aerenthal, jener Begegnung beiwohnen.

Es wird jetzt endgiltig mitgetheilt, daß das geplante Kraftfahrer-Wettrennen in Süddeutschland überhaupt nicht stattfinden wird, da außer der württembergischen Regierung auch die badische und bairische dasselbe untersagt haben.

Deutschland und Oesterreich unterhandeln über Bahnwesen.

Seit mehren Tagen sind in Wien Unterhandlungen zwischen den österreichischen und ungarischen Eisenbahnbeamten im Gange, die später zu weiteren Besprechungen mit den deutschen Direktionen führen sollen. Bekanntlich bereitet die deutsche Regierung schon seit längerer Zeit eine vollständige Umarbeitung der Eisenbahnverhältnisse vor, und da wegen der bestehenden Verkehrsbeziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine Uebereinstimmung mit den in der Doppelmonarchie bestehenden Reglements wünschenswerth erscheint, so hat die preußische Verwaltung beschlossen, dem schwarzgelben Staate den Vorrang einzuräumen. Dies war umso mehr empfehlenswerth, als die in Oesterreich bestehenden Verkehrsordnungen durchaus nicht vollkommen mit den ungarischen übereinstimmen und gemeinsames Vorgehen doppelt schwer fallen würde, sollten sich in Ungarn protestirende Stimmen erheben. Soweit jedoch in Erfahrung gebracht werden kann, gedeihen die Berathungen in wünschenswerther Weise, und Anfang September dürften die österreichisch-ungarischen Ausschüsse im Stande sein, ihre Vorschläge den deutschen Behörden zu unterbreiten.

Vorgeschichtlicher Fund.

Aus Oberösterreich wird gemeldet, daß in nächster Nähe der Ortschaft Lang-Mannersdorf, Bezirk Melk, kürzlich äußerst interessante Funde aus der Eiszeit gemacht wurden. Die starken Regengüsse haben dort alte Aschenstätten, Knochen verschiedener Thiere, Feuerstein-Werkzeuge und andere unschätzbare Alterhümer zu Tage gefördert. Auch gelbe und rothe Farbsteine und Graphit, die wahrscheinlich als Schminke und Tätowirungsmittel gedient haben, wurden ausgegraben.

Denkmal für Bosse.

Der preußische Lehrerverein hat bekanntlich beschlossen, dem Gönner und Förderer der Volksschule und ihres Lehrerstandes, dem früheren Kultusminister Bosse, ein Denkmal an dem Orte des Lehrerheims in Schreiberhau im Riesengebirge zu errichten. Das Entwurfkomite hat die Pläne des Professors Janensch in Berlin angenommen, und die Ausführung soll demnächst in Angriff genommen werden. Die Figur Bosse's erhebt sich auf einem niedrigen Felsblock, der die Inschrifttafel trägt. Das Standbild wird von einem halbrunden Laubengange umgeben. Die durchgebrochene architektonische Wand ist mit Ruhebänken ausgestattet und wird Durchblicke in die grüne Umgebung des Denkmals gewähren. Die Figur Bosse's und die Widmungstafel sollen in Bronze, die Architektur soll in Stein ausgeführt werden.

Deserteure gesucht.

Die Berliner Polizei fahndet auf fünf Deserteure. Die Soldaten sind von verschiedenen Linienregimentern in weit auseinander liegenden Theilen des Reiches entwichen; da aber in jedem Falle die zuständigen Behörden meldeten, daß die Flüchtlinge wahrscheinlich nach der Reichshauptstadt den Weg gefunden haben, hegt man die Ansicht, daß sich hier ein Zusammenkunftsort für Fahnenflüchtige befinde!

Zur Gießener Jubelfeier.

In Verbindung mit der 300jährigen Jubiläumsfeier der hessischen Universität Gießen wurden folgende Ehrendoktorgrade verliehen: Ehrendoktor der Rechte — Professor Adolph Harnack, Ehrendoktor der Medizin (?) — der frühere Reichsstaatssekretär des Innern Graf v. Posadowsky-Wehner; Philosophie — der hessische Staatsminister Braun und Professor Laughlin von Chicago; Theologie — Dr. Charles von Philadelphia.

Bankerottes Fürstenthum eingegangen.

Die Gerichte in Breslau, Schlesien, haben die Einziehung des Fürstenthums Sagan zum Besten der Gläubiger verfügt. Das geschah auf eine Klage der französischen Gläubiger des jungen Fürsten Bosson von Sagan gegen den Herzog von Trachenberg, welcher der Nachlaßverwalter ist.

Oesterreich thut's leid.

Die österreichische Regierung hat der deutschen formell ihr Bedauern ausgedrückt über die Unbilden, welche reichsdeutsche Touristen kürzlich im südlichen Tirol durch italienische Irredentisten erlitten hatten. Die Untersuchung dieses Vorfalles ist jetzt in vollem Gange, und die Krawaller und Angreifer, soweit sie ermittelt werden können, werden jedenfalls schwer bestraft werden.

Das neueste Kaiserbild.

Kaiser Wilhelm hat ein Gedenkbild gezeichnet, welches den hinterbliebenen Angehörigen der vielen Opfer der Redener Kohlengrubekatastrophe (im Januar d. J.) gewidmet ist. Das Bild zeigt einen Engel über dem Eingang eines Grubenschachtes.

Buenz kehrt auf seinen Posten zurück.

In einer halbamtlichen Mittheilung wird bestimmt erklärt, daß Generalkonsul Buenz, der einen längeren Urlaub erhalten hat, jedenfalls auf seinen Posten in New York zurückkehren wird.

Die kath. Bewegung gegen „Index".

Aus Rom meldet man: Die Streitfrage wegen des verstorbenen Professors Schell und seiner Schriften, über welche ein Wiener Theologiedoktor dem Vatikan einen so ungünstigen Bericht erstattet hatte, ist zwar durch die jüngste versöhnliche Zuschrift des Vatikans glücklich abgethan; aber die Bewegung behufs vollständiger Abschaffung des „Index Expurgatorius" (den regelmäßigen Listen von Büchern, die wegen ketzerischer oder nicht-orthodoxer Stellen von der obersten katholischen Kirchenbehörde geächtet werden), dauert noch fort und wird von einer neugebildeten Liga betrieben, deren Hauptführer deutsche Katholiken sind. Vatikansbeamte sind über diese Liga anhaltend beunruhigt.

„Osservatore Romano", das bekannte Vatikansblatt, sagt an leitender Stelle, der „Index" sei die einzige wichtige Schutzwehr, welche gegen das Einreißen des Unglaubens noch geblieben sei, und erklärt es für eine große Vermessenheit, eine Organisation zu seiner Abschaffung zu bilden.

Auch viele andere Blätter bringen Leitartikel über die Angelegenheit. Der „Corriere della Sera" (Abendkurier) in Mailand meint, die deutschen Römischkatholiken, welche hinter der Bewegung steckten, würden wahrscheinlich in dieser Sache weniger unterwürfig sein, als die französischen, — „sind es doch Landsleute von Luther und Bismarck", fügt die Zeitung hinzu.

Als sicher aber erscheint es, daß in der nächsten Zukunft der „Index" bestehen bleiben wird; denn die gegenwärtig herrschende Partei im Vatikan ist entschieden für seine Beibehaltung, ohne alle Kompromisse. Manche italienische und andere Büchermacher und Verleger, welche an den geächteten oder zu ächtenden Büchern interessirt sind, sollen gleichfalls die Beibehaltung dieser Institution wünschen, da sie es für eine sehr wirksame Reklame halten, wenn die Bücher auf den „Index" gesetzt sind.

Automobilunglück.

Frau getödet, Gatte und Chauffeur verletzt.

Atlantic City, N. J., 4. Aug. Ein Automobil stieß hier mit einem elektrischn Straßenbahnwagen zusammen, welcher ungewöhnlich schnell fuhr, um verlorene Zeit einzubringen. Frau Charles Law von Philadelphia wurde getödtet; ihr Gatte sowie der Lenker des Kraftfahrers, A. B. Streator, wurden schwer verletzt. Vielleicht wird der Motorbedienstete des Straßenbahnwagens zur Rechenschaft gezogen werden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Kaiserin Auguste Viktoria von Hamburg; Caledonia von Glasgow; Arconia von Libau, über Rotterdam; Franzeska und Sanniol von Genua.
Montreal: Tunisian von Liverpool.
Neapel: Neckar von New York.
Genua: Louisiana von New York.
Kopenhagen: United States von New York.
Liverpool: Lucania von New York.
Boston: B[illegible] von Liverpool.
Brindisi: Lazio von New York.
Antwerpen: Marquette von Philadelphia.
London: Hibernian von Montreal.

Abgegangen.

New York: St. Paul nach Southampton; Havana nach Kuba; Philadelphia nach Portorico; Prinz Joachim, nach Jamaika und Kolumbia.
New York: Minneapolis nach London; Furnessia nach Glasgow; Moraitis nach Griechenland.
Philadelphia: Noordland nach Liverpool.
Libau: Korea nach New York.
Genua: Campania und Principe di Piemonte von New York.
Liverpool: Victorian nach New York; Jamaican nach New Orleans.
Palermo, Sizilien: Italia, von Neapel nach New York.
Queenstown: Cedric, von Liverpool nach New York.
Southampton: Teutonic nach New York.

Kein Polizeistreik in Belfast.

250 mißzufriedene Polizisten werden verbannt. — Konstabler Barrett hält Brandrede.

Belfast, Irland, 3. August. 100 der mißzufriedenen Mitglieder der hiesigen Polizeimacht (die wegen der größeren Arbeit in Verbindung mit dem, gestern beigelegten Dockstreik höheres Salär haben wollten, aber auch sonst sich über die Dienstverhältnisse beklagen) sind heute nach entfernt und abgelegenen Theilen des Landes verbannt worden; und 150 andere haben am Montag dasselbe zu erwarten.

Aus dem drohenden Polizeistreik ist endgiltig nichts geworden; aber der Konstabler Barrett, welcher jüngst wegen offener Auffässigkeit aus dem Dienst entlassen wurde, hielt auf dem Zollhausplatz eine Rede vor mehreren Tausend Personen. Soldaten bewachten den Platz. Unter den Zuhörern, welche übrigens Barrett lebhaft beistimmten, war kein einziger Polijist.

Barrett verdammte die Regierung dafür, daß sie so viele Truppen in die Stadt gebracht habe; und dann sagte er, die Polizisten, welche nach entlegenen Stationen versetzt, resp. verbannt wurden, würden einfach die Bewegung über ganz Irland verbreiten. Er bedauerte es lebhaft, daß die Polizei nicht schon während des Boerenkrieges gestreikt habe, als das Land von seinen Militärstreitkräften entblößt gewesen sei; die Polizisten, fügte er hinzu, seien die Opfer eines Systems, das thatsächlich nur im Interesse der irischen Landlords aufrechterhalten werde.

Als Barrett seine Rede beschlossen, wurde er, gefolgt von etwa 1000 Zivilisten, auf einem Stuhl durch die Stadt getragen.

Belfast, Irland, 4. Aug. Gestern Abend wurde ein Angriff auf einen Polizeipatrolwagen gemacht, der einen Streiker wegbeförderte, welcher wegen Gewaltthätigkeit verhaftet worden war. Die Krawaller eroberten den Patrolwagen und trieben die Bemannung weg, doch trafen bald Verstärkungen ein, und der Angreiferhaufe wurde auseinandergeknüppelt. Dabei gab es viele Verletzte.

Nach zweimaliger „Beilegung" dauert der Dockstreik zum Theil noch immer lebhaft fort. Doch hat die Erklärung, daß die Polizei mit diesen Streikern nicht gemeinsame Sache machen werde, Erleichterung in die Lage gebracht.

Auch als Grabschänder

Treten die rebellischen Marokkaner auf. — Stadt Rabat bedroht?

Madrid, Spanien, 3. Aug. Es wird amtlich gemeldet, daß die rebellischen Marokkaner, welche die Metzeleien in der Stadt Casablanca verübten, auch den europäischen Friedhof daselbst schändeten. Mehrere Gräber wurden geöffnet, und die Leichen schändlich behandelt.

Tanger, Marokko, 3. Aug. Man glaubt, daß Rabat, einer der wichtigsten Seehafenstädte Marokkos mit 35,000 Einwohnern (worunter über 10,000 Weiße) jetzt von fanatischen Eingeborenen, welche einen „Heiligen Krieg" führen wollen, belagert wird, und man fürchtet auch dort Metzeleien!

Tanger, Marokko, 4. August. An der ganzen Küste entlang sollen jetzt die Eingeborenen sich in einem Zustand wilder Aufregung befinden. Agitatoren haben dieselben aufgereizt, sämmtliche Ausländer zu vertreiben. Die Eingeborenen glauben auch, daß die französischen und spanischen Soldaten, die sich jetzt auf der Fahrt nach Casablanca befinden, gar nicht wagen werden, an's Land zu gehen. Und sie sagen, andere eurodäische Nationen würden Frankreich und Spanien verhindern, summarische Maßnahmen zu ergreifen.

Samstag Abend fand hier eine Versammlung von europäischen Einwohnern und Besuchern statt, um gegen die Unsicherheit im ganzen Lande und gegen die Leistungsunfähigkeit der Regierung Einsprache zu erhebn.

7 Menschenleben

Kostete Automobilunfall in Frankreich!

Bordeaux, 4. Aug. Durch den Zusammenstoß zweier Automobile in der Nähe von hier, deren eines an einem Wettrennen betheiligt war, wurden 5 Männer getödtet, und 2 tödtlich verletzt.

So viel verheirathet,

Daß er die Zahl seiner Frauen gar nicht kennt!

Cleveland, 4. Aug. James Arthur Murphy, ein Arbeitshaus-Häftling, hat der Polizei gestanden, daß er gar nicht sagen könne, wie viele Frauen ihn als Gatten beanspruchen können! Hier allein hat die Polizei 3 solcher entdeckt. Aber auch in Chicago, von wo er hierher gekommen sein soll, und noch in einer ganzen Reihe anderer Städte sollen solche sitzen. Einem seiner früheren Heirathsopfer gegenüber hatte sich Murphy für den Sohn reicher Eltern ausgegeben.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Bei Nantucket, Mass., vorbei: Nieuw Amsterdam, von Rotterdam nach New York. (Montag in New York erwartet.)

New Yorks Verbrechenstaumel!

Wird es auch dort zur Bildung von Vigilanzausschüssen kommen? — Polizei spielt ihren letzten Trumpf.

New York, 3. Aug. Heute Abend steht unsere Stadt vor einer ähnlichen Lage, wie die war, welche im „Wilden Westen" seinerzeit die Vigilanzausschüsse in's Leben rief. Immer höher geht anscheinend die Verbrechenswoge, besonders was die Angriffe auf Kinder und Frauen betrifft, und das reguläre Polizeideparetment hat die Grenze seiner Hilfsmittel erreicht.

Schon jetzt hört man hier vielfach äußern: „Wenn die vom Gesetz bezahlten Hüter nicht mehr imstande sind, Frauen und Kinder zu schützen, so bleibt für das Volk nichts übrig, als diese Pflicht in seine eigene Hand zu nehmen!"

Der Polizeikommissär Bingham hat seinem eigenen Geständniß nach seine letzte Trumpfkarte ausgespielt, indem er sämmtliche Polizisten in Zivil und alle Leute, welche Spezialdienste thun, von ihrer sonstigen Arbeit wegrief und sie beorderte, ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Aufjagen der Angreifer von Frauen und Kinder zu richten. Und trotz dieser Maßnahme sind heute mehr Angriffe dieser Art vorgekommen, als an irgend einem vorherigen Tage! 8 junge Frauen oder Mädchen waren die Opfer. In mehreren Fällen jedoch wurden die Angreifer von Bürgern gefangen, die sich zufällig in der Nähe befanden.

Und in einem Fall, drüben in Brooklyn, wäre es beinahe zu einer Lyncherei gekommen. Martin Salle, welcher Anna Rodgers zu erwürgen gesucht haben soll, wurde von einem Volkshaufen nach einem elektrischen Lichtpfosten geschleift, und ein Strick war schon bereit, ihn in die Höhe zu ziehen, als die Polizei ihn der Menge entriß.

Die heutigen Entwicklungen bezüglich der Ermordung der 8jährigen Katie Tietscher (in einem Keller an der 1. Avenue) hat die Polizei in dem Glauben bestärkt, daß sie den wirklichen Lustmörder erwischt habe. Luigi Espisto, einer von vier Brüdern, die einen Obstladen über dem Keller betreiben, gab höchst unbefriedigende Antworten.

Um weitere solche Schandthaten möglichst zu verhüten, werden Polizisten von Haus zu Haus gesandt, um Eltern davor zu warnen, daß sie Mädchen auf der Straße spielen oder unbegleitet aus der Wohnung gehen lassen.

† Augustus St. Gaudens †

Einer der größten amerikanischen Bildhauer gestorben.

Concord, N. H., 3. Aug. Zu später Stunde heute Nachmittag starb in seinem Heim Augustus St. Gaudens, einer der bekanntesten und bedeutendsten Bildhauer der Ver. Staaten. Er war schon seit einem Jahre leidend, hatte jedoch bis zum letzten Donnerstag die Arbeit in seinem Atelier fortgesetzt; soweit er nicht selber direkt arbeiten konnte, gab er seinen Assistenten beständig Weisungen.

St. Gaudens wurde am 1. März 1848 in Dublin, Irland, geboren, kam aber schon in früher Kindheit nach den Ver. Staaten.

Unter Bürgschaft frei:

Bankier Magill und seine junge Gattin.

Clinton, Ill., 3. Aug. Fred H. Magill und seine junge zweite Gattin und frühere Stenographistin, welche unter der schweren Anschuldigung des Giftmordes an Magills erster Gattin aus Kalifornien zurückgebracht worden waren, wurden heute spät Abends unter je $5000 Bürgschaft freigelassen. Die Bürgschaft für Ersteren stellte seine Mutter und Frank Deland; Bürgen für die Letztere sind ihr Vater, ihr Onkel Dr. S. A. Graham, W. H. Oglivie und Wm. Moron. Beide Freigelassene mit ihren Freunden fuhren in einer Kutsche nach dem Heim von Frau Magills Vater, wo sie den ganzen Abend verbrachten. Man erwartet jetzt keinen baldigen Prozeß.

Vom Baseballfelde.

„National League".

Westseite-Park, Chicago, 3. Aug. Im heutigen Wettspiel trugen die Chicagoer („Cubs") den Sieg über die New Yorker mit 3 zu 2 davon.

Pittsburg, 3. Aug. Mit 7 zu 5 schlugen die Brooklyner Gäste heute die Pittsburger.

St. Louis, 3. Aug. Vollständig besiegten die Philadelphiaer Gäste heute die St. Louiser mit 2 zu 0.

Cincinnati, 3. Aug. Mit 4 zu 3 siegten die Cincinnatier heute über die Bostoner Gäste.

„American League".

New York, 3. Aug. In beiden heutigen Spielen, die unter großem Zudring stattfanden siegten die Chicagoer („Whitesox") über die New Yorker, im ersten mit 6 zu 3, und im zweiten mit 5 zu 3.

Philadelphia, 3. Aug. 15,000 Zuschauer wohnten dem heutigen Spiel zwischen den Cleveländern und den Philadelphiaern bei. Erstere behielten mit 5 zu 3 die Oberhand.

Boston, 3. Aug. Die Bostoner wurden heute von den St. Louiser Gästen mit 6 zu 1 geschlagen.

Washington, D. K., 3. Aug. Mit 12 zu 4 schlugen die Detroiter heute die Washingtoner.

Was Washington denkt

Ueber die Entscheidung des Richters Landis. — Jetzt mag's Harriman an den Kragen gehen.

Washington, D. K., 3. Aug. Hohe Bundesbeamte interessiren sich heute Abend ungemein stark für die Frage, ob nicht die Entscheidung im „Standard Oil"-Rabattfall, der in Chicago verhandelt, und in welchem die höchste zulässige Geldbuße auferlegt wurde, auch auf einen Weg zu der gewünschten kriminellen Verfolgung des Eisenbahnmagnaten E. H. Harriman deutet. Die Order des Richters Landis, welcher die Großgeschworenen anwies, am 14. August die Rabatt-Praktiken vorzunehmen, welche der Chicago- & Altonbahn zur Last gelegt werden, bedeutet offenbar die kriminelle Verfolgung der Eisenbahnbeamten, died er „Standard Oil" ungesetzliche Rabatte gewährten.

Das Elkinsgesetz, unter welchem diese Verfolgungen geführt werden, ist sehr umfassend. Es verfügt eine Höchststrafe von $20,000 für jede Verletzung, — durch Bestechung, oder durch Unterlassung. Es verfügt aber auch, daß jeder Direktor, Vertrauensbeamter, Masseverwalter, Agent u.s.w. einer Beförderungsgesellschaft für die Gewährung oder Annahme irgendwelcher Rabatte oder sonstiger Zugeständnisse mit Haft bis zu 2 Jahren bestraft werden kann — außer einer hohen Geldbuße — nach Belieben des Gerichtshofes.

Und der kürzliche Bericht der Zwischenstaatlichen Verkehrskommission über ihre Untersuchung der Harriman'schen Bahnen ergab, daß während des betreffenden Zeitraumes, als der „Standard Oil" die ungesetzbaren Rabatte gewährt wurden, Harriman unbedingte Kontrolle über die Chicago- & Altonbahn hatte!

Harriman hatte durch seine Eidesaussagen, nach erfolgter Zwangsvorladung, kriminelle Straflosigkeit unter dem Sherman'schen Anti-Trustgesetz erlangt, — aber er war noch niemals über die Gewährung von Rabatten seitens der Chicago- & Altonbahn befragt worden!

Man erfährt heute Abend, daß Generalanwalt Bonaparte, welcher den Harriman-Bericht der Zwischenstaatlichen Verkehrskommission unter persönlicher Erwägung hat, am 12. August von Lenox, Mass., hierher zurückkehren will. Und man nimmt an, daß er dann den Extra-Hilfsgeneralanwalt Roadstrum, den bekannten „Trust Buster" nach Chicago senden wird, um sich mit dem Distriktsanwalt Sims über die Chicago- und Altonbahn-Untersuchung zu berathen.

Es wird hier erklärt, wenn es der Anwalt der „Standard Oil" aufrichtig mit seinen Erklärungen meine, daß jene riesige Geldbuße ungerecht sei, so könnte eine rasche Entscheidung darüber im Bundesobergericht erlangt werden.

Indeß glaubt man, daß die Beamten der „Standard" es vorziehen werden, den Fall durch Berufung vor das Kreisappellationsgericht zu bringen. Durch diese Methode könnte der Fall noch mehrere Jahre aus dem höchsten Gerichtshofe ferngehalten werden. In letzterem Gerichtshof müßte die „Standard Oil" auch ihre Bücher vorlegen.

Man wünscht natürlich hier eine baldige Entscheidung über Richter Landis' Urtheil, wegen der Wirkung, welche dieselbe auf die Verfolgung anderer Beförderungs- Monopolsgesellschaften und „Trusts" haben muß.

Washington, D. K., 4. Aug. Im Gegensatz zu anderen Sachverständigen des Justizdepartements der Regierung, ist der stellvertretende Generalanwalt Russell der Ansicht, daß der „Standard Oil"-Fall gar nicht über das Bundes-Kreisappellationsgericht hinausgehen könne, weil kein Recht zu einer Berufung an das Bundesobergericht in Fällen kriminellen Charakters vorhanden sei. Er weist darauf hin, daß der Kongreß in seiner letzten Tagung es versäumt habe, ein derartiges Gesetz anzunehmen.

Verdächtiges Verschwinden.

Farbiger Kutscher, der im Scheidungsprozeß eine Rolle spielte.

Pittsburg, 4. Aug. „Tom" Madine, der anrüchige farbige Ex-Kutscher, welcher in dem sensationellen Scheidungsprozeß des Millionärs Hartje gegen seine Gattin als angeblicher Mitschuldiger derselben genannt wurde, und sich jetzt unter Anklage des Diebstahls und des unordentlichen Betragens zu verantworten hat, ist spurlos verschwunden. Auch die zwei Frauenzimmer, in deren Gesellschaft er am Abend seiner Verhaftung sich befand, sind nirgends zu finden.

Seit jenem skandalösen Scheidungsprozeß, in welchem der Kläger vorerst seinen Zweck nicht erreichte, war Madine von einer hiesigen Detektivagentur angestellt gewesen; aber auch diese erklärt, über seinen Verbleib nichts zu wissen. Madines Freunde fürchten, wie sagen, für seine Sicherheit.

Man war gerade neuerdings daran, den ganzen Hartje-Scheidungsskandal wieder aufzurollen! Es wurde auch von neuen angeblichen Liebesbriefen der Frau Hartje gesprochen, die in Madines Besitz bei seiner Verhaftung gefunden worden sein sollten, — aber dann hieß es alsbald, die Briefe seien Fälschungen.

Kaisers Oelzweig.

Aeußerungen eines angeblichen Botschafters darüber

Sehr vorsichtig aufzunehmen!

Weiteres über die Bewegung in Portugal.

Reformen im chinesischen Justiz- und Verwaltungswesen:

Vorbereitungen auf Verfassung.

London, 3. August. „Der dauernde Friede Europas hängt weit mehr von der Haltung ab, welche England England und der Kontignent zu den neuerlichen Vorschlägen des Kaisers Wilhelm einnehmen, als von irgendwelcher Anzahl Haager Konferenzen." So äußerte sich hier der Botschafter einer der Großmächte — sein Name muß aus naheliegenden Gründen verschwiegen werden — gegenüber einem Preßkorrespondenten. Und weiterhin sagte er:

„Das ist der erste (?) Friedenskreuzzug des deutschen Kaisers während seiner Regierungszeit. Derselbe muß entweder erfolgreich sein, oder es wird Wirren geben. Davon hängt auch seine Macht ab, Deutschland von dem Isolirungsnetz zu befreien, welches das übrige Europa um das deutsche Reich geworfen hat. Der Kaiser fühlt, endlich, wie sehr sein Land an diplomatischem Ansehen eingebüßt hat durch die Einverständnisse, bei denen Deutschland stets ausgeschlossen war. England, Frankreich, Spanien und Italienlien haben die Möglichkeit eines Krieges unter sich aufgehoben, soweit menschliche Voraussicht dies überhaupt vermag. Japans Verträge mit England und Frankreich haben Streitigkeiten im fernen Osten aus dem Bereich diplomatischer Möglichkeit gebracht. Selbst Rußland schließt sich dieser internationalen Friedensbewegung durch sein neues Einverständniß mit England an.

Der Kaiser sieht, daß er gegen die Meinung Europas sich nicht in einer Sonderstellung behaupten kann; daher sein Wunsch, sich dieser Friedensbewegung anzuschließen. Aber ehe er zu diesem Entschluß gelangte, machte er noch zwei Versuche anderer Art, Europa zu imponiren, — obwohl dies noch nicht allgemein bekannt ist. Zunächst ersuchte er die holländische Regierung, eine deutsche Torpedoflotte durch die Maas hindurchzulassen, um Europa zu zeigen, daß Deutschland auch die Flüsse eines anderen Landes zu solchem Zweck benutzen könne. Doch Holland ging nicht darauf ein. Alsdann suchte er, den Abschluß eines starken Schutz- und Trutzbündnisses mit Dänemark herbeizuführen, welches infolge der Lage seines Landes durch ein geschickt gelegtes Minensystem die Ostsee kontrolliren könnte. Aber die Dänen haben noch immer nicht Schleswig-Holstein vergessen, und mit aller Höflichkeit lehnten sie das dargebotene Bündniß ab.

Werden jetzt Frankreich und England die Friedensanerbietungen Deutschlands annehmen? Sie sollen zu verstehen gegeben haben, daß der deutsche Herrscher bestimmte Beweise von der Aufrichtigkeit seiner Anerbietungen geben müsse, um in den „Friedenszirkel" aufgenommen werden zu können. Ich glaube, daß der Kaiser aufrichtig ist, und ich glaube auch, daß die gewünschten Zusicherungen binnen einem, höchstens zwei Jahren kommen werden. Sobald sich die deutsche Regierung ernstlich der Friedensbewegung anschließt, werden die vielbesprochenen Einschränkungen der Rüstungen und ein obligatorisches Schiedsgericht in den Bereich praktischer Politik kommen. Es ist sehr wohl denkbar, daß, ehe eine weitere Haager Konferenz stattfindet, die verschiedenen europäischen Kanzleiämter die Arbeit derselben schon in die Hand genommen haben werden.

Sollten aber Frankreich und England die Friedensanerbietungen des deutschen Kaisers zurückweisen, so würde das ein Unglück sein, — es könnte einen schließlichen europäischen Krieg bedeuten!"

* * *

Aus der Bewegung in Portugal gegen die absolute Herrschaft des Königs Karlos wird wahrscheinlich wenigstens eine große Reform kommen: Die Abschaffung des portugiesischen Herrenhauses, wenigstens des erblichen. Ein aus Wahlen hervorgegangenes Oberhaus dürfte an seine Stelle treten.

Das erbliche portugiesische Oberhaus war imstande, alle Versuche des Königs Karlos betreffs besserer Steuerausgleichung und größerer Belastung der Reichen zu vereiteln. Es hat überhaupt sich allen, von der Regierung begünstigten Maßnahmen in den Weg gestellt. Premierminister Tranfco hat empfohlen, dasselbe durch ein Wahl-Oberhaus zu ersetzen, und man weiß, daß der König diesen Plan begünstigt und auch günstige Aufnahme desselben beim Volke und Erwählung einer guten Regierungsmehrheit in das Oberhaus erwartet.

Trotz des Widerstandes, auf welchen der Versuch des Königs und seines Premierministers stößt, ohne Parlament zu regieren, gewinnen die Reformmaßnahmen des Letzteren allmälich Achtung und Vertrauen. Dieser Premier begann seine Laufbahn damit, daß er alle korrupten Beamten hinauswarf und Männer an ihre Stelle setzte, welche geneigt sind, seine eigene Politik auszuführen. Es scheint, daß er schließlich mit seinen Ideen in der Hauptsache durchdringen wird.

* * *

Neuerdings ist eine gewisse Besserung in den Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien zu bemerken. Wie es scheint, hat der neu ernannte russische diplomatische Agent in Bulgarien, Herr Sementowsky, Weisung erhalten, der bulgarischen Regierung zu einer korrekten und versöhnlichen Haltung gegenüber Serbien zu rathen. Vorher hatte Sementowsky mit maßgebenden Kreisen in Serbien verhandelt und ihnen denselben Rath bezüglich Bulgariens gegeben.

Man hält es jetzt wirklich für möglich, daß eine Zusammenkunft zwischen dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien und dem König Peter von Serbien zustandekommt.

* * *

Wie man aus Peking, China, meldet, werden Edikte erlassen, durch welche Reformen im Rechts- und Verwaltungswesen der Provinzen eingeführt werden. Es handelt sich um die Schaffung moderner Gerichtshöfe und industrieller sowohl wie polizeilicher Vizeregenten. Zunächst sollen die Neuerungen in den mandschurischen Provinzen und in Tschili und Kiangsu eingeführt werden.

Die Beamten und das Volk werden aufgefordert, sich auf eine verfassungsmäßige Regierung vorzubereiten.

* * *

Neue bedenkliche Bewegungen werden aus britisch-südwestafrikanischen Küstengegenden gemeldet. Die Eingeborenen des Kafu-Distriktes zeigen keine Lust mehr, Steuern zu zahlen. Dementsprechend sind bereits Warnungen an die Bewohner von Sable Antelope und anderen afrikanischen Häfen ergangen. Im Uebrigen klingen die Meldungen über die Lage noch ziemlich unbestimmt, und die Behörden untersuchen die Sache weiter. Der Administrator hat seine geplante Reise nach Pretoria aufgegeben, und an verschiedenen Orten ist die Garnison verstärkt, und der Schießbedarf vergrößert worden.

* * *

In der englischen Grafschaft Yorkshire macht wieder einmal ein 12jähriges Mädchen mit Predigten riesige Sensation! Die Erweckungsversammlungen, welche dieses Kind abhält, werden von großen Menschenmassen aus Nah und Fern besucht, und schon eine ganze Menge Personen soll durch die Predigten bekehrt worden sein. Das Kind ist ein Töchterchen eines Polizeigerichtsmissionärs Namens Storer in Doncaster; außerhalb der Kanzel hat es ein sehr bescheidenes, ja scheues und schüchteres Wesen, aber auf der Kanzel soll es wie ein Buch sprechen und ungeheure Gewalt auf die Hörer und Hörerinnen ausüben. Die eigenthümliche Predigergabe soll über das Kind unmittelbar während einer plötzlichen Erkrankung gekommen sein und sofort Jedermann verblüfft haben. Seit mehreren Jahren immerhin ist diese Sensation die erste ihrer Art in England.

Muthmaßliches Wetter.

Wer sich vergnügen will, warte nicht bis Montag.

Washington, D. K., 3. Aug. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und wärmer am Sonntag.

Am Montag zunehmende Bewölktheit. Leichte veränderliche Winde.

Dieselbe Voraussage gilt auch für Indiana und im Wesentlichen für Michigan. Für Wiskonsin werden auf Montag bestimmt Regenschauer angekündigt.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit):

Sonntag wärmer, aber mit zunehmender Bewölktheit. Leichte veränderliche Winde. Montag Regenschauer.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 69 Grad, um 3 Uhr 68, um 4 und 5 Uhr Abends 67, um 6 Uhr 65, und zur Schlußzeit des Berichts, um 7 Uhr, 64 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages, 60 Grad, herrschte in den frühen Morgenstunden, während 70 Grad, anfangs Nachmittags, die höchste war. Die Durchschnittstemperatur war 65 Grad.

Der Wind erreichte eine Schnelligkeit von 16 Meilen pro Stunde und kam vom Nordosten. Vormittags betrug der Feuchtigkeitsgehalt der Luft 68 Grad, Nachmittags stieg er auf 75.

Die höchste gemeldete Temperatur herrschte am Samstag in San Antonio, Tex., nämlich 98 Grad im Schatten, die niedrigste in Calgary und Sault Ste. Marie, nämlich 52 Grad.

Lokalbericht.

Landis' Urtheilsspruch.

Seine möglichen Folgen von verschiedenen Gesichtspunkten erwogen.

Distriktsanwalt Sims' Programm

Für den Rest des Jahres schon ziemlich besetzt. — Die guten Freunde des Korporationsanwaltes Brundage. — Witterungsverhältnisse und Gesundheitsstand.

Das vom Bundesrichter Landis über die Standard Oil Co. gefällte Strafurtheil, Zahlung von 29 Millionen und 240,000 Dollars, bildete begreiflicher Weise im Bundesgebäude und auch anderwärts für den Rest des Tages den vornehmlichsten Gesprächsgegenstand. Die Spekulation drehte sich zumeist um die Frage, ob die Standard Oil Co. von Indiana, bezw. ihre große Frau Mutter von New Jersey, die Geldbuße wohl bezahlen würde, falls das Urtheil in den höheren Instanzen bestätigt werden sollte. Einige waren der Ansicht, die eigentliche Standard Oil Co. würde die Bezahlung der Buße verweigern und es ruhig darauf ankommen lassen, daß der Besitz der Gesellschaft unter den Hammer gebracht wird. Dieser Besitz habe vielleicht einen weit größeren Werth, als die $10,000,000, auf die er veranschlagt worden ist, aber nur, wenn die Organisation der Standard Co. von New Jersey dahinter stehe. Nur für die Muttergesellschaft hätten die großen Raffinerien in Whiting einen hohen Werth, und diese würde deshalb die Anlagen durch einen Strohmann für ein billiges ersteigern lassen. Andere Leute meinten, die Standard Co. würde, wenn es wirklich mit dem Urtheil ernst werden sollte, die Strafe vielleicht bezahlen, dann aber durch Vertheuerung ihres Produktes sich am Publikum schadlos halten, so daß dieses gar keine Ursache habe, über die Verurtheilung des Trusts zu jubeln. — Es wird nun darauf aufmerksam gemacht, daß gegen die Standard Co. von Indiana noch sieben weitere Anklagen von der gleichen Art, wie die auf welche hin sie schuldig befunden worden ist, vor Richter Landis schweben. Diese sieben Anklagen enthalten zusammen 4422 Anklagepunkte. Sollte die Gesellschaft, falls mit der Prozessirung fortgefahren und sie auf sämmtliche Anklagepunkte hin schuldig befunden wird, vom Richter wiederum zum höchsten Strafmaß verurtheilt werden, so würde die zu zahlende Buße auf die Riesensumme von $117,680,000 anwachsen, eine Summe, die selbst der gute alte Herr Rockefeller nicht ohne Weiteres aus dem Aermel würde schütteln können.

Mit der Urtheilsbegründung zufrieden.

Distriktsanwalt Sims und seine Kollegen Wilkerson und Pagin vom Justizministerium in Washington drücken sich über die Begründung, welche Richter Landis seinem Urtheil gegeben hat, sehr anerkennend aus. Sie sind der Ansicht, daß die Begründungsschrift Fingerzeige enthalte, die es leicht machen würden, das Urtheil vor den höheren Instanzen zu vertheidigen.

Mit Arbeit überhäuft.

Wie schon gestern berichtet, hat Richter Landis die Einberufung einer weiteren Sondergrandjury angeordnet, die sich zunächst mit der Rolle befassen soll, welche die Chicago-Alton Co. und andere Bahngesellschaften bei den Frachtraten-Abmachungen mit der Standard Co. gespielt haben. Hieran allein würde nun die Grandjury nicht lange zu knabbern haben, aber aus Andeutungen, welche die vorerwähnte Begründungsschrift des Richters enthält, glaubt man schließen zu dürfen, daß dieser die Aufstöberung von Material erwartet, auf das hin gegen einzelne Bahngesellschaften die neuen gesetzlichen Bestimmungen angezogen werden könnten, welche die verantwortlichen Beamten von solchen für die Gewährungen von Ratenvergünstigungen mit Gefängnißstrafe bedrohen. Distriktsanwalt Sims sagt, er werde sich natürlich nach den Anweisungen des Richters richten, indessen habe er für dieses Jahr schon ziemlich viel auf dem Programm. Es ständen noch der Walsh'sche Bankprozeß, der Ratenprozeß gegen die Santa Fe-Bahn, die Anklagen gegen Stafford & Co. vom Schulmöbeltrust und die neuerdings gegen A. Booth & Co. und verschiedene Eisenbahn-Gesellschaften erhobenen Anklagen auf dem Terminkalender. Die Erledigung dieser Fälle allein würde voraussichtlich die Distriktsanwaltschaft bis zum Ende des Jahres ziemlich in Thätigkeit erhalten.

Eifrige Freunde.

Politische Freunde des städtischen Korporationsanwaltes Brundage wollen nächster Tage in diesen dringen, er möge sich als Anwärter auf die republikanische Gouverneurs-Kandidatur anmelden. Herr Brundage ist nun zur Zeit garnicht in der Stadt. Er befindet sich auf einer Kraftwagentour im Osten, und man weiß nicht, wann er hierher zurückkehren wird. Sollte man nun seiner nicht in Bälde habhaft werden können, so wollen seine Freunde vom Mayor Busse verlangen, daß er der Ungewißheit ein Ende machen und erklären solle, ob er zugunsten des Herrn Brundage gegen Deneen Front zu machen willens ist. Sollte der Mayor hierzu keine Lust haben, so wollen die Freunde des Herrn Brundage sich mit der Wiederaufstellung des Herrn Deneen abfinden und versuchen, mit diesem gute Freundschaft zu halten.

Der Schoenhofen-Brunnen.

Es ist den Aldermen der 9. Ward und den Herren von der städtischen Parkkommission gelungen, die Mitglieder der Kunstkommission von ihrer Abneigung gegen den Brunnen, welchen die Schoenhofen'sche Brauerei für den kleinen Park an 18. Str. und Canalport Ave. zu stiften bereit ist, abzubringen. Der schon fertig gestellte Brunnen wird nun binnen kurzem aufgestellt werden, und die Bewohner der benachbarten Bezirke werden dann ja Gelegenheit erhalten, selber zu urtheilen, ob für den Widerstand, welchen die Kunstkommission geleistet hat, stichhaltige Gründe vorhanden waren, oder nicht.

Sterblichkeits-Statistik.

Der Ausweis des Gesundheitsamtes zeigt, daß die mäßige Temperatur, deren wir uns in voriger Woche zu erfreuen hatten, von günstigster Einwirkung auf die Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung gewesen ist. Während in der Vorwoche, unter der Tropengluth, in welcher Chicago damals einige Tage lang zu schwelen hatte, die Zahl der Todesfälle von etwa 500 auf 548 emporgeschnellt war, ist in der vorigen Woche wieder eine Abnahme von ungefähr gleicher Stärke eingetreten. Bemerkenswerth indessen ist, daß die Zahl der Todesfälle unter den Säuglingen in voriger Woche erheblich größer gewesen ist, als in der Vorwoche. Man hat es hier offenbar mit verderblichen Nachwirkungen der Hitze zu thun gehabt. Als eine seltene Erscheinung verdient festgestellt zu werden, daß in der vorigen Woche kein einziger tödtlich verlaufener Fall von Diphtherie zur Meldung gelangt ist. Nachstehend folgt die vergleichende Tabelle mit näheren Angaben in Bezug auf die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

	3. Aug. 1907	27. Juli 1907	4. Aug. 1906
Gesammtzahl der Todesfälle	503	548	501
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	12.44	13.55	12.75
Nach Geschlechtern:			
Männlich	290	298	283
Weiblich	213	250	218
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	161	132	139
Zwischen 1 und 5 Jahren	42	65	49
Zwischen 5 und 20 Jahren	47	44	29
Zwischen 20 und 60 Jahren	171	220	187
Ueber 60 Jahre	88	87	97
Hauptsächliche Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	120	90	116
Schlagfluß	3	9	5
Bright'sche Krankheit	24	28	34
Luftröhrenentzündung	5	6	6
Schwindsucht	47	65	58
Krebs	17	24	27
Krämpfe	3	6	5
Diphtherie	—	3	9
Herzkrankheiten	37	41	32
Influenza	1	—	—
Masern	4	4	—
Nervenkrankheiten	31	27	10
Lungenentzündung	31	42	32
Scharlachfieber	7	11	7
Hitzschlag	1	2	2
Selbstmord	1	6	7
Wundstarre	2	1	—
Typhus	5	7	4
Unfälle und Gewaltthaten	41	49	27
Keuchhusten	7	4	2
Alle anderen Todesursachen	106	123	118

Er wußte Rath.

Eine städtische Verordnung verbietet, daß Dampfer, die den Fluß hinauf oder hinunter fahren, auf diesem Wege von ihren Dampfpfeifen Gebrauch machen. Der Dampfer „South Haven" ist nun nicht mit einer Dampfpfeife, sondern mit einer Dampforgel („Calliope") ausgestattet, die sich von der Dampfpfeife hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß sie ein noch größeres und fürchterlicheres Geräusch verursacht, als diese. Der Maschinist der „South Haven", die hier früh Morgens anzukommen pflegt, liebt es, seine Orgel zu spielen, die Leute in der Nachbarschaft des Flusses aber haben an diesem Flötenspiel keine Freude. Sie haben sich Beschwerde führend an den Polizeichef gewandt. Der hat in dem städtischen Gesetzbuch geblättert, auch den Paragraphen gegen die Dampfpfeifen gefunden, aber keinen, der sich gegen die Dampforgel richtet. Dann hat er beim Korporationsanwalt um Rath gefragt. Einer von dessen Assistenten, Herr Campbell, hat ihn nun darauf aufmerksam gemacht, daß es bei $2 bis $50 Strafe verboten ist, innerhalb der Stadtgrenzen zu Anzeigezwecken mittels irgend eines lärmenden Instrumentes Geräusch zu verursachen. Auf diesen Paragraphen wird nun auch der Flötenspieler im Maschinenraum der „South Haven" verwiesen werden, und wenn er sich nicht danach richtet, so mag ihn seine Pfeife oder Calliope theuer zu stehen kommen.

Das Welt-Berühmte seifenartige Erweichungs-Mittel.

Zur Erhaltung, Reinigung und Verschönerung der Haut, Kopfhaut, Haare und Hände, für heilkräftige, antiseptische Reinigung, und für alle Zwecke der Toilette.

Ueberall in der Welt verkauft. Niederlagen: London, 27 Charterhouse Sq.; Paris, 5 Rue de la Paix; [illegible]

Zu diensteifrig.

In White City erlitt ein Angestellter tödtliche Verletzungen.

In White City, wo er als Steuermann eines Dampfbootes beschäftigt war, das in der pyrotechnischen Schaustellung „Der Brand des Robert E. Lee" Verwendung findet, verunglückte gestern der 25jährige Elektriker Joseph Hughes, Nr. 6928 Wallace Str., und erlitt Verletzungen, denen er bald nach seiner Einlieferung im dortigen Nothfall-Hospital erlag. Er hatte sich zur Nachmittagsvorstellung verspätet. Das Boot befand sich schon, von seinem Gehilfen bedient, in Fahrt, als er eintraf. In seinem Diensteifer versuchte er, vom Rande des Wasserbeckens aus an Bord zu springen, fiel aber zwischen das Boot und den Rand des Beckens und erlitt tödtliche Quetschungen.

Wird d'ran denken.

An die Spazierfahrt, die sie gestern Nachmittag machte, wird Frl. Ida Lynne, Nr. 5760 Peoria Str., noch lange mit einem gelinden Grausen zurückdenken. Sie befand sich mit zwei anderen Damen und drei Kindern in einem N. D. Levine, Nr. 5710 Peoria Str., gehörigen und von ihm gelenkten Kraftwagen, als an der 55. Str. und Wentworth Ave. plötzlich der Steuerapparat versagte. Der Wagen schoß seitwärts und prallte im nächsten Augenblick mit einer südlich fahrenden Elektrischen zusammen mit solcher Wucht, daß Frl. Lynne auf das Pflaster geschleudert wurde.

Die Verunglückte hat Brauschen und Schrammen am Kopf und im Gesicht erlitten. Sie befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Ein Vorderfenster der Car wurde zertrümmert. Der Kraftwagen ist arg beschädigt worden. Seine übrigen Insassen, wie auch die Passagiere des Straßenbahnwagens, kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Junge Fahrrad-Diebe.

In einer Verhandlung vor Richter Boyer in Evanston wurde gestern der 14jährige James White, 2334 State Straße, Chicago, dem Jugendgericht überwiesen. Er gab zu, ein vor Thomas F. Holgates Hause in Evanston stehendes Fahrrad gestohlen zu haben. Ein Kamerad Whites, der 17jährige Frank Anderson, wurde unter der Anklage des Diebstahls eines Robert Holgate gehörenden Fahrrades unter $300 Bürgschaft dem Kriminalgericht überwiesen. White wurde von der Chicagoer Polizei unter der Anklage verhaftet, mit anderen Jungen die Kleider des in einem Hausgange schlafenden Michael Locoto mit Spiritus begossen und angezündet zu haben. Locoto ist vor ein paar Tagen an den Brandwunden gestorben, und White wird sich wegen dieses verbrecherischen Streiches zu verantworten haben.

Reiseabenteuer.

Kraftwagen in den Calumet Fluß gestürzt, glücklicher Weise Niemand verletzt.

In South Chicago ist gestern Abend ein großer Kraftwagen in den Calumet-Fluß gestürzt, und einer von den drei Insassen des Gefährts, dem es nicht gelang, noch rechtzeitig abzuspringen, nahm bei dieser Gelegenheit unfreiwillig ein Bad. Er wäre ertrunken, wenn nicht zufällig ein Löschboot in der Nähe gewesen wäre, dessen Mannschaft ihn gerettet hat.

Der fragliche Kraftwagen ist Eigenthum des Präsidenten A. C. Henges von der Henges Motor Co. in Grand Rapids, Mich. Herr Henges befand sich in Begleitung des Zeichners Simonson und des Maschinenbauers Edward Lentz auf der Fahrt nach Elkhart Lake, wo er eine Kraftwagenfabrik einzurichten beabsichtigt. Er lenkte den Wagen selber. Er bemerkte nicht, daß die Brücke offen war, weil die Lichter eines anderen Kraftwagens, der sich auf dem entgegengesetzten Flußufer befand, ihn blendeten.

Immerhin war er langsam gefahren, als der Wagen sich der Brücke näherte, und so gelang es ihm und Lentz, abzuspringen, ehe der Wagen in den Fluß sauste. Simonson war nicht flink genug. Er stürzte deshalb mit dem Wagen ins Nasse. Seine Hilferufe wurden von der Mannschaft des Löschbootes „Michael Conway" gehört, das in der Nähe vor Anker lag, und dessen Bemannung hat ihn noch rechtzeitig aus der Fluth gefischt. Den Kraftwagen, der einen Werth von $9000 besitzt, wird man heute zu bergen versuchen.

Farbiger Mordwütherich.

Er soll seine Frau gestochen haben, weil sie nichts von ihm wissen wollte.

Der Neger J. H. Payne, 2515 State Straße, Chicago, wurde von Polizeirichter Boyer in Evanston gestern unter der Anklage des Mordversuches dem Kriminalgericht überantwortet. Er kam am 15. Juli Abends in die Wohnung seiner Rassegenossin Madge Gash in Evanston, welche seine Frau sein soll. Als die Frau sich weigerte, mit ihm nach Chicago zurückzukehren und wieder mit ihm zusammen zu leben, stach er sie angeblich in den Hals. Die Verwundete erholte sich im Evanstoner Hospital so schnell, daß sie gestern als Zeuge auftreten konnte. Der Schwarze wurde in's Countygefängniß gebracht.

Eine Henkersmahlzeit?

Eine nur unter dem Namen „May" bekannte Frau plötzlich gestorben.

Polizei schöpft Verdacht.

Zwei Personen befinden sich in Untersuchungshaft. — Klubgäste bestohlen. — Ihr „böser Geist". — Thörichtes Geschwätz. — Wiederholte sein Geständniß.

Unter verdächtigen Umständen ist in ihrer Wohnung im Hause 2925 Vernon Ave. gestern Nachmittag eine nur unter dem Namen „May" bekannte Frau gestorben, u. die Polizei versucht jetzt festzustellen, ob die Frau das Opfer eines Giftmordes geworden ist, oder ob sie das Gift aus freien Stücken genommen hat. Immerhin sind der vierzig Jahre alte Droschkenkutscher Fred Ough, welcher sich für den Gatten der Verstorbenen ausgibt, und Frau Elizabeth Walker, 2626 5. Ave., in Untersuchungshaft genommen worden, bis der Leichenbeschauer die Begleiterscheinungen des Todes untersucht hat. Die Gefangenen befinden sich auf der Wache an der Cottage Grove Ave.

Wie Ough erzählte, kam er gestern Nachmittag gegen drei Uhr heim und fand Frau Walker bei „May" auf Besuch. Letztere klagte über Hunger; er kaufte daher Rindfleisch und ein Huhn. Frau Walker röstete das Fleisch, da „May" über Unwohlsein klagte, überhaupt soll sie schon seit vierzehn Tagen kränklich gewesen sein. „May" aß von dem Rindfleisch, während Ough und Frau Walker zusahen; sie selbst aßen nichts von der Speise, weil sie angeblich nicht hungrig waren. Ough begab sich dann auf die Veranda hinter der Wohnung und rauchte dort eine Pfeife. Plötzlich rief ihn Frau Walker ins Haus, da „May" ohnmächtig von ihrem Stuhl auf den Küchenboden gefallen war. Er ließ Dr. H. L. Wright vom Hahnemann-Hospital kommen, als der Arzt eintraf, war die Ohnmächtige aber bereits todt. Dr. Wright fand auf einem „Bord" in der Küche eine halb gefüllte Flasche mit giftigem Insektenpulver. Dies und der sonderbar schnelle Tod veranlaßten ihn, die Polizei in Kenntniß zu setzen. Der Arzt ist der Ansicht, daß die Frau entweder von dem Gift nahm oder vergiftet wurde. Ough sagt, er habe „May" seit etwa einem Jahre gekannt; sie habe sich stets geweigert, ihm ihren wirklichen Namen mitzutheilen, damit nicht ihre Angehörigen und alten Freunde von ihrem jetzigen Leben Kenntniß erhielten. In letzterer Zeit soll „May" ausschweifend gelebt haben, wie Ough wenigstens behauptet, und das mag ihren schnellen Tod, auch etwanigen Lebensüberdruß, erklären.

Steckbrieflich verfolgt.

Der 22jährige Harry Braun wird steckbrieflich verfolgt unter dem Verdachte, sich mittels entwendeter Schlüssel Einlaß in Zimmer von Gästen des South Haven Country Klubs verschafft und Schmuck im Werthe von Hunderten von Dollars entwendet zu haben. Er war bis vor Kurzem als „Bellboy" im Klubhaus beschäftigt und wurde dort zwei Stunden vor Entdeckung der Diebstähle gesehen.

Unter den Bestohlenen befinden sich Percival Thompson, ein Bruder Wm. Hale Thompson's, F. S. Porter und W. A. Courtwright.

Der Gerechte muß leiden.

Nelson Morris, Leutnant in der Heilsarmee, meldete gestern Nachmittag in der Bezirkswache an Chicago Ave., daß er während einer kurzen Abwesenheit um ein Kornet und einen Anzug bestohlen wurde. Er habe seine Wohnung verlassen, um sich nach einer nur wenige Straßengevierte entfernt gelegenen Waschanstalt zu begeben. Die Thür habe er hinter sich verschlossen. Als er zurückkehrte, sei sie von innen verriegelt gewesen. Er habe durch das Fenster klettern müssen. Sein Koffer sei erbrochen gewesen, auch der seines Zimmergenossen, des Adjutanten Karl Ringberg. Wie es die Burschen anstellten, in das Zimmer zu gelangen, sei ihm ein Räthsel.

Die Polizei fahndet auf die Diebe.

Gewagter Scherz.

Thomas Mulhern und Wm. Rice sind gestern von Richter Lantry freigesprochen worden. Sie waren des unordentlichen Betragens angeklagt. Frau M. E. Wallace, Nr. 336 63. Straße, hatte sie bezichtigt, geplant zu haben, ihre sechsjährige Tochter Elsie zu entführen. Ihren Angaben gemäß hatten sie am Donnerstag Abend von ihr ein Zimmer gemiethet. Nachts hätten sie sich ungebührlich betragen und sie hätte deutlich gehört, wie einer dem Andern den Vorschlag machte, ihr Töchterchen zu entführen. Die Angeklagten betheuerten, daß sie sich mit der allzu ängstlichen Frau nur einen Scherz erlaubt hätten. Der Richter ließ sie straffrei laufen, befahl ihnen aber, sofort die Wohnung zu räumen.

Den Geschworenen überwiesen.

Die Koronersjury, die gestern Nachmittag den Inquest abhielt über den Tod des 22jährigen Frank Kowasky, Nr. 34 W. Madison Straße, überwies den gleichaltrigen Albert Skwerk, Nr. 26 Dean Straße, wegen Mordes ohne Zulassung von Bürgschaft den Großgeschworenen.

Skwerk hat bekanntlich am Freitag Nachmittag an Lake und Clinton Str. das Opfer erschossen.

Er wiederholte vor der Koronersjury seine der Polizei gegenüber gemachten Angaben.

„Kowasky vermesserte mich am Sonntag Abend während eines Streites an Milwaukee und Wabansia Ave., nachdem er mich auf den Rücken geworfen hatte," sagte er. „Ich mußte bis Freitag Morgen im St. Elisabeth-Hospital bleiben. Sobald ich entlassen wurde, beschloß ich, mich zu rächen."

Handelte mit Vorbedacht.

„Ich begab mich nach West Madison Straße und erstand in einem Pfandleihgeschäft einen Revolver. Dann machte ich mich auf die Suche nach Kowasky. An Lake und Clinton Str., wo er beschäftigt war, wartete ich auf ihn. Sobald er mir in den Weg lief, fragte ich ihn, weshalb er mich gestochen hätte. Als er mich ersuchte, mich meiner Wege zu scheeren, zog ich meinen Revolver und jagte ihm zwei Kugeln in den Leib. Dann steckte ich die Waffe in die Tasche, schritt nach dem Spritzenhause Nr. 17 und ersuchte die Feuerwehrleute, mich zu verhaften."

Er weigerte sich, irgend welche Angaben über die Veranlassung zum Streit zu machen.

Die Detektives Brennan und Mulvihill, die ihn verhafteten, behaupten, daß er erst kürzlich aus dem Zuchthause zu Joliet entlassen wurde. Er hätte dort wegen Nothzuchtversuchs eine 18monatliche Strafhaft verbüßt.

Klatsch!

Auf allerlei Gerüchte hin, denen gemäß der Ermordung des Albert Walsh, Nr. 4544 Indiana Ave., ein Familienstreit vorausgegangen sein sollte, sah sich Polizeileutnant Woods veranlaßt, eine gründliche Untersuchung einzuleiten. Die mit der Aufartung des Falles betrauten Detektives gelangten zu der Ueberzeugung, daß alle diese Gerüchte auf Klatsch zurückzuführen sind.

„Die Untersuchung hat ergeben, daß der Mord unzweifelhaft von einem Einbrecher verübt wurde", sagte Leutnant Woods. „Der angebliche Familienstreit scheint nur Erfindung klatschsüchtiger Nachbarn zu sein. Es ist doch merkwürdig, daß sich die guten Leute jetzt erst dieses Umstandes erinnern. Unmittelbar nach dem Morde, als Detektives die ganze Nachbarschaft abklapperten und Jedermann um Auskunft baten, wußte Niemand etwas von einem Streite zu berichten."

Nichts heilig.

Der 18jährige Peter Anderson wurde gestern von dem Stadtrichter Blake unter $1500 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Als Klägerin gegen ihn trat seine Mutter Frau Caroline Anderson, Nr. 465 Higgins Ave., Jefferson Park, auf. Sie behauptet, daß er versucht habe, seine zehnjährige Schwester zu vergewaltigen. Der Angeklagte stellt das in Abrede.

Der Schandbube verhaftet.

In der Wohnung seines Rassegenossen W. Merriweather, Nr. 2967 Armour Ave., wo er sich unter einem Bett verkrochen hatte, wurde gestern der 20jährige Farbige H. J. Mitchell verhaftet. Er wird bekanntlich von der 16jährigen Ethel Rurey bezichtigt, sie Inhaberinnen von Lasterhöhlen gegen klingende Münze verschachert zu haben. Sein Gastfreund wurde gleichfalls dingfest gemacht. Er hatte den Detektives, die den Mädchenhändler suchten, den Einlaß verweigert. Die Thür mußte gesprengt werden. Mitchell ist in der Bezirkswache zu Englewood von Ethel mit Bestimmtheit als ihr böser Geist identifizirt worden.

Von Kapitän Storen einem scharfen Verhör unterzogen, nannte Ethel mehrere Freudenhäuser, in denen Mitchell sie untergebracht hatte. Deren Inhaber sollen demnächst verhaftet werden.

Eine gewisse „Madame Sarah", Inhaberin des verrufenen Hauses Nr. 2122 Armour Ave., und die farbige Maud White, Inhaberin der Lasterhöhle Nr. 2118 Armour Ave., sind schon festgenommen worden. Sie wurden unter der Anklage gebucht, ein minderjähriges Mädchen beherbergt zu haben. Beide versichern, nicht gewußt zu haben, daß Ethel noch nicht mündig sei, und betheuerten, daß das Mädchen aus freien Stücken zu ihnen gekommen sei. Sie hätten sich keines Unterhändlers bedient und auch keinen Cent für Ethel gezahlt.

Trotzten den Seelenhirten.

An Adams Straße, nahe Scoville Avenue, Oak Park, waren sich gestern Nachmittag italienische und polnische Straßenarbeiter in die Haare gerathen, nachdem ein Pole einem Italiener mit einer Schaufel eine tiefe Schädelwunde beigebracht hatte. Sie droschen wie unsinnig aufeinander los, als Rev. Thomas McDavitt, Pfarrer an der neuen katholischen Kirche im südlichen Oak Park, auf der Bildfläche erschien. Er gebot Ruhe. Als sie seinen Ermahnungen trotzten, benachrichtigte er die Polizei. Sobald der Polizeiwagen heranrasselte, stoben die Kampfhähne wie Spreu im Winde auseinander. Nur der Verwundete blieb auf dem Platze. Der Mann, ein gewisser Michael Lucartnik, wohnhaft Nr. 2225 Archer Avenue, wurde nach dem Hospital geschafft.

Habeas Corpus-Gesuch.

In einem im Kreisgericht eingereichten Habeas-Corpusgesuch behauptet der vor drei Monaten von Stadtrichter Going ins Arbeitshaus geschickte E. W. Doba, das Stadtgericht habe keine Spruchgewalt in Fällen von Verbrechen. Doba war schuldig befunden worden, Waaren im Werthe von $22 unter falschen Vorspiegelungen erlangt zu haben. Die Verhandlung soll am Dienstag vor Richter Honore stattfinden. Das Gesuch richtet sich gegen den Verwalter des Arbeitshauses, John L. Whitman.

— Schnell gefaßt. — Bureauchef (Beamte überraschend, die sich sehr laut unterhalten): „Meine Herren, ich dulde es nicht, daß man sich hier im Amte unterhält und lacht!" — Beamter: „Bitte — wir haben dienstlich gelacht!"

Nur Frauen als Kläger.

Vier Scheidungsklagen gegen Männer mit allerhand üblen Gepflogenheiten verhandelt.

Der Monat Juni war in den letzten Jahren bedeutungsvoll für Frau Minnie E. Royce, welche gleich mehreren anderen Frauen gestern im Gerichte ihr Leid über den angetrauten Gatten klagte, der nicht ist, wie er sein soll, und von dem sie daher geschieden werden möchte. Am 28. Juni 1905 heirathete die Frau nämlich, im Juni des nächsten Jahres rettete sie nur das Dazwischenspringen ihres Bullenbeißers vor Mißhandlung durch den Gatten, und dieser mußte vor dem treuen Hunde auf die Straße fliehen, und im letzten Juni mußte die Frau sich von dem Gatten trennen, und sie klagte auf Scheidung. Der Beklagte heißt Wm. G. Royce.

Nachdem Richter Honore die im Obigen wiedergegebene Darstellung der Frau Royce und die ihrer Zeugen vernommen hatte, kam eine Klage gleicher Art der Frau Bertha M. Davis an die Reihe. Die Klägerin ist auch erst kurze Zeit, seit dem 22. Dezember 1904, verheirathet. Sie trennte sich von dem Gatten, Thos. L. Davis, zwei Jahre später, am 7. Dezember 1906. Die Frau hatte von ihrem Manne Geld erbeten, um ihrem kleinen Kinde ein Kopfkissen kaufen zu können. Abends wurde der Gatte und Vater bitterböse, riß angeblich das Kissen aus der Wiege, schlug seine Frau damit und benützte es dann selbst. Ein anderes Mal soll er seine Frau mit einem Rührlöffel geschlagen haben, als sie ihn bat, mit dem Löffel die Suppe umzurühren. Eilleen Sykes, die Schwester der Klägerin, war bei diesem Vorfall zugegen und schilderte den Auftritt ebenfalls dem Richter.

Lange Geduld.

Als Flora Wait es müde geworden war, ihren Gatten, Fred D. Wait, zu ernähren, forderte sie ihn auf, ihre Wohnung zu verlassen. Es war das am 29. Oktober 1904, nach nahezu 25jähriger Ehe. Er ging, und sie strengte vor Kurzem eine Klage auf gerichtliche Lösung des Verhältnisses an, bei deren Verhandlung vor Richter Honore die Frau gestern den Thatbestand in der erwähnten Weise schilderte.

Auch Jennie Ryan brachte einen langen Geduldsfaden ihrem Edward mit in die Ehe. Schließlich riß aber der Faden, und die Folge war, daß gestern über einen Scheidungsantrag der Frau vor Richter Honore verhandelt wurde. Der beklagte Ehemann soll allwöchentlich betrunken gewesen sein, manchmal soll er den Rausch aber so lange wieder aufgefrischt haben, daß er einmal gar sechs Wochen lang anhielt. Schließlich wurde das Frau Ryan zu bunt, und im Mai 1905 sagte sie sich von dem „Thranpeter" los. Geheirathet hatte sie ihn im Dezember 1900.

Wurde angeblich mißhandelt.

Georgie W. Williamson hat im Kreisgericht auf Scheidung und Nährgeld von Robert B. Williamson angetragen, welcher als Architekt in der Schulverwaltung angestellt ist und über $200 den Monat verdient. Das Paar hatte am 27. Februar 1896 geheirathet und sich am 1. Juni dieses Jahres getrennt. Am 23. Dezember 1905 soll der Beklagte seine Frau geschlagen und am 1. August 1905 dermaßen gewürgt haben, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Trennung erfolgte in dem Landhause des Paares nahe Williams Bai am Lake Geneva, Wiskonsin.

Des Diebstahls schuldig.

Die Geschworenen weisen die Unterschlagungsanklage gegen Ralph Walton ab.

Ralph Walton, der frühere Kassirer des Hauses J. H. Channon & Co., wurde gestern von Geschworenen vor Stadtrichter Walker im Kriminalgericht des Diebstahls schuldig erklärt. Bezüglich der gegen Walton erhobenen Anklage auf Unterschlagung von $11,000 verneinten die Geschworenen die Schuldfrage. Walton soll sich durch den Gebrauch von Checks, die er angeblich in betrügerischer Weise von der Firma erlangte, in den Besitz von $11,000 gesetzt haben. Er behauptete, er habe das Geld mit Wissen und Zustimmung von Harry Channon, einem Mitgliede des Hauses, genommen und es zu Kapitalsanlagen benutzt, Channon bestritt aber, Walton je gestattet zu haben, Gelder der Firma zu nehmen.

Der Wahrspruch „Nichtschuldig" in der Unterschlagungsanklage wurde auf Weisung des Richters abgegeben, die Schuldigsprechung in der Diebstahlsanklage bezieht sich auf den angeblichen Diebstahl von $5000 seitens Waltons. Der Angeklagte erklärte, er habe das Haus 4528 Champlain Ave. zur Deckung des angeblichen Fehlbetrages in seiner Kasse hergegeben, während er und seine Frau in Port Hope, Kanada, gewesen seien, unter dem Einverständniß, daß das Haus nach seiner Rückkehr nach Chicago ihm wieder überschrieben würde. Richter McEwen hat jedoch neulich entschieden, daß Walton keinen Antheil an dem Eigenthum hat. Walton kann zur Zuchthausstrafe von einem bis zu zehn Jahren verurtheilt werden. Den vom Vertheidiger gestellten Antrag auf einen neuen Prozeß wird der Richter später in Erwägung ziehen.

— Ein Spezialist. — Herr: „Was sind Sie denn?" — Naturalistischer Maler: „Rübenlandschaftler!"

— Billige Besorgniß. — Reisender (im Stationsrestaurant): „He, Kellner, das Beefsteak ist ja so klein!" — Kellner: „Jawohl, wenn Sie mehr essen, versäumen Sie den Zug!"

— Ein Schlaumeier. — Mann: „Heute habe ich mich im Bureau so sehr geärgert, wie noch nie!" — Frau: „Was ist denn geschehen?" — Mann: „Erinnere mich nicht daran! Ich will lieber sehen, ob ich durch einige Glas Bier meine Wuth dämpfen kann."

Das Ende.

F. L. Blatz hat sich im Olympic Hotel selbst den Tod gegeben.

Im Olympic-Hotel, 45 Clark Str., wo er am Donnerstag abgestiegen war, wurde gestern Abend der 45 Jahre alte F. L. Blatz, wohnhaft 1715 Perry Str., mit durchschossener Schläfe todt aufgefunden. Neben der Leiche lag ein Revolver, aus dem ein Schuß abgefeuert worden war. Blatz, der sich als „T. Sullivan aus Topeka, Kans.", ins Fremdenbuch einschrieb, sagte der Besitzerin des Hotels, Frau Margaret Hammond, er werde mehrere Tage ihr Gast bleiben, bitte jedoch, da er müde und schläfrig sei, ihn nicht zu stören. Man wies ihm ein Zimmer im zweiten Stock an, und erst gestern Mittag versuchte ihn Frau Hammond zu wecken. Sie erhielt auf Klopfen keine Antwort, glaubte aber, Blatz wollte nicht gestört sein, und kehrte erst gestern Abend kurz vor 8 Uhr wieder. Als auch jetzt Alles todtenstill im Zimmer blieb, ließ sie die Thür erbrechen. Blatz lag todt auf dem Boden. Nun wurde die Polizei benachrichtigt, und der Ambulanzarzt erklärte, daß der Tod schon vor Stunden eingetreten sein müsse. Die Leiche wurde nach Rolstons Bestattungsgeschäft gebracht. Auf dem Tisch lag ein Zettel, auf welchen der Selbstmörder seinen Namen und seine Wohnung geschrieben hatte. Ein Polizist überbrachte Frau Blatz die Unglücksbotschaft. Sie gab an, daß ihr Mann vor einigen Jahren einen Hüftenbruch erlitt, und daß seitdem seine Gesundheit zu wünschen übrig gelassen habe. Zweifellos habe er sich aus Verzweiflung darüber den Tod gegeben.

Unvorsichtigkeit.

Zwei Personen beim Absteigen von Straßenbahnwagen zu Schaden gekommen.

Die 22jährige Hilda Inglund, welche im Haushalt der zur Zeit krank darnieder liegenden Friedensrichterin Catherine Waugh McCullough in Evanston beschäftigt ist, stieg dort gestern an der Ecke von Greenwood Str. und Chicago Avenue von einem Straßenbahnwagen ab, ehe dieser zum Halten gebracht war. Sie kam zu Fall und hat schwere Verletzungen erlitten. Man schaffte sie in bewußtlosem Zustande nach dem Sprechzimmer eines in der Nähe wohnhaften Arztes und dann nach dem McCullough'schen Hause. Bis zu später Stunde war sie noch nicht wieder zum Bewußtsein gelangt, und ihr Wiederaufkommen wird für zweifelhaft gehalten.

Andrew Melville, 77 West Adams Str., fiel gestern Abend auf der Kreuzung von Harrison Str. und Centre Ave. beim Absteigen von einem Eisenbahnwagen, der sich noch in Bewegung befand, mit großer Wucht auf's Pflaster. Er hat Verletzungen am Hinterkopf und am rechten Bein erlitten.

Familienzwist

Frau Wise aus Grosse Point von ihrem Bruder angefallen und mißhandelt.

Während gestern Abend an der Ecke von Benson Avenue und Davis Str. in Evanston Frau John Wise aus Grosse Point auf einen Straßenbahnwagen wartete, stürzte plötzlich ihr Bruder Charles Velder, den sie seit Jahren nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte, und der ihr spinnefeind ist, auf sie zu und hieb wüthend auf sie ein. Die Frau sank zu Boden, aber Velder hätte fortgefahren, sie zu mißhandeln, hätten sich nicht Straßengänger eingemischt. Diese hatten gute Lust, ihn durchzubläuen, doch machte er sich noch rechtzeitig aus dem Staube. Frau Wise hat einen Verhaftsbefehl gegen ihn ausgewirkt, sie weiß aber nicht zu sagen, wo man ihn finden könnte.

Hält auf Anstand.

Wie Edward Kribs einen bösen Mund stopfte.

Der 21jährige George Gott, 2510 Drake Avenue, befand sich gestern Abend in einer Wirthschaft an der Ecke von West Chicago Avenue und Paulina Straße, stand am Schanktisch und ließ sein ungewaschenes Mundwerk spazieren gehen. In einem Hinterzimmer des Lokales hielten sich zur Zeit die Nr. 341 North Paulina Straße wohnhaften Eheleute Edward Kribs auf. Den Gatten empörten die pöbelhaften Ausdrücke des jungen Gott; er kam nach vorn und verbot dem Rüpel den Mund. Das half aber natürlich nichts, und Kribs hat sich dann dazu hinreißen lassen, mit dem Messer auf den Burschen loszugehen, hat ihm auch eine Wunde beigebracht, die aber zum Glück nicht schwer ist. Seiner Verhaftung hat Kribs sich vorläufig entzogen.

Unschädlich gemacht.

Leider aber erst, nachdem drei Menschen gebissen worden waren.

Drei Personen wurden gestern in der Nachbarschaft von Indiana Ave. und 13. Straße von einem Wm. Liggen, 1244 Indiana Ave., gehörigen Hunde gebissen, der später von dem Polizisten Teeling durch einen Schuß unschädlich gemacht wurde. Gebissen wurden Frl. Mamie Jones, 24 Jahre alt, 1244 Indiana Ave. wohnhaft; A. E. Coleman, 35 Jahre, 1240 Indiana Ave., und der 14 Jahre alte Harry Ackermann, 1240 Indiana Ave. Liggen behauptet, daß der Köter noch gestern Morgen vollständig harmlos gewesen sei.

— Kannibalisches. — Negerhäuptling (einen sehr dicken Missionar wohlgefällig betrachtend): „Du gefällst mir! Um Dir einen Beweis meiner Gunst zu geben, ernenne ich Dich hiermit zu meiner — Leibspeise!"

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfeste.

Turner-Ausflug.

Die Turnvereine „Vorwärts" und „Einigkeit" ziehen nach Michigan City, der „Aurora" nach Palos Park.—Piknik des Bayrisch-Amerikanischen Vereins.

Mit dem Dampfer „Theodore Roosevelt" machen die Turnvereine Vorwärts und Einigkeit am heutigen Sonntag einen Ausflug nach Michigan City, Ind., um dort bei einem Piknik einen gemüthlichen Tag zu verbringen. Die getroffenen Vorkehrungen sichern den Theilnehmern viel Vergnügen. Die Abfahrt erfolgt um 9:30 Uhr an der Clark Str.-Brücke, Karten sind für 75 Cents, für Kinder unter 12 Jahren für 40 Cents, bei den Komitemitgliedern in der Nähe des Abfahrtsplatzes zu haben.

Große Exkursion und Piknik kündigte der Aurora - Turnverein auf den heutigen Sonntag nach dem prächtigen Palos Park an, wo für Alles Sorge getragen sein wird, was zu einem echten Volksfest gehört und eines Turners Herz erfreuen kann. Fahrkarten kosten für Erwachsene 50, für Kinder unter 12 Jahren 25 Cts. Turnschüler sind im Turnanzug frei. Abfahrt vom Polk Str.-Bahnhof: 9, 10, 11:30 und 1:30; Züge halten an 47. und 63. Str. Rückfahrt 5:30, 6:30, 7:30 und 8:30 Abends. Die Ausflüge des Aurora erfreuen sich großer Beliebtheit, auch in Nichtturner-Kreisen, und zweifellos wird sich eine große Anzahl von Festtheilnehmern bei ihm zu Gaste laden.

Die Sektionen 1, 3 u. 8 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins von Cook County feiern am heutigen Sonntag im schönen Exzelsior-Park an Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., ein großes Piknik und Sommernachtsfest. Die Besucher werden in einer reich mit schönen Sachen ausgestatteten Glücksbude ihr Glück versuchen können, für die Kegler ist ein Preiskegeln mit werthvollen Preisen vorbereitet, und überhaupt ist in Bezug auf Belustigungen nichts versäumt worden. Zur leiblichen Stärkung der Festbesucher werden leckere Bratwürste und importirtes bayrisches Bier dienen, lauter Genüsse, die ihre Anziehungskraft nicht verfehlen können. Der Eintritt kostet 25 Cents, das Vergnügen beginnt um 2 Uhr.

In Meyers hübschem Grove am Ende der Lincoln Ave.-Linie in Bowmanville werden sich am heutigen Sonntag die Mitglieder und Freunde des Thüringer Vereins und Männerchors zusammenfinden, um bei Tanz, Spiel und Lustbarkeit ihr 28. Thüringer Volksfest zu feiern. Einen hervorragenden Platz auf dem Programm des Tages nimmt ein großes Preiskegeln ein, für welches werthvolle Preise ausgesetzt sind, doch werden auch die nicht auf gut Holz schwörenden Festbesucher und die Kinder nicht zu kurz kommen. Es wird jedenfalls wieder echt deutsch-gemüthlich und ein richtiges deutsches Volksfest werden, wie das auch in den vergangenen Jahren der Fall gewesen ist. Wer sich im Voraus eine Eintrittskarte besorgt, kann darauf eine Dame mitnehmen, an der Kasse müssen für jede Person 25 Cts. entrichtet werden.

Ein trierisches Volksfest veranstaltet am heutigen Sonntag der Trierische Unabhängige Bruderbund in Karthäusers schön gelegenem Grove, 3543—63 Ridge Blvd. Der eifrig arbeitende Festausschuß hat in umsichtiger Weise für Veranstaltung von allerlei Volksbelustigungen und natürlich auch für schmackhafte Erfrischungen gesorgt, und es steht den Besuchern daher ein vergnügter Tag in Aussicht. Das Fest dürfte bedeutende Anziehungskraft auf die Freunde gemüthlicher deutscher Geselligkeit ausüben, denn der Erfolg der Feste des Vereins ist weit bekannt. Das Fest beginnt um 2 Uhr, der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Zentralverband der Deutschen Militär - Vereine von Chicago und Umgegend hält am heutigen Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, im Louisenhain in Harlem sein alljährliches Piknik ab, das an Reichhaltigkeit des Programms alles in früheren Jahren Dagewesene bei Weitem übertreffen wird. Das Fest wird durch eine Parade der gesammten Militärvereine eingeleitet. Im Zuge werden auch die Polizei und die Feuerwehr von Harlem und Oak Park mitmarschiren. Für Belustigungen für Alt und Jung ist aufs Beste gesorgt. Beim Preisschießen und -kegeln kommen werthvolle Preise zur Vertheilung (u. A. ein vom Präs. Gaß gestifteter Humpen). Nach den Erfahrungen in früheren Jahren kann der Besuch nur dringend empfohlen werden.

Der Deutsche gegenseitige Unterstützungsverein Kaiser Friedrich in Lake View hält am heutigen Sonntag in Kippers Sommergarten, Nr. 457 Nelson Str., Ecke Lincoln Str., eine große Agitationsversammlung nebst Basket-Piknik ab. Der Ausschuß, der aus Marie Hausburg, John Groß und Albertine Young besteht, hat für allerlei unterhaltsame Vergnügungen gesorgt, und Präsident Karl Hausburg, Konrad Backmann, F. Niessen, Th. Timmermann u. A. werden Ansprachen halten. Neue Mitglieder, auch Klubs, werden unter sehr günstigen Bedingungen aufgenommen. Die Mitglieder sind ersucht, möglichst viele Freunde mitzubringen. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt.

Im Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Ave., hält der Deutsche Verein Prinz Heinrich Nr. 1 am kommenden Sonntag sein 3. Jahrespiknik, verbunden mit Sommernachtsfest, ab. Daß die Vorbereitungen dafür in mustergiltiger Weise getroffen werden, dafür bürgt schon der Vorkehrungs-Ausschuß, der sich wie folgt zusammengesetzt: Emma Stamm, Präsidentin; Hermann Dahms, Louis Matern, Auguste Ziesenhenne, Chas. Wentzlaff, Dorothea Doersch, Emma Berg, Hedwig Hauser, Pauline Janusch, Th. Timmermann, Eva Hansel und Auguste Henke. Auf dem Unterhaltungsprogramm stehen Preiskegeln, Wettlaufen und andere Volksbelustigungen der verschiedensten Art. Der Anfang ist auf Nachmittags 2 Uhr festgesetzt, der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Die Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungs - Vereins von Chicago veranstalten am kommenden Sonntag in Brands Park ein großes Piknik und Preiskegeln. Das letztere, mit zahlreichen werthvollen Preisen, bildet nur eine von vielen Belustigungen, die der vorsorgliche Festausschuß für die Gäste aller Altersklassen in Vorbereitung hat. Da es bei den Festen dieses Vereins bekanntermaßen stets argemüthlich zugeht, wird auch diesmal der Festplatz voraussichtlich dicht gefüllt sein. Der Anfang ist auf 2 Uhr festgesetzt, Eintrittskarten sind für 25 Cents an der Kasse zu haben.

Die fünf Hessen - Vereine von Chicago — Hessen-Verein, Hessen-Darmstädter Unterstützungsverein, Kurhessischer Unterstützungsverein, Hessen-Frauen-Unterstützungsverein und Nassauer Unterstützungsverein — werden in diesem Jahre zum ersten Male ein allgemeines Volks- und Sommernachtsfest veranstalten, und zwar am kommenden Sonntag. Das Komite, das schon geraume Zeit an der Arbeit ist, hat Vorkehrungen getroffen, daß Jeder, ob groß oder klein, alt oder jung, sich nach Herzenslust vergnügen kann, und selbst der größte „Kicker" wird zufriedengestellt werden. Für das „starke" Geschlecht hat man ein feines Tröpfchen, direkt für das Fest, importirt, dem „ewig Weiblichen" winkt ein Täßchen echter „Mokka", auch „Babbelwasser" genannt, mit dem nöthigen Zubehör freundlich entgegen, und für Kinder stehen viele „süße" Ueberraschungen in Aussicht. Die Kapelle wird hessische Weisen ertönen lassen, zu Gesang und Tanz aufspielen, und am Abend wird ein brillantes Feuerwerk abgebrannt werden und der Festplatz in bengalischer Beleuchtung erstrahlen. Das Fest, das in Biewers Grove, 3345—59 N. Clark Str., stattfindet, beginnt um 3 Uhr Nachmittags, der Eintrittspreis beträgt 25 Cents.

Im schönen Exzelsior-Park an Irving Park Blvd. und Elston Ave. feiert der Cleveland Frauenverein am Mittwoch, dem 14. Aug., ein großes Piknik, verbunden mit Preiskegeln. Die Damen Henriette Geis, Präsidentin; Meta Lehmann, Vize-Präsidentin; Johanna Fick und Sophie Dinkelmann sind am Festausschuß und nach Kräften bestrebt, den alten Ruhm des Vereins als Veranstalter erfolgreicher Feste aufs Neue zu bewähren. Für das Preiskegeln sind werthvolle Preise beschafft, und die Nichtkegler werden Vergnügen in Hülle und Fülle finden. Der Anfang ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt, der Eintritt kostet 15 Cents. Die regelmäßige Versammlung des Vereins, die gerade auf jenen Tag fällt, wird nicht abgehalten.

Am Donnerstag, dem 15. Aug., hält der Deutsch - Amerikaner Damenverein im Exzelsior-Park ein großes Piknik und Preiskegeln ab. Die Vorbereitungen werden von den Damen Elisabeth Craemer, Präsidentin; Louise Schmidt, Vizepräsidentin; Johanna Fick, Emilie Juergensen und Louise Pagels in so umsichtiger Weise besorgt, daß die Besucher auf ein schönes Vergnügen rechnen dürfen. Das Fest beginnt um 1 Uhr; Eintrittskarten kosten 15 Cents.

In Itens Grove, 3345 N. Clark Str., in der Nähe von Lawrence Ave., wird am Sonntag, dem 18. Aug., das dritte Piknik und österreichisch-ungarische Volksfest des Oesterreichisch - Ungarischen Militär - Kranken - Unterstützungsvereins gefeiert. Der große Erfolg der vorhergegangenen Volksfeste dieses Vereins hat bewiesen, daß die Festgeber Meister sind in der Kunst, ihre Gäste zu unterhalten, und es macht sich daher eine große Nachfrage nach Eintrittskarten zum bevorstehenden Fest geltend. Man wird gut thun, sich im Voraus mit Karten zu versehen, da sie in diesem Falle nur 25, an der Kasse aber 50 Cents kosten. Ein erfahrener und eifriger Festausschuß ist an der Arbeit, alles so vorzubereiten, daß ein echtes Volksfest mit allen heimathlichen Zügen eines solchen und Belustigungen und Erfrischungen aller Art für Jung und Alt zustande kommt. Der Anfang ist auf 2 Uhr festgesetzt. Auch ungünstiges Wetter wird die Festfreude nicht zu stören vermögen, denn die große Halle steht den Festtheilnehmern bei Regen zur Verfügung.

Große Vorkehrungen trifft der Deutsche Frauenverein Louise für das große Piknik, das er am Sonntag, 18. August, im Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Ave., abgehalten wird, u. zu welchem sich die vielen Freunde des Vereins sicherlich in hellen Schaaren einfinden werden. An Unterhaltung der mannigfachsten Art für Alt und Jung wird kein Mangel sein, u. A. steht ein Preiskegeln auf dem Programm, das jedenfalls eine große Anziehungskraft ausüben wird. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Schwabenverein von Chicago feiert am Sonntag, dem 18., Montag, 19., und Sonntag, dem 25. August zum 30. Mal sein weit über die Stadtgrenzen hinaus bekanntes Cannstatter Volksfest in Brands Park. Natürlich sind dazu schon die umfassendsten Vorbereitungen im Gange. Das Hauptaugenmerk ist auf die Unterhaltung der großen und kleinen Gäste gerichtet, um die Trinkpausen an den verschiedenen, nie versiegenden Quellen in angenehmer Weise auszufüllen. Es soll Niemand Langeweile haben, diese Aufgabe hat sich das Vergnügungskomite von vornherein gestellt. Wer zu groß für Schaukel und Karussell ist, soll im Theater oder auf dem Tanzboden auf seine Rechnung kommen, oder bei den Vorstellungen der verschiedenen Künstler sich vergnügen, die sich der Verein von überall her verschrieben hat. — Unter schattigen Bäumen, in der Nähe der mächtigen Fruchtsäule, laden Sitze nicht nur zumAusruhen ein, sondern auch zur fachmännischen Weinprobe, der dann, je nachdem sie ausgefallen ist, eine Bestellung im Großen folgen wird. So lautet das Programm für den Mittag. Abends wird das Festspiel aufgeführt, für das die Proben diese Woche ihren Anfang nehmen und zu denen besonders die größeren und kleineren Kinder von Mitgliedern eingeladen sind.

Der Nordwest - Frauenverein veranstaltet am Montag, 19. August, eine Straßenbahnfahrt nach Gades Park, Harlem, und ladet alle Mitglieder und deren Freunde zur Theilnahme ein. Das aus den Damen Karoline Krause, Präsidentin; Anna Rebenstock, Minna Boehnke, M. Nitsch, M. Schoknecht und S. Marzoff bestehende Komite ist bemüht, Alles so einzurichten, daß jeder Theilnehmer einen vergnügten Tag und Abend verleben kann. Karten zu $1 (der Preis schließt das Abendessen ein) sind zu haben bei K. Krause, 973 N. Tolman Ave.; M. Butenschen, 406 W. North Ave., E. Schoknecht, 147 Winnebago Ave., D. Wied, 167 Augusta Str. Die Theilnehmer versammeln sich in Schönhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., um 1 Uhr Nachmittags, die Abfahrt erfolgt punkt 2 Uhr. Nur Erwachsene können theilnehmen. In Gades Park wird gespeist und später getanzt.

Am Sonntag, dem 25. Aug., feiert der Viktoria Deutsche Frauenverein in Freers Grove, 3524—34 N. Clark Str., Ecke Carmen Ave., sein 12. Jahrespiknik. Nach den Vorkehrungen zu urtheilen, welche seitens des Festausschusses, den Damen Minna Sasser, Präsidentin; Karoline Weber, Emma Carsten, Ida Wesche, Marie Strich und Thekla Hagen, getroffen werden, steht den Besuchern ein großartiges Vergnügen bevor. Unterhaltung wird es in Hülle und Fülle geben, z. B. Wettlaufen, Eierlaufen, Bindfadenessen usw., für die Kinder einen Preismarsch. Großartige Kegelpreise sind ebenfalls ausgesetzt, und auch die Küche wird diesmal etwas ganz Besonderes liefern. Das Fest beginnt um 2 Uhr, der Eintrittspreis beträgt 25 Cents.

„Old Settlers"-Piknik.

Es findet am Montag, dem 12. August, im Riverview Park statt.

Das Fest der alten Ansiedler von Chicago, gemeinhin „Old Settlers'"-Piknik genannt, findet heuer am Montag, dem 12. August, im Riverview Park statt.

Der Vollzugsausschuß verläßt um 12 Uhr das Hauptquartier, die Turnhalle der Nordseite, und begibt sich mit der Straßenbahn zum Festplatz.

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher offen zur Eintragung aller vor dem Jahre 1884 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften alten Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche zur Zeit ihrer Niederlassung in Chicago das 20. Jahr überschritten hatten. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Als dauernde, werthvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäfte thätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei thätig war und noch für dieselbe thätig ist.
7. Demjenigen deutsch - amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Demjenigen deutsch - amerikanischen Familienoberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.

(Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.)

Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen zwei Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Für die Alten ist um 5 Uhr ein Tanzboden reservirt; dort spielen die besten der ältesten deutschen Musiker Chicagos die beliebten alten Reigen auf.

Um 7 Uhr Festrede und Preisvertheilung.

Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens und Alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigen Schluß eines Volksfestes gehört.

Der Festausschuß setzt sich wie folgt zusammen:

Emil Hoechster, Vorsitzer; Fred. B. Schuchardt, Sekretär; Chas. Enders, Schatzmeister; Chr. Carr und Louis W. H. Neebe, Kassirer; Gustav A. Berkes, Aug. Boerlin, Henry Carr, Raymond Dreyer, Carl. Durand, Charles Eichin, Frank J. Emrich, Ad. Enk, Aug. Fleck, Ad. Georg, Charles Giesenschlag, Fritz Goetz, S. H. Goodman, L. O. Greiner, Emil Griesen, Emil Groener, Aug. Groß, Henry Heckelmann, William A. Hettich, Henry W. Huttmann, L. O. Kohtz, Paul Kraemer, Otto Laabs, Justus P. C. Loehr, Lorenz Mattern, Jos. Pfeil, Adam J. Preß, Hermann Rascher, Louis Scheffler, Geo. A. Schmidt jr., Henry F. Spangenberg, Max Stern, Henry Suder, Louis Suhr, Hans Ulrich, Chas. F. Weber, Herman Weil, Adolph Wilke, Louis Wilzinski, Robert F. Woelffer und Julius Zimmermann.

Die englische Bühne.

Garrick. — Eine Gesangsposse, die hier in Chicago geschrieben und auf einer hiesigen Bühne zuerst aufgeführt worden ist: „The Yankee Regent", steht jetzt hier wieder auf dem Spielplan und wird sich voraussichtlich abermals so zugkräftig erweisen wie vor einigen Jahren. Der Text des Stückes ist von Ben M. Jerome verfaßt, die Musik haben die Herren Adleman und Lee geschrieben. Die Titelrolle spielt Herr Toby Lyons, der ebenso wie der Verfasser und die Komponisten ein Chicagoer Kind ist.

Studebaker. — Auch hier steht wieder eine lustige musikalische Sache auf dem Programm, die zwar vielen schon von früher her bekannt ist, aber gerade deshalb zahlreichen Besuch anlocken wird. Gegeben wird nämlich, unter der Direktion Savage, die Operette „The Prince of Pilsen", von Pixley und Lueders. Der treffliche Baß Buffo Dan Mason wird den biederen Braufürsten Hans Wagner singen und spielen. Daß Ausstattung und Chor nichts zu wünschen übrig lassen werden, braucht nach Erwähnung des Namens Savage kaum besonders gesagt zu werden.

Powers'. — Noch für weitere vier Wochen steht hier „The Chorus Lady" auf dem Spielplan, und der Darstellerin der Titelrolle, Frl. Rose Stahl, muß es in künstlerischer Beziehung ebenso zur Genugthuung gereichen, wie es ihr in finanzieller Hinsicht angenehm sein kann, daß ihre Leistung, auf der die ganze Zugkraft des Stückes beruht, nach wie vor für jede Vorstellung das Haus füllt.

Illinois. — Bis Ende dieses Monats noch werden hier die Aufführungen des Zeit- und Sittenbildes „The Man of the Hour" fortgesetzt werden, und es liegt kein Grund für die Befürchtung vor, daß die Darsteller gegen das Ende des Gastspiels hin vor leeren Bänken werden mimen müssen. Die Rolle der „Cynthia Garrison", welche bis jetzt von Frl. Alice Martin gegeben worden ist, wird von kommendem Mittwoch an Frl. Mabel Van Buren übernehmen.

Auditorium. — Das Auditorium wird am 1. September von der Direktion Klaw & Erlanger übernommen und zugleich mit einem musikalischen Ausstattungsstück eröffnet werden, zu dessen Inszenirung Herr Geo. W. Lederer, der technische Leiter des Unternehmens, umfassende Vorkehrungen trifft. „The Girl Rangers" lautet der Titel des Stückes, welches die Herren Wilbur D. Nesbit und Lincoln Carter zu Verfassern hat, und für das die Herren Arthur Weld und Wallace Moody die Musik geliefert haben. Die Unternehmer kündigen an, daß die Eintrittspreise sehr mäßige sein werden. Schon für 50c wird man einen guten reservirten Parketsitz erhalten können. In Bezug auf bühnentechnische Effekte werden Wunderdinge versprochen.

College - Theater. — Die Geschäftsführung des College-Theaters gibt bekannt, daß sie fast sämmtliche Kräfte der stehenden Gesellschaft des Bush Temple-Theaters, das mit dem heutigen Tage bis auf Weiteres geschlossen wird, für ihr Unternehmen gewonnen habe. Am Montag, dem 26. August, wird im College-Theater mit regulären Theateraufführungen begonnen werden.

Colonial. — „Brewster's Millions", das unterhaltende und vorzüglich ausgestattete Stück, in welchem gezeigt wird, wie ein anschläger Kopf binnen kürzester Frist eine Million auf gute Art los werden kann, findet hier noch immer starken Zulauf und bleibt noch für einige Wochen auf dem Programm.

Whitney. — Ueber zweihundert Aufführungen hat in diesem hübschen kleinen Theater an der Van Buren, nahe State Straße, das unterhaltende Singspiel „A Knight for a Day" bereits erlebt, und die unwiderstehliche Komik von John Slavin, sowie der Humor der feschen Soubrette Mabel Hite werden den Vorstellungen die Gunst des Publikums auch noch bis zum Ende des Sommers sichern.

Vermißt.

Charles Hilliard, Nr. 641 N. Maplewood Avenue, meldete gestern Abend der Polizei, daß seine Frau, die vor 8 Tagen nach Evanston gefahren sei, um von Freunden Abschied zu nehmen, die nach Racine zu übersiedeln im Begriff waren, seither spurlos verschwunden ist. Die Evanstoner Polizei war von dem Abhandenkommen der Frau schon vorigen Sonntag in Kenntniß gesetzt worden, deren Nachforschungen sind aber fruchtlos geblieben.

Auf dem Wege zum Arzt.

Orville Hower, 5556 W. 63. Str., war seit längerer Zeit herzleidend gewesen. Gestern Abend wollte er seinen Arzt, den Nr. 442 W. 63. Str. wohnhaften Dr. Cushins, aufsuchen. Mühsam schleppte er sich die Treppe zu dessen Wohnung hinauf. Oben angekommen, erlitt er einen Blutsturz, fiel rücklings die Treppe hinunter und bliebt todt auf dem Platze. Man hat die Leiche nach einem benachbarten Bestattungsgeschäfte gebracht.

Ueberfahren.

Während sie gestern Abend in der 90. Straße die Geleise der RockIsland Bahn überschreiten wollte, wurde Frau Anna Debries, 9057 Holland Ave., von einem südwärts fahrenden Frachtzug getroffen, unter dessen Rädern sie dann ihr Leben ausgehaucht hat. Die Frau war 52 Jahre alt.

Rienzi.

Heute Nachmittag wird Ballmanns Orchester im Rienzi, Clark Str. und Diversey Blvd., u. a. Lassens Festouverture, eine Auswahl aus Pucanis „Boheme", Chopins Militär-Polonaise und einen Strauß-Walzer zu Gehör bringen. Das Abendprogramm enthält Aubers Ouverture zu „Fra Diavolo", Strauß' Walzer „Rosen aus dem Süden", Michaelis' Phantasie „Der Dorfschmied" und ein Kornetsolo, sowie viele andere stets gern gehörte Stücke. Das Lokal behauptet nach wie vor einen der ersten Plätze in der Gunst des konzertliebenden Publikums.

Die Effektenbörse.

Verschiedene Ungewißheiten drückten die Papierchen nieder.

New York, 3. Aug. Wie schon gestern, zeigte sich auch heute eine Unlust zum Geschäftemachen, außer in streng professionellen Kreisen; und die Flauheit wurde noch dadurch verschärft, daß die Entscheidung des Richters Landis im „Standard Oil"-Fall in Chicago noch nicht verkündet worden war. Eine weitere Ursache der Ungewißheit bildete der wöchentliche Bankausweis. In der gestrigen Schlußstunde hatte man einen sehr günstigen Bankausweis erwartet, und diese Erwartung hatte zu einer theilweisen Erholung in den Preisen der Papiere geführt. Heute jedoch stellten wohlunterrichtete Personen eine Abnahme der Ueberschußreserven der Vereinigten Banken in Aussicht.

In der ersten Stunde zeigte der Markt Unregelmäßigkeit und Schwäche zugleich, mit Verlusten, die zwischen kleinen Bruchtheilen und einem vollen Punkt schwankten. Nach der Veröffentlichung des Bankausweises setzten kleine unregelmäßige Bewegungen ein, die jedoch im Allgemeinen zu keiner Besserung führten; vielmehr schloß der Markt schwer und sehr flau, und bruchweise Nettoverluste waren fast durchweg zu verzeichnen.

Unmittelbar nach dem Schluß des Marktes wurde bekannt, daß Richter Landis in Chicago der "Standard Oil Co." von Indiana die höchste Geldstrafe auferlegt habe, welche das Gesetz erlaubt.

Regierungsbonds waren unverändert, Eisenbahn- und sonstige Privatbonds flau.

Schiff kam nicht weit:

Meuterei Betrunkener vereitelte eine 12,000-Meilen-Fahrt.

New York, 4. Aug. Der Dampfer „St. George" ist, unmittelbar nachdem er eine 12,000 Meilen-Reise nach dem fernen Orient angetreten hatte, gestern Abend wieder in den hiesigen Hafen zurückgekehrt. Eine Meuterei der Bemannung hatte Alles verdorben! 10 Deutsche, die sich als Heizer hatten anwerben lassen, waren von Whisky betrunken, als das Schiff abfuhr, und fingen bald zu meutern an. Sie wurden vorläufig eingeschlossen; aber der Kapitän May hielt es nicht für gerathen, unter solchen Umständen eine so lange Fahrt zu versuchen.

Aber er mag es nächstens auf's Neue probiren.

— Aus einer Rede.—„Wenn auch die älteren Mitglieder unseres Vereins der Sache untreu werden wollen, so kümmern wir uns nicht daran, wir Jungen bleiben die Alten!

Mandel Brothers

Sparsamkeits-Basement-Verkaufsraum.

$15 seidene Touristen-Coats für Damen, 4.75

Wir sind im Zweifel, ob wir jemals wieder einen so guten Werth zu offeriren imstande sein werden, da es selten einer Firma möglich ist, zu solch außerordentlich niedrigen Preisen einzukaufen. Der Wholesalepreis allein beträgt mehr als das Doppelte des von uns verlangten Retail-Preises.

Außerdem sind es elegante Facons, ebenso gut wie jene, welche während der Saison zu $15 verkauft wurden. Wir kauften eine große Quantität, denn sie waren zu gut, um unbeachtet gelassen zu werden; angefertigt aus ausgezeichneter Qualität Taffeta, 48 Zoll lang, mit Braid besetzt, Auswahl zu 4.75.

Shirtwaist Suits aus feinem weißem Lawn, Yoke mit Clusters aus Pin Tucks; Skirt besetzt mit Einsätzen und Tucks ,herabgesetzt, um damit aufzuräumen, auf 3.45.

Schneidergemachte waschbare Suits für Damen, von gutem Indian Head gemacht, Prince Chap-Facon, um zu räumen, 3.45.

Alle unsere Tuch Jackets für Damen, in Coverts, Broadcloths und fancy Mischungen; einige davon wurden für bis zu $15 verkauft. Herabgesetzt um damit rasch aufzuräumen, auf 2.95.

Prince Chap waschbare Coats für Damen, von ausgezeichneter Qualität weißem Indian Head gemacht, herabgesetzt auf 2.45.

Walking Skirts in hübschen Streifen und fancy Mischungen; Self Band am Untertheile; gute Breite.—Herabgesetzt von $4, um damit aufzuräumen, 1.50.

Weiße waschbare Skirts, gute Qualität Indian Head, gored Facon, mit Side Plaits und Reihen von Einsätzen am Untertheil, Herabgesetzt auf $1

$1.25 Shirt - Waist - Suits für Damen zu 50c

Wir übertreiben nicht im Geringsten, wenn wir sagen 1.25 Suits zu 50c. Ihr könnt selbst sehen, und es bedarf nur eines Blickes, Euch zu versichern, daß es die größten Bargains sind, die Ihr jemals für das Geld gesehen habt.

Zur näheren Aufklärung! — Wir kauften dieselben von einem mit Waaren überladenen Fabrikanten, und er übernahm einen großen Verlust. Die Quantität war sehr groß, und wir mußten entweder alles übernehmen oder gar nichts. Jetzt offeriren wir diese Suits zu dem niedrigsten Preis, zu 50c.

Waists zu $1 sind ein weiterer besonders beachtenswerther Bargain, in weiß u. schwarz gequerter Percale und einfachfarb. Lawns. Bei einigen davon sind Skirt und Waist piped in Weiß, volle Skirts, wie in der Abbildung ersichtlich — 1.75 Werth, $1.

Damen - Waists zu 65c

Spezielle Partie von Shirtwaists für Damen, gemacht aus feinen mit Spitzen u. Stickereien besetztem Lawn und gestreiften, karrirten und einfachfarbigen Lawns und Chambray, in hübschen Tailored Effekten, offene Front und Rücken, guter Werth für nur 65c.

3.50 Shirtwaist-Suits zu 1.95

Unter den besseren Qualitäten ist die Preis-Ersparniß fast ebenso groß wie bei den billigsten.—Eine der besonderen Beachtung werthe Partie besteht in gemusterten Lawns und einfachen Chambrays, plaited und besetzte Facons, spezieller Bargain zu 1.95.

Ein beachtenswerther Unterrock-Bargain zu 2.95

Ein großer Theil der Ersparnisse hat seinen Ursprung in dem niedrigen Preise, der für die Seidenstoffe bezahlt wurde, doch auch die Herstellung derselben war ein Bargain.

Ausgezeichnete Taffeta, in einem feinen Sortiment von schillernden Farben, alle praktischen Schattirungen, voller Flounce, mit Shirring und flaring abgetheiltemRuffle, ein weiteres ausgezeichnetes Modell in dunklen Roman Streifen, voll flaring abtheilter Flounce, baumwollener Underlay, Staub-Ruffle, für 2.95.

Schwarze Unterröcke aus baumwollenem Moreen, mit voller Flounce sowohl wie hübscher Tucking, $1.00.

Der Modespion.

Es ist nicht lange her, daß in Paris ein eleganter Herr unter der Anschuldigung verhaftet wurde, einem bekannten Modehaus die neuen Modelle entwendet zu haben, die dieses sich von einem berühmten französischen Modekünstler für die Wintersaison hatte entwerfen lassen. Die Verhandlung ergab, daß der Herr, der in Paris sehr vornehm auftrat, der Geheimagent einer großen englischen Firma war, für die er mit List und Raffinement Modelle auskundschaftete, deren Werth hoch in die Tausende ging. Denn die französischen Modehäuser opfern fabelhafte Summen für neue Hut- und Kleidermodelle; in ihnen liegt in der That eine Summe von Arbeit und Phantasie verborgen, von denen der Laie sich kaum eine Vorstellung macht. Die Häuser, die alljährlich die neuen Moden angeben, beschäftigen ein Heer hochbesoldeter Künstler, und es mag wenig Zeichner geben, die so fürstlich honorirt werden, wie jene, die ihrer Phantasie rastlos neue Hutmodelle oder neue Kleiderformen abringen. Schon lange vor Beginn der Saison sind die neuen Moden bis in's Detail fertiggestellt, und diese Pläne, Entwürfe und Modelle werden bis zum Anbruch der Saison sorgsam und eifersüchtig geheim gehalten, und kommen nicht etwa in's Schaufenster. Diese Vorsicht hat ihre guten Gründe. Die Konkurrenten bieten natürlich Alles auf, solche neue Modelle zu erlangen. Mit der Zeit hat sich auf dem Kriegsschauplatz der Mode eine ganze Armee von Spionen ausgebildet. Natürlich werden zu diesen schwierigen Missionen besonders unternehmende Persönlichkeiten ausgewählt; meistens sind es Frauen, die solche Aufgaben am schlauesten lösen und deren Dienste mit Gold aufgewogen werden.

Die Mission der Spione ist es nun, schon vor der Jahreszeit zu erkunden, was die führenden Modefirmen bringen werden; sie müssen also die Modelle zu erlangen suchen, die im Geheimen fertiggestellt sind. Diese werden, wie schon erwähnt, von den Eigenthümern peinlich geheim gehalten. Trotzdem ist der Fall nicht selten, daß die Konkurrenten die Entwürfe erlangen und ausführen, ehe die Erfinder sie der Allgemeinheit zugänglich gemacht haben. In diesem Frühjahr mußte ein bekannter Londoner Modekünstler zu seinem Erstaunen im Hyde Park eine elegante Dame lustwandeln sehen, die ein Kleid trug, das im Schnitt seine neueste Erfindung genau kopirte. Zunächst schien der Fall unerklärlich. Nur der Erfinder, der Besitzer und sechs seiner ältesten, besten Kundinnen hatten das Modell gesehen. Das Muster war zwar geschützt; allein man hatte in der Kopie einige unwesentliche Details geändert, so daß mit einem gesetzlichen Einschreiten nichts erreicht worden wäre.

Die Nachforschungen förderten nach langem fruchtlosem Bemühen schließlich eine verblüffende Thatsache zu Tage: Die Verrätherin war eine Dame, die als eine der besten Kundinnen galt. Sowohl ihre Position in der Gesellschaft wie ihr Name und ihre Vermögensverhältnisse waren tadellos; trotzdem hatte sie das Angebot einer Firma angenommen, die die ganze Garderobe der Dame bezahlte, unter der einzigen Bedingung, daß die Schnittmuster ihr weitergegeben würden. Die Dame, die als treffliche Kundin in das Heiligthum ihres Lieferanten, das Modellzimmer, Zutritt besaß, brauchte nur ihre Beobachtungen zu melden und sparte dabei einen Garderobenetat von vielen Tausenden. Ein bekannter Modekünstler, der auf ähnliche Weise, auch von einer Dame seiner Kundschaft „verrathen" wurde, rächte sich auf seine Weise. Als zu Beginn der Sommersaison die Spionin wieder vorsprach, führte man sie in ein Modellzimmer, das man eigens für sie eingerichtet hatte. Dort standen lauter alte, längst vergessene, längst verjährte Modelle, die ihr als neueste Schöpfungen präsentirt wurden. Sie bestellte für Tausende, und die fremde Firma hatte das Nachsehen.

Das Automobil und die Gesundhet

Die Frage, welche Einwirkungen der Automobilsport auf die Gesundheit hat, wird von der Wissenschaft lebhaft erörtert. Vor wenigen Monaten erst veröffentlichte Dr. Legendre eine Untersuchung über die günstigen Einflüsse der Automobilfahrt auf die Haut, die Athmungswege, den Blutumlauf und das Nervensystem. In der Pariser Akademie der Wissenschaft hat nun A. Mouneyrat einen Bericht über seine Studien auf diesem Gebiete gegeben und die günstigen Wirkungen, die der schnellere Luftwechsel auf Gesunde, auf Blutarme und Neurastheniker ausübt, mit Beispielen erläutert. Mouneyrat hat mehrfach die Gelegenheit wahrgenommen, in achttägigen Automobiltouren bei einer Durchschnitts - Stundengeschwindigkeit von 40 Kilometern und einem täglichen Pensum von 100 bis 200 Kilometern im Frühjahr und Sommer Untersuchungen anzustellen. Dabei hat er eine starke Zunahme der rothen Blutkörperchen konstatiren können. Bei einem Gesunden konnte er am Tage der Abreise 5,200,000 Blutkügelchen auf den Kubikmillimeter feststellen; acht Tage später fand er 6,700,000. Bei einem Blutarmen wurden bei der Abfahrt 4,530,000 Blutkörperchen gezählt, nach acht Tagen 5,300,000. Bei einem anderen Blutarmen stieg die Zahl von 4,300,000 auf 5,600,000. Beim ersten stieg der Blutfarbstoffgehalt von 98 Prozent auf 102 Proz., beim zweiten von 87 Proz. auf 96 Proz., beim dritten von 89 Proz. auf 98 Proz. Man kann also behaupten, daß unter dem Einfluß der Ventilation bei den Automobilfahrten der Blutfarbstoffgehalt sowohl bei Normalen wie bei Blutarmen erheblich steigt. Die Untersuchungen haben in allen Fällen eine Ueberthätigkeit der Ernährungsorgane ergeben, die in einem übertriebenen Appetit der Betreffenden ihren Widerhall fand. Es ist interessant, festzustellen, daß eine Automobilreise die gleichen Wirkungen hervorbringt wie ein Aufenthalt im Gebirge. Bei Höhen von 1200 bis 1800 Metern vermehren sich die Blutkügelchen annähernd in demselben Verhältniß. Auch auf den Schlaf ist eine Einwirkung zu beobachten. Bei den Normalen wird der Schlaf tiefer und währt länger. Bei Neurasthenikern, die nur wenig oder garnicht schlafen, wird das Einschlummern beschleunigt, und der Schlaf erreicht bald normale Grenzen.

Ein Schiffs-Heliograph.

Ein interessanter heliographischer Versuch wird, wie die Berliner Zeitschrift „Schiffbau" mittheilt, demnächst auf Veranlassung mehrerer Kapitäne des Norddeutschen Lloyd auf dem Feuerschiff „Weser" angestellt werden. Man kann oft, auch an Land, die Beobachtung machen, daß sich der Sonnenblitz in Fensterscheiben spiegelt und dadurch Häuser und dergleichen auf weitere Entfernungen sichtbar macht. Auf diesem Prinzip fußend, soll am Top des Feuerschiffes ein kantig geschliffener Glaskörper mit einer Menge ebener Flächen angebracht werden. Der Apparat ist sehr einfach gedacht. Er besteht aus einem Rahmengestell von etwa 2 Fuß Durchmesser. In dieses Rahmengestell werden ebene Spiegelscheiben mit Quecksilberbelag eingesetzt, indem es dem Zufall überlassen bleibt, daß der Sonnenstrahl eineSpiegelfläche trifft. Der Apparat soll bei niedrigemNebel oder „häsigem" Wetter auf vieleMeilen als Heliograph wirken und das Auffinden des Feuerschiffs erleichtern. Wenn er sich bewährt, wird der Apparat auch noch an anderen Feuerschiffen und dergleichen angebracht werden.

— Die verliebteBraut.—Er: „Wollen wir unsere Hochzeitsreise im Auto machen, Schatz?" — Sie: „Ach nein, Paul, lieber mit der Eisenbahn. Mit dem Auto können wir ja durch keinen Tunnel fahren."

Leset die „Abendpost".

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY,

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS.

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Pennsylvanische Vollkommenheit.

Recht interessant und — sagen wir, lehrreich ist der hierher telegraphirte Auszug aus dem Jahresbericht des Vorstandes des pennsylvanischen Bergbaudepartements, der dieser Tage in Harrisburg veröffentlicht wurde. Er beschäftigt sich ausschließlich mit der Unfallstatistik und meldet Folgendes:

Im Jahre 1906 kamen in den Kohlengruben Pennsylvaniens 1034 Personen um's Leben—557 in den Hart-, 477 in den Weichkohlengruben. Die Verunglückten waren zumeist Familienväter und hinterließen insgesammt 3410 Kinder unter 14 Jahren. Hierzu sagt der Bericht: „Sehr viel würde gethan werden, der Noth zu steuern, wenn die für die Beschäftigung in den Bergwerken geltende Altersgrenze von 16 auf 14 Jahre herabgesetzt würde," was natürlich heißen soll, wenn das Verbot, Knaben unter 16 Jahren unter der Erde zu beschäftigen, aufgehoben oder dahin amendirt würde, daß es nur für Kinder unter 14 Jahren gelte.

Von den 557 in den Anthrazit-Gruben verunglückten Personen waren nach dem Bericht 274 die Opfer eigener Fahrlässigkeit; 69 fielen der Fahrlässigkeit von Mitarbeitern zum Opfer; die Ursachen, welche zum Tode von 188 führten, waren „unvermeidbar", und 26 Personen verloren ihr Leben durch Unfälle, für die die Verantwortlichkeit nicht festgestellt werden konnte. Nicht viel anders war's, nach dem Berichte, hinsichtlich der Opfer im Weichkohlen-Abbau. Nur waren hier die Verunglückten selbst noch leichtsinniger oder fahrlässiger. Denn von den 477 Personen, die in Weichkohlengruben um's Leben kamen, hatten—nach dem Bericht—nicht weniger als 307 das eigener Schuld zu danken, während nur 10 der Fahrlässigkeit anderer zum Opfer fielen. „Unvermeidbar" waren, oder sollen gewesen sein, die Unfälle, die 142 Opfer forderten, und bezüglich der Unfälle, die den übrigen 18 Personen das Leben kosteten, gelang es nicht, die Verantwortlichkeit festzustellen.

Interessant wurde dieser Bericht genannt, weil er ja recht schön „blutig" und „schrecklich" ist und man sich hierzulande daran gewöhnt hat, dergleichen „interessant" zu nennen. In anderen—zivilisirten—Ländern, in denen das Menschenleben nicht so lächerlich billig ist und so wenig geachtet wird, wie hier, würde man ihn wohl grauenhaft und beschämend nennen; auch dann, wenn die Zahl der Verunglückten nicht auffallend groß wäre, was ja für den vorliegenden Fall gilt. Denn man stellt sich dort mehr auf den Standpunkt, daß von rechtswegen gar keine Menschen bei der Arbeit um's Leben kommen sollten und im Grunde alle Unfälle vermeidbar sind, wenn's auch nicht—dort ebenso wenig wie hier—gelingt, sie zu vermeiden. Lehrreich—ganz außerordentlich lehrreich—ist aber der Bericht insofern, als er uns zeigt, daß die pennsylvanischen Kohlengruben jeglicher Art in ihren Einrichtungen, Anlagen u.s.w. die Vollkommenheit erreicht haben; daß es da schlechterdings nichts gibt, was etwa noch verbessert werden könnte; daß die Leitung, Beaufsichtigung und Verwaltung, soweit die Sicherheit des Betriebes in Betracht kommt, völlig tadellos sind!

Zu dieser Ueberzeugung muß man wenigstens kommen, wenn man glaubt, was der Bericht über die Ursachen der Un-, bezw. Todesfälle sagt: Die Bergleute selbst sind offensichtlich sträflich leichtsinnig. Denn von den 1034 Personen, die um's Leben kamen, fielen 581 der eigenen Fahrlässigket, 79 dem Leichtsinn von Mitarbeitern zum Opfer. Die „Vorsehung" zeigte sich den Bergleuten sehr feindlich, bezw. sehr nachlässig, indem sie „unvermeidbar" 530 fleißige Arbeiter um's Leben kommen ließ. Aber die Gesellschaften, bezw. Grubenverwaltungen sind tadellos und alle ihre Einrichtungen vollkommen; sie tragen an keinem einzigen Todesfalle in den Gruben Pennsylvaniens die Schuld, nicht einmal für die 44, die man auf keine mögliche Weise den Opfern selbst, ihren Mitarbeitern oder—als unvermeidbar—der Vorsehung zur Last legen konnte., darf man sie irgendwie verantwortlich machen oder ihnen irgendwelche Schuld beimessen. Denn der Beamte sagt noch besonders, daß volle zwei Drittel der Unfälle den Verunglückten selbst zur Last gelegt werden müssen, das verbleibende Drittel aber als der „vernünftige Verlustprozentsatz" im Bergbau anzusehen sei!—und weiterhin erklärt er zum Ueberfluß noch: „Es scheint unmöglich, auf irgendwelche Weise Methoden einzuführen, die zu einer Verminderung des Menschenverlustes führen könnten."

Das heißt mit anderen Worten, an den Einrichtungen und Schutzvorrichtungen der pennsylvanischen Bergwerke ist nichts zu bessern, und wenn man das glauben will, so ist das entschieden lehrreich. Es wird aber Wenige geben, die so leichtgläubig wären. Dafür aber viele, die diesen Bericht für bezeichnend für die Lage in Pennsylvania halten werden: die Kohlenbarone sind die Herren; die Beamten des Staates ihre Diener. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte dafür, daß der Chef des staatlichen Bergbaudepartements den „Bericht" einfach niederschrieb, wie er von den „Baers" diktirt wurde, so wird er gestellt durch seine Befürwortung der Herabsetzung der Altersgrenze für die Arbeit unter der Erde — der Forderung der Grubenbarone, die zu unterstützen man sich in heutiger Zeit selbst in Pennsylvanien und wo sich's um die Kinder von Foreigners handelt, schämen sollte.

Das gerettete Frauenrecht.

Es war ein heißes Streiten; ein harter heftiger Kampf. Es hat viel Druckerschwärze gekostet und nicht wenige Spalten werthvollsten Raumes auf der ersten Seite der größten Weltblätter—jener neuzeitlichen „Wunder" die das Volk leiten und erziehen und jederzeit auf der Wacht und bereit sind, für seine heiligsten Rechte und zur Hebung der Zirkulation ihre Tinte zu verspritzen! — Aber was wollen Tinten- und Spaltenopfer bedeuten, wer will sie beklagen, oder ihrer überhaupt nur gedenken und Erwähnung thun, da der Kampf doch zum herrlichen Siege führte? Da „ihre" Freiheit gerettet, die Rückständigkeit des alten Europa wieder einmal nachgewiesen und vor aller Welt festgestellt und erklärt wurde, daß „sie" unbeschadet alles thun mag was ihr beliebt—speziell: daß die amerikanische Perle im Straßenbahnwagen und sonstwo, wo's ihr nur beliebt, die souveränen Beine übereinanderschlagen und die mehr oder weniger eleganten Schuhe, schönen Füßchen und Enkel, durchbrochenen oder nicht gestopften Strümpfe, und dünnen oder dicken Waden zeigen mag: so viel ihr's gefällt und ohne daß ihr das schadet, oder irgendwer ihr einen Vorwurf daraus machen oder „hineinreden" darf. Bewundern darf man — sonst nichts.

Es war — nun, da er mit dem schönen Siege endete, darf man das sagen — ein lustiger Krieg, denn er reizte von Anfang bis zum Ende das Zwerchfell über alle Maßen; und es war ein wohlthätiger segensvoller Krieg, ein Krieg von der Sorte, an der auch der begeistertste Friedensfreund nichts wird aussetzen können. Denn er brachte nur Gutes, dem Besiegten wie dem Sieger. Wer hatte hierzulande jemals von dem Dr. Josef Garzourka, von Budapest, Ungarn, gehört? Kein Mensch! Seit er aber in der Stadt der Bruderliebe und Zufriedenheit mit der Korruption, die er auf seiner Besuchsreise in der neuen Welt berührte, erklärte, das „die Beine übereinanderschlagen" sei den Frauen schädlich, und es sei ganz undenkbar, daß europäische Frauen in der Oeffentlichkeit so etwas thäten, ist sein Name wenigstens in allen Mittelpunkten amerikanischen Lebens zeitweilig so bekannt, wie der Washingtons und Lincolns, und die amerikanische Perle und ihre männlichen Anhängsel wissen, daß er ein „berühmter Nerven-Spezialist" ist. Wenn's die Budapester noch nicht wußten, so werden sie's aus den amerikanischen Zeitungen ersehen, die in diesen Tagen jedenfalls ballenweise nach der ungarischen Hauptstadt unterwegs sein werden, und wenn der Doktor nach Hause kommt, wird seiner ungeahnte Bekanntheit und Berühmtheit und damit eine wundervolle Praxis harren, als Preis für seine — Niederlage.

* * *

Und wie glänzend unterlag er! „So was", hatte der nunmehr berühmte Budapester Nervenarzt Dr. Josef Garzourka gesagt, „wie ist so was nur möglich: in einem Straßenbahnwagen sitzen und da zu sehen, wie ein hübsches junges Weib die Beine übereinander schlägt, so daß mitunter eines ihrer Glieder bis zum Knie sichtbar wird?! In keinem anderen Lande der Welt kann man in der Oeffentlichkeit Frauen so sitzen sehen. Auf mich wirkt das verblüffend. Kein Wunder, daß die amerikanischen Frauen nervös sind. Meiner Ansicht nach genügt solche Sitzweise ihre Nerven und ihre Gesundheit zu untergraben." Auch das Anlehnen tadelte er, und überhaupt die lässige Haltung, die die amerikanische Krone der Schöpfung so oft auch in der Oeffentlichkeit zeigt — das ungenirte Sichräkeln und Herumlümmeln — wie man dergleichen drüben nennt — auf Stühlen und in Hängematten. Und es ist offensichtlich, daß seine Worte ebenso gut ein Tadel wie eine Warnung sein sollten, ja dem Unbefangenen drängt sich der Verdacht auf, daß der Herr Doktor das von der angeblichen Gesundheitsgefahr des weiblichen die-Beineübereinanderschlagens nur hinzufügte, den Tadel, der in seinen früheren Worten lag, zu mildern, bezw. sich durch die gezeigte Sorge um das Wohl der amerikanischen Krone der Schöpfung eine Berechtigung für seine Worte zu schaffen. Er ahnte wohl die Größe des Verbrechens, dessen er sich nach amerikanischen Begriffen schuldig gemacht hätte, wenn er das Uebereinanderschlagen der Beine und die sonstige Ungenirtheit der unvergleichlichen Amerikanerinnen in der Oeffentlichkeit nur als wider die gute Sitte und den europäischen Anstand verstoßend, getadelt hätte, und verkroch sich gewissermaßen hinter seine Wissenschaft, hielt diese als Schild vor, seine Person zu decken und vielleicht auch, auf sie aufmerksam zu machen.

Allemal: Wurst wider Wurst. Die Behauptung des Nervenspezialisten mußte natürlich von Nervenspezialisten widerlegt, bezw. bekämpft werden, und so brachte die Weltpresse mehrere Tage hintereinander Interviews mit amerikanischen Nervenspezialisten, in denen ausgeführt wurde, daß von einer Schädigung der Gesundheit, im Besondern der Nerven durch das Uebereinanderschlagen der weiblichen Beine, das Schaukeln in Schaukelstühlen usw. gar nicht die Rede sein könne. Die männlichen Spezialisten hielten sich dabei strenge an die rein wissenschaftliche Frage und nur die weiblichen schenkten der Anstandsfrage Beachtung. Ihr übereinstimmendes Urtheil darüber ging dahin, daß die Haltung der amerikanischen Frau im Sitzen vielleicht nach europäischen Begriffen ein wenig nachlässig sei, die Krone der Schöpfung aber durchaus berechtigt ist dazu. Es sei nur das gute Recht jedes Mädchens und jeder Frau, so viel Bequemlichkeit aus dem Leben herauszukriegen, wie nur möglich und da es unzweifelhaft bequem sei, die Beine übereinander zu schlagen, sich anzulehnen usw., so hätten sie das gute Recht das zu thun, wo und wann es ihnen gefiele. Daß sie die Beine nur übereinander schlügen, ihre Schühchen, Strümpfchen und Wädchen zu zeigen, das sei ja Unsinn, dergleichen falle ihnen gar nicht ein. Wenn sie die mitunter sehen ließen, so sei auch das nur ein Stückchen Nachlässigkeit oder Gleichgiltigkeit, die der Neuzeit, die die Frau auf eine Stufe mit dem Manne stellte, zu danken sei. Wenn es in der alten Welt nicht so sei, so sei das eben ein Zeichen der Rückständigkeit Europas, der Beweis, daß die armen Frauen dort, Dank dem barbarischen Herkommen vergangener Jahrhunderte, noch immer gezwungen sind, auf die kleinen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens zu verzichten.

Kurz zusammengefaßt lautete das den Sieg der amerikanischen Widersacher des berühmten Budapester Nervenarztes verkündende Schlußurtheil, es sei nichts Ungesundes in dem „Die-Beine-übereinanderschlagen", u. s. w., es sei bequem und angenehm und daher der amerikanischen Frau gutes Recht. Man hatte vielleicht noch hinzufügen können: und die amerikanischen Männer haben nichts dagegen, wenn dabei, in den Worten des Dr. Josef zu sprechen, ein Glied bis zum Knie hinauf sichtbar wird, sofern dasselbe und alles drum und dran lieblich anzuschauen ist und nicht einer nahestehenden „Perle", der eigenen Herrin, Tochter, Schwester, Nichte oder Tante oder auch Schwiegermama, gehört. Doch das hieße Eulen nach Athen tragen. Denn das weiß doch sowieso jedermann, und „sie" thun dergleichen ja auch nur, wenn unbequeme männliche Angehörige nicht in der Nähe sind, oder sie „nichts drum geben, was daraus wird."

* * *

Die weibliche Sitzfrage wäre also glücklich gelöst; der Angriff des Budapesters wurde siegreich abgeschlagen und niemand kam zu Schaden dabei, jeder Mitkämpfer hatte Vortheil davon: der hochwichtige, -interessante und -pikante Lesestoff ließ die angebetete Zirkulation anschwellen, der Budapester Doktor wurde im Lande der Intelligenz bekannt und berühmt und im Heimathlande auch, wenn er's nicht schon war, und eine ganze Reihe amerikanischer Spezialisten hatten Gelegenheit, sich einem hochverehrten Publikum in Erinnerung zu bringen und sich für ihr tapferes Eintreten für die Rechte der amerikanischen Frau „ihr" besonderes Wohlwollen zu verdienen. Ein Krieg und Sieg mit lauter Licht ohne Schatten, mit Gewinn auf allen Seiten und Verlust auf keiner — gerade das macht die Sache aber bedenklich. Es läßt befürchten, daß es zur Nachahmung und Wiederholung in immer verstärkter, interessanterer Auflage führt. Die Gelegenheit ist ja da. Was hinderte einen anderen berühmten europäischen oder einheimischen Spezialisten, zu behaupten, die durchbrochenen Blusen und Strümpfe und hochhackigen Schuhe seien Gift für unsere Mädchen und Frauen; das Fahren, besonders das Automobilfahren, bedrohe das Leben der Amerikanerin, da es zum Gehen unlustig mache; oder gar: die von ihm zwar nicht beobachtete, aber nach dem Hörensagen vielfach bestehende Sitte der amerikanischen Krone der Schöpfung, beim Schlafen auf der linken oder rechten Seite zu liegen und dem Anhängsel das Gesicht abzuwenden, untergrabe die geistige Gesundheit des Mannes und sei somit eine große Gefahr für die Familie und die Zukunft der Nation? Nichts — es besteht noch kein einziges Gesetz gegen die Aufstellung solcher Behauptungen!

Was aber würde daraus werden, wenn Solches geschähe? Würde nicht, wenn wir nach dem Verlauf und Ende des Streites um die weibliche Sitzfrage urtheilen dürfen, sofort ein Heer anderer wissenschaftlicher Spezialisten und Autoritäten aufstehen, die Hinfälligkeit der aufgestellten Behauptungen nachzuweisen, das Recht der Frau auf alles das zu betonen, und alle die, die anderer Ansicht sind, als verächtlich rückständig zu bezeichnen? Und würde nicht die weitere Folge sein, daß „sie's" nun erst recht thun und auch unsere eigenen lieben Frauen mehr oder weniger angesteckt würden; daß schließlich auch wir Bindestrich-Amerikaner, denen es wenigstens hier und da noch vergönnt ist, uns als der „liebe Kerl" und wenigstens gleichberechtigten und wichtigen Theil in der Ehegemeinschaft zu fühlen auf den Anhängsel-Standpunkt herabgedrückt würden?

Wer wollte da nicht inbrünstig flehen: Laßt's mit der Sitzfrage genug sein des grausamen Spiels!—wer nicht meinen, daß der Budapester Doktor, dem wir die Erörterung der weiblichen Sitzfrage, bezw. des weiblichen die Beineübereinanderschlagens zu danken haben, besser auf andere Weise berühmt geworden wäre? — —

Das Parlament „zur schönen Aussicht".

Das Kapitol von Washington übt Mächtigkeitswirkungen aus, die sich mit denen der Peterskirche in Rom vergleichen lassen, das deutsche Reichstagsgebäude von Wallot ist auch nicht frei von Schönheit und Würde, der Perpendikularstil des Londoner Parlamentsgebäudes gibt sicher ein schönes Bild von dem hohen und geraden Sinn der englischen Volksvertreter und das Abgeordnetenhaus in Pest zählt man immer auf, wenn von den schönen Behausungen der verschiedenen Parlamente die Rede ist. Aber Anspruch darauf, die Volksvertretung in einem Gebäude zu beherbergen, das wie ein Aussichtsthurm in großartiger Fernsicht eine Fülle landschaftlicher Schönheiten erschließt, darf nur die Schweiz erheben. Man mag alles an dem neuen Mittelbau des Berner Bundespalastes herrlich und gut finden und die dekorative Ausgestaltung des Hauses über die Maßen bewundern: so nachhaltig, wie der Eindruck der herrlichen Rundsicht, die man von den Wandelgängen hinter dem Nationalrathssaal genießt, kann nichts sein; der Genuß, der hier den geplagten schweizerischen Volksvertretern geboten wird, ist einzigartig, und keine europäische Landeshauptstadt kann ein Parlamentsgebäude hinstellen und den Schweizern die schöne Aussicht nachmachen. Von einer vornehmen Terrasse überschaut man das ganze Bernerland, einen Reichthum an Sehenswürdigkeiten, wie ihn wenige Erdenflecken zeigen können. Das Parlamentsgebäude, auf steiler Höhe über der Aare, beherrscht das Landschaftsbild, und die Volksvertreter müssen sich hier wirklich als Höhepunkte des Landes und der Nation fühlen. Tief unten liegt Alles, was an Beschwerden und Nöthen erinnert, und oben auf der großen Aussichtsburg weht eine frische gute Luft, die geradeswegs von dem Prozenstück der Berner Alpen, dem Jungfrau-Eiger-Mönch-Massiv, herübergetragen wird.

Daß sich eine Volksvertretung, die in so unmittelbarer Berührung mit der alpinen Großartigkeit steht, auch zur Summe von großartigen, d. h. friedliebenden und arbeitsamen Parlamentariern entwickelt hat, versteht sich beinahe von selbst. Das schweizerische Parlament ist eines der gesittetsten von ganz Europa und geradezu ein Musterbeweisstück für die Segnungen des Parlamentarismus. Selten, daß man in den hübschen Sälen, in denen der Nationalrath, die Volksvertretung, und der Ständerath, die Vertreter der Kantone, zusammenkommen, ein lautes, erregtes Wort hört. Seit die Sozialdemokraten bei den letzten Wahlen bis auf zwei verabschiedet worden sind, wickeln sich die parlamentarischen Geschäfte mit einer Gleichmäßigkeit und Stille ab, die an die Abhaltung eines gemüthlichen Familientages erinnern. Die Berichterstatter, die links und rechts auf halbrunden Ecktribünen den Verhandlungen beiwohnen, haben niemals über dramatische Szenen zu berichten. Parteien, die sich in tödtlichem Haß und fieberhafter Erregung gegenüberstehen, gibt es hier nicht, und politische Psychologen meinen sogar, mit der parlamentarischen Willfährigkeit der schweizerischen Volksvertreter wäre es schon so weit gekommen, daß ihnen ein kleines Häuflein widersprechender Anschauungen gut thäte. Wie dem auch sei: die Sitzungen der eidgenössischen Räthe bieten zur Zeit ein Bild des ausgesuchten Friedens und der gegenseitigen Verständigung. Unerwartete Beschlüsse und Eröffnungen, ungeahnte Richtungswechsel und plötzliche Veränderungen im politischen Kurse sind bei dem herrschenden System der breitesten Vorbesprechung aller Angelegenheiten durch die Presse und der Regelmäßigkeit, mit der die schweizerische Staatsmaschine abläuft, nahezu ausgeschlossen, und die Parlamentsverhandlungen bringen meist keine anderen Beschlüsse, als solche, die man mit Sicherheit erwartete.

In der Bundesversammlung herrschen die französische und die deutsche Sprache in friedlichem Nebeneinander. Italienisch wird selten gehört. Ein Redner spricht auf deutsch, der andere antwortet auf französisch. Gehört der betreffende Bundesrath oder Bundespräsident, der das Wort nimmt, zur deutschen Schweiz, so bedient er sich des Deutschen, ist er in der Westschweiz zuhause, so spricht er französisch. Man ist im schweizerischen Nationalrathe den Dauerwechsel der beiden Sprachen so sehr gewohnt, daß man sich wundern würde, wenn man einmal eine volle Stunde dieselbe Sprache hörte. Was das Aussehen der schweizerischen Volksboten anbetrifft, so treten die Rassenunterschiede zwischen den deutschen und französischen Schweizern nicht besonders augenfällig zutage. Der Mehrzahl der Herren eignet wie allerorts, wo sich Männer von Jahren und Erfahrung zusammenfinden, eine umfangreiche und bärtige Würde. Kluge Charakterköpfe wechseln mit Erscheinungen, die entschieden mit moderner Großstadtkultur nichts zu thun haben, und der Gesammteindruck ist durchaus bürgerlich-demokratisch, wie die Schweiz sein will. Uniformen fehlen vollständig, und da es in der Schweiz keine Orden gibt, ist auch sonst kein äußerer Anhaltspunkt dafür vorhanden, wer aus den Kreisen der Volksvertreter zu den „Stars" der Staatsmänner und Politiker gehört. Nicht einmal der vielbeliebte Zylinderhut, ein geläufiges Bekleidungsstück aller derer, die in Frankreich, Deutschland und Italien Politik treiben, tritt im schweizerischen Bundespalaste irgendwie in Massen zutage, und wenn sich nicht die Mehrzahl der schweizerischen Volksvertreter zum unvermeidlichen Gehrock bekännte, würde das Aeußere des schweizerischen Abgeordneten im Gegensatz zu allen andern ausländischen Kollegen stehen. Die Sitzreihen für die Zuhörer sind in der Regel nur mäßig besetzt, die Diplomatenloge ist meistens leer.

Draußen vor dem Bundeshause schlagen an Markttagen die Landleute ihre Stände auf, weiter vorn, gegen die Altstadt hin, wird noch immer wie zu alten Zeiten mitten in der Stadt ein Viehmarkt abgehalten. Bauersleute kaufen beim Händler in fliegenden Buden ihren Kulturbedarf: Das schweizerische Landleben fluthet bis zu den Thoren des Bundespalastes, und kein Mensch findet, daß das „unelegant" wäre.

Die vorgetreidliche Zeit.

Das Getreide ist ein auf wenige Arten der großen Gräser beschränkter Begriff; es sind Pflanzen mit unscheinbaren Blüthen, mittelgroßem Samen ohne besonderen Geschmack, hohlem und knotigem Stengel, schmalen Blättern, faserigen, seichten Wurzeln, so daß es kaum zweifelhaft erscheint, daß die Menschen sehr lange Zeit gebraucht haben, bis sie von den zwar wilden, aber fruchtbeladenen Obstbäumen, Trauben, Feigen, Granaten usw. des östlichen Taurusgebietes oder Vorderasiens auf diese harten Grassamen als Nährstoffe verfielen und sie anbauten. Es gibt Völker, die einen gewissen Grad von Zivilisation haben, ohne Getreidebau zu treiben. Es sei nur an die thranessenden Polarvölker mit der Rennthierzucht, wie an die von Datteln, dem Brotfruchtbaum und der Kokosnuß lebenden Völker Afrikas und der Südsee, an die Gauchos von Südamerika erinnert, denen, wie den Mongolen, die Rindshaut als Zelt, der Rinderschädel als Stuhl und das getrocknete und gepulverte Fleisch als Brot galt. Gerade so weit in der Kultur waren auch die Weizenbrot verschmähenden Makrobier Herodots.

Es gab aber auch eine getreidelose Zeit mit Zivilisation! Zwei Länder verdienen vor allem in Betracht gezogen zu werden, wenn es sich um den Rang im Alter des Getreidebaues handelt; es sind die Euphratländer und Egypten. Im Nilgebiet ist eine Periode Kulturlebens nachweisbar, wo Getreide noch gar nicht oder nicht vorherrschend gebaut, aber doch Bodenkultur getrieben wurde, — die Periode des Lotosbaues; in den Euphratländern war seit jeher schon der Getreidebau vorhanden, — und da man in die in der Höhe gelegenen Gegenden dieses Gebietes die Heimath wenigstens des Spelzes, des Weizens und der Gerste verlegt hat, so verdient das Land im Doppelstromgebiet des Euphrat und Tigris zuerst nähere Betrachtung in der Geschichte der Cerealien, wenn auch Egypten schon vor der Einführung Kultur kannte. Aber selbst das Euphratgebiet hat seine Kraft für Cerealienproduktion mit dem Verfall der Bewässerungssysteme und einer geregelten Feldkultur überhaupt verloren und den Rang der Palme abtreten müssen! In den besten Getreideländern der alten Zeit fand nirgends ein so intensiver Getreidebau mehr statt, wie im Lande der Sarmaten, der Ungarn oder in Amerika, oder aber in den „High-farmed"-Ländern von Deutschland und England.

Galt in Mesopotamien auch die Palme sehr viel, so war doch in der alten Zeit der bestehenden Bewässerungssysteme der Cerealienbau vorherrschend, und insofern verhielt sich der älteste Kulturzustand Egyptens, das, wie schon erwähnt, eine vorgetreidliche Zeit kannte, sehr verschieden. Hier galten als erste Nahrungspflanzen der in der Nähe des befruchtenden Süßwassers, üppiger Seeufergelände und schlammreicher, mehr periodischer Sümpfe wohnenden Bewohner Uregyptens die egyptische Bohne und die schön rothblühende Seerose, deren Samen und Wurzeln gegessen wurden. Letztere wuchs in aus Nilüberschwemmungen zurückbleibenden, stagnirenden Wassern und ward von Theophrast und anderen als wildwachsend in Egypten bezeichnet, ist aber in der neueren Zeit an den früheren Standorten nirgends wieder gefunden worden. Dieses Verschwinden einer uralten Kulturpflanze steht wohl weniger mit klimatischen Veränderungen im Zusammenhang, obgleich die Pflanze ehedem auch in Syrien und selbst Thessalien — freilich nur einzeln — wild gefunden wurde. Da sie auch in Südsibirien und am kaspischen Meere gedieh, so ist der Lotos wahl der größeren Trockenheit Afrikas gewichen und nordwärts gewandert. Eine andere vorgetreidliche Kulturpflanze war Arum Colocasia, die wild wuchs und deren Wurzel nach Rom importirt wurde. Sodann kam noch der Papyrus in Betracht. Er war nicht nur eine Handelspflanze der alten Pelopier, der Urbewohner Egyptens, sondern seine jungen Triebe wurden auch als Gemüse gegessen. Dieses Halbgras stand indessen nicht allein in der vorgetreidlichen Kultur, der Cyperus esculcentus und die Hydrapflanze waren seine Genossen. Die Halbgräser der Sümpfe vertraten noch die echten Gräser oder Cerealien der Getreidezeit. Mit dieser und dem Hinauswachsen der Kultur aus den Sümpfen und Stromgebieten begann die eigentliche Kultur der geschichtlichen Zeit, begann die höhere Zivilisation durch die Arbeit des Getreidebaues. Unsere Getreidearten sind von den wilden Stammrassen so sehr verschieden, daß ihre Einführung allerdings schon sehr alt sein muß. Sie erreicht wenigstens das Alter der Pyramiden.

Je näher Kulturpflanzen ihren noch wilden Stammrassen stehen, um so jünger sind sie in der Kultur. So sind z. B. Rothklee und Espar, der Inkarnatklee, die Lupine, der Spergel und der Hopfen am jüngsten. Sie gehören der germanisch-romanischen Kultur an. Ihr zunächst stehen die meisten Hülsenfrüchte, welche der pelasgisch-hellenischen Kultur angehören. Wie sich die großen Kultursysteme der Menschheit in der Zeit folgten, so liegen sie im Rang nebeneinander. Sumpfkulturen mit Cerealienbau zeigt der äthiopische Kulturkreis in dem Anbau von Reis, Durrha, Mangoos, Grundnüssen, Yams. Selbst die große Familie der Cucurbitaceen streifte durch Bewässerung in's Gebiet derselben. Die Kultur der Hülsenfrüchte neben jener der Zwiebeln blühte wie nirgends in Vorderasien und Südeuropa. Die altamerikanische Kultur kannte nur Maniok, Bataten, Yams, Taro, Quinoa, Kaktusfeigen und außer dem Mais kein eigentliches Getreide. Datteln und Kokospalme, Brotfruchtbaum, Adansonien und Pisang bildeten den Kulturreichthum ganzer Völker.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter und Schwester

Johanna Friedericka Jahn

im Alter von 57 Jahren nach kurzem Krankenlager am Freitag, den 2. August, Morgens 5 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 4. August, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 17 Fremont Str., nach der St. Jacobs-Kirche, Ecke Fremont Str. und Garfield Ave., von dort nach dem St. Lucas-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

William F. Jahn, Gatte.
Ernst H. Jahn, Sohn.
Anna Schmidt, Emma Lindahl, Minnie Steuer, Töchter.
Carolina Kosrow, Louisa Behrle, Schwestern.

faso

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin, meine Mutter und unsere Schwiegertochter

Lizzie Schultz

am Samstag Morgen, den 3. August, um 6 Uhr, nach langem, schweren Leiden im Alter von 41 Jahren, 11 Monaten und 11 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 6. August um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 388 Dayton St., aus nach dem Graceland Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Richard Schultz, Gatte.
Annie Schultz, Tochter.
Carl und Augusta Schultz, Schwiegereltern.
Margarete Koepke und Meta Hesse, Schwägerinnen.
Albert Koepke, Berthold Hesse, Schwäger.
Hermann Budewitz, Bruder.

safomo. Nebst vielen anderen Verwandten.

Todes-Anzeige.

Aurora Turn-Verein.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied

Joseph Samuels

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag Nachmittag um 1 Uhr vom Trauerhause, 695 S. Halsted Str., mit Kutschen nach Forrest Home statt. Die Mitglieder sind ersucht, sich zahlreich zu betheiligen. Carriages für das Komitie um 12 Uhr Mittags von unserer Halle aus. F. A.

safon Max E. P. Gaerte, Schriftw.

Todes-Anzeige.

Augusta Loge Nr. 56, D. M. P.

Den Beamten und Mitgliedern zur traurigen Nachricht, daß Schwester

Elise Schultz

am 3. August gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 6. August, vom Trauerhause, 388 Dayton Str., nach Graceland. Die Beamten sind ersucht, um 1.30 in der Logenhalle zu erscheinen, um der Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Albert Koepke, Präsident.
Auguste Waldapfel, Sekretär.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon 273 West.—Stadt-Office 670 W. Chicago Ave. Tel. 751 West.
Philipp Maaß, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $55 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephone Humboldt 1512.

Eden Friedhof.
Evangelischer Gottesacker.
An Irving Park Bld., nahe Kolze Station. Ausgesuchte Lotten für 4 Leichen $30, für 6 Leichen $35. Einzelne Gräber $7, $5 und $3. Bus-Verbindung von Dunning 1:30 Nachm. Rev. F. G. Kircher, Sekr., Chas. H. Ziese, Supt. — Chicago Office: W. H. Giesecke & Bro., 2393 Milwaukee Ave. Tel. Humb. 1438.

Soeben eingetroffen: Deutsche import. Kalender für 1908. Fliegende Blätter 25c, Schalk-Kalender 35c, Payne's 20c. — Liste gratis.
KOELLING & KLAPPENBACH,
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5881.

Sans Souci Park
COTTAGE GROVE AVE. & 60TH ST.
John C. WEBER'S Prize Band of America
Zwei Wochen, heute beginnend. Eine der besten in Amerika. Konzerte Nachmittags und Abends.
Das neue Kasino
Ein prächtiger Platz für Vergnügen und Komfort.—Musik 2:30 bis Mitternacht.—Tische für Dinner-Parties. — Tel. Hyde Park 670. — Ausgezeichnete Mahlzeiten. Prompte Bedienung.
Rollschuh-Palast
Ein Paradies für Rollschuhläufer.
Hunderte und aberhunderte sind jeden Nachmittag und Abend auf dem Floor.
Vaudeville-Theater—Tanzpavillon — Schöne Lawns—Szenische Eisenbahn — Bergstrom.
Alle bekannten aufregenden Fahrten.
Alle Schaustellungen.

LUNA PARK HALSTED AND 52ND ST.
Ringkampf jeden Abend für die Heavy Weight Meisterschaft des Westens u. einen Preis von $2000.—Rollschuhbahn.—Ballsaal.—Freier Zirkus u. Vaudeville.—Halsted Car direkt z. Park.

Großes Piknik und Preiskegeln
veranstaltet von den Sektionen des
Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins von Chicago . . .
(Mutual Benefit & Aid Society), am Sonntag, den 11. August, in dem herrlich gelegenen Brands Park, Elston Ave. und Belmont Avenue Anfang 2 Uhr Nachmittags. Für Unterhaltung für Jung und Alt ist reichlich Sorge getragen. Tickets an der Kasse 25 Cents pro Person. — Das Komite.

Hessen heraus!
Erstes Allgemeines Hessisches Volks- und Sommernachtsfest,
am Sonntag, den 11. August, in Biewers Grove, 3345—3359 N. Clark Str., veranstaltet von den folgenden Vereinen: Hessen-Verein von Chicago, Hessen-Darmstaedter Unterstützungs-Verein, Kurhessischer Unt. Verein, Hessen Frauen-Unterstützungsverein u. Nassauer Unterstützungs-Verein.
Eintr. z. Festplatz 25c @ Perf. Anf. 3 Nachm.

The Relic House,
Erster Klasse Familien-Resort,
900 N. Clark Str.
(Gegenüber dem Lincoln Park.)
Vortreffliches Konzert
jeden Abend und Sonntag Nachmittag, von Rudolph Mangolds Orchester.

XXXIII.
Fest der alten Ansiedler
Montag, den 12. August,
— im —
RIVERVIEW PARK
(Clybourn, Belmont und Western Aves.)
Goldene Medaillen.
1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutschredenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäfte thätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei thätig war und noch für dieselbe thätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch-redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familien-Oberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.
Dieser Preis ist von den Herausgebern der Illinois Staats-Zeitung, Freie Presse und Westen und Daheim gestiftet.
N. B. — Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.
Konzert, Tanz, Volksbelustigungen.
Eintritt 25c.
Das Komite der Chicago Turn-Gemeinde zur Veranstaltung der Feste der Alten Ansiedler.

Riverview
Roscoe Blvd., Western, Belmont u. Clybourn
Herrschaften! Herrschaften!
Warum so kleinlich?
Wir haben uns vorgetäuscht, daß wenigstens einer der tausenden von Rathenden hoch genug rathen würde.
Jedoch
so traurig ungenügend wie dieses Rathen der Zahl der Wochenbesucher war, bleibt
Ein Versprechen
ein Versprechen, deshalb gehen die Tickets an die folgenden Personen:
1,400,715
Gust. Tank, 1566 Clybourn Ave.
1,400,518
Frank Meins, 1629 N. Leavitt Str.
1,400,395
Henry Peterkort, 203 E. Belmont Ave.
1,400,372
Fred A. Church, 1715 Humboldt Str.
1,400,326
Jas. Moore, 153 E. Belmont Avenue.
Und 15 andere über
1,000,000
erhalten ihre Tickets, und das Rathen für nächste Woche kann losgehen. Also rathet.
Welchen Erfolg
die Kapelle von Mädchen haben wird, The Navassars. Sie beginnen heute mit großer Musik-Kapelle.

Battle of Santiago
ist eine der lehrreichsten und schönsten Vorstellungen im ganzen
Riverview Park.
Es ist keine bewegliche Bilder-Vorstellung, sondern eine exakte Wiederholung der Seeschlacht zwischen Spanien und Amerika, mit richtigen Schiffen und Geschützen. Die Vorstellung ist sehenswerth für Alle. Der Platz ist zu finden nahe am Fluß, gerade gegenüber von den „Chute the Chutes", mit dem Schild: „Battle of Santiago".

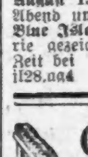
Wenn Sie
Riverview Park
besuchen, verfehlen Sie nicht die
Taucher
zu sehen. The International Divers Co., (patentirt August vor. Jahres), vertreten durch
Kapt. Frank Knoff und
Miss Margarethe Johnson
Amerikas hervorragendste Wasserkönigin. Speist und näht unter dem Wasser.
Nahe dem Boot-Landungsplatz.

WM. SCHOENINGER & SON
655-657 N. Clark Str.,
Ecke North Ave.,
Konzert
frei jeden Abend. Eingang zum Konzert-Saal an North Avenue. — Alle Arten Erfrischungen. — „Edelweiß" und „Hofbräu" an Zapf.

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort.
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.—M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.

Schiffskarten
von u. nach Europa mit allen beliebten Linien.
Norddeutscher Lloyd,
Red Star Linie,
Holland-Amerika Linie,
Austro-American Linie etc.
Billigste Preise
H. Wedesweiler
739 Stock Exchange Gebäude,
108 LaSalle Str., Telephon Main 2201.
Sonntags offen von 10—12. Sonntags-Eingang 148 Washington Str.

Neue Serie
— des —
Apollo Bau-Verein
eröffnet seine 44. Serie am Montag, den 5. August 1907. Versammlungen jeden Montag Abend um 8 Uhr im Vereinslokal, Nr. 535 Blue Island Ave., wo Aktien in der neuen Serie gezeichnet werden können, oder zu jeder Zeit bei Chas. F. Schumacher, Sekr., 256 Blue Island Ave.

Ofen-Linings.


Passen irgend einen Ofen
Werden im Feuer hart; bleiben feucht bis gebraucht, das gewellte Papier auf der Oberfläche brennt langsam ab. 45c für das Packet mit 4 Stück. In The Fair und bei Siegel & Cooper.

Oscar F. Mayer & Bro.
285—291 Sedgwick Straße,
Telephon: North 725.
Feine Bockwurst.

EMIL H. SCHINTZ,
Geld 120 Randolph Str.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6940 Central.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Sarasate ist von seiner Krankheit genesen. — Heinrich Zöllners „Bonifazius“ auf dem Sängerfest in Breslau. — Eine Vertheidigung der Tischkonzerte. — Charles Lecocq über die Operette von heute. — „Musikalische Walpurgisnacht“ von Felix Weingartner. — Allerlei aus dem Kunstleben der alten Welt.

Pablo de Sarasate, der im Februar dieses Jahres während eines Konzerts in Darmstadt schwer erkrankt war, ist nach einer Meldung aus Madrid wieder völlig hergestellt. Wie alljährlich, so ist der Künstler auch diesmal zum San Fermin-Fest nach seiner Vaterstadt Pamplona gezogen und von seinen Landsleuten, die ihn längst zum Ehrenbürger ernannten, mit großer Begeisterung aufgenommen worden. Nach der von ihm vorgetragenen Don Juan-Phantasie wollte der Beifall kein Ende nehmen. Bewegt drückte Sarasate allen Freunden die Hand und sagte: „Das ist meine Wiedergeburt! Ich war wirklich recht krank. Aber Sie sehen, noch stelle ich meinen Mann.“

* * *

In Breslau hat in letzter Woche das Deutsche Bundes-Sängerfest stattgefunden. Die Festdirigenten der beiden Hauptaufführungen, die am 29. und 30. Juli stattfanden, waren Ehrenchormeister Prof. E. Kremser aus Wien, Chormeister G. Wohlgemuth aus Leipzig und königl. Musikdirektor Hielscher aus Brieg.

In dem gewaltigen Tonwerk „Bonifacius“ von Heinrich Zöllner, welches zur Aufführung gelangte, ringen zwei entgegengesetzte Weltanschauungen, Heidenthum und Christenthum, um den Sieg. Neben den Solisten, dem Apostel der Deutschen, Bonifacius, und der heidnischen Priesterin fesseln die Chöre der Heiden und Christen die Aufmerksamkeit der Hörer. Frl. Johanna Kiß von Berlin, die über einen volltönenden Mezzo-Sopran verfügt, übernahm die Solopartie der Priesterin. Das Baritonsolo im „Bonifacius“, in der „Weihe des Liebes“ und in der „Landverkennung“ sang der Baritonist der Leipziger Oper, Walter Soomeer. Das Orchester (120 Musiker) setzte sich aus den Breslauer Philharmonikern und den Kapellen des 11. und 51. Infanterie-Regiments aus Breslau zusammen.

Der Kaiser hatte den Herzog Hermann zu Trachenberg, Fürsten von Hatzfeldt, als seinen persönlichen Repräsentanten entsandt. Gegen 15,000 Sänger aus allen Theilen von Deutschland und Oesterreich nahmen an den Festlichkeiten theil. Berlin allein war durch 1400 Sänger vertreten.

Eine zahlreiche Gesellschaft deutsch-amerikanischer Sänger, bestehend aus Mitgliedern des New York Liederkranz, der Milwaukee Liedertafel und der St. Louis Choral-Symphonie-Gesellschaft, hatte durch Vermittelung Breslauer Musiker Zutrittskarten zu den Festkonzerten erwirkt.

* * *

Für Tischkonzerte, diese zwanglos gesellige Form des Musikgenießens, bricht Richard Batka in einem Kommentar zu gegnerischen Ausführungen Prof. Ludwig Webers im „Kunstwart“ eine Lanze. Er schreibt:

„Was Prof. Weber aus eigener unliebsamer Erfahrung über die Profanation der Kunst sagt, als welche sich oft die bei Tische stattfindenden, sogenannten populären Konzerte darstellen, geschieht in diesem Falle auch meiner Meinung nach mit vollem Rechte. Nur möchte damit nichts gegen das Prinzip der populären und der Tischkonzerte gesagt sein, da beide unter gewissen Bedingungen durchaus berechtigt erscheinen. Man muß sich zunächst darüber klar sein, ob der Endzweck im Konzert oder im Tafeln liegt. Wo das letztere der Fall ist, die Musik also als ein bloßer Schmuck der Geselligkeit hinzukommt, braucht trotzdem das künstlerische Moment noch durchaus nicht zu fehlen. Nur muß sich dann das Programm aus Stücken zusammensetzen, die noch im Bereiche der Unterhaltungsmusik, deren es schlechte und gute gibt, gelegen sind.

Etwas anderes sind Tischkonzerte, die vor allem auf musikalisches Genießen abzielen, wo die zwanglose Sitzweise und die Möglichkeit, sich zu erfrischen, nur als angenehmer Begleitumstand in Betracht kommt. Beschränkt sich die Wirthschaft taktvoll auf die Pausen, so ersehe ich keinen triftigen Grund, gegen solche Veranstaltungen zu eifern. Zwar würde ich Werke von feinstdifferenzirten Stimmungsreizen nicht in's Programm solcher Abende empfehlen, aber ich denke auch in diesem Punkte nicht mehr ängstlich, seit ich vor kurzem einem populären Konzert im Berliner Mozartsaal beiwohnte. Wie waren alle Besucher dem Eindrucke der Musik hingegeben! Und verlieh das nicht mehr Stimmung, als wenn man im Sesselkonzert unwillkürlich mit dem Blick an hundert blasirten Gesichtern vorbeistreifen muß? Und man spielte nicht nur „Bekanntes“, sondern Philipp Scharwenka dirigirte einige seiner Kompositionen. Glaubwürdige Leute versicherten mir übrigens, daß es in den Tischkonzerten der Philharmonie noch um einige Grade andächtiger zugehe. Also ist sicher: die Disziplin läßt sich dem Publikum anerziehen und die Frage, Tisch- oder Sesselreihen, sinkt dann zu nichts als einer Formfrage zusammen.“

* * *

Der berühmte französische Operettenkomponist Charles Lecocq hat sich sehr abfällig über die Operette von heute ausgesprochen. „Man hat in den letzten Jahren einen wahrhaft erbitterten Kampf gegen die Operette geführt,“ äußerte der Komponist. „Allerdings trifft die Epigonen Offenbachs die größte Schuld. Heute gibt es eigentlich nur zwei wirkliche Operettenkomponisten, und zwar Audran und Planquette. Alles andere, was sich jetzt als Operette ausgibt, steht musikalisch höchstens auf der Höhe der Posse und der Vaudevilles. Dazu kommt aber noch, daß unsere Sängerinnen und Sänger den Stil der Operette nicht mehr beherrschen. Sie können nur posiren und haschen nach Effekt.“ Lecocq hat übrigens einen Einakter: „Der Verrath der Frau“ komponirt, der von der Pariser Komischen Oper aufgeführt werden wird.

* * *

Am 26. August jährt sich der Tag, an dem nach langem schweren Leiden in seiner Villa am Starnberger See der unvergeßliche Sänger Eugen Gura aus dem Leben schied. Auf dem Aufkirchner Friedhof am Starnberger See wurde der große Künstler zur letzten Ruhe gebettet. Dort ist nun, wie aus München geschrieben wird, ein Grabmonument aufgestellt worden, das die Freunde des verstorbenen Meisters seinem Andenken weihten, ein Werk des Münchener Professors v. Hildebrand. Die offizielle Enthüllung des Denkmals findet heute statt, und zwar mit einer großen Gedenkfeier, an der sich eine große Anzahl von Freunden und Verehrern des Sängers sowie eine Anzahl Vereine betheiligen. Der eigentlichen Feier am Grabe Eugen Guras geht eine kirchliche Feier in dem Gotteshause zu Aufkirchen voran, bei der das Requiem von Rheinberger zur Aufführung gelangt.

* * *

Felix Weingärtner, der gefeierte Dirigent, läßt im Verlage von Breitkopf & Härtel ein Scherzspiel, „Musikalische Walpurgisnacht“, erscheinen, das allen Freunden echter Musik eine willkommene Gabe sein wird. Man muß nicht gerade den Kontrapunkt studirt haben, um dem Meister auf seinen satirischen Pfaden folgen zu können. Jeder Besucher des Konzertsaals wird dieses Schriftchen verständnißinnig lesen; keine Anspielung wird ihm entgehen. Eben wird in den Berliner „Disharmonischen Konzerten“ eine neue hochmoderne Tondichtung aufgeführt. Die Riesenpartitur weist die Aufschrift auf: „Gradus supra Parnassum. Symphonosymbolohypothese für dreihundertstimmiges Farben-Ton-Gemisch, ersonnen und vollendet von Gottfried Nonsens. Opus 0 = 8. Winsel-Verlag, Berlin.“ Da erscheint dem andächtig zuhörenden Musikprofessor Dr. Ranunkel die allegorische Gestalt der Harmonie. Sie ist in tiefe Trauer gehüllt; ihre Stimme klingt so, „wie man eben lange nichts mehr gehört hat“. Sie fordert Professor Ranunkel auf, ihr mit seinen zwei Lieblingsschülern auf den Parnaß zu folgen. Denn wenn heute Komponisten auftreten, die über den Parnaß hinauswollen, so müßte er, um sie zu verstehen, doch zunächst den Parnaß kennen lernen. So findet sich Ranunkel mit seinen zwei Schülern Windfahn und Ehrlich auf den Parnaß versetzt, und nun spielt sich die „Musikalische Walpurgisnacht“ ab. Eine Reihe von verklärten Meistern läßt sich mit den Gästen von unten in freundliches Gespräch ein. Zumeist charakterisiren die Musiker ihre Kompositionsmethode; sie thun es anscheinend in sehr seriöser Weise, aber aus jedem Worte hört man Weingartners humorvolle Kritik heraus. Die Seligen sprechen alle in Versen; allerdings vielfach in ihrem heimischen Dialekt: Schubert wienerisch, Richard Wagner sächsisch usw. Bruckner hat seit seinem Tode wieder neun Symphonien geschrieben. Das Komponiren kommt ihm leicht: „Geht's wo nicht weiter und reißt mir der Faden, So mach ich 'ne Pause — was kann das schaden?“ — „Auch umkehren kann man's, daß's nur so prunkt, Dann nennt man es — doppelten Kontrapunkt.“ Liszt ist im Jenseits, seine Werke, die allerlei Risse aufweisen, zu repariren. „Denn was ich mühsam gefüllt in die Spalten, Nach einer Stunde schon will's nicht mehr halten, Und was ich im Einzelnen richtig gefaßt, Dann wieder zum Ganzen nicht völlig paßt.“ Schubert geht auf dem Parnaß als ewig junger Mann umher: „Der Tod“ — meint er — „hat meine Persönlichkeit nur so ganz oberflächlich in Anspruch genommen.“ Rellstab spricht in Prosa. Auf Ranunkels Frage, wo Meyerbeer weile, theilt er ihm mit, Meyerbeer sei wieder auf die Erde herabgestiegen, um sich aufs neue zu verkörpern. Die Meyerbeere sterben nicht aus. Wenn wir gelegentlich zur irdischen Welt herablugen und sehen dort einen, der wohl weiß, daß der sicherste Führer zu raschem Ruhm und Reichthum die Dummheit der Menschen ist, dem Ueberzeugung nichts, der Erfolg alles gilt, der sein Talent und die Kunst kaltblütig herabwürdigt, wenn nur die Sensation dadurch am richtigen Zipfel gefaßt und das Publikum verblüfft oder gekitzelt wird, der aber dabei noch die Unverfrorenheit besitzt, sich als Idealist, Held und Märtyrer auszuspielen, dann sagen wir: „Dort läuft wieder ein Stück vom seligen Beeren-Meyer!“ Hans Bülow ist zur Strafe für seine Konzertreden auf dem Parnaß das Reden für hundert Jahre verboten worden. Richard Wagner bittet demüthig, daß man ihm im schönen, königlichen Opernhaus noch durch ein Weilchen sein Plätzchen gönnen möge — sogar neben Richard Strauß. Plötzlich befinden sich Ranunkel und Windfahn wieder im Konzertsaal, wo das Werk von Nonsens eben zu Ende gespielt wird. Man hört zwölf Harfen, von denen jede auf einen anderen Akkord gestimmt ist; in den Ecken der Galerien sind je achtstimmige Chöre aufgestellt, die verschiedene Fugen intoniren; die Orgel spielt eine Volkshymne, die Holzbläser lassen Fackeltänze und Festmärsche in verschiedenen Tonarten durcheinanderklingen. Das Publikum klatscht wie wahnwitzig — Nonsens triumphirt.

* * *

Im französischen Bayreuth, wie das antike Natur-Theater von Orange etwas pomphaft von den Franzosen genannt wird, begann gestern die Spielzeit mit einer musikalischen Tragödie: „Endymion“ von Achille Richard. Ferner werden zur Aufführung gelangen: „Die Erinnerungen“ von Leconte de Lisle mit der Musik von Massenet, Racines „Britannicus“, Beethovens Neunte Sinfonie mit Chören, „Helena“, eine dreiaktige Tragödie von Roger Dumas und ein Drama „Hypathia von Athen“ von Paul Barlatier.

„Tiefland“, d'Alberts neue Oper, die von Direktor Gregor zur Aufführung erworben wurde, geht Ende September in der Komischen Oper in Berlin in Szene. Fräulein Labia und Herr Naval singen die Hauptpartien.

Oskar Wildes Roman „Das Bildniß des Dorian Gray“ wird im Laufe des nächsten Winters in drei verschiedenen Bühnenbearbeitungen in Wien in Szene gehen. Das Raimund-Theater, das Josefstädter-Theater und das Intime-Theater haben je einen „Dorian Gray“ erworben.

„Der Liebhaber,“ Bernhard Shaws neuestes Werk, wurde von der Direktion des Wiener Deutschen Volkstheaters zur Aufführung erworben. Das Werk geht zu Beginn der Winterspielzeit in Szene.

Hans Sommer, der bekannte Liederkomponist in Braunschweig, vollendete sein 70. Lebensjahr. Er hat mehr als 100 Lieder vertont, darunter die Julius Wolff'schen „Singuf-Lieder“, die, besonders durch Gura, ihre Wiedergabe gefunden haben. Auch durch einige Opern und Märchenspiele ist sein Name bekannt geworden, u. a. „Der Wildschütz“ und „Rübezahl“. Seine neueste Schöpfung, „Riquet mit dem Schopf“, zu der Eberhard König den Text geschrieben hat, wurde vor nicht langer Zeit im Hoftheater in Braunschweig mit Erfolg aufgeführt.

Im Harzer Bergtheater in Thale ging zum erstenmal das Schelmenspiel „Johanniszauber“ von P. P. Chrusen in Szene. Die Komödie ist eine Neuheit, die von einem älteren Schriftsteller herrührt, der auf dem Gebiete der oberschlesischen Volksliteratur hervorgetreten ist. Das Schelmenspiel bringt in origineller Form den Gegensatz zwischen dem alten deutschen Volksthum, vertreten durch den Feldhauptmann aus der Pfalz, des Goldschmieds Töchterlein, das Gänseliesel, den Hansa-Matrosen, und der modernen städtisch überfeinerten Welt, vertreten durch den Senator, die Radlerin und die Emanzipirte, die Gigerln usw., zu drastischem Ausdruck. Die Komödie ist übrigens die erste, die zum Theil das moderne Kostüm auf die Bühne unter freiem Himmel bringt.

Aus Vereinskreisen.

Der Damenverein der Chicago Turngemeinde veranstaltete in letzter Woche seinen jährlichen Ausflug. Die Fahrt ging Morgens vom Union-Bahnhof unter Führung des einzigen Ehrenmitgliedes, Herrn Adolf Georg sr., nach Fox Lake. Im Fox Lake Hotel der Frau Pope wurde Mittags und Abends ausgezeichnet gespeist, am Nachmittag fuhren die Damen mit zwei Booten über den Fox Lake nach der Villa des Bürgermeisters Busse, dessen Vater die Gäste empfing, umherführte und bewirthete. Die Gesellschaft verlebte dort sehr angenehme Stunden. Frau Hoechster verlas einen Brief des korrespondirenden Sekretärs der Turngemeinde, Hans Ulrich, der im Osten weilt, ebenso Briefe der in New York befindlichen Frau H. Landwehr und der in einem hiesigen Hospital liegenden Frau Brauer. Auf Frau Ed. Heidhues, die sich in Deutschland aufhält und deren Geburtstag an diesem Tage war, wurde ein dreifaches Gut Heil! ausgebracht. Unter Baden, Singen und fröhlicher Unterhaltung ging der Tag dahin. Abends um 8 Uhr traf man lustig und guter Dinge wieder in Chicago ein.

— Falsch verstanden. — Richter: „Es ist also erwiesen, daß Sie die Thür erst erbrachen, bevor Sie die Würste gestohlen haben, die Thatsache ist schwerwiegend.“ — Angeklagter: „Aber bitt' schön, Herr Richter, es waren ja bloß zwei Stück drin, und die wogen höchstens drei Pfund.“

In Kaffee geweicht

Bis sie sich nicht mehr rühren konnte.

„Als ich Kaffee trank, litt ich oft an Migräne, Nervösität und Billiösität, aber als ich einmal eine Freundin besuchte, gewöhnte ich mir an, Postum zu trinken.

„Ich gab den Kaffee ganz auf und die Folge war, daß ich völlig von meinen Magen- und Nierenleiden kurirt wurde.

„Meine Mutter war in derselben Lage. Wir trinken jetzt alle Postum und, ohne Kaffee im Hause seit 2 Jahren, sind wir alle gesund.

„Eine unserer Nachbarinnen trank sehr viel Kaffee und litt jahrelang große Schmerzen in der Seite und war eine Invalidin. Sie war nicht im Stande, ihre Arbeit zu verrichten und vermochte nicht einmal ihre Kleider zu flicken oder sonst etwas zu thun, wobei sie sich vornüber bücken mußte. Wenn sie es versuchte, etwas schwerere Arbeit zu thun, bekam sie solche Schmerzen, daß sie sich während des übrigen Theils des Tages legen mußte.

„Schließlich überredete ich sie, den Kaffee aufzugeben und Postum zu trinken; sie that es und hat seither immer Postum getrunken; die Folge davon ist, daß sie jetzt ihre Arbeit zu thun vermag, den ganzen Tag beim Nähen sitzen kann und nie mehr Schmerzen in der Seite hat, sie wurde thatsächlich gesund und das beweist, daß der Kaffee an Allem schuld war.

„Ich könnte Ihnen auch von mehreren anderen Nachbarn erzählen, die geheilt wurden, indem sie Kaffee aufgaben und Postum tranken.“ „Es hat seinen Grund“. Sehe im Packet nach dem berühmten kleinen Buch „Der Weg nach Wohlstadt“.

Hopfen und Malz.

Ist, wenn echt und gut zubereitet, das beste Sommergetränk.

„Mit Verstand“ genossen.

Einige praktische Winke für Biertrinker und Wirthe. — Der kürzeste Weg aus dem Faß in das Glas ist auch der beste für das Bier.

Die Hitze macht Durst; der Durst ist da, und der Durst muß gelöscht werden — das ist einmal klar und selbstverständlich. Was soll man trinken und wie viel soll man trinken, das ist die Frage. Jeder hat ja schon erfahren, daß je mehr er trinkt, desto mehr er schwitzen muß. Jedoch ist dieses nicht immer der Fall; kann überhaupt verhütet werden, wenn man etwas „Gutes“, Nahrhaftes, genießt; etwas, das den Magen stärkt, ihn befriedigt und so den Durst löscht. Für uns Deutsche namentlich kommt als Mittel zum Zweck in erster Linie das Bier in Betracht, aber auch für den verständigeren Amerikaner, der dem Schnapsteufel noch nicht verfallen ist. Ein gutes Glas Bier, dem Brauer und Wirth die nöthige Sorgfalt haben angedeihen lassen, und welches der Gast „mit Verstand“ und der nöthigen Maßhaltung genießt, ist immer noch eines der besten „Sommergetränke“. Der Weg des Bieres vom Faß in's Glas soll so kurz wie möglich sein — das ist einer der Fundamentalsätze, auf welche die moderne Brautechnik, die sich zu einer selbständigen Wissenschaft herausgebildet hat, hinarbeitet. Selbst das beste Bier, bei dessen Herstellung alle Regeln der „Kunst“ sorgfältig beobachtet wurden, kann gerade in diesem letzten Stadium, wo es aus der Hand des Brauers in diejenige des Wirthes übergegangen ist, nur zu leicht entweder gänzlich verderben oder doch wenigstens an seiner Frische und Bekömmlichkeit mehr oder minder Einbuße erleiden.

Voraussetzung für eine gute Konservirung des Bieres im Faß ist seine Lagerung in kühlen Kellereien mit durchstreichender frischer Luft. Die Temperatur — für die verschiedenen Bierarten verschieden — muß vor Allem eine gleichmäßige sein. Feuchtigkeit im Keller, dumpfer, modriger Geruch, die Nähe von Viktualien in größeren Mengen, namentlich Butter, Heringe, rohes Fleisch, Käse usw., verderben binnen wenigen Stunden jedes Bier selbst im verschlossenen Faß.

Der kürzeste der beste Weg.

In noch viel höherem Grade als Wein und Zigarren ist das Bier gegen alle äußeren Einflüsse empfindlich. Jede Unreinlichkeit, selbst schon eine kleine undichte Stelle in der Auspichung der Fässer, Unsauberkeit am Spunde usw. rächen sich hier sofort: das Bier — namentlich gilt dies von den hellen Sorten — verliert seinen Wohlgeruch, seine klare Farbe, seine Frische und der Wirth seine Gäste.

Der Weg vom Faß in's Glas soll für das Bier, wie schon gesagt, der kürzeste sein. Darum ist auch das direkte Zapfen vom Faß im Lokale selbst immer noch das Rationellste und Beste. Das kann natürlich nur in den Etablissements, wo täglich viele Personen ihren Bierdurst löschen, stattfinden. Sonst sind Bierdruckapparate im Gebrauch.

Erstes Erforderniß bei allen Bierdruckapparaten und -Leitungen ist die regelmäßig wiederkehrende Reinigung in umfassender Weise. Am besten dient dazu fließendes Wasser, und auch der Druck der Wasserleitung reicht hin, die Röhren auszuspülen. Neuerdings verwendet man zu diesem Zweck mit größtem Erfolg die sogenannten „Bombenbürstchen“. Mittels des Wasserdruckes werden diese kleinen Bürstchen in rotirender Bewegung durch die ganze Leitung hindurchgejagt — vorausgesetzt, daß diese eben unzulässige Kniee und Winkel nicht hat — und nach zweimaliger Vornahme dieser Manipulation, der ein einfaches Ausspülen mit Wasser zu folgen hat, darf man sicher sein, daß auch nicht der geringste Rest von Unreinlichkeiten in dem Apparat mehr vorhanden ist.

Die schlimmste Gefahr für die Frische und Klarheit des Bieres ist der Ansatz von Hefe in der Leitung. Diese Hefe verdirbt nur zu bald, wird „sauer“, und sie verschuldet zumeist den Verderb des Bieres. Wer einmal saure Hefe gerochen hat, vergißt diesen unsagbar ekelhaften Geruch in seinem ganzen Leben nicht wieder.

Bei den heutigen Einrichtungen ist die Anwendung eines gehörigen Druckes beim Ausschank des Bieres unvermeidlich. Die Kohlensäure, die viel gebraucht wird, soll nicht im Uebermaße angewendet werden. Die in das Bier zu viel hineingepreßte Kohlensäure bleibt im Bier nur so lange, als dieses sich im Faß befindet. Kommt das Bier in's Glas, so entweicht die überflüssige Kohlensäure und reißt bei diesem Prozesse auch die übrige, im Bier noch gebundene Kohlensäure mit sich fort. Deshalb ist es auch verkehrt, den Rest des Bieres im Glase zur Herstellung von „Schaum“ umzuschütteln“ — mancher reibt mit seinem Becher einen wahren Salamander! Es geht auf diese Weise dann noch das letzte bischen Kohlensäure und Frische verloren.

Auch das zu lange Stehenlassen des Bieres ist zu vermeiden. Die Kälte des Bieres und die Kohlensäure verflüchtigen sich. Ebenso hüte man sich, das Bierglas an fettige Lippen zu setzen. Das Bier, und hätte es eben vorher noch so „süffig“ geschäumt, fällt sofort zusammen; die Kohlensäure hat keinen schlimmeren Feind, als das Fett, und es bleibt nur ein schaler, geschmackloser Rest im Glase.

Krug oder Glas?

Auch das Sonnenlicht ist der Konservirung der Kohlensäure äußerst nachtheilig. Sehr richtig benutzt man in Baiern fast allgemein den thönernen Maßkrug, womöglich noch mit schwerem Zinndeckel. Da kann die Sonne nicht hineinschauen, und der dunkle, dick eingebraute Gerstensaft hält sich lange Zeit kühl und frisch.

Für die hellen, nach „Pilsener“ Art hergestellten Biere dagegen halten Autoritäten die Einführung der undurchsichtigen Thonkrüge nicht für rathsam. Die ganze Brauart ist hier eine andere. Vor Allem würde sich der Hopfengeschmack recht unliebsam bemerkbar machen, wenn in solchen großen Gefäßen die Kohlensäure allmählig entwichen und das Bier warm geworden wäre. Bei uns will auch ein Jeder sehen, was er im Glase hat. Aber die eigentlichen, wenn auch dem großen Publikum meist nicht zum Bewußtsein kommenden, Ursachen, warum das beste Bier aus Gläsern getrunken wird, liegen eben in der abweichenden Brauart, in dem schnellen Verdunsten der Kohlensäure und dem raschen Erwärmtwerden des Bieres durch die umgehende Temperatur. Diesen Umständen ist es auch zuzuschreiben, daß man allmälig zu immer kleineren Gläsern gekommen ist.

Freilich kann man auch durch zu häufiges Leeren kleiner Gläschen Bier des Guten zu viel thun. Das muß aber Jeder selbst wissen, wie weit er gehen darf.

Riverview Park.

Heute Nachmittag wird in Riverview die Navassar-Kapelle zum ersten Male sich hören lassen. Das Außergewöhnliche an ihr ist, daß sie aus lauter jungen Künstlerinnen besteht. Die Mitglieder sind alle Solistinnen, die Kornetsolistin zählt erst 16 Lenze und spielte letztes Jahr mit Sousas Kapelle als jüngste Kornetsolistin der Welt. Ein Rundgang durch alle Schaustellungen im Park würde fast eine Woche erfordern, denn hier ist Alles zu sehen, von der Wahrsagerin, die für zehn Cents die Linien der Hand studirt, bis zum großen Zugraub, dem großartigsten Schauspiele, das je in einem Sommerpark gesehen worden ist. Die Thier-Schaustellungen, Tänzerinnen, Minstrels usw. entsprechen den verschiedensten Geschmacksrichtungen, und Liebhaber des Automobil-, Wasser- oder Rollschuhsports finden gleichfalls Gelegenheit, sich zu amüsiren. Die verschiedenen Rutschbahnen gewähren Jedermann Vergnügen, Kindern machen besonders das Karussell, das Wasser-Karussell und die kleine Eisenbahn viel Spaß. Der Kinderspielplatz und der große Picknickplatz wimmeln jeden Nachmittag von fröhlichen Kindern und Picknikern, die sichs auf dem grünen Rasen unter den schattigen Bäumen wohl sein lassen. Auch von Gesellschaften und Vereinen wird der Park viel besucht.

Sans Souci Park.

John C. Webers weit und breit berühmte Kapelle wird von heute an zwei Wochen lang im Sans Souci Park konzertiren und jedenfalls jeden Nachmittag und Abend große Zuhörermengen anziehen. Den Ruf, eine der besten ihrer Art zu sein, hat die Kapelle bei ihrem letztjährigen Besuch in Chicago gerechtfertigt. John C. Weber ist ein ausgezeichneter Dirigent und feinsinniger Ausleger der Musik Mendelssohns, Wagners, Rossinis und der neuesten Meister, seine Kapelle besteht durchweg aus Künstlern, die nicht nur mechanisch spielen, sondern künstlerisch zu gestalten wissen. Die Gesangssolistin der Kapelle, Blanche Berndt-Mehaffey, ist eine Sängerin von nationalem Rufe, sie wird in jedem Konzert zwei Lieder singen. Während des Monats August werden viele der größeren Ordensgesellschaften ihre Sommerfeste im Sans Souci Park abhalten. Der Besuch des Parks ist in den beiden letzten Monaten größer gewesen, als in irgend einer ganzen Saison zuvor. Im Vaudeville-Theater kommt diese Woche ein ganz neues Programm, bestehend in einer Minstrel-Vorstellung, zur Aufführung.

White City.

Das großartige Ausstattungs-Schauspiel „Flowerland“ hat in White City so viel beifälliges Aufsehen erregt und solche Anziehungskraft bewiesen, daß es auch diese Woche noch beibehalten wird. Namentlich erregt der große „Treppentanz“ die Bewunderung der Zuschauer als etwas ganz Neues in der Tanzkunst. Ueberhaupt ist das prachtvolle Ballet, an dessen Spitze Frl. Roe als erste Tänzerin steht, die Hauptsache bei der Vorstellung. Kirk's Militärkapelle wird diese Woche täglich vier Konzerte geben. „Whiz“, „Der Brand des Robert E. Lee“, die Teufelsschlucht, die Scenic Railway, Lindsays Affentheater, die Zwergenstadt und alle die anderen Vergnügungen wetteifern mit einander an Popularität. White City leistet wirklich Großartiges auf dem Gebiete der Volksunterhaltung, eine Thatsache, die volles Verständniß beim Publikum findet, denn es strömt täglich in Massen nach dem großen Vergnügungsplatz der Südseite.

Bismarck-Garten.

Der Solist des heutigen Nachmittagskonzerts im Bismarck-Garten, wo Bunges ausgezeichnete Kapelle konzertirt, ist der Kornetist George Hoole, der ein Solo von Hildebrand vortragen wird. Seitens des Orchesters gelangen u. A. der Marsch aus Millöckers „Feldprediger“, die Ouverture zu „Martha“, eine Auswahl aus „Mikado“ und Kontzkis bekanntes Stück „Das Erwachen des Löwen“ zum Vortrag. Heute Abend wird Frl. Tena Julians eine Arie singen, und Herr Emil Kopp wird „Werners Abschied“ auf dem Kornet blasen. Der Düppler Schanzen-Marsch, die Ouverture zur „Diebischen Elster“ von Rossini, die Ouverture zu „Zampa“, eine große Phantasie aus „Carmen“ und das Intermezzo aus „Bajazzi“ stehen neben anderen beliebten Stücken auf dem Abendprogramm.

Luna Park.

Unter Führung des Live Stock Camp veranstalten heute die „Modern Woodmen of America“ eine große Demonstration im Luna Park. Die Forester-Riegen werden Preisübungen um einen silbernen Becher und am Nachmittag und Abend in Uniform große Umzüge veranstalten. An diesen werden 200 Reiter mit Pferden aus den Viehhöfen theilnehmen. Die Nachmittagsparade wird sich um 1:30 an Exchange Ave. und durch Halsted Str., Union Ave., 55. Str. und Halsted Str. nach dem Park marschiren, wo die Preisübungen am Abend stattfinden. Nachher wird die siegreiche Riege ein Schau-Exerziren ausführen. Der Park wird für die Gelegenheit besonders geschmückt sein, und den Schluß des Festes wird ein großartiges Feuerwerk bilden.

Wm. Schöninger & Sons.

Die jeden Abend im Lokal von Wm. Schoeninger & Sons stattfindenden Freikonzerte einer tüchtigen Kapelle sind regelmäßig stark besucht. Das an Clark Str. und North Ave. gelegene Lokal ist freundlich und behaglich eingerichtet, so daß man sich mit Genuß der schönen Musik hingeben kann. Dank der Aufmerksamkeit der Wirthe läßt auch die Verpflegung der Gäste nichts zu wünschen übrig, und es ist daher kein Wunder, daß viele Liebhaber einer gemüthlichen Unterhaltung“ sich dieses Erfrischungslokal zum Stammplatz auserwählt haben.

Gedächtnißkunst.

Von Dr. Gottfried Rückle*)

Ich habe für meine Rechenfertigkeit hier die Bezeichnung Kunst gewählt um anzudeuten, daß es sich dabei um Dinge handelt, die die normale Leistung übersteigen. Im folgenden will ich zu zeigen versuchen, daß bei meinen Rechenexperimenten Erscheinungen in Frage kommen, die zwar außergewöhnlich sind, aber doch auf natürliche Weise erklärt werden können. Die berufsmäßigen Rechenkünstler pflegen aus Geschäftsinteresse ihre Darbietungen in ein mystisches Dunkel zu hüllen, während ich sie recht einfach erklären werde.

Bei den verschiedenen Menschen ist die Gedächtnißveranlagung recht verschieden ausgebildet. Ich besitze ein besonderes Gedächtniß für Zahlen, das ich durch Uebung und besonders auch mittels gedanklicher Durchdringung und Beseelung der anscheinend todten Materie weiter ausgebildet habe.

Man hat dem Zahlengedächtniß erst seit Beginn des vorigen Jahrhunderts Aufmerksamkeit zugewendet. Der Mathematiker Cauchy spricht mit Staunen von den Rechenleistungen des Hirtenknaben Mondeux. Systematische Untersuchungen über ungewöhnliche Gedächtnißleistungen bringen dann die neunziger Jahre, in denen ein Buch des Professors Binet in Paris über die kurz nacheinander in Frankreich bekannt gewordenen Berufsrechenkünstler Inaudi und Diamandi erschien.

Um das Jahr 1901 fing man an, sich für mein Gedächtniß und meine Rechenveranlagung zu interessiren. Bei gewissen mathematischen Aufgaben war meine ausnahmsweise Schnelligkeit im Kopfrechnen aufgefallen, und sie erregte ganz besonders die Aufmerksamkeit des Psychologen Georg Elias Müller, der eine große Anzahl von Versuchen mit mir anstellte. Ein kurzes Referat über diese experimentelle Thätigkeit hielt Herr Professor Müller vor dem ersten Kongreß für experimentelle Psychologie in Gießen, Ostern 1904. Während er über mich sprach, hatte ich die Aufgabe, eine 102-stellige Zahl auswendig zu lernen. Es gelang mir dies in etwa vier Minuten, und ich konnte dem Kongreß gleichzeitig mit der Zahl auch noch die Worte wiedergeben, die Professor Müller, während ich die Zahl lernte, über mich gesagt hatte.

Bemerkenswerth erschien zunächst, daß bei mir die visuelle und die auditive Aufnahmefähigkeit ausgebildet sind, das heißt, daß ich sowohl Zahlen, die ich sehe, als auch solche, die ich höre, behalten kann. Der Grundtypus meiner Veranlagung ist jedoch der visuelle; die akustische Auffassung ist für mich nur eine Uebergangsphase zur optischen Fixirung des Lernstoffes. Wenn mir eine Zahl vorgesprochen wird, so stelle ich mir das Ziffernbild vor und photographire es in meinem Gehirn.

Welch ein Unterschied zwischen der visuellen und der auditiven Auffassungsmethode besteht, mögen folgende Beispiele lehren. Inaudi, der akustisch auffaßte, brauchte, um eine fünfzigstellige Zahl auswendig zu lernen, sechs bis acht Minuten. Mir genügen 42 bis 45 Sekunden. Für eine hundertstellige Zahl brauchen Inaudi 15 Minuten, Diamandi 25 Minuten. Meine Durchschnittsleistung beträgt 3 Minuten 40 Sekunden. Bei einer 204stelligen Zahl versagte Inaudi vollkommen, Diamandi brauchte 1 Stunde und 35 Minuten. Ich lernte sie in 12 Minuten und 23 Sekunden.

Meine Art des Rechnens ist von der gewöhnlichen durchaus verschieden. Ich benutze zur Errechnung auch einfacherer Aufgaben stets mathematische Prinzipien und unterstütze mein Gedächtniß, indem ich aus großen Gruppen mir einzelne Zahlenkomplexe gewissermaßen als Persönlichkeiten heraushebe. Wenn ich zum Beispiel eine hundertstellige Zahl auswendig lernen soll, die folgendermaßen beginnt

36835429684531 ......,

so schäle ich mir die sechsstelligen Zahlen als einzelne Gruppen heraus und präge sie als solche meinem Gedächtniß ein. Bei der Zahl 368,354, wie in dem gegebenen Beispiel, behalte ich leicht, daß die zweite Hälfte der sechsstelligen Zahl etwas kleiner ist als die erste. Bei dem zweiten Sechssteller 296,845 erkenne ich sofort, daß die zweite Hälfte ungefähr das Dreifache der ersten ist. So gewinne ich Anhaltspunkte, die ich gewissermaßen als Wegweiser in dem Gewimmel der Zahlen aufstelle. Wenn ich die einzelnen Sechssteller erfaßt habe, so suche ich wieder zwischen diesen selbst Verknüpfungen und behalte so ohne große Mühe die ganze Zahl. Diese Verknüpfungen finde ich leicht durch Betrachtungen wie die, daß die eine Gruppe sehr viel gerade, die andere sehr viel ungerade Ziffern enthält, daß die eine sehr groß und die andere sehr klein ist und durch ähnliche Kontrastwirkungen. All diese Kombinationen vollziehen sich in meinem Kopf sehr schnell, woraus sich die überraschend kurzen Lernzeiten erklären.

Wie ich Multiplikationsaufgaben löse, dafür sei hier ebenfalls ein Beispiel angeführt, das wohl jedem einigermaßen mathematisch geschulten Leser verständlich sein wird. Wenn mir die Aufgabe gestellt wird, die Zahlen 10,027 und 9973 miteinander zu multipliziren, so rechne ich nicht einfach darauf los, sondern benutze den Umstand, daß die erste Zahl 27 über 10,000, die zweite 27 unter 10,000 beträgt. Ich verwende die bekannte mathematische Formel $((a + b).(a - b) = a^2 - b^2$, das heißt in diesem Falle $(10{,}000 + 27)(10{,}000 - 27) = 10{,}000^2 - 27^2$. Ich brauche also nur die hinter dem Gleichheitszeichen stehende bedeutend leichtere Aufgabe zu lösen. Es erhellt, daß ich auf diese Weise viel Rechenarbeit spare. Derartige Formelanwendungen, die ich das mathematische Sparsamkeitssystem nennen möchte, kann ich fast stets machen, wenngleich die Gelegenheit nicht immer so günstig ist wie in diesem Falle.

Oft kommt es vor, daß ich bei mir gestellten Aufgaben schwanke, welches mathematische System ich für ihre Lösung anwenden soll. Häufig tritt dies beim Schnellrechnen auffällig zutage. Man hat mich oft gefragt: „Warum haben Sie zu diesem Problem, das doch wesentlich einfacher war, als die vorige Aufgabe, zwei Sekunden länger gebraucht?“ Ich mußte dann antworten, daß ich zwischen verschiedenen Rechenmethoden geschwankt hatte, oder daß gewisse Zahlen mit besonders prägnanten Eigenschaften mich zum Ausprobiren neuer Rechenmethoden gereizt hatten.

Bei der Lösung von Multiplikationsaufgaben wird es mir auch leicht, grobe Fehler durch eine Kritik des Rechnens, die bei mir heute schon automatisch einsetzt, zu vermeiden. Wenn mir zum Beispiel die Aufgabe gegeben wird, 4367^2 zu berechnen, so weiß ich sofort, daß das Resultat zwischen 18 Millionen und 19 Millionen liegen und daß die Endziffer 89 sein muß, weil $67^2 = 4489$ ist.

Wenn man vom Auswendiglernen einer hundertstelligen Zahl hört, ist man wohl leicht veranlaßt, zu fragen, wie weit die Fähigkeit, vielstellige Zahlen zu erlernen, sich ausdehnen läßt. Ich glaube sicher in 1½ bis 1¾ Stunden eine fünfhundertstellige Zahl ohne besondere Anstrengung auswendig lernen zu können, und würde für eine tausendstellige Zahl, wenn die Sache die außerordentliche Zeitverschwendung lohnte, wohl sechs bis sieben Stunden gebrauchen. Für die Lernzeiten großer Ziffernmengen besteht eine gewisse Gesetzmäßigkeit. Die Zeiten wachsen ungefähr gleichmäßig mit dem Quadrat der Ziffernzahl.

Man hat sich bei meinen Gedächtnißleistungen immer gewundert, daß meine geistige Ermüdung durch die Experimente fast unmerklich ist. Das stellt mich in bestimmten Gegensatz zu den anderen Versuchspersonen. Drei bis vier Stunden scharfer mathematischer Rechnung bedeuten für mich weit eher eine Auffrischung als eine Ermüdung der Sinne, sie sind für mich keine Plage, sondern eine angenehme Thätigkeit. Kombinationen zu finden, Gedanken zu knüpfen an scheinbar unbeseelte Dinge, das ist für mich eine reizvolle Beschäftigung, die keine Ermüdung aufkommen läßt. Die Zahlen sind meine Leidenschaft, die Ziffern sind meine besten Freunde.

* Dr. Rückle gab vor Kurzem vor der Berliner Universität eine Probe seiner ausgezeichneten Rechenkunst und erregte damit allgemeines Staunen.

Träge Leber.

„Cascarets sind so gut, daß ich nicht ohne dieselben sein möchte. Ich litt viel an Trägheit der Leber und Kopfschmerzen Jetzt seit ich Cascarets Candy Cathartic nehme, ist mein Befinden viel besser. Ich empfehle sie meinen Freundinnen als die beste Medizin, die ich je kennen lernte.“ Anna Bazinet, Osborn Mill Nr. 2, Fall River, Ma...

Best For The Bowels
Cascarets
CANDY CATHARTIC
THEY WORK WHILE YOU SLEEP

Angenehm, schmackhaft, wirksam, bewirken Gutes, verursachen keine Uebelkeit, schwächen und kneifen nicht, 10c, 25c, 50c. Nie lose verkauft. Die echten Tablets C. C. C. gestempelt. Garantirt zu heilen oder Geld zurück. 601

Sterling Remedy Co., Chicago oder N. Y.

Jährl. Verkauf, 10 Millionen Schachteln.

Musik und Liebe.

In Paris war vor Kurzem das Gerücht verbreitet, daß ein bekannter dramatischer Schriftsteller mit seiner Freundin gebrochen, und daß die Dame aus Rache ein werthvolles Manuskript, das letzte des Schriftstellers, mitgenommen und versteckt oder vernichtet habe. Der Vorfall wäre, wenn er sich bestätigen sollte, durchaus nicht neu. Ein ähnliches Mißgeschick passirte einst dem Komponisten des „Faust“. Charles Gounod hatte einst zarte Beziehungen mit einer Engländerin angeknüpft. Er hatte, Arbeit und Freunde im Stich lassend, mehrere Monate in süßem Nichtsthun bei der Geliebten in London gelebt. Eines Tages aber überwarf er sich mit der Dame seines Herzens und kehrte unvermuthet nach Paris zurück. In der Hast der Abreise hatte er jedoch in London das Partiturmanuskript der Oper „Polyeucte“ vergessen. Das war sehr unangenehm, denn die Oper sollte kurze Zeit darauf im Pariser Opernhaus zur Aufführung gelangen. Der Stecher wartete, die Proben waren bereits angesetzt. Gounod schrieb und telegraphirte an die verflossene Geliebte; sie würdigte ihn aber nicht einmal einer Antwort. In seiner Verzweiflung sandte er seinen Librettisten Jules Barbier zu der Dame. Barbier wurde jedoch nicht sehr freundlich aufgenommen. „Ich weiß“, so sprach die Engländerin zu ihm, „daß Charles nie mehr zu mir zurückkehren wird. Ich habe deshalb seine Partitur verbrannt! Das soll meine Rache sein!“ ... Jules Barbier war einer Ohnmacht nahe. Gounod ebenfalls. Er mußte aber die ganze Oper noch einmal komponiren. „Polyeucte“ bekam eine ganz neue Musik, die dann mit einigen Monaten Verspätung in der Oper zur Aufführung gelangte. Am Abend der ersten Aufführung traf aus London als Werthpacket die erste Partitur ein, sie war nicht verbrannt worden.

— Noch schlimmer. — Karl: „Du Paul, warum rennst Du denn so?“ — Paul: „Ich muß nach Hause.“ — Karl: „Dich erwartet wohl etwas gutes?“ — Paul: „Ja, meine Mutter will mich schlagen —“ — Karl (überrascht): „Und da läufst Du so?“ — Paul: „Wenn ich mich nicht beeile, kommt Papa nach Hause, und dann schlägt der mich!“

Vergnügungs-Wegweiser.

Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Bismarck Garden. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Luna Park. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
Bush Temple. — „Salome."
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Powers'. — „The Chorus Lady."
Colonial. — „Brewster's Millions."
Garrick. — „The Boys of Company B."
Illinois. — „Man of the Hour."
Whitney Opera House. — „A Knight for a Day."

Heiteres aus der Künstlerwelt.

Von Louise Pohl.

Ich habe das unschätzbare Glück gehabt, fast dreißig Jahre meines Lebens in Künstler = Kreisen verbringen zu dürfen. Wie viel Lustiges wurde mir da erzählt! Das habe ich gesammelt und aufgeschrieben. Einiges davon habe ich hier zusammengestellt. Für die Wahrheit dieser kleinen Anekdoten kann ich mich verbürgen, und da sie fast alle persönlich sind, dürften sie in der Oeffentlichkeit nur wenig bekannt sein.

Die Jugend meines Gatten fiel in die Zeit, in der Mendelssohn noch Allein=Herrscher in Leipzig war. Er war nicht, wie heute behauptet wird, ein Freund Schumanns; denn Thatsache ist, daß man Schumann das Leben in Leipzig so sauer gemacht hat, daß er bald das Feld räumte. Schumanns Kammermusikwerke, sogar die „Peri", fanden vor den echten Mendelssohnianern keine unbedingte Gnade, sondern nur Duldung, höchstens einen Achtungserfolg.

Mendelssohn führte der Reihe nach die ersten großen Orchester= und Chorwerke Schumanns auf; so zuerst die erste Schumannsche Sinfonie und danach „Paradies und Peri".

Bei der Hauptprobe beobachtete man genau, wie Konzertmeister David mit Mendelssohn in ununterbrochener Verbindung stand und durch Zeichen korrespondirte, lächelte, die Achseln zuckte und damit sofort auf das Publikum einwirkte.

Nach der Aufführung der „Peri" umarmte David Schumann auf dem Orchester = Podium und beglückwünschte ihn. Dann sagte er hinter Schumanns Rücken, zu seinen Freunden sich wendend: „Ich begreife nicht, wie man solches Zeug schreiben kann."

Schumann kannte seinen David sehr genau und rächte sich dafür, als er am Tag der Generalprobe zu Mendelssohns herrlichem Violinkonzert, das Konzertmeister David gewidmet war und von ihm zuerst gespielt wurde. Schumann saß mitten unter einem größeren Publikum, das gekommen war, den vergötterten Meister schon in der Generalprobe zu huldigen. Nach Schluß dieses Meisterstückes, das mit Recht allgemeinen Enthusiasmus erregte, ging er still lächelnd und schmunzelnd, wie es seine Gewohnheit, wenn er recht gut gestimmt war, auf den vornstehenden Konzertmeister zu und sagte zu ihm in der gemüthlichsten Weise: „Nicht wahr, lieber David, das ist jetzt das Konzertstück, das Sie schon längst haben komponiren wollen?"

Davids Kompositionstalent war so mäßig, daß, als er eine einaktige komische Oper „Hans Wacht" in Leipzig zur Aufführung gebracht hatte, im Leipziger Tageblatt eine mit allgemeinem Beifall aufgenommene Annonce erschien: „Hans Wacht, und das Publikum schläft!"

Als David endlich die Streichquartette Schumanns, die Mendelssohn gewidmet waren, anstandshalber spielen mußte, that er es, indem er Gesichter schnitt; dies wußte Bernhard Coßmann, der damals als junger Cellist mitwirkte, sehr ergötzlich auszudrücken: David habe dadurch symbolisch ausdrücken wollen, in welch sauren Apfel er beißen müßte.

Mein alter Freund J. Rosenhain war unerschöpflich in Anekdoten und immer gern bereit, sie zu erzählen. Er hatte vor dem großen Krieg lange Jahre in Paris gelebt und dort mit all den alten Meistern viel verkehrt. Eine seiner Lieblings=Anekdoten war die von Rossini: Dem Komponisten des „Tell" gingen von den jungen französischen Musikern viele Arbeiten zur Beurtheilung zu, die er prüfen sollte. Ein junger Opern=Komponist, der zu gerne ein anerkennendes Urtheil über sein junges Talent von dem alten Meister gehört hätte, schickte ihm gleich zwei Opern zur Ansicht ein. Einige Wochen später traf er Rossini auf der Straße und stürzte sofort auf ihn zu, um etwas über seine Musik zu hören: „Lieber Meister, wie finden Sie meine Opern?" fragte er ihn mit gespannter Erwartung. Rossini antwortete ihm, er habe bis jetzt erst Zeit gehabt, eine durchzusehen.

„Nun, und wie finden Sie diese?" „Eh bien", antwortete Rossini, „ich ziehe die andere vor."

Berlioz war ein viel und gern gesehener Gast in Baden = Baden. Er war ein spezieller Schützling des Spielpächters Benazet und wurde von diesem beauftragt, zur Einweihung des neu erbauten Theaters daselbst eine Oper zu schreiben. Natürlich sollte er dann auch „Beatrice und Benedict" dirigiren. Er kam dazu nach Baden und hatte wie in den früheren Jahren seine alte Wohnung, die aus Salon und Schlafzimmer bestand, bezogen. Den Tag nach seiner Ankunft suchte ihn mein Mann ziemlich früh dort auf. Berlioz lag noch zu Bett, empfing aber seinen Besuch trotzdem. Man hatte schon längere Zeit zusammen gesprochen, mein Mann wollte sich eben empfehlen, als er bemerkte, daß die Bettdecke des zweiten Bettes sich bewegte und, ehe er noch das Zimmer verlassen hatte, die Decke zurückgeschlagen wurde und ein bildhübscher junger Mädchenkopf zum Vorschein kam. Ohne eine Miene zu verziehen, wandte sich Berlioz gegen meinen Gatten mit den Worten: „Oh cher ami, la fille de mon jardinier! — —"

Liszt, der feinfühlendste und nachsichtigste Mensch, ließ sich auch manchmal hinreißen, nicht nur Dinge zu sagen, die ihm später leid thun mochten, sondern sie auch niederzuschreiben. Er stand lange Jahre ausschließlich unter dem Einfluß der Fürstin Wittgenstein. Sie allein hat ihn bestimmt, nachdem ihre Heirath mit dem Meister in die Brüche gegangen war, die niederen Weihen zu nehmen und als Weltgeistlicher in den Orden der Franziskaner zu treten. Wenn er es mit seinem Priesterstand auch nicht allzu streng nahm, so wollte er aber doch in den Augen der Fürstin als sehr fromm und als der Kirche ganz und gar ergeben gelten. Kurze Zeit vor seinem Tode erschien die neue Auflage seiner Schriften und in ihr auch jener Aufsatz, in dem er verlangte, man solle Juden eine Heimstätte in Palästina bereiten und sie alle dahin zurückdrängen.

Mehrere Monate später war Liszt wieder in Weimar und dachte bestimmt nicht mehr an diesen Artikel, als ihm der Besuch von David Popper, dem großen Cello = Künstler, gemeldet wurde. Hocherfreut ging er seinem Besuch, der zu des Meisters speziellen Lieblingen gehörte, entgegen:

„Wo kommen Sie her, wo wollen Sie hin, lieber Freund?" rief Liszt dem Eintretenden entgegen.

„Ich bin auf dem Wege nach Jerusalem, so wie Sie es wünschen, theuerer Meister!" war die prompte Antwort von Popper.

Liszt selbst liebte es sehr, allerlei Anekdoten zu erzählen; ich habe verschiedene von ihm gehört:

Prinzessin Friedrich Karl machte sich nach dem 70er Feldzug in den Lazaretten von Berlin außerordentlich verdient. Mit rührender Aufopferung pflegte sie die Verwundeten, gleich ob Freund, ob Feind. Ein sehr schwer verwundeter französischer Soldat erfreute sich ihrer ganz speziellen Fürsorge. Sie war fast immer an seinem Bett, unermüdlich, ihm Gutes zu erweisen. „Ne voulez-vous pas du bouillon"?" — „Non merci Altesse Royale". — „Peut-etre du Sodawater?" fragte die Prinzessin weiter. „Non merci Altesse Royale", anwortete der Verwundete. „Mais je vous prie, ne m'appelez plus Altesse Royale — simplement soeur Marie!" — „Eh bien soeur Marie, de ta promener!" —

Hans v. Bülow war eingeladen, in Hamburg ein großes Orchester = Konzert zu dirigiren. Er hatte die 9. Sinfonie auf das Programm gesetzt. Die Probe bot ungeheure Schwierigkeiten; er hatte schon ziemlich lange probirt, und noch immer war er nicht zufrieden. Unmuthig warf er den Taktstock weg und wollte die Probe auf Nimmerwiedersehen verlassen, als der erste Trompeter „Behüt' dich Gott, es wär' zu schön gewesen" anstimmte. Bülow, der einen guten Witz zu rechter Zeit zu würdigen wußte, kehrte um und nahm den Taktstock wieder zur Hand; die Probe begann aufs neue, und merkwürdigerweise — jetzt ging alles vortrefflich.

Wer Hans v. Bülow kannte, weiß, daß er der geniale Nachschöpfer war. Seine Objektivität war sonnenhell, er war der Mustermeister einer gewissen Vortragstechnik, die er nicht nur als Klaviervirtuose, sondern ebensoviel als Dirigent zur Geltung zu bringen wußte. Er versuchte mit dem Orchester eine Detailzeichnung hervorzubringen, wie sie eben nur ihm eigen war. Er verstand es wie sonst keiner, die Musiker für die Einzelheiten seines Musikgeschäftes zu begeistern, anzuregen und ihnen seinen eigenen Enthusiasmus, so doch eine gewisse Freude für das vorzugsweise Orchester beizubringen. Keinem seiner Vorgänger war es geglückt, den von ihm geführten Orchestern einen solchen Ruf zu verleihen, wie er ihnen unter Hans v. Bülows Leitung zutheil wurde. Er verstand es, nicht nur das Publikum zu faszinieren, sondern auch seine Musiker zum höchsten Wollen anzufeuern. Jede seiner Bewegungen beim Dirigiren war charakteristisch. Er sagte mit einem zufriedenen Kopfnicken mehr Lob als andere mit langen Reden. Bülow war eine heftige Kampfnatur; er war es durch die Macht der Verhältnisse geworden. Als Konzertredner war er gefürchtet, weil er stets den Nagel auf den Kopf traf und man ihm im Stillen nur oft Recht geben mußte.

Es war in Berlin bei einer Probe des Philharmonischen Orchesters, in der er die Lisztsche Rhapsodie probirte. Die eine Stelle machte ganz besonders Schwierigkeiten, sie war schon verschiedene Male probirt und wurde immer wieder schlecht gespielt. Die Schuld lag hauptsächlich an den Cellisten. Bülow ärgerte sich, legte endlich den Dirigentenstab nieder und sang:

„Ihr da mit die krumme Beene, spielt die Stelle mal alleene!" — —

Natürlich brach das ganze Orchester in schallendes Gelächter aus; und in heiterster Stimmung ging die Probe weiter, bis es endlich zu Bülows voller Zufriedenheit prächtig ging.

Das waren harmlose kleine Intermezzi, die für niemand beleidigend waren und die dem genialen Künstler gern nachgesehen wurden.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Tüchtiger Wurstfabrikant, um Stellungen in Chicago und anderswo auszufüllen. Feine Stellungen und gute Gelegenheiten für den richtigen Mann. Sofort anzufragen bei S. Oppenheimer & Company, 449 Wabash Ave., Chicago. 3aglwX

Verlangt: Deutscher Porter. 290 South Water Straße.

Verlangt: Porter für Saloon, muß etwas serviren können, leichter Platz. Adr.: K. 492 Abendpost. somo

Verlangt: Wundarzt=Instrumentenmacher, sowie Messingfinisher. Metal Novelty Works Co., 43 S. Canal Straße.

Verlangt: Nachtmann für Porterarbeit und leichte Orders, $30 den Monat. Ecke 64. Ave. und Cortland Str., Galewood, Ill.

Verlangt: Schuhmacher, sofort. 470 Racine Ave.

Verlangt: Guter Carriage= und Wagenschmied, stetige Arbeit. 5509 Jefferson Ave., nahe Ost 55. Straße.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Maschinist auf Lochmaschinen und Scheeren, bewandert auf Drehbank, Hobelmaschine, Schraubstock etc., muß Zeichnung verstehen und im Stande sein 20 bis 30 Mann zu leiten. Nüchtern und guten Charakter besitzen, sowie der englischen Sprache in Wort und Schrift mächtig sein. Adressire mit Angabe von Gehalt und Zeugnissen unter D. 239 Abendpost. somodimi

Verlangt: Manager für Zweig Automobil=Verkaufsraum. Verantwortlicher Mann mit prima Empfehlungen und $5000 baar zur Verwaltung eines Zweig Automobil=Verkaufsraumes. Hochfeine Maschinen. Stellung bringt $5000 das Jahr ein. Die besten Bank= und Geschäfts=Empfehlungen geliefert. Adressire P. O. Box 659, Chicago, Ill. lagdoson4w

Verlangt: Verkäufer und Vertreter in jeder Stadt der Ver. Staaten, um Trauben=Champagner an Geschäfts= und Privatleute zu verkaufen. Waaren konsignirt oder 3 Monate Kredit für Vertreter. Grape Fruit Champagne Co., 313—315 E. 28. Straße, New York. 3aglwX

Verlangt: Ehrlicher Junge, der Lust hat, Gold=, Silber= und Stahlgraveur zu werden; muß Talent zum Zeichnen haben. Bedingungen: Kein Lohn Anfangs; nach sechs bis acht Monaten wöchentlich $5 bis $10 gesichert; Lehrgeld erforderlich. Einzige Gelegenheit, unter anerkanntem Künstler die Graveurkunst gründlich zu erlernen. Studio: Zimmer 1104. Heyworth Buildind, Ecke Wabash Ave. und Madison Str. sason

Verlangt: Junger starker Mann, stetig und zuverlässig, zum reinigen und helfen an Maschinerie. Lohn $9.00. Anzufragen Montag Vormittag 10 Uhr. 181 Ost Monroe Straße.

Verlangt: Butcher, guter Mann. 1475 Armitage Avenue.

Verlangt: Erster Klasse Uhrmacher; einer, der graviren kann, vorgezogen; stetige Stellung. F. W. Bromberg, Juwelier, Birmingham, Ala. sasomo

Verlangt: 4000 Erntearbeiter für Kansas und Nebraska, Nord= und Süd Dakota, Minnesota. Hoher Lohn, sehr billige Fahrt. 128 Clark Str., Zimmer 3. sason

Verlangt: Chandeliermacher, nur 1. Klasse brauchen vorzusprechen, stetige Arbeit. Acme Metal Mfg. Co., 43 S. Canal Str. sasomo

Verlangt: Ein starker Junge mit etwas Erfahrung in der Bäckerei. 2707 Wentworth Ave.

Verlangt: Engineer, einer der bewandert ist mit der Eismaschine; muß die besten Empfehlungen aufweisen. Anzufragen Nr. 469 N. Ashland Ave.

Verlangt: Polnisch sprechende Männer. Lohn $15 die Woche und Kommission. Stetiger Platz. Vorzusprechen 5 Uhr Abends, Larrabee Str. und North Ave., über der Bank. Wielewski.

Verlangt: Deutscher Porter für Saloon. Fischer, 813 Blue Island Ave., nahe Paulina Str.

Verlangt: Architectural Eisenarbeiter. A. Bolters Sons, Ward Str. und Belden Ave. frsaso

Verlangt: Ein junger Mann, der an der Kreissäge arbeiten kann. 179 Ost Lake Str. C. F. Dosmann. frsason

Verlangt: Männer in Clay Works, dauernde Arbeit das ganze Jahr. Lohn $1.60 bis $2.25 den Tag. Zu erfragen: Wm. E. Dee Company, 124 Ost Quincy Straße. 17jn*X

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger Deutscher sucht Stellung für Nachts und Sonntags, oder getheilt, scheut keine Arbeit, spricht etwas englisch. Adr: W. 920 Abdpost.

Gesucht: Arbeit in Bäckerei als zweite Hand oder allein. F. M., 4736 Loomis Str. somo

Gesucht: Vormann an Brot, Wiener Rolls und Biscuits sucht stetigen Platz. Wm. Herbst, 249 W. Chicago Ave. somodi

Gesucht: Selbstständiger Brotbäcker sucht Arbeit. — 4429 Süd State Straße. somo

Gesucht: Junger deutscher Mann, mit gesetzter Schulbildung, spricht und schreibt englisch, sucht Beschäftigung als Kollektor oder dergl. Kann Bürgschaft stellen. Brieflich, Brull, 180 Southport Ave. somo

Gesucht: Junger Mann, spricht deutsch und englisch, wünscht Stelle als Lunchman, will auch Porterarbeit mithelfen. J. M., 147 N. May Str.

Gesucht: Junger Mann, frisch eingewandert, sucht Stelle als Wagenschmied, kann gut am Feuer arbeiten. J. Perrad, 708 Winona Avenue.

Gesucht: Carpenter sucht Arbeit. 16 Fremont Str.

Gesucht: Deutscher Carpenter sucht Arbeit. 22 Burling Straße.

Gesucht: Selbstständiger Bäcker sucht Stellung. 784 West Madison Straße, 2. Flat. sason

Gesucht: Lediger deutscher Painter (gelernter Maler) möchte sich, da stellenlos, mit kleinen Privatarbeiten aushelfen. Adr. D. 219 Abendpost. sason

Gesucht: Guter Cake Bäcker, erste Hand, sucht stetigen Platz, Tagarbeit vorgezogen. 9606 S. Sangamon Str. Chas. Sachs. sason

Gesucht: Maschinist, mit Lizens, guter Charakter, sucht stetige Stelle. Adr.: B. 122, Abendpost. 1aug,1wX

Gesucht: Junger Bäcker mit etwas Erfahrung sucht Platz. 249 W. 44. Str. sason

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Carpenters, Kesselschmiede und Gehilfen, Farmarbeiter, Eheleute, Porters, Stalleute. Zimmer 3, 159 Ost Washington Straße. somo

Verlangt: Zuschneider und Designer, Frau oder Mann, für Schürzen und Kimonos. 281 Clybourn Avenue. sason

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein kinderloses Ehepaar, sehr verläßlich und repräsentationsfähig, der Mann ist Schreiner und mit Maschinenwesen vertraut, wünschen in einem größeren Hause als Janitors, Hilfsspediteure, Aufseher, Verwalter oder sonstigen Vertrauensposten. Briefe erbeten unter J. Z. 22, Apotheke 455 West Belmont Ave. sasomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Buchbinder=Mädchen, Job Worker, Hand Folders und Lehrmädchen. A. J. Cox & Co., 42 West Monroe Str.

Verlangt: Erfahrene Skirt=Näherinnen, können zu Hause arbeiten. 998 N. Oakley Avenue.

Verlangt: Damen, um das Kleidermachen zu erlernen. 734 Clybourn Avenue. lagdosasodidosa

Verlangt: Erfahrene Hemdenmacher. 998 N. Oakley Ave. frsason

Verlangt: Maschinen=Operators an Seide=Waists, dauernde Arbeit, guter Lohn. Gory & Heller, 200 Market Straße. frsaso

Verlangt: Mädchen für Bäckerladen. Kohlsaat, 221 State Str. dofrsason

Verlangt: Erfahrenes Pressermädchen in Färberei. 847 W. Division Str. mdofrsason

Verlangt: Mädchen über 16 Jahre für Papiermache Arbeit. Erfahrung nicht nöthig. 933 Ost Irving Park Boulevard. 26jl*X

Hausarbeit.

Verlangt: Dienstmädchen für allgemeine Hausarbeit, Wäsche. S. Richard, 649 N. Irving Avenue. sason

Verlangt: Reinliche Waschfrau. 385 W. Belden Ave., nahe Spaulding, 2. Floor. sason

Verlangt: Ein gutes Diningroom=Mädchen. 335 W. Randolph Str. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Kochen, Waschen und Bügeln. Drei Erwachsene in Familie. Lohn $5. Haus. Nachzufragen 3305 Vernon Ave. sasonmo

Verlangt: Starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß englisch sprechen. 286 Sedgwick Str. dofrsason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. A. Brunhild, 318 Grand Ave. frsason

Verlangt: Ein älteres Mädchen oder junge Frau, die Kinder liebt, um den Haushalt selbständig zu führen. 804 Larrabee Str. saso

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. W. Kleber, 4604 Laflin Straße. sason

Verlangt: Frau, um Junggesellen=Zimmer in Ordnung zu halten und zu Hause zu waschen. Arbeitszeit von 10 bis 3 Uhr. Guter Lohn. Referenzen verlangt. Muß englisch sprechen. Adr.: L. 720 Abendpost. sason

Verlangt: Frau von 11 bis 2 zum Geschirrwaschen, 50c per Tag, keine Arbeit Samstag und Sonntag. Newsboys Restaurant, 171 Calhoun Place. Eingang hinter 171 Madison Str., nahe LaSalle Straße. sason

Verlangt: Wittwer mit Kindern sucht Haushälterin, die auch etwas nähen kann. Bobes, 387 17. Straße. saso

Verlangt: Gute Haushälterin für 2 Knaben, 17 Jahre alt; gute Heimath, guter Lohn. Nachzufragen Sonntag Nachmittag. 2109 Wentworth Ave. sason

Verlangt: Mädchen von 15 Jahren oder älter für Hausarbeit, keine Wäsche. Perrücken=Laden, 3138 Cottage Grove Ave. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Frau mittleren Alters, die gutes Heim und etwas Lohn von $1.50 bis $2.55 die Woche wünscht, zur Pflege einer alleinstehenden Dame. Anzufragen 249 Orchard Str., 2. Floor, hinten.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche. 2833 Kenmore Ave., Nord Edgewater.

Verlangt: Kindermädchen zwischen 12 und 15 Jahren, um auf 3-jähriges Kind aufzupassen. — 4438 Drexel Blvd. P. A. Groß.

Verlangt: Waitresses, Erfahrung nicht nöthig. — 79—81 Ost Van Buren Straße. saso

Verlangt: Gutes Pantry Mädchen, Erfahrung nicht nöthig. 79—81 Ost Van Buren Str. saso

Verlangt: Wäscherin, die Wäsche nach Hause zu nehmen; muß in der Nähe wohnen. 524½ West Chicago Ave., Store. saso

Verlangt: Eine Köchin. Nachzufragen 589 Dearborn Avenue. saso

Verlangt: Gute Wäscherin, muß feine Damenwäsche bügeln. 420 Oak Str., oben. sason

Verlangt: Aelteres Mädchen oder Frau, einen Haushalt zu führen. Nachzufragen Montag, Dr. Jacobs, 5026 Ashland Ave., oben.

Verlangt: Mädchen bei der Hausarbeit in Familie von dreien mitzuhelfen. 266 Irving Ave., nahe Van Buren Straße.

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit. Anzufragen 1044 Evanston Avenue.

Verlangt: Junges Mädchen, um 2-jähriges Baby zu beaufsichtigen. Anzufragen 1044 Evanston Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, keine Wäsche, guter Lohn; muß einfache deutsche Küche verstehen. Anzufragen Sonntag Nachmittag, 4828 Forrestville Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie, keine Wäsche. 773 Ost 48. Str., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 510 Garfield Ave., Flat D.

Verlangt: Aeltere Frauensperson für allgemeine Hausarbeit und als Gesellschafterin. Mrs. Herman Bartels, 2549 Nord 40. Ave., Irving Park.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 401 Belden Avenue, Lincoln Park.

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frau sucht Platz zum Businesslunch=Kochen in Saloon oder in Privathaus. Persönlich vorzusprechen. 777 Clybourn Ave. sason

Gesucht: Deutsche Frau sucht Arbeit im Saloon oder Restaurant. Bitte selber vorzusprechen, 2210 Elston Ave., 3. Floor. saso

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle auf einer Farm. 104 Ward Str.

Gesucht: Gute Wirthschafterin sucht Stelle bei Wittwer mit Kindern; gute Behandlung erwünscht. 225 Ohio Straße.

Gesucht: Haushälterin und nettes Hausmädchen suchen Stellung. 122 La Salle Str., Zimmer 5.

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Mann, 40 Jahre alt, mit Vermögen, ohne Anhang, sucht die Bekanntschaft eines Mädchens oder jungen Wittwe von 25 bis 35 Jahren zwecks Heirath; etwas Vermögen erwünscht. Verschwiegenheit Ehrensache. Adr. P. 810 Abendpost. sason

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Junge deutsche charaktervolle Damen, die sich als Nurse auszubilden wünschen in erster Klasse neuem Hospital, mögen sich melden bei Dr. O. E. Wald oder Frl. Neuberg, 1728 Belmont Ave., Chicago. jl21,28,ag4,11

Clara Meyer wird ersucht um ihre Adresse unter A. 476 Abendpost.

Tapeziren, Painten, beste Arbeit, billigst ausgeführt. Biß, 64 Montana Str. sason

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mzsasodido*

Erster Klasse Anstreicher= und Dekorateur=Arbeiten zu mäßigem Preise. Habich, 64 Fisk Str. frsaso

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Lernt Englisch und sichert Euch eine gute Zukunft. Honorare billigst. Kostenfreier Probemonat. Unbemittelte Stellungslose zahlen, nachdem sie dauernde lohnende Stellung angetreten haben! Wir zahlen $1000, wenn unsere schnelle und gründliche Lehrmethode noch wo anders in Amerika geboten werden kann, und $1000 Jedem, der einen kompleten Kursus bei uns absolvirt und Englisch nicht gründlich und vollkommen erlernt hat. Vorbereitung für alle gewerblichen und staatlichen Prüfungen unter Garantie. Beglaubigter Quartalsbericht, Prospekt, sowie Namen und Adressen von fremden Schülern, welche täglich zu uns übertreten. Das in Chicago diplomirte und behördlich privilegirte, Aelteste und Beste Englische Sprach=Institut, 263 E. North Ave. (Bankgebäude), Ecke Larrabee Str., nahe Hochbahnstation. Geöffnet Vorm. 9 bis Abends 10 Uhr, Sonn= und Feiertage 10—12. Die Lehrer, geborene Amerikaner, sprechen gut deutsch. 1aglmX

Vermeiden Sie weitere Verluste an Zeit und Geld! — Lernen Sie „perfektes" Englisch nach unsern wissenschaftlichen „jahrelang" erprobten Lehrmethoden.— Tags und Abends, auch Sonntags. — Die Deutsch=Amerikanischen Privatschulen — Nachweislich „Aeltesten" u. Erfolgreichsten, in Chicago, gegründet 1892. Prof. John Siebe, Dr. J. G. Cambridge, amerikanische behördlich geprüfte Lehrer der englischen und deutschen Sprache; auch Vorbereitung zum Ingenieur=Examen. Schulgebäude: 373 Larrabeestr., „dicht" an Hochbahnstation, 6 Häuser von der North Ave. entfernt. 28jlsodidosalm

Erste Klasse Piano= und Zither=Unterricht ertheilt. Referenzen. Prof. E. Habrecht, 411 O. North Ave. 27jl,sasodo,1M

Verlangt: Männer und Knaben, das Plumber=, Bricklayer= und Plasterer=Geschäft zu erlernen. Diese Geschäfte bringen $5.00 bis $7.00. Stellungen werden gesichert nach 3 Monaten Anleitung. Schreibt oder sprecht vor. Coyne's Trade School, 840 N. Ashland Ave., Chicago. 17jl,mifrso,4W

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wer mit einem Frauenleiden behaftet, Mrs. Zergler, 546 Washington Blvd., hatte mich in kurzer Zeit gesund hergestellt, sodaß ich sie jeder Frau wärmstens empfehlen kann. — Mrs. Nagel, 75 Ost 24. Straße. somo

Dr. Weiß u. Frau, Oesterreich=Ungarn, heilen verschied. Frauen= u. Männerkrankheiten; nehmen Entbindungen an, in u. außer dem Hause bei mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 94. 27jl1mX

Caroline Meyer, deutsche Hebamme. Entbindungen bei mäßigen Preisen, auch Massieren pünktlich besorgt. 7jl,8son
522 Larrabee Str. Telephon Lincoln 1001.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch,
95 Washington Str., erster Flur; deutscher Anwalt und Notar, praktizirt in allen Gerichten. Sprechstunden täglich von 9 bis 5; Sonntags 10 bis 12. 3ap*X

Brillen, Augengläser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Brillen, Augengläser.—Untersuchung frei.—Künstliche Augen.—Etablirt 1868. L. Manasse, Optiker, 88 Madison Straße. 28mz*X

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Co., 1510—12 Milwaukee Ae. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jlX*

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 La Salle Str. Nordseite Office: 778 Lincoln Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mz*X

Dampfer - Linien.

Manitou Steamship Company—Der Dampfer Manitou nach Charlevoix, Harbor Springs, Petoskey und Mackinac Island. Anschluß für Detroit, Buffalo, Duluth etc. Montags 11:30 Vorm.; Mittwochs 2.00 Nachm.; Freitags 6:30 Abds.—Der feinste Dienst auf den großen Seen. Office und Docks Rush und N. Water Str. Tel. Cent. 1487. jl18—sb6,dosobi

Goodrich Dampfer—$1 nach Milwaukee, 9:30 Vormittags und 9 Abends täglich und 2 Nachmittags nur Samstags. $1.50 nach Grand Rapids und Muskegon, $2 nach Grand Rapids. 7:45 Abends täglich. jl10—ag31X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

John B. Foerster & Co., 145 La Salle Str., verleihen Geld auf bebautes Chicagoer Grundeigenthum zu den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufene Zinsen. 17jlX*

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

E. G. Pauling, 132 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

Grundeigenthums=Darlehen zu 6% ohne Kommission oder Anwaltsgebühren. Peter Van Vlissingen, vierter Floor, 172 Ost Washington Str., Ecke Fifth Avenue. 20ap*X

Zu verkaufen: Erste Hypotheken auf bebautes Chicago Grundeigenthum. Geld zu den niedrigsten Raten. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 15ja*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Str. 22ap*X

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Geld zu verleihen—

auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus=Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name.........................
Adresse.........................
Gewünschte Summe $.........................
Auf Sicherheit von.........................
Wann vorzusprechen.........................
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central. 2ja*X

Privatanleihen auf Möbel und Pianos, ohne zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichtesten Zahlungen in der Stadt. Lange etablirt und verantwortlich. Alles wird in meiner Office abgefertigt. Bitte, sprecht vor oder schreibt an mich.
Otto C. Voelcker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. öffentlicher Notar. Telephon: Main 4753. 15jl*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Julius Bender
Chicagoer Hauptquartier für
Store Fixtures.
Allgemeiner Laden und Verkaufsraum: 230—232—234—236—238 W. Madison Str., Ecke Peoria Str. Telephon: Monroe 1712.
Spezieller Frühjahrs=Verkauf.
100 Waggonladungen von gebrauchten Store= und Office=Fixtures für irgend ein Geschäft zu den niedrigsten Preisen.
Wir fabriziren neue Fixtures auf kurze Notiz. Abschätzungen und Pläne frei.
Auf Abzahlung geliefert.
Zufriedenheit garantirt.
Julius Bender
230—232—234—236—238 West Madison Str., Ecke Peoria. 8ap*X

Adolf Bender,
217 und 219 Milwaukee Avenue,
nahe Halsted Straße.
Alleiniger, billigster Platz für Laden=Einrichtungen in neuen und alten Fixtures als Apotheken, Groceries, Cigarren, Meatmarkets, Drygoods, Millinery und Schuh=Stores. Versäumt daher nicht bei mir vorzusprechen, wenn Ihr vortheilhaft einkaufen wollt. 20jl*X

Chas. Bender, 127—129—131 Wells Str.
Phone 1442 North.
Spezial=Verkauf von Store=Fixtures. Wir haben alles was zur Einrichtung von Groceries und Markets, Apotheken, Confectioneries, Zigarrenläden, Dry Goods, Herrenausstattungswaarenläden, Putzwaarenläden, Juwelierläden, Restaurants und Eiscream Parlors nöthig ist. 9mzsondidoSm

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Großer Bankerott=Verkauf von Möbeln und Haushaltungsgegenständen. — Wir haben das ganze Lager von Möbeln, Oefen, Eisenbetten, Ausziehtischen und Teppichen für Baar von der bankerotten Firma Johnson & Co. in Jamestown gekauft und müssen Alles wegen Raummangels in den nächsten Tagen zu 50c am Dollar, losschlagen.—Darunter sind 50 verschiedene Muster von Eisenbetten von 95c aufwärts; schöne große Kochöfen, voll nickelverziert, garantirt gute Backöfen, zu $14.75; American Quarter=sawed Side Boards, $14.75; American Quarter=sawed Dressers, $8.75; American Quarter=sawed Ausziehtische, $9.50; schöne Rohrstühle mit hoher Lehne zu 69c und 98c; feine Glasschränke mit Spiegel=Aufsatz und Spiegel=Rückwand zu $24.50, und große Brüssel Rugs zu $9.98.—Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen; keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet. Potschen, 194 Ost North Ave., nahe Halsted Straße. 23jl,X*

Zu verkaufen: Der ganze Inhalt eines prächtig möblirten Privathauses, fast neu, hochfein in jeder Weise, muß ohne Rücksicht der Kostenpreise sofort verkauft werden— Mahagoni Parlor Suit, Leder=Couch, Stühle und Schaukelstühle; Davenport, Messingbettstellen, Mahagoni=Dressers und Chiffoniers, Odd Fancy Parlor=Möbel, Center Tische, Eichen Speisezimmer Set, Lederstühle, Royal Wilton und Axminster Rugs, Pult, Gardinen, Draperien, Oelgemälde, türkische Rugs etc. Ebenfalls unser hochfeines Mahagoni Upright Piano. Sprecht heute vor. Diese Artikel sind sehr fein und werden zu irgend einem annehmbaren Preise verkauft. — 3432 Rhodes Avenue.

Zu verkaufen: Zimmer= und Küchel=Möbel sofort wegen Abreise billig. Nach 6 Uhr Abends. 3019 S. 42. Avenue.

Zu verkaufen: 5=Zimmer Flat mit Upright Piano für nur $115. 570 Wells Str., 3. Flat, vorne.

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—— Pianos! — Pianos! ——
Wir haben gerade das was Ihr sucht, etliche prachtvolle neue Mahagony Uprights östlichen Fabrikats, welche wir in den paar Wochen, solange sie vorhalten, zu $175 verkaufen. Neueste Modelle; alle möglichen Verbesserungen; beste je offerirte Werthe. Wir haben immer die besten Werthe die zu haben sind, in unserer prachtvollen Auslage von Bush & Gerts, in Chicago gemacht, hochfein; mit dem Union Label versehen, von $275 bis $400, moderne Facon Uprights, auf leichte Abzahlungen. Wegen wirklicher Werthe kommt zu uns. Ihr braucht nicht weiter zu gehen für ein durchaus zufriedenstellendes und absolut reelles Piano. Die alte, zuverlässige Bush & Gerts Piano Company, Bush Temple of Music, Clark Str. und Chicago Ave. 21jl,son*

Nie zuvor wurden solche feine Bargains in Pianos offerirt wie diese Woche in Starck's. Versäumt diese Gelegenheit nicht. Keine Anzahlung, $4.00, $5.00 und $6.00 monatlich. Unter der eleganten Auswahl hochfeiner Pianos, neue und gebrauchte, bestimmt für diese Woche sind zu finden von Decker Bros., $75.00; Cable $90 und $140; Chase $125 bis $255; Hardman $65.00, Fischer $100 bis $300; Steinway, $100 und $190; Knabe $145 und $325; Richmond, $75 bis $210; Kimball $95, und viele andere. Starck (vom Vermiethen zurückgekommen) $145 bis $210. Neue Starck Pianos $350 bis $750. Square Pianos und Orgeln $10.00 aufwärts.
P. A. Starck Piano Co., 204—206 Wabash Ave.

Zu verkaufen: Prächtiges, hochfeines Cabinet Grand Mahagoni Upright Piano, fast neu, ein Prachtstück; billig wenn sofort genommen. 3432 Rhodes Avenue.

Muß verschleudern: Prachtvolles Piano, 3 Monate gebraucht, sehr billig. 130 N. Ashland Ave. sason

$65 kaufen $400 Upright Piano, $5 monatlich. — 629 Larrabee Straße. 3aglwX

Privatfamilie verläßt Stadt, muß sofort verschleudern. $400 Upright Piano für $70. 389 Lincoln Ave., nahe Halsted Str. und Fullerton Blvd. 3aglwX

Zu verkaufen: Ein guter Edison Phonograph. — 295 Sedgwick Str., hinten. saso

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nur $80 für feines 3 Springs Leder Extention=Top Cutunder Familien=Surrey, mit Deichsel und Scheere, sowie feines Geschäfts=Buggy und Geschirr. Kein Gebrauch dafür. Residenz, 3636 Prairie Ave. sodi

Zu verkaufen: Ein schwarzer Bernhardinerhund, 3 Fuß hoch, guter Wachhund für irgend ein Geschäftshaus. Vorzusprechen 336 46. Place.

Zu verkaufen: Echte junge Dachshunde. 580 West Fullerton Avenue.

Zu verkaufen: Gesundes feines Pferd, gut für Dame, Familienheim; ferner zwei gute Buggies, sehr billig. 186 Humboldt Boulevard. frsason

Zu verkaufen: Immer an Hand, 50 Zugpferde, Driving=Pferde und solche für irgend ein Geschäft, auch Farm=Stuten, von $35 aufwärts. Probezeit gegeben mit Garantie. J. Strauß, 1197 Milwaukee Ave. 2ag3mX

„Aquarium", 1038 Milwaukee Ave., nahe Lincoln. — Junge Papageien, $3—$12; importirte Kanarien, $1.25. Käfige, Naturaquarien, Fische, Hunde. 1lmX

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Mein 18-Zimmer modernes Roominghaus, große helle Zimmer, elegante Möbel und neues $400 Piano, Zimmer alle besetzt, bessere Klasse Leute, schöne Lage, gutzahlender Platz, gute Lease, alles zusammen für $900. Sofort zu antworten unter Adresse D. 221 Abendpost.

Zu verkaufen: Feiner Ice=Cream=Parlor mit kleiner Halle und möblirten Flat, Transfer=Ecke. — 3800 Cottage Grove Avenue.

Zu verkaufen: Ein guter Saloon, wegen Abreise nach Deutschland, sehr billig. 4261 Ashland Ave. somodi

Zu verkaufen: Ein guter Saloon und Restaurant, wegen Krankheit, passend für zwei Partners. Adr.: D. 200 Abendpost.

Zu verkaufen: Saloon mit Halle, bester Platz der Nordseite, eigene Lease und Lizens, wegen Krankheit. Adr.: D. 226 Abendpost.

Zu verkaufen: Ice=Cream=, Zigarren= und Stationery=Laden mit Wohnung; Preis $1000, Stock und Fixtures werth $1500. 391 Ost 43. Straße.

Zu verkaufen: $600; feinste Eck Grocery, Frucht, Candy und Zigarren und Ice Cream Parlor an der Nordwestseite, gegenüber Depot. Keine Agenten. Ecke Ashland Ave. und Clybourn Place. sason

Zu verkaufen: Ein Saloon, gute Ecke, auf Südseite. D. 225 Abendpost. sasonmo

Zu verkaufen: 28 Zimmer dampfgeheiztes Hotel, beste Lage der Westseite, wird wegen Stadtverlassens verschleudert. 91 S. Halsted Str. sason

Zu verkaufen: Schuh=Reparatur=Shop. 1240 West 51. Straße. sason

Zu verkaufen: Gutgehender Meatmarket mit 5 Zimmer=Wohnung und Stall auf der Westseite, wegen anderem Geschäft billig zu verkaufen. Wöchentliche Einnahme $250. Adr. L. 725 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Grocery=, Delikatessen=, Zigarren=, Milch=Depot. Miethe $18, gutes Geschäft, verlasse die Stadt. 1380 N. Campbell Ave. mdosaso

Zu verkaufen: Delikatessen= und Grocery=Store. 24 Maud Ave. didosason

Zu verkaufen: Zehn=Zimmer Haus, gegenüber Park, Yard; voll Roomers; Miethe $26. 7 Lincoln Avenue. frsason

Zu verkaufen: Gut etablirter Eck=Saloon. Vorzusprechen 53 und 55 Lake Str., bis 10 Uhr Vormittag. O. E. Muench. frsaso

$175 kaufen Candy=, Zigarren= und Schulstore, passend für deutsche Leute, billige Miethe, auch schöne Wohnung. 699 Larrabee Str. 1aglwX

Zu verkaufen: Guter Saloon, $2500, Einnahme $55 bis $65 den Tag, Sonntag geschlossen. Adr.: B. 147 Abendpost. mdfrsaso

Zu verkaufen: 7 bis 8 Kannen Milchgeschäft mit kleinem Eigenthum, auf der Westseite; Käufer muß böhmisch sprechen. Nachzufragen bei John Tinger, 659 Süd May Straße. 31jl1wX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt. Jemand, der die Bienenzucht genau kennt und gewillt ist sich zu betheiligen oder den Alleinverkauf eines neuen patentirten Bienenkorbes zu übernehmen. Derselbe hat nachweislich die großartigsten Resultate erzielt, die je dagewesen. Offerten unter Adresse L. 714 Abendpost.

Partner. Ein Kaufmann mit $1500 Baarkapital sucht eine Partnerin, um ein Geschäft zu gründen. Adr.: W. 932 Abendpost.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Store Nr. 1144 Nord California Ave., zusammen mit Wohnzimmern und Bad, geeignet für Schuhmacher, Painter und Dekorator, Delikatessen, Bäckerei, Meat=Market und Grocery oder irgend ein anderes Geschäft; lasse ihn neu dekoriren. Preis $20 den Monat. sodidosa

Zu vermiethen: 4 helle Zimmer, Flat=Wohnung, mit Porch, nur an Erwachsene. 937 N. Western Ave.

Zu vermiethen: Store, 1173 N. Halsted Str. Miethe $20, mit Basement $25. saso

Zu vermiethen: 8= und 9=Zimmer=Flats an Hammond Str., nahe Lincoln Park; große, helle Zimmer, Dampfheizung, Janitor. J. H. Kramer & Son, 84 LaSalle Str. sason

Zu vermiethen: Store an Clark Str., nahe Schiller, 22 bei 60, vorzügliche Lage für eine Bäckerei. Eigenthümer übernimmt die Einrichtung für den richtigen Mann. J. H. Kraemer & Son, 84 und 86 LaSalle Straße. sason

Zu vermiethen: Gutgehendes Schmiedegeschäft. 4111 N. Robey Str., nahe Ridge Ave. Rogers Park. sason

Zu vermiethen: Zehn=Zimmer Haus, gegenüber Park, Yard; voll Roomers; Miethe $26. 7 Lincoln Ave. dosason

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer, einfach oder doppelt, preiswerth. 430 West Van Buren Straße, 2. Flat. sodido

Zu vermiethen: Luftiges Frontzimmer. 99 Fremont Str., 3. Flat.

Zu vermiethen: Möblirtes Schlafzimmer, billig. Münch, 113 Orchard Straße.

Zu vermiethen: Möblirtes Frontzimmer. 325 Center Straße.

Zu vermiethen: Feines neu möblirtes Zimmer in Privathaus, Badezimmer, mit oder ohne Board. 401 Belden Avenue, Lincoln Park.

Verlangt: Roomers, auch Leute für Hauskeeping; habe schöne, helle, freundliche Zimmer. Sheffield Ave., Ecke Lill, ein Block südlich von Lincoln Ave. sason

Zu vermiethen: Freundliches möblirtes Zimmer in der Nähe des Lake Michigan. Privatfamilie. 3524 Lake Avenue.

Zu vermiethen: Ein oder zwei möblirte Zimmer, wenn gewünscht mit Board. 275 Ost North Ave. sasonmo

Zu vermiethen: Schöne helle möblirte Zimmer, $1 per Woche, für anständige Leute. 198 Ost Division Straße. sason

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer bei respektabler Wittfrau. 163 N. Clark Str. frsaso

Zu vermiethen: Zimmer mit Kost, deutsche Küche. 701 N. Halsted Str., nahe Hochbahn. dosason

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht Zimmer und Board auf der Westseite. Preisangabe erwünscht unter Adresse W. 941 Abendpost.

Zwei Herren suchen Board in einer ungarischen oder österreichischen Familie. O. B., 6109 Wentworth Avenue. modi

Gefunden und Verloren.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verloren: Kravatte mit Goldnadel, Freitag Abend, den 26. Juli, von Orchard nach Willow Str. Finder belohnt. 70 Burling Straße.

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent=Angelegenheiten, Erfindungen vervollkommnet. Kapitalisten eventuell besorgt. Patentliteratur frei. Sprecht vor im Schiller Bldg. 22fbdosondi*

Patente—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Spezielle Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Main 2309. Haupt = Office: Washington, D. C. 2maimifrson*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Feinste 7=Zimmer=Cottage in Lake View zu spottbilligem Preise, $2600.
2158 N. Hermitage Ave.
$600 ist genügend für erste Anzahlung, Rest auf leichte monatliche Abzahlung. sasomo
August Torpe, 147 E. North Ave., alleiniger Agent.

Zu verkaufen: Steinfront=Gebäude, zwei schöne Wohnungen, mit Bad etc. $5450, Clark Str., nahe Granville Ave. $1400 kaufen Cottage an Nelson Str., nahe Lincoln Avenue.
George J. Schmidt & Son, 222 Lincoln Avenue.

Zu verkaufen: Billig, 4=Zimmer Cottage, große Attic und Basement. Modern und erst zwei Jahre gebaut. Anzufragen beim Eigenthümer, 35 Roscoe Blvd., nahe Oakley Ave.

Zehntausend Dollars Antheil in modernem sechs Apartment Gebäude an Prairie Ave., nahe 47. Tausche für zwei= oder dreistöckiges, schuldenfreies Flatgebäude in Lake View. Eigenthümer. Adr.: P. 800 Abendpost.

Zu verkaufen: Das modernste 3=stöckige Brickgebäude mit drei 5 Zimmer und drei 4=Zimmer Wohnungen, an Dayton Str. Preis $8750.
August Torpe, 147 Ost North Ave. Alleiniger Agent. sasomo

Zu verkaufen: 6=Zimmer=Cottage, Brick=Basement, Furnace, elegant eingerichtet, Lot 30 bei 125, an Addison Str., nahe Hochbahnstation. Preis nur $3800. J. H. Kramer & Son, 84 LaSalle Straße. sason

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: 3=stöckiges Steinfront, neues Gebäude, wegen Verlassens der Stadt. Nur $9800, werth $10,000. Ebenfalls 2=stöckiges Brick, zwei 6=Zimmer Flats, $5600. 2=stöckiges Brick, 5= und 6=Zimmer Flats, $5500. 2=stöckiges Frame, zwei 5=Zimmer Flats, nur $3400. Alle nahe Hochbahnstation gelegen. Anzufragen bei
John Bobel, 989 Southport Ave.

Zu verkaufen: North Ravenswood, $2500 kaufen 6=Zimmer Cottage, 50 Fuß Lot. $3350 für modernes Heim, Heißwasserheizung. $3800 für prächtige Residenz. Bedingungen $100 Cash. Lincoln Ave. Cars bis Foster, ein Block östlich. Conklin & Co.

Zu verkaufen: Bargain, Roscoe Str., nahe Robey Str., zwei 2=stöckige Frame=Häuser auf Lot 25x125. In guter Ordnung. Miethe $504 das Jahr. Preis nur $3800.
John B. Foerster & Co., 145 La Salle Str.

Wer Grundeigenthum in Lake View kaufen oder verkaufen will, komme nach 993 Southport Ave., nahe Hochbahnstation. Sie finden dort eine große Auswahl zu den billigsten Preisen. jl20,sasomi,1m

Zu verkaufen: Wir haben die größten Bargains in ein=, zwei= und dreistöckigen Häusern, mehr als irgend ein Agent in Lake View. Um Euch zu überzeugen, fragt nach. John Bobel & Co., 989 Southport Ave., nahe Hochbahn. 3aglwX

Billig zu verkaufen: Eine Anzahl kürzlich bei uns zum Verkauf eingeschriebene zwei= und dreistöckige Brick= und Framegebäude auf der Nordseite, besonders entlang der Hochbahnstationen. Tausch in manchen Fällen berücksichtigt.
Geo. J. Schmidt & Son, 222 Lincoln Ave. 18jldosasolm

Nordwestseite.

$100 bis $200 Anzahlung und mit monatlichen Abzahlungen von $23 aufwärts, monatliche Abzahlungen schließen Zinsen ein, kann ich Euch eine Frame=Cottage auf 25, 30 oder 37½ Fuß Grund verkaufen, Nordwestseite. Brick=Cottage, westlich von Humboldt Park oder nahe Elston und Belmont Ave. Flatgebäude zu $2800, $3200, $4600, $6000, $6200, $6500. Baue auf Bestellung Kommt zu mir.
Sam Brown jr. & Son,
Zimmer 1001, 153 La Salle Str.

Zu verkaufen: Großer Schleuderpreis— Neue 6=Zimmer Frame=Cottage, 30 Fuß Lot; Preis nur $1600; leichte Bedingungen; nahe Milwaukee Ave. Straßenbahnlinie. Fragt an in der Zweigoffice Nachmittags. Wm. A. Bond & Co., 43. Ave. und Roscoe Str. (C.) sodi

Zu verkaufen: Logan Square, 2=Flat Steinfrontgebäude, Francisco Ave., am Boulevard, 30 Fuß Lot, nur $5700. Pedersen, 912 W. North Ave.

$2200 kaufen zwei 6=Zimmer=Flats nahe Hochbahnstation. Navratil, 521 W. North Ave. sason

$4200 kaufen 2=Flathaus, je 6 Zimmer, Brick=Basement, Sawyer Ave., Logan Square. Navratil, 521 W. North Ave. sason

Zu verkaufen: Bargain in 10=Zimmer=Haus, 50=Fuß Lot, Stall, Obstbäume, nur $4,200.
saso Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: 4=Zimmer=Cottage, 1 Block von Cars; 25 Fuß Lot; gut gebaut, $1500.
saso Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: 8=Zimmer=Haus, Basement, modernes Plumbing; gute Nachbarschaft. $2300.
saso Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

——Gerade ein wenig besser als das Beste.——
„Villa."
Unsere neue Subdivision Nr. 6,
Es fehlt nichts, um Euch glücklich zu machen.
Gutes Heim — Niedrige Preise — Leichte Zahlungen
Schickt um Plan.
saso Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: 7=Zimmer=Cottage, modernes Plumbing, heißes Wasser, Lot 50 bei 125, Preis $2900. 1747 Christiana Ave. saso

Zu verkaufen: Lotten an Milwaukee Ave., Fullerton Ave., California Ave. und Humboldt Blvd. Die beste Nachbarschaft der Westseite. Eine gute Gelegenheit für Butchers, Grocers oder Bäcker. Ich habe auch zwei= und dreistöckige feine Flathäuser in dieser Gegend sehr billig zu verkaufen.
saso Chas. B. Ott, 2025 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: $3500, Pressed Brick Häuser, alle modernen Einrichtungen, besser als irgend ein Haus zu diesem Preise, 35 bei 125 Fuß Lotten. Gelegen an Pensacola, nahe Milwaukee Ave, in der Nähe der evang.=luth. St. Johannes Kirche. Vorzügliche Eisenbahn= und Straßenbahn=Verbindung. Korensen & Olson Artistic House Builders, 3979 Milwaukee Ave., Ecke Cullom. sason

Muß verkaufen: Elegantes 2=stöckiges Steinfront=Haus nahe Humboldt Park, zwei 6=Zimmer Wohnungen, alles große, helle Zimmer. K. 482 Abdpost. a1—10X

Zu verkaufen: Zahlreiche Cottages, Preis $1800; $100 Anzahlung, Rest wie Miethe; ebenfalls große Bargains in anderem Grundeigenthum. John Martens, 1889 Milwaukee Ave., nahe California Ave. dofrsason

Zu verkaufen: Dreistöck. Brickhaus für $4700, in feiner Nachbarschaft, an erstklassiger Geschäftsstraße, wo Grocery= und andere Stores im selben Block ein Vermögen gemacht haben. John Martens, 1889 Milwaukee Ave., nahe California Ave. dofrsason

Westseite.

Verkauf von Häusern und Lotten auf monatliche Abzahlungen findet jetzt statt im Zelt an 21. Str. und 41. Ave. Alles 30 Fuß breite Lotten an West 20. Straße, 21. und 22. Str., westlich von 40. Ave. Alle Straßenverbesserungen ausgeführt und bezahlt. Beste große Subdivision auf der Westseite.
Frank Kirchman, 1582 W. 22. Str.
Zweigoffice: 2013 Süd 40. Ave. 3agsason4w

Zu verkaufen: Größter Bargain in Chicago—3=Flat Frame, Walnut Str., nahe Robey. Einnahme $348, ungeheizt, immer vermiethet; Preis $2450. $1000 Cash, bringt 20 Prozent der Anlage ein. — Kocourek, 4 Ost Lake Str. Tel. Central 715.

Zu verkaufen: Mein Heim, Nr. 162 Walnut Str., nahe Lincoln Str., Haus mit 10 Zimmern. Kann eingerichtet werden für 3 Flats. Hinten ist Stall. Lot 41x123 Fuß, Alley 18 Fuß. Preis $4500. T. M. Wignall, 162 Walnut Straße. ag4,6,7,8,10,11

Südseite.

Zu verkaufen: Neue moderne 6=Zimmer Frame=Cottage, 6149 Hermitage Ave., Stein= und Brick=Basement, Zementwege und Basementfloor. Hartholz=Finish und =Fußböden. Große Attic, modernes Plumbing. — Mäßiger Preis. Leichte Bedingungen. Eigenthümer im Gebäude. sasodi

Verkaufe mein zweistöck. Framehaus, mit Zigarrenfabrik und Schreibmaterialien=Store und Fixtures, für $5000. Sprecht vor beim Eigenthümer: 1109 West 59. Straße. doson

Zu verkaufen: Moderne 6=Zimmer Cottage, 7252 Morgan Str.; Badezimmer, „Open Plumbing" Zement=Seitenwege und Basement Floor, feine Front=Veranda; soeben fertiggestellt; Preis $2800; $1000 Baar, Rest wie Miethe. Nachzufragen: 1110 West 69. Straße. frsason

Vorstädte.

Oak Park Bargain, beim Eigenthümer — Eine neue 8=Zimmer Residenz, strikt modern, Stein=Basement, ¾ Acre Lot, Zementwege, 300 Schatten= und Obstbäume, Sträucher, fein für Hühnerzucht; nahe Straßenbahn, Hochbahn, deutschen und englischen Kirchen, Schulen. 108 Augusta Str., Ecke 72. Avenue.

Farmländereien.

Schöne 220 Acres Michigan Farm, alles für $3000 Cash. Gut für Sommerresort, mit Ernte; 25 Acres Pflugland, 30 Acres Wiese, 2 Acres junger Obstgarten, 7 Acres fischreicher Lake, übriges Land in Hartholz, Timber und Tannen. Haus, Stall, Schuppen, an Lake: 1 Pferd, 3 Kühe, 50 Hühner, 3 Wagen, Ackergeräthe, Incubator, aller Hausrath, 5 Pferdekraft Gasolinmotor, Schrotmühle, Lättmühle und Cordholzschneider. 7 Meilen östlich von Whitehall, 4 Meilen von Twin Lakes. Näheres 471 Nord Western Ave., unten. somo

Schleuderverkauf, $7000— 7 Acres, mit 11 Zimmer Haus, Wheaton, Ill. Stadtwasser, Sewer, Gas, 1 Acre Spargel, Obst= und Schattenbäume; Vermögen in Sellerie=Anbau. Nachzufragen: T. Griffin, Wheaton, Ill., oder adressirt W. 919 Abendpost.

Zu verkaufen: 100 Acres, westlich von Highland Park. Haus, Stallung, Obstgarten, 10 Acres Timber, Bargain bei sofortigem Kauf. Adr.: D. 209 Abendpost.

Farm, im besten Zustand, ertragreich, wegen Todesfalls zu verkaufen oder gegen Chicago Grundeigenthum zu vertauschen. Antwort mit genauen Einzelheiten unter Adresse L. 727 Abendpost.

Zu verkaufen: 38 Acres, zum Theil Timber, am River, $6.00. 20 Acres, 2½ Meilen von Stadt, $1600. Gebäude allein mehr werth. 40 Acres gutes Haus, Stall und Land, nahe Stadt, $2100, oder Tausch. Lehmann, 1029 N. Leavitt Str. doson

Zu verkaufen: oder gegen schuldenfreies Grundeigenthum zu vertauschen: 80 Acres Farm, mit guten Gebäulichkeiten, viel Obst und Frucht, nahe Chicago. Ernestina Mahler, Walkerton, Ind. saso

Zu verkaufen: Gute, billige Farmen zu $40, $50, $60 und $75 der Acre, nahe Lakes und Fox River; manche auch in Tausch. Simon Stoffel, W. McHenry, Ill. dosaso

Zu verkaufen: 20 Acres Obst=, Hühner= und Gemüseland nahe Higgins Lake, Michigan, $240; $20 Anzahlung und $10 den Monat, keine Zinsen. — Sprecht vor oder schickt nach Karte. Zirkulare frei in deutscher Sprache. O. J. Miller & Co., Eigenthümer. 90 La Salle Straße. Wjn3m

Ausgewählte 4000 Acres Lake County, Michigan, Ländereien zu verkaufen in 40 oder 80 Acres Trakte. 40 Acres $300. $40 Anzahlung, $10 monatlich. Anzufragen: John Pedis, 249 Townsend, n. Division. frsason

Billig aber gut. Farmland und Farmen in Pulaski County, 147 Meilen südwestlich von St. Louis, von $10 der Acre aufwärts. Schreibt um freie Liste, deutsch oder englisch. Fred. Kreoy, Crocker, Missouri. 21jlsonmi3m

Erfahrener, zuverlässiger Mann sucht mit geeigneten Leuten in Wisconsin, Indiana oder Michigan in Verbindung zu treten, um beim Verkauf von Farmländereien in genannten Staaten an hiesige Käufer mitzuwirken. Strengste Reellität. Adr.: M. 391 Abendpost. frsaso

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Wechselräthsel (2587).
Von Hy. Langfeldt, Chicago.

Mit „o" ist es oft mit Gerümpel beschwert,
Mit „u" enthält es manches, das sehenswerth.

Wechselräthsel (2588).

Im deutschen Land, daß ihr's nur wißt,
Ein vielbestiegenes Gebirge es ist.
Das zweite Zeichen nehmet fort;
Ein „e" setzt ein. Das neue Wort
Nennt dann das Ding, das ruhlos geht
Bis es für immer stille steht.

Zahlenräthsel (2589).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

1 2 3 4 saß mit seiner
3 2 4 1 Hand in Hand,
Liebeglücklich, liebeträumend
Dort am nahen Meeresstrand.
„Schau, Geliebte, schau, sie lösen
Das 4 1 3 2 vom Pier,
Und nun geht es nach der Heimath,
Und wir müssen bleiben hier."
„Theures Liebchen, laß' sie fahren,
Uns're Heimath, uns're Luft,"
Sagte er, „ist hier", und drückt sie
2 1 3 4 an die Brust.

Kreuzräthsel (2590).
Von Otto W. Richter, Chicago.

1.	2...
3..	4....
5..	6..

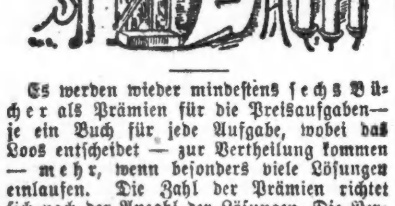
5 2 Eine Art Ringelwurm.
4 1 1 Schmeckt meist gut.
5 6 Ein Körpertheil.
3 4 Eine Naturerscheinung.
3 6 Ein Thier.
6 2 Ein werthvolles Gespinnst.
5 4 Ein Körpertheil.
5 Eine Frage.
3 2 Oede Landstrecke.
6 1 Gewässer.
3 3 Wer lacht da?!
6 4 Theile eines Schiffes.

Königszug (2591).
Von Frau Louise Pinger, Chicago.

en	se	lei	lenk	er	männ
wil	ihr	et	nach	ge	ihr
len	denn	das	bet	o	schet
fürs	haus.	bes	len	sanft	for
frau	te	gril	die	ihr	el
und	weib	ihr	e	en	mäng
mann	ist	en	aus	seid	re
der	frau	schwach	dann	eu	ihr
a	ben	eng	zeigt	zwar	ters
Ha	el	ne	kei	ihr	öf

Der König geht nur immer einen Schritt (ein Feld), darf sich aber auch den diagonalen entlang bewegen.

Bilderräthsel (2592).



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Silbenräthsel.
Eingesch. von Frau Hannebohn, Crown Pt., Ind.

Die Erste ist Jeder einmal gewesen,
Zur Zweiten aber nicht erlesen.
Die Zweite wohl gern die Erste möcht' sein,
Drum gibt sie sich häufig recht künstlichen Schein.
Daß schließlich das Ganze zur Ersten gern werde,
Das läßt sich behaupten ohne Beschwerde.

2. Silben-Versteckräthsel.

Ungarwein, Vorrechte, Begutachtung, Augenblick, Landeier, Hetzjagd, Vernichtung.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbentheilung.

3. Zifferräthsel.

1 Mitlaut.
1 2 Ein Drittel vom Unentbehrlichsten.
1 2 3 Ein großes Thier.
1 2 3 3 Sieht man bei Festungen.
1 2 3 3 4 Ein Mädchen-Name.
1 2 3 3 4 5 Kanton der Schweiz.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (2581).
Bösartig.
Richtig gelöst von 52 Einsendern.

Kapselräthsel (2582).
Badereise. — Bad, Bader, Ade, Ader, Reis, Reise, Ei, Eis.
Richtig gelöst von 44 Einsendern.

Silbenräthsel (2583).
Winterweizen.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Kreuzräthsel (2584).
1—fi; 2—del; 3—fie; 4—ber.
Richtig gelöst von 37 Einsendern.

Rösselsprung (2585).
Die Welt ist voll von Gottes Segen!
Willst du ihn haben, ist er dein;
Du brauchst nur Hand und Fuß zu regen,
Du brauchst nur fromm und gut zu sein.
Richtig gelöst von 44 Einsendern.

Bilderräthsel (2586).
Sommerurlaub. — Hand—Sand; Uhr—Ohr; Hund—Mund; Haus—Maus; Bier—Eier; Rabe—Rabe; Ohr—Uhr; Hose—Rose; Kiste—Liste; Iller—Aller; Ilm—Ulm; Hund—Bund.
Richtig gelöst von 40 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Wechselräthsel. — Leib—Laib.
2. Räthsel. — Der Buchstabe „a".
3. Ergänzungsaufgabe. — Barmen, Elster, Rekrut, Lerche, Indien, Norden — Berlin.

Richtige Lösungen
sandten ein:

P. S. Raarup (6 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel); Frau H. Keyl (5—2); Henry Langfeldt (4—2); F. H. Roeßler (6—3); F. A. Frintner (6—3); Eugen Peder (3—2); Frau Mary Carstens (6—3); C. E. Winckler (6—2); Frau O. Kitzler (3—3); Frau Martha Rogge (5—2); Max Eggers (5—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (5—1); Frau Anna Engel (6—3); Frau Käthe Weigand (4—3); Frau Antonie Vogt (4—3); G. Michael, Hammond, Ind. (4—3); Frau Louise Benkwitz (3—2); Chas. Herbertz (6—3); Frau Rosa Schlogl (6—3); Frau Bertha Geyduschek (0—1); Frau M. Baustian, Davenport, Ia. (5—2); Robert Rehfuß, Davenport, Ia. (5—3); H. Zimmermann (6—3); Frau Anna Huber (5—3); Stefan Roeschlein (6—3).

Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (3—2); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—3); Fanny Feldmann (4—3); Frau Marie Sieberer (4—3); Frau Anna Huber (4—3); Frau H. Fröhlich (5—2); T. Haffa (6—2); Frau Bertha Janz (5—2); Frau F. Zielke (3—1); „Ungenannt" (5—2); Frau Th. O. (3—2); C. W. Schwarz, Genoa, Ill. (2—3); Wm. Deubel (4—3); P. Bien (4—2); O. Kühn (3—2); Mathias Straka (6—3); M. Kettering (6—3); Frau Dora Diefenbach (6—3); Frau M. Thara (6—3); Frau Emmy G. Pleßner (3—2); Frau L. Pinger (4—3); Otto W. Richter (6—2); Geo. Wagner (4—3); Frau Johanna Grote (2—3).

Frl. Alma Brehme (6—2); Rudolf Schweizer (6—2); Frau Anna Walter (3—1); Frau Sophie Hofmann (3—2); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (5—3); M. B. Wagner, Grand Rapids, Mich. (4—1.

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (2581). — Loose 1—52. Frau Rosa Schlogl, 1856 Belmont Ave., Chicago; Loos Nr. 15.
Kapselräthsel (2582). — Loose 1—44. Stefan Roeschlein, 164 Clybourn Ave., Chicago; Loos Nr. 19.
Silbenräthsel (2583). — Loose 1—58. Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis.; Loos Nr. 26.
Kreuzräthsel (2584). — Loose 1—37. Frau Anna Huber, 188 Clybourn Ave., Chicago; Loos Nr. 26.
Rösselsprung (2585). — Loose 1—44. Frl. Alma Brehme, 301 Hudson Str., Chicago; Loos Nr. 40.
Bilderräthsel (2586). — Loose 1—40. Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill.; Loos Nr. 9.

Räthsel-Briefkasten.

Wm. Deubel; Frau Bertha Geyduschek; Henry Langfeldt; Val. Hening. — Dank für die neuen Aufgaben.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Rahn, Arthur, 8 Mo.; 1030 Diversey Ave.
Deutschle, August, 46 J.; 1249 N. Central Park Avenue.
Ladwig, Charles, 36 J.; 88 Keenan Str.
Glaß, Benjamin, 46 J.; 110 29. Str.
Keller, Julia E., 54 J.; 1365 Fulton Str.
Ellinger, Christian F., 43 J.; 263 Lincoln Ave.
Huber, Eugene, 3 Ta.; 804 N. Artesian Ave.
Weit, Heinrich E., 62 J.; 583 Melrose Str.
Schwartz, Amelia, 4 Mo.; 129 De Koven Str.
Holl, Elsie, 17 J.; 154 Fremont Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Frank E. Wipper, Mable Sanderson, 24, 21.
Angele Bongiorno, Ida Ebert, 25, 20.
Edward J. Bowen, Mabel E. Upham, 25, 21.
John J. Burke, Gertrude M. Goode, 29, 23.
Martin Bureta, Bertha Papenfuß, 53, 52.
Samuel Leaf, Ida E. Coleman, 35, 43.
Jakob Eichhorn, Katharine Sommer, 26, 18.
George B. Niemeyer, Charlotte W. Theel, 23, 22.
John Kearns, Mary Gill, 41, 40.
William R. Thompson, Gertrude M. Wolleber, 25, 21.
George von Koeppe, Mamie E. Derricks, 24, 20.
Saverio De Pasquale, Maria A. Vertucci, 25, 18.
Daniel Gardner, Eva E. Bardwell, 27, 25.
Michael Kenders, Zuzanna Mizcan, 29, 23.
Frank Palka, Mary Palma, 23, 21.
Jan Vesely, Anna Grosova, 22, 19.
George D. Charlesworth, Jennie Lundberg, 39, 24.
Abraham Morgenstern, Beckie Schachter, 23, 20.
Frank Suchomel, Mary Kovarik, 22, 20.
F. William May, Mary Kocanda, 21, 19.
Lee Novritsky, Minnie Samrovitch, 23, 21.
Milton Lockman, Ida Baumann, 30, 22.
Ezeslaw Pencak, Marcella Serafan, 25, 20.
Marcus E. Carson, Edith Simrow, 22, 18.
Charles Atwood, Delia Grillish, 45, 40.
John M. Carlson, Annie R. Anderson, 26, 19.
Joseph Tarkowski, Mary Palka, 32, 25.
Jan Kielau, Katarzyna Bratke, 30, 23.
Christian Woeger, Ida Munsen, 48, 45.
Albert Orth, Augusta Thomas, 36, 34.
Piotr Karpinski, Rozalia Sromowska, 28, 28.
Gerhard F. Schneider, Clara Seidel, 26, 18.
Abraham J. Brown, Myrtle Hannauer, 21, 18.
Charles Goldstein, Annetta Gilchig, 24, 21.
Max H. Sobel, Dora Friedman, 28, 22.
Harley A. Thomas, Fay E. Lanigan, 24, 19.
William A. Finley, Lizzie Roffener, 42, 39.
John S. Adrian, Ruth Seely, 29, 26.
Ira Harber, Minnie Artist, 27, 28.
James R. Green, Mary E. Butler, 26, 19.
Anton Pflanger, Katharina Waltrich, 21, 18.
Stanislaw Mokszycki, Julija Danda, 23, 18.
William Klaus, Rosie Zelenka, 41, 19.
Robert Doll, Anna Senne, 24, 24.
John Smetak, Regina Slice, 21, 18.
Henry Joers, Minnie Greiske, 23, 22.
Frank Myazefsky, Suzanna Ulicsak, 30, 28.
Joseph Hessing, Etta Scherman, 22, 19.
Josef Doskoel, Annie Tasker, 35, 28.
Jacob Struck, Anna Maichefsky, 29, 19.
Mike Schmidt, Katharina Roth, 23, 18.
James Ward, Sarah Willetta Hoyle, 21, 18.
Frederick Weber, Katherine Golsbicka, 23, 18.
John Hanion, Minnie Schoenenberger, 22, 20.
Frederick Wenslaff, Frieda W. Boß, 45, 38.
George Schonard, Grace Grant, 29, 27.
Eugene Friker, Emma Müller, 27, 23.
Jacob Moskovitz, Nettie Gratch, 21, 18.
Conrad Dosteller, Elizabeth Franz, 21, 19.
William Colren, Mollie Pinchouck, 22, 19.
George J. Fischer, Sophie Hahn, 21, 18.
Frank J. Sommer, Mary Melzer, 27, 22.
Robert Towers, Myrtle La Suer, 36, 24.
John W. Guthrie, Margaret Esplin, 25, 20.
Hugo Doebler, Labinia Tenni, 21, 23.
Frank Gasiorowski, Nellie Kozlowska, 21, 19.

Bankerott-Erklärungen.

Um Entlassung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Distriktsgericht nach:

Peter J. Cominos — Verbindlichkeiten, $2734.92; Bestände, $50.
Litt Brothers — Verbindlichkeiten, $300.74; Bestände, $33.
Michael Crotty — Verbindlichkeiten, $1012.43; Bestände, $278.25.
William B. Wells — Verbindlichkeiten, $745.80; Bestände, $96.
Charles Emelette — Verbindlichkeiten, $340.65;
Herman Reichardt — Verbindlichkeiten, $11,065.43; Bestände, $115.
Camp Kelley — Verbindlichkeiten, $1782.18; Bestände, $100.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

614 Douglas Blvd., 1-stöck. Backstein-Storage; Price Baking Powder Co., $5000.
1193 Turner Ave., 1-stöck. Backstein-Cottage; Frank Pokorny, $2000.
2957—59 West 39. Str., 1-stöck. Backstein-Basement; St. Peter's Presbyterian Church, $6000.
2134 21. Str., 3-stöck. Backstein Flatgebäude; W. Rehfeldt, $7000.
1267 Jackson Blvd., 2-stöck. Privat Stallgebäude; St. Mary Home for Childrens, $2000.
6606 Paulina Str., 2-stöck. Backstein Flatgebäude; J. P. McDonald, $4500.
8747 Colfax Ave., 1-stöck. Frame-Anbau; John Ratuszek, $1200.
12702 Wentworth Ave., 1½-stöck. Frame-Cottage; F. Oetjes, $900.
3221 West 30. Place, 1-stöck. Frame-Cottage; Joseph Krandzewicz, $1200.
5422 Michigan Ave., 3-stöck. Backstein Flatgebäude; J. M. Kaiser, $9000.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum angerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 3. August 1907.

1 Abel Emma
2 Abraham Ludwig
19 Anzenberger Rosalia (2)
20 Ansorge Elise
23 Aron A
24 Auer Florian
25 Auer Mrs
27 Aufmuth Johann
31 Ball E
34 Balm Mike
46 Bauernfreund Mya
47 Bauhoelzer Joseph
54 Benjalat Alfred N
56 Berniker Myer
57 Berthold Marie
60 Berz Josef
63 Betner Franz
78 Blank E
79 Blender Harry
84 Boerner Carl
87 Bohn Chas.
91 Bonem Gustav
93 Borchardt Arthur B
97 Bosse Max
99 Bosch Franz
103 Brenne F
106 Bredlau Adelbert
109 Brutscher George
110 Bruckner Jos (2)
164 Dannig Johann Geo
166 Daniel Wm
168 Davidoff Adolf
170 DeGiers F J
173 Dirnbek Anna
189 Eidler Ferdinand
190 Eichost Marcin
191 Eichardt Franz
192 Ekert Josef
193 Eliaß Joseph (2)
194 Engel B
197 Faller Albert
199 Feind A A
200 Feldmann Philipp
203 Feinmann M
205 Fiegel Johann
206 Fischer Oskar
207 Fischer Joseph
208 Fischer S. J.
209 Fischer Antal
210 Flasch Franz
214 Fort Joseph
215 Frauknecht Fred
216 Friedmann J
217 Freytag Carl
218 Frey Julius
219 Fridberg Lie
221 Friedman Sam
223 Fröhlich Gidor
224 Fux E
235 Gehrig Marie
236 Gehrmann Anton
237 Gerloff Heinrich
238 Gelberg Joseph
247 Glick Max
248 Glockner Heinrich (2)
254 Goldfeld Js
255 Goldenberg Cisia
256 Goldberg Beny
258 Gongler Aug
261 Götz Julius
263 Grad Mateuse
266 Grommer John
267 Groß Sam
268 Grosse Albert
270 Grubaum Lina
271 Grune Julius
272 Grünberg J B
279 Haetman E
280 Hagen Elsa
281 Hahn Otto
282 Hausler Leo
284 Hajck Joseph
286 Haller W R
287 Haller H
288 Haller Milan
292 Hartmann H
293 Hirtung Johann
294 Heiman Gottfried
295 Heinz Elise
296 Heyda Antonio
297 Heiligrath Anna
298 Henchel Erich
299 Heppl Fritz
300 Herman Paul
301 Herman Helena
302 Herring Emil
305 Hiddendortt Erntiskan
306 Hierz Julian (2)
308 Hoffmann Anna
309 Hofman O D
310 Hofmann Julius
311 Holper Josef
316 Hotwagner Johann
325 Hubert Frank
326 Huber Joseph
328 Hungerecker Fritz
329 Hutter Anton
334 Jacobsohn L
358 John David
367 Joß Anna
390 Karbiener Andreas
402 Keserich Anton
410 Kirchner Mathias
411 Kirch Ernst
412 Kleinpenst Olga
413 Klein J
418 Kosnig Hans
420 Kollman Ander
430 Konrak Johann
433 Kornaus Jan
452 Kral Anna
453 Kral Emil
463 Kropl Hanna (2)
464 Krohn John
481 Kurfürst Josef
487 Kusse Mathias
501 Lange Theodor
502 Landsman S
504 Lastermann M
506 Laut Josef
508 Leffler E
510 Lellman M
512 Lenzki Ludwig
513 Lenrisberg Salomon
515 Lerner A
518 Leth Anna
528 Liebolt Helene
534 Lindbach F
535 Linke Max
539 Lipphardt Johann
545 Lorenz Max
546 Laub J
547 Luckisch G
551 Marks M
561 Mack Mr
579 Marks Stanislaw
588 Mathias Erhardt
589 Mayer Peter
590 Matzen Lina
594 Mehlin Augusta
595 Meyer Abraham
596 Meier Adolf
609 Miller Edward
636 Naum Kovatsky
638 Nameth Philipp
640 Nandor Reinhold
654 Nunkirch Johanna
655 Oberlin Johann
664 Ortof Julia
666 Osterhum William
672 Oswald Paul
690 Pauly Johann
691 Pappas Alexander
692 Perper Mr
693 Pecner Josef
695 Pelcz Anna
701 Pfeiler Carolina
702 Pflaum Joseph
705 Pihler Maria
716 Pitak Martin
727 Pollak George
728 Polzer Kate
729 Pollak Adolf
731 Poggebrot Joseph
732 Polak John
734 Possag Max
735 Prill Leopold
736 Pritzman L
738 Preihus John
739 Proetz Wilhelm
745 Preuß George
758 Ratz Emil
759 Rauffman Mr
767 Rauch Magnus
768 Reichel Josef (2)
769 Regensburg James
771 Reusch Adolph
772 Reizen Joe
773 Reinhart Andreas
776 Ritter Maria
779 Riske Gustaf
783 Rolke Amalia
789 Rotenbaum S
794 Rosenwasser B
801 Rosner Sam
803 Rotstein Mr
804 Rody Paul
805 Rubinstein Mr.
807 Ruther August
811 Rues Gottlieb
818 Ryschlager Fritz
832 Saffer Leopold
834 Sangerrunde Radike
836 Sawlick Carl
837 Sarnecke Pawet
838 Schalon Helene
839 Schafer Balthaser
840 Schart Mentel
841 Schiff A
842 Schindler Gregor
843 Schebert Mrs
844 Schnauser Walrich
845 Schmalz Sebastian
846 Schoman T
847 Schwarz Margaretha
848 Schweszler Tezi
849 Schuck Anton
850 Schuster Karolin
851 Schucha Rosa
852 Schuckerman M
853 Schultz N
854 Schusler Inne
855 Schulz Frederick
856 Schwartz Abraham
857 Schußler Jimre
858 Scepalinski Adolf
860 Seelig Peter
861 Selsetberg Henry
862 Seidman Shane
866 Sebastian Schuh
868 Setinek Hubert
869 Seifert Clara
870 Schorr M
875 Singer Mr
882 Siegel Mr
884 Sienter A M
886 Simon M
912 Sonnenschein Leopold
914 Sommer Emanuel
918 Spalts Jan
919 Sperber Walter E
931 Strohm Wolf
935 Straßer Edward
938 Steeg F W
946 Studt Wilhelm
947 Strauß J
948 Sunberg S
952 S... Antonina
960 Szlamberg J
972 Szarfenberg Hugo
983 Taugner Dzian
987 Tenczer Maria
989 Thiel Otto
993 Tomisser Johann
999 Trampe Lisbeth
1005 Tunle Julius
1008 Ullrich Emma
1015 Urban Kate
1016 Varchmin Franz
1029 Wagner Johann
1034 Wabler Max
1044 Weingart J
1046 Wegiel Johann
1047 Weihmann Adolf
1048 Weiß Johann
1049 Weßlin Theodor
1051 Weiler Otto
1052 Weidel Charles
1054 Wenzelburger Ferd
1055 Weinsteub M
1056 Weiß Teresia
1060 Wetzier Julie
1061 Wertze Antoine
1065 Willner Ewald
1070 Wilk Rosalie
1076 Witte Therese
1081 Wolf H
1083 Wozinger Ferdinand
1085 Woller Raizla
1089 Wolve D M
1091 Wrobel Stanislaus
1096 Yurt Ernst
1101 Zabus Adalbert
1104 Zemberi Paul
1112 Zunker E

Marktbericht.

Chicago, den 3. August 1907.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 91—92c; Nr. 3, roth, 90—91c; Nr. 2, hart, 89—90c; Nr. 3, hart, 88—89c.
Frühjahrsweizen, Nr. 3, 96c—$1.00.
Mais, Nr. 2, 54½c; Nr. 2, weiß, 54½c; Nr. 2, gelb, 56¾c; Nr. 3, 55—56c; Nr. 3, weiß, 56c; Nr. 3, gelb, 56¼—56½c; Nr. 4, 51½—54c.
Hafer, Nr. 2, 45c; Nr. 2, weiß, 51½c; Nr. 3, 46½c; Nr. 3, weiß, 49—51c; Nr. 4, weiß, 46—48½c; Standard, 51½c.
Mehl. Winter-Patents, $4.25—$4.55 das Faß; „Straights", $3.60—$4.15; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $3.70—$4.10; besondere Marken, $5.60.
Heu (Verkauf auf den Geleisen) — Bestes Timothy, $20.00—$21.00; Nr. 1, $18.00—$19.50; Nr. 3, $15.50—$17.00; Nr. 3, $13.50—$15.00; bestes Prairie, $11.00—$12.00; do., Nr. 1, $10.00—$11.00; Nr. 2, $9.50—$10.00; geringere Sorten, $8.50—$9.00.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, August, 90⅝c; September, 92⅝c; Dezember, 96⅞—96¾c; Mai, $1.01¾.
Mais, August, 53⅝c; September, 54⅞c; Dezember, 52¾—52⅞c; Mai, 53¾c.
Hafer, August, 40⅞c; September, 43⅞—44c; Dezember, 44c; Mai, 45⅞c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 133,400, von Mais auf 153,600, von Hafer auf 91,500 Bushels. Verschickt von hier wurden 20,420 Bushels Weizen, 295,516 Bushels Mais und 322,629 Bushels Hafer.

Provisionen.

Schmalz, September, $9.20; Oktober, $9.27½; Januar, $8.62½.
Gepökeltes Schweinefleisch, September, $16.45.
Rippchen, September, $8.80; Oktober, $8.72½; Januar, $7.97½.

Oel.

Prima, weiß, 150	$ 0.09¾
Perfektion	0.10½
Headlight	0.11½
Naphta	0.14
Gasolin	0.17
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.40
do., gereinigt, per 5 Faß	0.41
Terpentin	0.62¼

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.50—$7.50 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute Sorten, $4.50—$6.50; gute bis ausgesuchte Kühe, $3.75—$5.25; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $5.00—$6.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.25—$7.50; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $3.50—$5.15.
Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $5.85—$6.10 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.00—$6.30; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.25—$6.47½; mittlere bis gute Ferkel, $5.75—$6.10; gewöhnliche „Throw-outs", $4.00—$5.50.
Schafe. Gute bis beste Hammel, per 100 Pfund, $5.25—$5.75; gute bis beste Schafe, $5.25—$5.65; „Range Lambs", $7.00—$7.75; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $6.75—$7.50.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 47,672 Rinder, 6879 Kälber, 118,724 Schweine und 67,834 Schafe. Von hier verschickt wurden: 19,563 Rinder, 595 Kälber, 20,928 Schweine und 14,940 Schafe.

Molkerei Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, das Pfund	$ 0.25
Nr. 1, das Pfund	0.23 —0.23½
Nr. 2, das Pfund	0.20 —0.21
„Dairies", das Pfund	0.22
Nr. 1, das Pfund	0.20
Packwaare, das Pfund	0.18½
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.13 —0.15½
do., (Kisten eingeschlossen)	0.14 —0.16
„Firsts", das Dutzend	0.16½ —0.17½
„Extras", das Dutzend	0.20½
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.12 —0.12¾
„Daisies", das Pfund	0.13¼
„Young America", das Pfund	0.13½
Brick, das Pfund	0.11½ —0.11¾
Schweizer, das Pfund	0.16½
Limburger, das Pfund	0.11½

Geflügel, Fische, Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.12
„Springs", das Pfund	0.15 —0.16
Hähne, das Pfund	0.07
Truthühner, das Pfund	0.11
Gänse, das Dutzend	5.00 —7.00
Enten, das Pfund	0.10 —0.12
Geflügel (Kühlspeicher)—	
Hühner, das Pfund	0.11 —0.11½
„Springs", das Pfund	0.15 —0.16
Truthühner, das Pfund	0.11
Enten, das Pfund	0.05 —0.10
Gänse, das Pfund	0.05 —0.10
Fische—	
Weißfisch, Nr. 1, das Pfund	0.10
Schwarzer Barsch, das Pfund	0.20
Weißer Barsch, das Pfund	0.10
Pickerel, das Pfund	0.10
Hechte, das Pfund	0.12½
Karpfen, das Pfund	0.04
Perch (zugerichtet), das Pfund	0.05 —0.06
Lachs, das Pfund	0.13
Schellfisch, das Pfund	0.06
Halibut, das Pfund	0.08
Flundern, das Pfund	0.06½
Aale, das Pfund	0.13
Hering, das Pfund	0.05
Trout, Nr. 1, das Pfund	0.10
Makerel, das Pfund	0.22
Hummer (gekocht) das Pfund	0.84
Kälber (geschlachtet)—	
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06 —0.07
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07 —0.08
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08½ —0.10

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, die Kiste	$0.75 —2.00
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	4.50 —6.00
Orangen, Kalifornia, die Kiste	3.75 —5.50
Bananen, Jumbo, das Bund	1.75 —2.00
Ananas, die Kiste	1.25 —4.25
Pfirsiche, die Kiste	0.60 —2.00
Kirschen, 16 Quarts	1.50 —2.00
Brombeeren, 24 Quarts	2.00 —2.50
Rothe Himbeeren, 24 Quarts	2.00 —2.50
Schwarze Himbeeren, 16 Quarts	1.75 —2.00
Blaubeeren, 16 Quarts	1.75 —2.50
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.25 —1.75
Wassermelonen, der Bahnwagen	100.00—250.00
Cantaloupes, die Kiste	0.75 —4.25
Kraut, die Kiste	1.00 —1.25
Blumenkohl, die Kiste	0.25 —1.25
Kopfsalat, der Kübel	0.25 —0.50
Blattsalat, die Kiste	0.20 —0.25
Grüne Erbsen, der Sack	1.00 —1.50
Champignons, das Pfund	0.35 —0.55
Rothe Rüben, 100 Bündchen	1.00
Mohrrüben, 100 Bündchen	1.00 —1.25
Grüne Zwiebeln, das Bündchen	0.04 —0.05
Zwiebeln, per Sack	1.35 —1.75
Tomaten, die Kiste	0.35 —0.50
Sellerie, die Kiste	0.30 —0.90
Spinat, die Kiste	0.50 —0.75
Rüben, der Sack	0.50
Rettige, hiesige, 100 Bündchen	1.50
Meerrettig, das Bund	0.65
Gurken, der Korb	0.15 —0.40
Brunnenkresse, Mich., Dtzd. Bündchen	0.20 —0.22½
Petersilie, das Faß	1.50
Süßkorn, das Faß	2.00 —3.00
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, die Kiste	0.75
Wachsbohnen, die Kiste	0.75
Trockene Bohnen, auserlesen	1.63
Rothe Nierenbohnen	2.20
Limabohnen, kalifornische, 100 Pf.	5.85
Kartoffeln, neue, in Carladungen, der Bushel	0.85 —0.95

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Adams Str., 320 F. westl. von Ashland Blvd., N. Fr., 26½ bei 183, R. B. Rice durch M. in C. an John Turbull, $4,812.
Albany Ave., 336 F. nördl. von 22. Str., O. Fr., 25 bei 124, F. Suchan an Zuzanna Boguszynski, $4,800.
882 Armitage Ave., 24 bei 100, Anton Meyer an Antoni Cendrowski und Gattin, $6,500.
Avers Ave., 251 F. südl. von 12. Str., O. Fr., 25 bei 125, A. F. Mrock an Samuel N. Weinstein, $6,400.
California Ave., 176 F. nördl. von 19. Str., W. Fr., 25 bei 131, F. Vanda an Frank Czerwinski, $5,825.
683 N. Claremont Ave., 24 bei 125, August Pahlke an Ethel Nathanson, $10,500.
Erie Str., 91 F. östl. von Milwaukee Ave., N. Fr., 20 F. bis Milwaukee Ave., Rosie Tausig an Joe Vito, $4,500.
E. 40. Court, 166 F. südl. von Park Ave., O. Fr., 25 bei 120, C. H. Hemingway an Jannie F. Ralston, $6000.
Francisco Ave., 156 F. südl. von Humboldt Blvd., O. Fr., 31¼ bei 125, Andrew O'Rourke an Otto C. Krueger und Gattin, $8000.
Franklin Ave., Nordost-Ecke West End Ave., W. Fr., 58 bei 118, F. J. Arnold an Bert B. Biggs, $4,150.
Franklin Ave., 27 F. nördl. von West End Ave., W. Fr., 31 bei 119, B. B. Biggs an Elsie Brehm, $8,850.
Girard Str., 285 F. südl. von Clybourn Pl., O. Fr., 24 bei 125, F. Spannenberg an Albert Gollbert, $2,300.
Goodwin B. & P. Sub., L 6 von L 46 bis 50 von Block 2, S. W. 26, 39, 13, A. Lebcet an Frank Kraman, $4,100.
Grand Ave., 192 F. westl. von Wood Str., N. Fr., 48 bei 195, B. H. Woodward an David P. Groenebeld, $3,200.
Green Str., 99 F. nördl. von Ohio Str., O. Fr., 40 bei 92, Paolo Lavanga an Antonio Lavanga, $3,500.
Halsted Str., 50 F. nördl. von Bunger Str., W. Fr., 25 bei 100, Morris Felman an Abraham Weißman, $12,750.
Harrison Str., 25 F. westl. von Campbell Ave., N. Fr., 25 bei 125, K. Keevan an James H. Lynch, $2,300.
Holt Str., 299 F. nördl. von Division Str., O. Fr., 24 bei 110, A. Gollnick an W. Schrbida, $6,500.

Eine Quelle von Ueberraschungen.

Das große Wirken von Dr. Chan unter den Kranken und Leidenden in Chicago und Umgegend hat nicht nur das Publikum, sondern auch die medizinische Wissenschaft in Erstaunen gesetzt. Patienten, die jedes bekannte Mittel versucht hatten und keine Heilung fanden, kamen zu Dr. Chan als letzte Zuflucht, um durch seine weltberühmten chinesischen Mittel kurirt zu werden, und sie wurden nicht enttäuscht. Sie sind glücklich, denn sie sind wieder gesund. Dr. Chan hat viele Zeugnisse von solchen Patienten veröffentlicht. Leidet Ihr an Migräne, Nervösität, Schlaflosigkeit, Magenbeschwerden, chronischer Verstopfung, Leber-, Nieren- und Blasenbeschwerden, Hautkrankheiten, Blutvergiftung und anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten, dann sprecht bei ihm vor, und er sagt Euch, was in Eurem Falle gethan werden muß. Konsultation und Untersuchung sind absolut frei. Schreibt, wenn Ihr nicht vorsprechen könnt. Alle Briefe vertraulich. Nachstehend ein Zeugniß von einem dankbaren Patienten, der durch die berühmte chinesische Kräutermedizin geheilt wurde:

„Letzte Weihnachten erkältete ich mich stark auf die Lungen. Ich dokterte und nahm Patentmedizinen, aber nichts half. Aerzte sagten, ich müsse nach Kolorado gehen, um gesund zu werden. Dies konnte ich jedoch nicht gut thun und war sehr entmuthigt, da ich wegen der großen Unkosten eine große Familie nicht verlassen konnte. Ich hörte von Dr. Chan und seinen großen Erfolgen in der Heilung von Krankheiten, wo alle anderen Mittel fehlgeschlagen hatten. Ich weiß, daß China ein altes Reich ist, und dachte, daß es der Mühe werth sei, den Doktor zu besuchen. Ich traf eine Anzahl Patienten in seiner Office, welche sich alle sehr anerkennend über seine Geschicklichkeit aussprachen, und dies ermuthigte mich. Er sagte, daß er mich heilen könne, und in zwei Tagen hörte mein Husten vollständig auf. Ich war sehr schwach, aber jetzt bin ich viel stärker und besser in jeder Hinsicht und bin Dr. Chan sehr dankbar, denn er rettete mein Leben. Ich wohne seit 38 Jahren in Chicago und bin gern bereit, Jedem weitere Einzelheiten zu geben. Alle meine Freunde wissen, wie schwach ich war. Ich empfehle Dr. Chan und seine wunderbaren chinesischen Kräutermittel auf's Wärmste." — Chas. Horky, 16 Blair Str., Chicago.

DR. CHAN,
Offices 427 Wabash Avenue,
2½ Blocks südlich vom Auditorium.
Sprechstunden täglich von 9 Vormittags bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 9 bis 4 Uhr Nachmittags.
aa1.4*

Männer, besucht Dr. Hodgens,

um auf Lebenszeit geheilt zu werden von

Blutvergiftung,
Hautkrankheiten,
Laufende Wunden,
Urinäre Hemmungen,
Krampfaderbruch,
Wasserbruch,
Nervenverfall,
Männerschwäche,
Hämorrhoiden, Fisteln,
Nieren- und Blasenleiden.

Dr. J. W. Hodgens.

Ich garantire das Geld zurückzugeben auf Verlangen, wenn Ihr nicht völlig geheilt und befriedigt werdet, indem ich Euch ein Garantie-Zertifikat gebe, jeden Dollar den Ihr mir bezahlt habt zurückzugeben.

Freie Konsultation und Untersuchung.

Sprecht vor oder schreibt wegen Einzelheiten, ehe Ihr Euch in Behandlung begebt, und Ihr werdet finden daß meine Gebühren niedriger sind und meine Behandlung schneller und besser als anderswo.

Sprecht vor oder schreibt an Dr. J. W. Hodgens, 74—76 Ost Adams Str., zwischen State und Dearborn, gegenüber von The Fair, Chicago, Ill. aa4,7,11,14,18,21,25,28

Das Geldmannl.

Aus dem böhmischen Grenzwalde. Von Alexis Kolb.

Wie ich da neulig nach Platten geh', komm' ich bei der schwarzen Ficht' einem Menschen nach, der's gar eilig gehabt hat.

Wenn das nicht der Andres von Seifen ist, laß ich mir die Hand abhacken, denk' ich so bei mir; und richtig, er war's auch.

Der Andres war nämlich mein bester Freund. Na! Der hat sich wieder einmal schön herausstaffirt gehabt!

Den Andres hab ich schon in den verschiedensten Aufzügen gesehen, aber so wie heut' schon lange nicht, der hat heut' sein Rock verkehrt angehabt, die Knopfseite nach hinten, und bei jedem Schritt sind die zwei Theile hin und her geschwankt; bloßfüßig war er natürlich auch wieder.

Wie ich aber näher kommen bin, hab' ich's gesehen, daß ich dem braven Andres unrecht gethan hab'. Der hat den Rock gar nicht verkehrt angehabt, der Rock war nur aufgerissen von oben bis unten. „Aha!" hab' ich bei mir gedacht, „da ist der Andres wieder irgendwo hängen geblieben in der Geschwindigkeit!"

„Andres, wart' doch!" ruf' ich, weil ich ihn nicht einholen konnt'. Der Andres dreht sich um, erkennt mich und winkt mir nur energisch mit der Hand, ohne seinen Laufschritt zu mäßigen.

„Hast's denn heut' gar so eilig?" frag' ich, wie ich endlich an seiner Seit' bin.

„Freilich hab' ich's eilig!"

„Was hast' denn eigentlich?"

„Durst hab' ich!"

Jetzt war mir seine Eile verständlich. „Wo werden wir denn einkehren in Platten?" frag' ich, um nur was zu sagen.

„Halt in einem anständigen Gasthaus."

„Na, sind denn in Platten vielleicht nicht lauter anständige Wirthshäuser?" wagte ich schüchtern einzuwenden.

Da sah er mich mitleidig von der Seite an. „Kriegt man leicht in einem jeden Wirthshaus einen Schnaps?" fragte er verächtlich.

Da mußte ich ihm wieder recht geben.

Er hat mich auch in eine Kneipe geführt, wo wir Schnaps 'kriegt haben. Wie ihm die Wirthin das achte Glas eingeschenkt hat, hat er abgelehnt. „Heut' hab' ich noch ein wichtiges Geschäft vor, da heißt's nüchtern sein!" hat er gesagt und hat mit lauter Kupferkreuzern gezahlt, und weil's doch nicht ganz gelangt hat, so ist er einen Sechser schuldig geblieben. Dafür hat er die Wirthin noch um eine Nadel und einen Faden Zwirn angegangen und hat's auch 'kriegt. Zum Dank für dieses mildthätige Werk hat er draußen angefangen, über den schlechten Schnaps zu schimpfen, was nur irgend möglich war. „Wenn mir die Pantoffel nicht gar so gut gepaßt hätten, ich hätt' der alten Giftmischerin die Wahrheit schon noch hineingesagt!" meint er zum Schluß.

Ich schau' verwundert auf seine Füß', und richtig hat der Andres ein Paar neue Pantoffeln an.

„Jetzt können wir aber trachten, daß wir aus dem Ort hinaus kommen!" sag' ich ängstlich.

„Freilich, freilich!" stimmt mir der Andres zu, „aber erst hab' ich hier noch eine kleine Verrichtung!" und dabei wirft er seinen alten Filz zur Erde und tritt in die Grenzwachtkaserne.

Ich hab' geglaubt, er sei übergeschnappt und will ihn zurückhalten, aber er reißt sich los und klopft bescheiden an die Kanzleithür.

„Drei Tag' lauf ich ohne einen Bissen Essen und ohne Mütze in der Welt herum!" bettelt er kläglich den Aufseher an, der ihm aufmacht.

Der gutmüthige Beamte schenkt ihm einen Sechser, und ein anderer bringt ihm eine abgetragene Uniformkappe. Dann klappt die Thür wieder zu.

Der Andres aber bleibt noch eine Weile überlegend im Gange stehen und betrachtet nachdenklich den Dienstmantel an der Wand. Dann zieht er sein Messer, und mit ein paar geschickten Schnitten hat er die blanken Metallknöpfe vom Tuche getrennt. Jetzt haben wir uns gedrückt.

Wie wir aus der Stadt hinaus sind, schleichen wir uns gegen den Wald und hinter die ersten Fichteln setzen wir uns nieder.

Dort stülpt mir der Andres die Grenzermütze auf den Kopf, schlägt mir den Rockkragen empor und heftet mir mit Nadel und Zwirn die gestohlenen Uniformknöpfe in zwei Reihen auf die Brust, so daß ich bald ausschau' wie ein richtiger Grenzwächter.

Ich wundere mich nur im Stillen und war neugierig, was aus dieser Maskirung noch werden soll, denn fragen hab' ich mich nicht getraut, weil's der Andres nicht gut vertragen konnt'.

Der Andres drückt mir noch einen Stecken in die Hand, mustert mich noch kritisch von allen Seiten und packt dann aus.

„Schau!" sagt er, „hier hab' ich ein Packet mit hundert Stück neuen Guldennoten, die sind falsch; dafür gibt mir der Einmann aus Erbenloh zwanzig Mark in Gold; in einer halben Stund' treff' ich mit ihm bei der Galgeneich' zusammen. Du versteckst dich in der Näh', und sobald du siehst, daß ich das Packet aufmach' und zu zählen anfangen will, springst du vor und schreist „Halt! — im Namen des Gesetzes!" Ich steck' dem Einmann schnell das Packet zu und er mir das Goldstück und dann schauen wir, daß wir fortkommen, ein jeder nach einer anderen Seit'; hast mich verstanden?"

Ich schüttel' den Kopf. „Warum willst du denn dem Einmann die hundert Gulden nicht in aller Ruh' aufzählen?" frag' ich mißtrauisch. Da schaut mich der Andres mitleidig an. „Weil's gar keine falschen Guldenzettel sind, aber nur der obere und der untere Guldenzettel ist echt, in der Mitte sind lauter farbige, werthlose, zugeschnittene Papierstücke. Der obere und der untere Guldenschein ist aber wirklich echt, denn wenn ich falsches Geld machen könnt', dann braucht ich den Einmann nicht!"

Diese Red' hat mir eingeleuchtet, und bewundert hab' ich im geheimen meinen klugen Freund.

Es ist auch alles so gekommen, wie es sich der Andres zurechtgelegt hat. Der Einmann war am Platz und hat das Goldstück in der Hand gehalten, und wie der Andres anfangen will, die Gulden zu zählen, spring' ich aus meinem Versteck hervor und schrei' aus Leibeskräften.

Der Andres drückt dem Einmann schnell das Geldpacket in die Hand und nimmt dafür das Goldstück, dann laufen sie miteinander davon wie die Dieb', der eine rechts und der andere links.

Beim schwarzen Hübel bin ich wieder mit dem Andres zusammengetroffen. Der hat sich bucklig gelacht über den gelungenen Streich und hat mir wieder die blanken Knöpf vom Rock getrennt.

Dann sind wir nach Brand gangen und im Wirthshaus eingekehrt. Der Andres hat bestellt, was gut und theuer war, und wir haben es uns schmecken lassen. Der Wirth hat uns argwöhnisch umkreist; das hat dem Andres Spaß gemacht. Die Zeche ist immer größer und der Wirth immer unruhiger geworden.

Da langt der Andres in die Tasche und legt das Goldstück auf die Tischplatte. Der Wirth langt nach dem Gold, „betracht" es eingehend von allen Seiten und wirft es endlich verächtlich auf den Tisch zurück. Da haben wir's sofort am Klang gehört, warum dem Mann das Geld nicht gefallen hat.

„Andres!" sagt der Wirth hochroth vor Zorn und rüttelt meinen Freund bei der Schulter, „ich will dich nicht in's Kriminal bringen, jetzt zahl' deine Zeche, aber mit besserem Gelde, als mit diesem falschen Geldstück, und dann schau, daß du fort kommst!"

Der Wirth hat gut reden gehabt, dem Andres sein Reichthum war ein einziger Sechser, und da ist ihm passirt, was ich schon an der Grenzwachtkaserne in Platten erwartet hab' — in Bogen ist er aus dem Wirthshaus hinausgeflogen. Ich bin schnell hinterdrein gelaufen, denn ich wollt' dem Wirth eine weitere Anstrengung ersparen und dabei hab' ich auch noch dem Andres seine neuen Pantoffel aufgeklaubt, die er bei der eiligen Luftfahrt verloren hat. Hinter dem Dorf hab' ich meinen Freund wieder eingeholt. Der hat die Händ' geballt und hat lästerlich geschimpft über den Einmann, diesen Halunken, diesen Schuft und Schurken. „Schau' diesen Betrüger an!" hat er geschrien, „und da soll man noch auf die Ehrlichkeit der Menschen bauen!"

Die schöne Houseini.

Skizze von Jane de la Vaudere.

„Also," sagte Caravadek zu Sadik-Beg, „Du heirathest nun morgen die schöne Houseini? Du kennst doch die Gerüchte, die über sie im Umlauf sind?"

„Ja," erwiderte Sadik; „ich weiß, daß ihre Launen unbeugsam wie die ihrer Katze Yahia, der schwarzen Angora, die immer bei ihr ist. Ich weiß auch, daß alle Freier bis zum heutigen Tag vor dem Heirathsantrag zurückgewichen sind und daß, trotz des Vermögens Houseinis, die Verliebtesten und Muthigsten nicht ihrem wilden Wesen zu trotzen wagten. Ich finde sie reizend."

„Gewiß," stimmte ihm Caravadek bei; „ich kenne keine schönere Frau! Ich wünsche Dir viel Glück, Sadik! Möge sich Deine Gattin würdiger als die meinige verhalten, denn, ach, meine unglückliche Ehe ist Niemandem ein Geheimniß."

Sadik lächelte diskret. Er war groß, schlank, tapfer, für den Kampf und die Liebe geschaffen; die Eroberung einer schönen Empörerin schien ihm keine so schwierige That.

Am Hochzeitstag berauschte den Bräutigam die Schönheit seiner Erwählten, deren grünliche Augen wie Smaragde schimmerten. Er hätte sich einhüllen mögen in den langen duftenden Mantel ihrer blau-schwarzen Haare, von ihren Lippen glühende Küsse trinken mögen, aber er that es nicht, denn man darf den Mädchen nicht zu viel Bewunderung entgegenbringen, und das beste Mittel, um von ihnen geliebt zu werden, ist, ihnen Gleichgiltigkeit zu heucheln.

Houseini hatte sich in ihre Gemächer zurückgezogen und erwartete das Kommen ihres Herrn.

Auf einer Onyxstufe am Rande eines Wasserbeckens sitzend, hatte sie die breiten Aermel bis zur Schulter zurückgeschlagen, und die Sklavinnen begannen die Waschungen nach den Vorschriften des heiligen Ritus. Durch das hohe Fenster glänzte der Mond, und die leise verhallenden Töne der Flöten und Trommeln klangen wie Turteltaubengirren.

Houseini löste ihre Ketten, ihre Armbänder, die silberdurchwirkten Schleier und die seidenen Bänder aus ihrem wundervollen Haar.

Dann balsamirte ihre Lieblingssklavin sie mit berauschend duftenden Essenzen. Eine andere bemalte das Innere ihrer Hände mit Zinnober, vertiefte das Schwarze der langen Wimpern und das Dunkel der Augenbrauen...

Yahia umstrich mit gekrümmtem Buckel, gespitzten Ohren, schnurrend, die Sklavinnen, und die grünen funkelnden Katzenaugen hatten denselben grausamen und doch zärtlichen Glanz von Houseinis Augen. Mit tausend Katzenbuckeln und Katzensprüngen schien sie den Eingang des Frauengemachs vertheidigen zu wollen; über der braunen Schönheit der geliebten Herrin zu wachen. —

Sadik, in seine Uniform gekleidet, mit seinem Degen bewaffnet, begab sich in das Zimmer seiner Frau. Sie empfing ihn feierlich, mit zärtlichen Blicken.

Yahia stieß, ihre Krallen weisend, klägliches Miauen aus.

Als sie Miene machte, auf Sadik zuzuspringen, zog dieser seinen Degen heraus, schlug ihr den Kopf ab, daß das Blut aufspritzte, und reichte ihn seiner zitternden Schönen...

Es schien, daß er Houseinis Willen gebeugt hatte.

* * *

Als Sadik einige Tage später das Abenteuer Caravadek erzählte, dankte dieser ihm herzlich, daß er ihm ein Mittel gab, die Frauen zu unterwerfen. Und mit dem Gedanken, daß ja auch seine Gattin eine Angorakatze hatte, ging er nach Hause, um seinen schnell gefaßten Plan auszuführen.

Als die Nacht Wesen und Dinge in tiefe Schatten tauchte, trat Caravadek, mit dem Säbel bewaffnet, mit kriegerischer Miene in das Zimmer seiner Gattin.

Die Lieblingskatze des Hauses sprang ihm freudig entgegen, aber anstatt sie, wie sonst zu streicheln, ergriff er sie am Schwanze und hieb ihr den Kopf ab.

Als er sich niederbückte, um sein Opfer zu betrachten, fühlte er selbst einen wuchtigen Schlag auf dem Schädel, so heftig, daß er bewußtlos zu Boden fiel. Als er wieder zu sich kam, stand vor ihm seine Frau, furchtbar, wie die Rachegöttin.

Und als er ihr von Houseinis Nachgiebigkeit sprach, sagte sie mit geringschätzigem Spott zu ihm:

„Dummkopf, an unserem Hochzeitstag hättest Du die Katze tödten müssen!"

— Naiv. — Bankier Mayer (zum kleinen Moritz, der wieder eine schlechte Zensur im Englischen mit nach Hause bringt): Nimm der doch ä Muster an kleinen Veiteles, der is e lebenswerth in der fremden Sprach'! — Moritz: Wenn ich werd' gehabt haben de englische Krankheit wie der Veiteles, werd' ich auch kenn' sprechen gut englisch!

— Beweis. — Junger Rechtsanwalt: „Ist das nun ein Gläubiger oder ein Klient, der auf mich wartet?" — Schreiber: „Ganz sicher ein Klient, denn er meinte gerade Ihr Schreibzeug einstecken, als ich hereinkam."

Kapitalisten Achtung!

Ausgezeichnete Gelegenheit für einen Mann mit ein paar Tausend Dollars zum Anlegen, um sich mit erster Klasse erfolgreichen Geschäftsleuten zu assoziiren, die eine große Kupfermine in Butte, Montana, besitzen. Beste Referenzen geliefert und Unkosten für eine Inspektionsreise nach dem Eigenthum ersetzt, falls Interesse vorhanden. Schreibt nach Einzelheiten.

Geo. C. Brown & Co.,
15 Whitehall Str., New York.

Schiffskarten

$25 nach Europa

gültig für drei Monate.

Wöchentliche Expeditionen mit Schnelldampfer.

Schnellzug nach New York ohne Umzusteigen mit Lehigh Valley Eisenbahn via Niagara Falls.

Direkte Beförderung nach und von Rotterdam, Antwerpen, Hamburg, Bremen, Stettin, Berlin, Havre-Paris, Luxemburg, Basel, Wien, Budapest, Temesvar, Triest-Fiume, Libau, Riga und allen anderen Hauptplätzen in Deutschland, Ungarn, Schweiz, Frankreich, Rußland u. s. w. — Mit Schnelldampfern.

Extra feine Einrichtung 3. Klasse

Zimmer mit 2, 4 und 6 Betten, Frühstück, Mittag- und Abendbrot servirt im Speisesaal.

Gepäck von Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.

$40 in zweiter Kajüte

Wechsel und Postauszahlungen, Vollmachten und Erbschaften prompt besorgt. Näheres bei

Anton Boenert

Gen.-Passagier-Agent, in Chicago seit 1871.

203 S. Clark Str.

nahe der Haupt-Postoffice.

Sonntags offen bis 12 Uhr.

"A STORE FOR EVERYBODY"
HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Der August-Verkauf von Möbeln

wird fortgesetzt mit seinen unübertrefflichen Preis-Ersparnissen. Hunderte befriedigter Käufer bezeugen, daß die Werthe größer sind als je vorher. — Kauft jetzt. Wir stellen die Waaren zurück bis Ihr sie wünscht.

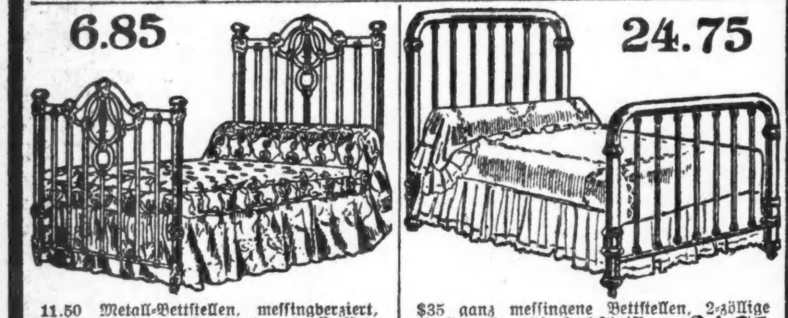
Drei Stücke Parlor-Suit, allerneuester Entwurf, massive handgeschnitzte Gestelle, — prächtiger Finish, Seide Plüsch gepolstert, ein positiver $40-Werth, während des August-Verkaufs offerirt zu $25

Ebenfalls solche mit losen Polstern.

Dresser, w. Bild, gute Stoffe, bester Finish, gr. franz. Plate Spiegel, werth 20.00 — August-Verkauf 15.60
$13 Dresser 8.80

$25

6.85 — 24.75



11.50 Metall-Bettstellen, messingverziert, massive Pfosten, alle Farben u. Größen. August-Verkaufspreis 6.85

$35 ganz messingene Bettstellen, 2-zöllige Pfosten, franzö. Lack-Finish, August-Verkaufspreis, jede Größe 24.75

Unsere größte Saison in fertigen Damen-Kleidern hat uns mehr Kleidungsstücke wie je zurückgelassen

Beachtet die weiteren Herabsetzungen für morgen

Taffeta Seide Suits, früher reduzirt auf $35.00, weiter herabgesetzt auf $25
Taffeta Seide Suits, wie im Bild gezeigt, früher reduzirt auf 15.00, weiter herabgesetzt auf 6.95
Taffeta Seide Shirtwaist Suits, früher reduzirt auf $20, weiter herabgesetzt auf 12.50
Tailor-made wollene Suits, früher reduzirt auf 12.50, weiter herabgesetzt auf 7.50
Weiße Tub Skirts, früher reduzirt auf 1.50, weiter herabgesetzt auf $1
Weiße Linene Tub Suits, früher red. auf $3, weiter herabgesetzt 1.50
Taffeta Seide Coats, früher red. auf 8.50, weiter herabgesetzt 3.95

Muster-Rugs unter dem Preise

Hillman's—Vierter Floor

3.85 Royal Wilton Rugs, 3.85. Standard Fabrikanten Muster, einige leicht beschmutzt, aber für viele Jahre noch zu gebrauchen, 6.50 Werth, Montag, 3.85.

Angebrochene Partien von Spitzen-Gardinen

Hillman's—Vierter Floor

79c Einzelne Paar, leicht beschmutzt und einige nicht ganz perfekte Spitzen-Gardinen zu genau ½ des gewöhnlichen Werthes, Montag; auf separatem Tisch; ungefähr 300 Paar Gardinen in der Partie, St. 79c.

Große Ersparnisse an diesen zeitgemäßen Haushaltungs-Artikeln

Hillman's—Basement

Puritan Hausfarbe, alle Schattirungen, speziell Montag, per Gallone, 79c
Gartenschlauch, 3 Ply, garant. Qual., 3.10
Wasserkühler, nett lackirt, 39c
Weißes Bügeleisen, 48c
18c
Waschkessel 38c
Mädchen-Schrubb-Eimer 15c
1.65
10c
8c

ROTHSCHILD AND COMPANY
STATE & VAN BUREN STREETS

Der Laden wo Ihr immer am besten bedient werdet

"S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf.

Einzelne Kurzwaaren
Leichte Dress Shields, dopp. überzogen, wth. 10c, Paar 5c

Montag unser großer jährlicher August-Verkauf von Muster-Möbeln

Weiße leinene Tub Suits, wie abgebildet, 2.98

Eine spezielle Sammlung der beliebtesten Coat-Facons der Saison, in Cutaways, Pony, Eton und Frock und Frill-Effekten ... 2.98

Fancy ein Stück Prinzeß-Kleider, in weißem Lingerie ... 8.50 Werthe — am Montag für 5.98
Weiße Lawn Shirtwaist Suits ... 95c
PrinceChap schneidergemachte Suits ... $20.00-Werthe, Montag 10.00
Lawn Shirtwaist Suits ... $2.50 Werthe 1.50
Weiße Lawn Shirtwaist Kleider ... $5 Werthe 2.98
Weiße leinene Promenaden-Röcke ... $3.00 Werthe, speziell nur 1.75
Schwarze franz. Voile Skirts ... 6.98
Marquise Lingerie Shirtwaists ... 1.95

August-Rug-Verkauf

Electra Axminster Rugs ... 9 bei 12 Fuß 26.50 — 8¼ bei 10½ Fuß 24.00 — 27 bei 60 Zoll 2.65
Royal Wilton Rugs, 9 bei 12 F. ... 35.00
Wilton Velvet Rugs, 27 bei 54 Zoll, feines Sortiment v. geblümten und oriental. Mustern,— wth. 2.25, uns. Preis 98c

Brussels Rugs—Große Auswahl von den Fabriken von Sanford & Sons od. Hirst & Rogers, beide bekannt wegen Dauerhaftigkeit der Fabrikate und schönen geschmackvollen Effekte:
9 bei 12 Fuß 12.50 | 8¼ b. 10½ Fuß 9.98 | 6 b. 9 Fuß 7.95

August-Gardinen-Verkauf

Franz. Cable Netz-Gardinen ... 1.59
900 Muster-Gardinen ... 19c
Echte Brussels, Irish Point, Duchess Point und Battenberg Spitzen-Gardinen ... 9.95

5000 Yds. 36zöll. Gardinen-Swiß, regulär zu 10c die Yard verkauft, 5c
Ruffled Bobbinet Gardinen, weiche Finish Nets, importirte Spitzen-Ränder und Einsätze, werth bis 3.00, per Paar, 1.98

Im Kreuzlgraben.

Erzählung aus den steierischen Bergen von Brook.

Der Abend des Allerseelentages ist gekommen mit schweren Nebeln. Sie wallen und dampfen über Wald und Feld und der Drau, die ihr heute so trübes Wasser voll Hast dahinwälzt, lagern sich auf dem Wildbach, der, aus engem Seitenthal hervorbrausend, sich in sie ergießt. Sie kriechen über seinen Spiegel, landein, schlüpfen bald rechts in den Kreuzlgraben, senken sich dort, wie Leichentücher über ein bleifarbenes Gewässer: den Kreuzlsumpf, und hängen sich um das verfallene Steinkreuz an seinem Ufer. Die Sage erzählt, daß vor uralter Zeit der Graf aus dem „G'schloß" hinten auf der Hochebene das Kreuz errichten ließ, weil sein ältester Sohn den jüngern beim Kreuzlsumpf erschlug und ihn in diesen versenkte, der Mörder verschollen blieb, und man Nachts im Graben oft Wehklagen hörte, auch ein Flamml, die Seele des Erschlagenen, über'm Wasser schwebte.

Tiefer sinkt der Abend. Weiter schleichen die Nebelgestalten über den Bach. Im kahlen Garten zwischen Mahlmühle und Wohnhaus des Spreitner klettern sie ins kahle Gezweig, drängen sich dicht vor die erhellten Küchenfenster, daß die wie von Milchglas erscheinen.

In der Küche ist man beim Abendessen. Unmuthig, finster schauen die ernsten, klugen Augen der Müllerin, eines kräftigen, hellhaarigen Weibes, umher. Ihr Mann hebt den schläfrigen, geistlosen Blick nur, wenn er in die Schüssel langt. Unten am Tisch sitzen der Kühbua und 's Kuchlmadl, neben ihnen zwei Müllerknechte, ihnen folgt der Pferdeknecht Peda Kowatsch, dann die 26jährige Magd Gredl. Sie ist üppig gebaut, hat ein schmales, listiges Gesicht. Oft redet sie Peda, den sie unerwidert liebt, an, ohne daß er nur antwortet. Seine tiefen, schönen Augen blicken träumend, wie suchend, und seine rothen Lippen unter dem starken dunkeln Schnurrbart sind verzogen wie in Bitterkeit und Leid.

Die Innenthür öffnet sich. Zwei junge Männer treten lachend ein. Die Spreitnerin ruft: „Na, Joggl, i tat denkn, Du kimmst net zan Essen, bliabst bei derSchimmelwirthin sitzen." — „Heunt net, Spreitnerin, an andermal, justament, wann's mir g'fallt." — Der Müller, Joggls Vaterbruder, sieht erst verwundert seine heut so heftige, sonst stille, gutmüthige Frau an, dann Joggl. Er nickt beistimmend, dessen Keckheit bewundernd. Joggl ist des Spreitners Ebenbild. Derselbe hohe Wuchs, der langwallende Blondbart, die hellen, zugewölbten Augen! Aber Joggl schaut klüger, zuweilen tückisch. Sein Begleiter, der bildsaubere Christi Schober vom Nachbarhof, ein Don Juan im Bauerngewand, bittet Spreitner, ihm morgen die Schimmel zu leihen. Beim Weggehen zwickt er das Kuchlmadl in den Nacken. Die Spreitnerin schreit: „Lackel Du, laß dös!"

Peda hat Joggl und Christl immerzu angestarrt und nicht gegessen. Als Abendessen und Nachtgebet beendet, sagt die Spreitnerin: „Wolln halt für d'Armenseelen beten!" Sie liest ein Gebet. Es schließt: „Besonders die Seelen, die Du, o Herr, im letzten Jahr aus unserm Familien- und Hausgenossenkreis zu Dir genommen, mögen Dir empfohlen sein, Amen!" Hastig fügt sie bei: „Für Lisl san Seel tuan wir ano beten!" Die Knechte stoßen sich an, Joggl zerrt seinen Bart, und Gredl athmet schwer. Jeder sieht nach Peda. Sein Gesicht liegt auf der Hand, er fällt nicht antwortend in das Gebet ein wie die andern.

* * *

Sein Denken geht in die Vergangenheit: Ja, 's Lisl! Das blutjunge, schöne Dirndl mit schwarzen Zöpfen, leuchtenden Augen, zierlicher Stutznase über rothem Mundl, es war sein Brautl, sein alles gewesen! Und jetzt lag sie im Grab! Letzten Allerseelentag saß sie noch hier, betete mit. Doch plötzlich hat sie laut aufgeweint. Seit im August des Spreitners Schwester Mali hier Hochzeit gemacht, die Arbeit übergroß gewesen und dann die Nächte durchtanzt und durchzecht wurden, kränkelte Lisl und lachte nie mehr.

Darauf geschah eines Abends, kurz vor Christfest, Entsetzliches. Nachdem die Spreitnerin den Kühbua weggeschickt, hatte sie sich steil hingestellt und so gesprochen: daß bald Christkindfest sei. Alle ihr Hausl fein sauber machen, um 's Christkindl aufzunehmen. Sie aber, die Spreitnerin, hab Schand und Schmutz unterm Dach. Neben ihren unschuldigen Bübeln ging sie umi. Das müßt halt ein End habn! — Der Spreitnerin Auge hätte zum Lisl hingesprüht, das leichenblaß geworden. Sie war fortgefahren: Schlechtigkeit dulde sie hier nicht mehr! und dessentwegen solle 's Lisl, das liderliche Madl, aussi aus'm Haus. Jetzt gleich! Und Gredl solle sie hambringen und den Eltern ausrichten: weshalb die Spreitnerin sie aussijag aus'm Haus!

Lisl sprang empor, rannte bis zur Thür, schlug aufschreiend die Hände vor's Gesicht und blieb, wie erstarrt, stehen. Alle schauten auf sie. Nur der Müllerin Blick flog an Spreitner und Joggl vorüber zu Peda hin, wie fragend: stehst Deiner Liebsten nicht bei? Er saß wie entgeistert da. Er hatte das Auge vom Lisl nun losgerissen; die geballten Fäuste halb zur Müllerin erhoben, glotzte er sie an. Sein Mund war verzerrt.

Wie träumend hörte er Gredl neben sich ganz leise summen:

„A Dirndl zan Liabn find mer bal' af derWelt!
Aber! — 's Holz zu dr Wiegn, kost mer gar zuviel Geld." —

Christl schlug auf den Tisch, schrie: „Spreitnerin! Dös war a Red! a schiache Red! Vor alln hier! Scham Di, Waben! Pfui Teuxl!"

„Schau her! Joggl! Du redst fürs Madl? Du?" sprach ruhig die Müllerin.

Er warf sich wieder auf den Stuhl, sagte heiser: „Is wohl net werth, 's Dirndl!"

Lisl rannte nun hinaus und Gredl folgte ihr.

Und Peda hatte sich erhoben, taumelnd, wie trunken war er weggegangen.

Jetzt hebt er, wie erwachend aus bösem Traum, den Kopf.

Das Gebet ist beendet und der Kühbua redet: „Glei laaf i nachm Kreuzlgraben! Muatters Großmuatta hat eh erzählt: Allerseelnnacht, dar stehn die Seeln, die net in Himmel einikimmen sind, überm Sumpf, wia 'n Lichtl. Will halt schaun, ob i 's Lisl sein Seel siach!" „Narreter Bua! Bei dera Nebel umikraxeln, 'n Hals brechen? gelt?" ruft Joggl. Der Bauer droht: Du läßts! Bu! Es ging früher die jetzt fast vergessene Sage: hatte die Seele eines im Vorjahr in der Gemeine Verstorbenen noch keine ewige Ruh, stand sie Allerseelennacht als Flamml überm Kreuzlsumpf.

Es ist später geworden. Peda beendete seine Arbeit in den Ställen und steht mit der Laterne im Hofe. Der Nebel ist undurchdringlich. Wie eine Milchglaskuppel ist er zwischen ihm und der Nacht. Pedas Herz ist todesschwer. Allerseelen! Armeseelen! tönt es in ihm. Wie es ihn drängt, Lisls Grab nochmals zu besuchen! Nach Kurzem tritt er auf den ärmlichen, von Hecken umhegten Friedhof. Kein Mensch ist hier! Kein Lichtchen auf den Gräbern! Die Laterne zeigt ihm bald Lisls Holzkreuzchen. Die Inschrift heißt: Hier ruht Lisl Steger. 18 Jahre alt. Peda denkt, daß all die Jugendkraft, der lebensfrischeKörper, daß süße Gesicht mit den einst so glücklichen Augen da im Grab liegen. Und wieder meint er des Kühbubn Worte zu hören: „Will halt schaun, ob i 's Lisl sein Seel siach."

Und wie willenlos begibt er sich auf den Weg zum Kreuzlgraben. Er durchquert das Thal, ersteigt die es links begrenzende Berglehne und schreitet auf der Hochebene voran. In ihm flüsterts: Schwebt Deine Seele überm Wasser, Lisl? Sprachst Du auf 'm Sterbebett die Wahrheit? Bist Du unschuldig!?—Ja! ja! schreit er auf, Du mein arms Dirndl! Er sieht wieder Lisls vom Tod gezeichnetes Gesicht. Nochmals durchlebt er alles: Damals, als die Spreitnerin Lisl weggejagt, schlich er ihr später nach. Doch Haß und Zorn gegen sie waren in ihm. Sie hatte ihn ja verrathen, betrogen mit einem andern! Seit vorhin wußt ers! Denn, so heiß er sie auch geliebt, ihm war sie heilig gewesen! Durch einen andern war sie in Schande! Durch Joggl? Christl? Oft erzählte sie ihm, daß beide ihr nachstellten. Oder bracht sie ein andrer ins Elend? Viel Burschen thaten auf Malis Hochzeit schön mit ihr. Und seit der Hochzeit war sie bleich und still, wollte auch nichts mehr von ihm wissen. Jetzt begriff er alles. Dumpf grübelnd ging er bis zumGartenzaun von Lisls Elternhaus, starrte nach den Fenstern. — Da öffnete Lisls Mutter die Thür, rannte lautweinend durch den Garten. Er ging ihr entgegen. Und sie schrie: „Peda! Du bists? kimm mit! kimm! Just wollt i dir holn. 's Lisl thuat sterbn! will Di no sehn! Hastig erzählte sie: ihr Mann hatte wieder 'n Rausch gehabt, vorm Feuer gesessen, drin gestochert und geflucht. Da war 's Lisl kommen mit Gredl. Die sagte: Grüß Gott, Steger! D' Spreitnerin schickt Euch 's Madl zaruck. Und: i sollt ausrichten: Schand wollt sie net im Haus! Jao, Steger, könnt bald Kindltauf feiern! Und der Steger hatte mit dem schweren Schürhaken 's Lisl übern Schädel geschlagen. Umifalln is's, wie todt!" sprach die Frau. „O Peda! z'wegn was kamst 'd net mit'm Lisl? Du thatst 's in Schand doch bringen. Du! O, sind d' Mannsbilder schlecht!" Peda schwieg. Und bald stand er vor seinem Madl. Wachsbleich, mit Blut an der Schläfe lag sie auf dem Bett. Sie flüsterte: Allansein mit Peda!

Die Frau ging. „Peda! hauchte Lisl: i bin in Schand, 's ist guad, daß i stirb. Aber hör, unschuldi bin i, unschuldi! Nur Di hatt i liab, immer nur Di! Hör: d' Nacht von Malis Hochzeit, allan schlief i in Nebenhausl, da, da kam aner." „Wer? wer?" keucht Peda. — Sie hört ihn nicht, flüstert weiter: i wollts Di sagen, alle Täg wollt i's i, i konnt 's net — Wer wars Lisl, sag! Ich muß mei Rach haben! sag! wer? wer?"

Nimmer net sag i's, nimmer! D' Rach laß'm Herrgott! — Es waren ihre letzten Worte; nach kaum einer Stunde starb sie.

D' Rach laß'm Herrgott! Das sagt Peda nun vor sich hin, wie er durch den wallenden Nebel hinwandert. Die Luft ist warm, windstill. Tiefe Ruhe umher! Nur in der Luft ein leises Surren und Singen.

Peda grübelt weiter: wie er nach dem Schuldigen gespäht hatte und gelauert, daß er sich verrathe! So sehr, daß man munkelte: seit Lisls Tod seis nicht mehr richtig in seinem Kopf. Wie schwer wars bei der Spreitnerin zu bleiben, die gegen 's Lisl so erbarmungslos war! Doch, es mußt sein! Er war so in Joggls und Christls Näh, konnt sie umlauern. An die zwei klammerte sich zumeist sein Verdacht. O' könnt er sie bei der Gurgel fassen und ihr Bekennen erzwingen! Aber was hülf es? Sie würden nichts gestehn! Und ihn würde man ins Irrenhaus sperren. Glauote man doch so schon, er sei halb verrückt.

Er ist nun am Kreuzlgraben angelangt.

Es scheint, als hätten die Himmelswolken alle sich in ihm niedergelassen, denn bis zum Rand füllt ihn eine Dunstschicht. Die Berglehne, die diesseits hinunterführt, ist niedrig. weil die Hochebene sich allmählich gesenkt hatte, die gegenüberliegende, die der Nebel aber jetzt gänzlich unsichtbar macht, ragt hoch empor.

Peda stiert auf das vom Nebelschwaden bedeckte Wasser. Befreit, glücklich athmet er auf! Kein Flamml sieht er durchschwimmen. Alles ist eine grauweiße, ruhige Fläche.

Er klettert den Hang hinab. Er späht über das ihm nun deutlich sichtbare Wasser. —

Nein, kein Flamml schwebt darüber! — Lisls Seele irrt nicht mehr ruhelos umher! Sie fand ewige Ruhe und Frieden. —

Und Frieden senkt sich auch in Pedas Seele.

Er hat die Laterne am Haken des Weidenstumpfes, der armlang am Sumpfrand emporragt, gehängt.

Unweit vom Kreuz kauert er sich nieder. So feierlich still ist es hier, so ganz zum Denken und Ruhen.

Ab und zu schreit ein Käuzchen, knistert das Licht in der Laterne, das nur wie ein heller, von mattem Schein umgebener Punkt in der Nebelschicht erscheint.

Nun tönt es herüber wie ferne, ferne Glockenklänge. — Allerseelen! — Armeseelen! — scheinen sie zu summen. Dann wieder Todtenstille umher.

Nach längerer Weile schreckt Peda empor. — Hörte er nicht Schritte, ferne, zögernde?

Nein! Doch jetzt wieder, und näher! Dann Husten, dem Spreitners ähnlich. Peda denkt: will der noch zum Gewerk drüben, übern Richtweg? Der Nebel, die Uferwand verbergen mich ihm. — Die Schritte nähern sich. Nun oben am Grabenrand ein dunkler Schatten! Zugleich ein wilder Schrei! Ja, der Müller ist's! Er keucht: „Da, da! 's Flamml! da! Lisls arme Seel! da! Kan Fried im Grab, kan Ruh bei Gott!" Er fällt in die Knie, stiert hinab. Und Peda stockt das Blut. Ein Verdacht springt in ihm auf, ein Verdacht, der schreit: Ist ers? Bracht ers Lisl in Schand? Und sein Weib, hatts es geahnt? Drum das Wegjagen vor seinen Augen? Wollt sie sehn, wer Lisl beisprang: ihr Mann, Joggl, oder er, Peda? Stierte sie ihn so wild an, weil er's nicht that, dann ihrenMann? Athmete darum auf, als Joggl sie anschrie, denkend: er verführte 's Madl? Und 's beten heut fürs Lisl? Wars um Spreitner zu belauern? Der Hund, der Elende, ist er's?

So durchstürmt es Peda, doch sein Körper ist wie gelähmt, er krampft die Hände in den Sand.

Und der Bauer stößt hervor: Gott! verdamm 's Madl net. 's ist 'n unschuldi Lamml. Aober i— i — bin verrucht! verfluacht! Vom Tuifl besessn war i — — der Rausch — der Tanz — — die finstre Nacht ... Malis Hochzeitsnacht — — da! — da — — Herrgott! laß d' arm Seel net umirren, weil der Tod so jach komm'n is. — Flamml! geh furt! furt! Verrückt machst mi! kreischt er jäh, die Hände gegen das Licht streckend. Er beginnt die Böschung hinabzuklettern.

Jählings ist Peda wieder Herr über seine Glieder.

Er zerrt den Müller vom Berghang hinunter. Wie eiserne Klammern legen sich seine Fäuste um dessen Schultern. Er schüttelt die hohe, schwere Gestalt, die ihn kaum überragt, so machtvoll, daß sie hin- und herschwankt.

Er schreit dem Müller ins Gesicht: Du! Du! Verfluachter! Du brachtst mein Dirndl ins Elend! Du! Du ließst's schimpfen! aussijagen! Wegen Deiner liagts in der Erden! Du Hund! verfluchter!

Damit schleudert er den Müller zurück.

Er taumelt, gleitet aus und stürzt hintenüber. Er schlägt mit dem Hinterkopf auf einen Stein in der Berglehne, mit dem Rücken auf den Weidenstumpf.

Die Laterne ist heruntergerasselt. Ihr Licht erlischt. — —

Der nächste Allerseelentagsabend kam.

Wieder sitzt man in der Küche des Spreitner'schen Hauses beim Abendbrot. Der Müller ist ein Greis geworden, gelähmt und hat weißes Haar. Seine magern Hände beben, als er versucht, selbst in die Schüssel zu langen.

Vor Jahresfrist, am Frühmorgen nach Allerseelen, hat man ihn besinnungslos im Kreuzlgraben gefunden. Sein Rückgrat war schwer verletzt, ebenso sein Schädel. Die Spreitnerin erzählte: daß er noch spät zum Gewerk gegangen sei! Da hatte er bei dem schweren Nebel wohl den Weg verfehlt und war in den Graben gestürzt. Lange lag er sterbenskrank und in wildem Fieber. Sein Weib pflegte ihn allein. Es wies jede Hilfe zurück. Tag und Nacht war es an der Seite des Leidenden, der wilde, irre Fieberreden führte.

Die Spreitnerin legt ihm jetzt das Essen vor und streichelt über seine nun so schwachen Finger.

Um den Tisch sitzen dieselben Menschen wie am vorigen Allerseelenabend. Nur Peda fehlt.

Er ist seit einem Jahr verschollen. Man glaubt, daß auch er am letzten Allerseelenabend irre ging, in die Drau stürzte und ertrank. „Seit Lisl sein Tod war er halt ja a bissl verruckt, alleweil wia in Traum!" sagten die Leute.

Man hatte viel nach ihm gesucht, ihn bedauert. Die Spreitnerin hatte nicht mal nach ihm gefragt, was viele tadelten. Heut betet man hier nicht für die Armenseelen und für 's Lisl.

Ob auch niemand hier an sie denkt? Aber fern, auf dem Deck eines Dampfers, der das Mittelmeer durcheilt, sitzt einsam ein Matrose, der seine lärmenden Kameraden verließ. Peda ist's!

Er blickt zum südlichen Himmel und denkt an sein Dirndl, ans Lisl, das in seiner kalten Heimath auf dem ärmlichen Dorfkirchhof schläft.

50 Studenten im Jenaer Schuldthurm.

Wie an allen Hochschulen, so gibt es auch in der thüringischen Musenstadt eine Anzahl Studenten, die ihre Kolleggelder nicht pünktlich bezahlen. Bisher ließ man hierin Milde walten, denn man hatte ja jederzeit das Mittel, widerspenstige Zahler durch Streichen aus den Listen mit dem Verlust eines Semesters zu bestrafen. Der neue Prorektor, übrigens der erste nach Wiedereinführung des Wahlprorektorats, denkt hierüber allerdings anders. Er glaubt energisch einschreiten zu müssen, um diesem Mißstande abzuhelfen, und er hat ein probates Mittel gefunden. Bleibt eine Mahnung an den Bruder Studio ohne Erfolg, dann wird er vorgeladen und ihm gehörig in's Gewissen geredet; hilft auch das nichts, so sperrt man ihn in den Karzer. So müssen in diesem Semester etwa fünfzig Studenten auf drei Tage in den Karzer spazieren, weil sie ihre Kolleggelder leichtsinnig verjubelten. Fast täglich finden nun urkomische Aufzüge einzelner studentischer Gruppen statt. Immer ist es ein Kommilitone, der nach altem Brauch zum Karzer gebracht oder von dort wieder abgeholt wird. Und da der Jenaer Karzer auf Massenbesuch nicht eingerichtet ist — es können der beschränkten Raumverhältnisse wegen immer nur drei Delinquenten auf einmal ihre Strafe absitzen —, so ist bis zum Schluß des Semesters reichlich Gelegenheit, ein schaulustiges Publikum weiter zu unterhalten.

Das ist die heitere Seite der Sache; sie hat aber auch eine ernste. Die Schuldknechtsschaft wurde vor mehr als 2500 Jahren in Athen abgeschafft, auch das deutsche bürgerliche Recht erklärt Personalarrest betreffend Einziehung von Schulden für unstatthaft. In Jena wird die Schuldknechtschaft 1907 wieder eingeführt! Glauben die Jenenser akademischen Behörden, daß eine solche Schuldeintreibung dem Ansehen der Hochschule besonders förderlich sein wird? Die Studenten führen den aufgezwungenen Kampf siegreich durch, darüber herrscht wohl kein Zweifel; der Senat und der Proreftor müssen aber darauf gefaßt sein, daß noch stärkere Mittel angewendet werden, um das Vorgehen der akademischen Behörde in der Oeffentlichkeit lächerlich zu machen.

— Inserat.—Aus Anlaß der Eingemeindung von Höckerfeld nach Buckelbach im „Rothen Ochsen" heute: Letzte fidele Dorfmetzelsuppe. Morgen: Erstes großes städtisches Schlachtfest!

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 4. August 1907.

(Für die „Sonntagpost".)

Meine erste Sommerfrische.

Plauderei von Albert Weiße.

Der Großstädter, welchem die Weintrauben einer „Sommerfrische" zu hoch hängen, sei es, weil es ihm an Geld oder Zeit mangelt, oder andere wichtige Gründe ihn in der Stadt zurückhalten, sucht sich mit dem Fuchs in der Fabel zu trösten, daß diese Weintrauben sauer sind. Er ruft sich und seiner Frau die Unbequemlichkeiten und Leiden, die die Familie in früheren Sommern bei dem Aufenthalt auf der Farm durchgemacht hat und die Gefahren, denen die Kinder um ein Haar entgangen sind, in's Gedächtniß und zieht dann das zur Beruhigung geeignete Fazit, daß es eigentlich ja doch nur der höhere Unsinn ist, wenn ein vernunftbegabter Mensch Chicago mit einer Farm bei St. Joe oder sonstwo vertauscht. Hier kann er gut essen, kühl schlafen; Wanzenpulver, Fliegenpapier und Moskito-Netze schützen ihn vor allem kriechenden und fliegenden, summenden und stechenden Ungeziefer; das Baby schwebt nicht in Gefahr, die „Summer complaints" zu bekommen, denn das wachsame Auge des Milchinspektors sieht dem Milchmann scharf in die Kannen; das kleine Aennchen kann auf dem Hofe im Sande spielen, ohne daß der boshafte Ganserich ihm in die Beinchen beißt; keinen verführerischen Apfelbaum, an dessen rauhem Stamme sich Johnnie zerrissene Hosen, und an dessen unreifen Früchten er sich die Cholera morbus holt, gibt es drei Meilen im Umkreise — und wenn die Aelteste, „das Fräulein Franzes", nach den Ferien in die Hochschule eintritt, wird sie nicht so schwarz gebrannt sein, daß die anderen Schülerinnen sie, wie die Studentinnen die Nichte des Mr. Mushmouth Johnson im ungerechten aber sehr entschuldbaren Verdacht haben können, es flöße Negerblut in ihren Adern!

Der Familienvater also, den die Umstände zwingen, in der Stadt zu bleiben, hat ausgiebiges Material, sich, seine Frau und seinen Nachwuchs zu trösten; aber der, dem ledigen Stande Angehörende, namentlich wenn er ein alter Junggeselle aus Prinzip ist und bleiben will, hat noch extra ein viel schwerwiegenderes Argument, als schlechte Milch, heimtückische Gänseriche, Cholera morbus, zerrissene Hosen usw. p. p., mit dem er seine Gelüste nach einer „Sommerfrische" niederkämpfen kann. Dieses Argument heißt „Summergirl", und dieses „Summergirl" hat noch eine namentlich für den älteren Coelebs ganz besonders gefährliche Abart, die „Summerwidow". — Ist die erstere nur die kleine Fischerin, die zu ihrer Verlustirung und zum Zeitvertreib ihre Netze auswirft und oft die zappelnden Fischlein aus Barmherzigkeit wieder schwimmen läßt, so ist die letztere die Fischotter, die nach dem Fische in's Wasser springt, ihn mit den scharfen Zähnen packt und an's Land schleppt, oder, um aus dem Bilde zu fallen, der Junggeselle läuft Gefahr, auf der Farm von den jungen Damen angeflirtet und von den heirathslustigen Wittwen in allem Ernst geheirathet zu werden! — Die schönsten Grund- und Vorsätze der sich selbst für sattelfest und gegen alle matrimonielle — verzeihen Sie das harte Wort — Anfechtung gewappnet haltenden Hagenstolze sind auf der Farm schon zum Teufel gegangen — — — Gott Amor sitzt auf dem hosenstrapazirenden und choleramorbuserzeugenden Apfelbaume und schießt seine Pfeile nach der Veranda des Farmhauses, wenn darauf ein Männlein und ein Weiblein gemeinsam den Mond anschmachten, oder er richtet seinen Bogen stammabwärts, wenn ein Pärchen im Schatten besagten Apfelbaumes, von den glühenden Strahlen der Sonne und den neugierigen Augen der übrigen Sommerfrischler geborgen, seine Siesta hält. — Ich bin nun zwar auch ein so vollständig, wie nur irgend möglich, unverheirathetes Maskulinum, aber für mich hat weder die flirtirende Jungfrau noch die der Ehe zustrebende Wittib irgend welche Schrecken. Mit meinen 298½ Pfund lebenden Gewichts und meinen bekannten 126 Krankheiten bin ich für die Mannjägerin ein Wild, für das jeder Schuß Pulver ihr zu schade ist — mir ist ewige Schonzeit gewährt!

Wie ich bereis in der Plauderei vom letzten Sonntage erzählt habe, zwingen mich andere Gründe zu Hause zu bleiben! Damit mir nun aber nicht doch noch der Appetit kommt und ich mir die, in meinem alten Sommer-Resort in Michigan hängenden Trauben immer recht sauer vorstellen kann, suche ich aus der Rumpelkammer meines Geistes alles Aergerliche zusammen, was mir je auf dem Lande zugestoßen ist. Unter der „Rumpelkammer des Geistes" verstehe ich natürlich das Gedächtniß. Ganz vorne in diesem Stapelplatze lagert in musterhafter Ordnung die neue Waare — weiter zurück das Aeltere — etwas bestaubte und verblaßte Dinge, alles aber noch in einer logischen Verbindung und mit unsichtbaren Fäden zusammengehalten. Erst ganz hinten befindet sich spinnenumwebt die eigentliche Rumpelkammer — eine ungeordnete Masse ganz verblichenen, motten- und staubzerfressenen alten Gerümpels, aus dem es wirklich schwer hält, das, was man sucht, herauszufinden. Und doch fischte ich neulich etwas aus diesem Chaos, das für den vorher angegebenen Zweck sehr geeignet ist, etwas, das mich daran erinnerte, wie ich schon als zehnjähriger Sextaner das Landleben von seiner dunkelsten Seite kennen gelernt habe. — Es war ein altes Aufsatzheft, in dem ich unter anderen Erstlings-Attentaten auf die deutsche Stilistik eine Abhandlung mit dem Titel: „Wie ich in diesem Sommer meine Ferien verlebte!" vorfand. Da mein Lehrer meine schriftliche Leistung mit dem Prädikate „Schlecht! Zwei Stunden Nachsitzen!" bewerthete, so kann ich mir leider das Leben nicht leicht machen und Ihnen diesen alten Auffatz als meinen neuen Sonntagbeitrag unterschieben, sondern will, im muthigen Glauben, daß sich mein Stil seit meinem Sextanerjahr gebessert hat, in der mir j e t z t geläufigen Weise die Leidensgeschichte von damals erzählen. Hoffentlich sind Sie, nachsichtige Leserin, eine mildere Richterin als der Oberlehrer Krause und ertheilen dieser Plauderei nicht das Prädikat: Schlecht!"

„Ja," sagte mein Onkel bei einem Besuche, den er unserer Stadt und unserer Familie abstattete, „ja, Gottlieb, was kannst Du wohl anders erwarten? Den ganzen Tag hockt der Junge in der Stube und ochst lateinische Vokabeln — davon muß er ja bleich aussehen und die Spulwürmer kriegen. Solch' ein junger Bub ist wie ein Füllen. Das muß man auf die Wiese lassen, damit es herumrasen und hinten ausschlagen kann; behält man's im Stalle, verkümmert's — und anspornen darf man auch nicht zu früh, sonst kriegt's eine schwache Brust! — Und die Hauptsach' ist die richtige Füterung; nicht immer Vollfutter, Hafer und Heu — nein, Häcksel, Gras, eine Hand voll Mais und ab und zu ein paar Mohrrüben — dann gedeiht's — und das soll solch' Junge auch nur bekommen!" ... Der Lapsus, den mein in der Rede nicht sehr gewandter Ohm durch den „Kurzschluß" des Vergleichs beging, erregte die Heiterkeit meines Vaters ....

„Aber Fritz!" rief er mit gut geheucheltem Erstaunen — „Du muthest mir doch nicht im Ernst zu, und dagegen würde sich mein Sohn Filius auch ganz entschieden und mit Recht sträuben, daß ich ihn nur mit Häcksel, Gras, Mais und Mohrrüben füttern soll?"

„Wer verlangt denn das?", gab mein Onkel, der sich nicht so leicht aus der Fassung bringen ließ, gelassen zurück.

„Ich meine doch nur, daß ein junger Mensch, gerade wie ein junges Pferd das ihm zuträgliche Futter kriegen soll! — Ihr Stadtleute gebt Euern Kindern, was Ihr selbst eßt. — Vollfutter: Zwei, dreimal des Tages Kaffee, das reine Gift, womöglich mit Zucker, der bloß die Würmer fett macht und die Eingeweide verschleimt, Kuchen, an dem sie sich seines Wohlgeschmacks wegen überessen, Braten und schwere Speisen, die ihnen wie Steine im Magen liegen und andere unverdauliche Sachen.... Unsere Kinder auf dem Lande werden dagegen erzogen, wie die Vernunft es für einen noch wachsenden Körper verlangt... Suppen, Grützen, leichte Mehlspeisen, Eier, Milch, Obst, Obst und nochmals Obst — das ist der Speisezettel bei uns. — Weiter kommt nichts auf den Tisch! — So hab' ich meine beiden Jungen bis zu ihrem fünfzehnten Jahre gefüttert — Sag' selbst, sind sie nicht ein Paar Staatskerle geworden?"

Mein Vater hatte als geborner Groß- und späterhin beamteter Mittelstädter im Allgemeinen keine besondere Hochachtung vor der Intelligenz der Schollenbrecher, insbesondere nicht vor der seines ländlichen Schwagers, und es machte ihm zum Aerger meiner Mutter großen Spaß, diesen zu foppen, da er in seinem Bauernstolze gerne den Großkotz von Pankow oder auch den smarten Aleck spielen wollte. — Der durch die beiden Prachtkerle erbrachte Beweis, daß er nicht nur von der höhern Vieh-, sondern auch von der Menschenzucht etwas verstand, imponirte meinem Vater aber doch.

„Ja, lieber Schwager!" meinte er zustimmend, „Du hast mit Deinen Ansichten über den zu beobachtenden Ernährungs-Modus der Kinder durchaus recht, und ich stimme mit Dir in der Theorie vollständig überein; — leider aber" — und nun lächelte er ein wenig boshaft — „kann die Praxis mit der Theorie nicht Hand in Hand gehen! Ihr Bauern seid ja so unverschämt mit den Preisen Eurer ländlichen Erzeugnisse, daß ein Beamter wie ich Unterschlagung begehen müßte, wollte er allein und ausschließlich seine Kinder wie Ihr füttern. Für die Mandel Eier (15 Stück) verlangt Ihr jetzt schon drei Ditchen (ein Ditchen ist ein altes westpreußisches Alias für einen Groschen; ein Groschen = 10 Pfennige; 10 Pfennige = annähernd 2 Cents), für den Stoof Milch (2 Liter) 2 Ditchen und den Scheffel (⅔ Bushel) Aepfel 1 Gulden (= 10 Ditchen = 25 Cents). Selbst der Herr Regierungs-Präsident, Graf zu Eulenburg dürfte seinen gräflichen Nachwuchs bei d e n Preisen nicht allein mit Eiern, Milch und Obst aufziehen, ohne daß sein vorgesetzter Minister von dieser großen Verschwendung im Haushalt eines Raths 2. Klasse mißfällig Notiz nehmen würde!" — Ihr seid die reinsten Halsabschneider für uns Städter, Schwager!"

Des Bauern höchster Stolz ist der — Gott sei Dank nur halb wahre — Anspruch, daß er die Stadtleute ernähren muß. Daß mein sonst durchaus nicht agrarierfreundliche Vater nun diesen Anspruch so unumwunden anerkannte und so uneingeschränkt gutheiß, schmeichelte meinem Onkel ungemein. — Obwohl seine beiden, großen Jungen in früheren Jahren schon wochenlang bei uns herumgelegen hatten — (den Aerger darüber hatte der Vater meiner Mutter wegen, die als Tante die beiden Bengel sogar uns Kindern noch vorzog, heruntergeschluckt) war es ihm noch nie beigekommen, irgend jemand von uns zu sich einzuladen; in seiner jetzigen günstigen Gemüthsverfassung vergaß er aber, was er sonst stets zur Abwehr eines Besuches in's Feld geführt hatte, nämlich, daß es siebzehn Meilen per Post plus 2 Meilen per Fuhrwerk bis zu seiner Besitzung wären. „Na, Schwager," sagte er in einem Tone, dem man anhören konnte, daß er sich „fühlte" und mit einer Art gönnerhafter Miene; „schick 'mal den Jungen zu mir auf die Weide! Es sind ja jetzt wohl bald die großen Ferien. In den sechs Wochen soll er sich kein Buch von innen ansehen, sondern sich nur in der frischen Luft herumtummeln — reiten, schwimmen, fischen, Boot fahren u. s. w. Dazu die naturgemäße Kost, vor allen Dingen viel Milch und Obst, — ich sage Dir, wenn ich Dir nicht statt des „verquimten" Stubenhockers, einen gesunden, frischen Burschen zurückschicke, will ich auf meine alten Tage selbst noch ein Stubenhocker werden und lateinische Vokabeln lernen!"

Ich hatte mich schon längst nicht mehr für die Schönheiten der lateinischen Grammatik, in der ich zuvor studirt, interessirt; selbst die Merkwürdigkeit, daß in der Prima das Genus Femininum bei A und E (ich dachte dabei stets an unsere Pensionäre, die Primaner Albert und Emil statt hat, konnte mich nicht aufregen, ich folgte mit beiden Ohren, und zwar sehr weit aufgerissenen, der Unterhaltung zwischen meinem Vater und dem Onkel. — Als diese soweit gediehen war und letzterer davon sprach, wie ich reiten, schwimmen, fischen, Boot fahren und mich auf der Wiese herumtummeln solle, da konnte ich die Freude über das mir bevorstehende Glück nicht länger im stillen Busen eindämmen, ich mußte Hals geben und ich that es in so übermäßiger Weise, daß ich ordentlich — verzeihen Sie das harte Wort — wie von Wollust wieherte. Mein Vater ertheilte mir für diesen mit der Würde eines Sextaners unvereinbaren übermäßigen Ausbruch der Freude keinen Ordnungsruf; im Gegentheil, mein Vorgehen „contra usum" freute ihn sehr. Konnte er sich doch dem Schwager gegenüber den Anschein geben, daß dieses mein freudiges Gewieher auf ihn wie ein Zwang wirke, dem er nicht widerstehen könne und daß er mir wohl oder übel jetzt die Erlaubniß geben müsse, die Ferien auf dem Lande zuzubringen, denn er war ein richtiger Diplomat, und wenn ich bei der Beurtheilung der Fähigkeiten meines Erzeugers damit zu weit gehe, wenigstens ein Pfiffikus, der seinem an und für sich dummen, aber trotzdem mit der ganzen „nägenklauken" Verschlagenheit des Bauern ausgerüsteten Schwager die Stange halten konnte.

„Schwager!" sagte er im belehrenden, fast tadelnden Tone, „man soll den Kindern nicht Honig um's Maul schmieren und nachher sie durch Täuschung auf's empfindlichste betrüben. — Das verdirbt ihren Karakter, macht sie mißtrauisch, störrig und verstockt. — Wenn ich den Lateiner da jetzt nicht zu Dir schickte, würde er die ganzen Ferien hindurch mucksen und maulen, und ich hätte mit dem s o n s t s o a r t i g e n Jungen meine liebe Noth! Also denn in Gottes Namen! Am 2. Juli beginnen die Ferien; — in den ersten drei Tagen muß er seine Schulaufgaben machen; — am 5ten, 9 Uhr 30 Min. Vormittags, fährt er hier mit der Post ab, und kommt am nächsten Tage 2 Uhr Nachmittags in Linde an (heute macht man die Reise im Schnellzuge in 2 Stunden); von da mußt Du ihn Dir dann abholen. Ich schreibe Dir vorher noch einmal. Doch jetzt muß ich auf's Büro!" — Der Dienst im Büro endete für Papa um 6 Uhr. Er kam aber an diesem Abende nicht vor zehn Uhr nach Hause — er wollte erst die Post abgehen lassen, mit der der Onkel heimwärts fuhr, damit dieser keine Gelegenheit fände, seine Einladung etwa rückgängig zu machen und ihm den ganzen Spaß zu verderben. — Wie er mir später, als erwachsenem Menschen eingestand, freute er sich damals nicht so sehr darüber, daß er mich Thunichtgut, der in den Ferien das ganze Haus auf den Kopf stellte, die Nachbarschaft als gefährlich in Verruf brachte und sonst allerlei Unheil anrichtete, los wurde, als darüber, daß sein vielgeliebter Schwager zu seinem Leidwesen erfahren sollte, zu welcher Landplage ein 10jähriger Taugenichts von Stadtjunge sich in sechs Wochen auswachsen kann! —

* * *

Als ich programm- und postfahrplanmäßig um 2 Uhr Nachmittags am 6. Juli in dem Marktflecken Linde mit der Post ankam und auf der Posthalterei ausstieg, war ich bereits ein, um eine sehr bittere Erfahrung reicherer, junger Mann. — Die, mit wenigen kurzen Unterbrechungen siebenundzwanzig und eine halbe Stunde dauernde Reise, auf die ich mich fast noch mehr, als auf alles Andere gefreut, war die reinste Höllenfahrt gewesen. Mutterseelenallein, eingesperrt in der großen Hitze in dem stickigen Kasten, vom Durste gequält, todtmüde, und doch bei dem Gerumpel und Gerassel des schweren Weges auf dem harten Chausseewege nicht im Stande, zu schlafen, hatte ich furchtbare Stunden der Pein durchgemacht. Ich war so durchgerüttelt und durchgeschüttelt, daß ich bei den ersten Schritten nach der Befreiung aus meinem Kerker auf Rädern, wie Jemand, der nach einer langen Seefahrt ans Land steigt, schwankte. Der den Briefbeutel in Empfang nehmende Postexpediteur, der mir mangels jeden Uniformabzeichens und mit seinen aufgekrempelten Hemdsärmeln wie ein Hausknecht vorkam, hielt mich mit der Frage an, ob ich der „Herr Studiosus" sei, der seinen Onkel, den Besitzer D. in Gr. Platen, besuchen wolle. — Den „Herrn Studiosus" verdankte ich meiner buntgestreiften Gymnasiastenmütze. Zu jeder anderen Zeit wäre ich bei dieser Anrede vor Stolz einen Zoll gewachsen, jetzt aber in meiner Weltschmerzstimmung, sah ich nur Hohn in dieser faden Schmeichelei und sagte ärgerlich: „Ich bin noch kein Student, sondern nur ein Sextaner, und sehe mich nach meinem Onkel um, der mich von hier nach seiner Besitzung in Gr. Platen abholen wollte. Ist er noch nicht hier?"

„Nein, mein Jungchen," meinte der Postschwede in halb bedauerndem Tone, „er kommt auch nicht. Er hat mir gestern durch den Landbriefträger sagen lassen, er würde Deinetwegen kein Gespann schicken, denn erstens braucht er jetzt in der Heuernte die Pferde sehr nothwendig, und zweitens würde es Dir gar nichts schaden, wenn Du die zwei Meilen zu Fuß marschirst — da könntest Du Dir die auf der langen Postreise krumm und lahm gedrückten Gliedmaßen ordentlich wieder gerade strecken!" — Und nun beschrieb er mir den Weg — immer gerade aus auf dem breiten Fahrwege bis zur Buschmeuka (so nannte man die hölzernen Heiligen auf der Landstraße, vor denen der Gläubige in meiner Heimath niederkniet und der der Ungläubige wenigstens durch Abnahme seiner Kopfbedeckung seine Reverenz heucheln m u ß) — und dann rechts weiter bis an drei allein stehende Pappeln. Dahinter befänden sich der Hof und die Wirthschaftsgebäude meines Onkels. — Die Botschaft hörte ich wohl, aber es fehlte mir beinahe der Glaube, daß es einen so gemeinen Onkel geben könne. — Vor Einbruch der Dunkelheit hatte ich jetzt noch 2 Meilen zu marschiren — und ach! ich war doch schon so müde, so todtmüde! — Hätte ich das Geld zur Rückreise gehabt, ich wäre mit der nächsten Post heimgefahren — aber „deficiente pecunia, deficiunt omnia"! — Mit haßerfülltem Herzen gegen den Onkel, mit steifen Beinen und Wuththränen in den Augen machte ich mich auf den mir beschriebenen Weg, — ohne daß der die frohe Kunde mir übermittelnde Postexpediteur dafür Dank erntete. Ich war noch keine viertel Meile gegangen, oder vielmehr geschlichen, da konnte ich nicht mehr weiter. In meinem „Kinderfreunde" hatte ich einmal gelesen, daß der Ritter Roland (oder war es ein anderer?) sich in seinem Grimme auf die ganze Welt unter einen Baum gelegt hatte, um zu warten, bis der Tod käme, ihn zu holen. Mit dieser selben Absicht streckte ich mich in das Unkraut neben dem Wege nieder — doch dem Tode sind zehnjährige Sextaner in der Regel noch zu unreife Früchte! — Dafür aber kam sein Bruder Schlaf! — Fester, glaube ich, habe ich nie zuvor oder später in meinem Leben geschlafen; wenigstens erzählte mir der Fuhrmann, der mich mehrere Stunden später am Wege liegend fand und aufweckte, daß er mich fünf Minuten lang geschüttelt habe, ehe ich ein Lebenszeichen von mir gab. Nachdem er dann seine Aufweckungsversuche an mir verstärkt und das Ziel meiner Reise aus meiner verschlafenen Anatomie herausgeschüttelt hatte, legte er mich flach in den Wagen. — Was von diesem Zeitpunkte an bis zum nächsten Morgen, als mich meines Onkels Frau weckte, mit mir geschah, weiß ich nicht; ich vermuthe, daß ich trotz der schaudervösen „Stuckerei" des federlosen Arbeitswagens fest geschlafen habe, und daß mich der Fuhrmann aus dem Samariterland im Hause meines Ohms abgeladet hat, allwo man mich dann, ohne weitere Umstände zu machen, zu Bett gebracht haben mußte.

„Es war eigentlich nicht ganz recht vom Onkel," meinte meine „angeheirathete" Tante — denn (sie war nicht die Schwester meines Vaters, sondern die Frau des Bruders meiner Mutter) ohne sonderliches Bedauern zu zeigen, „und er hätte Dich von Linde abholen sollen. Aber wer kann denken, daß es so zimperliche, verwöhnte Muttersöhnchen gibt. Na, jetzt steh' auf, wasch' Dich, und komm' zum Frühstück." —

Diese Tante machte einen wenig günstigen Eindruck auf mich — noch weniger die Ausstattung des Zimmers, in dem ich geschlafen hatte, denn sie bestand nur aus der wackeligen Bettstelle, einem defekten Stuhl und dem aus einem in den Dienst gepreßten, durch einen eingeschlagenen Pfropfen wasserdicht gemachten Blumentopf, der hier im Schlafzimmer von mir zu Zwecken benutzt werden sollte, an die sein Schöpfer und Töpfer bei seiner Herstellung sicherlich nicht gedacht hätte. — An einer Waschvorrichtung fehlte es gänzlich........

„Wenn ich mich waschen soll — eine Waschtoilette ist hier ja nicht!" meinte ich geringschätzend, „mußt Du dem Dienstmädchen sagen, daß sie mir Handtuch, Wasser und Seife bringt" Die Tante lachte belustigt auf. „Das ist hier nicht Mode; wir waschen s i ch hier alle an der „Plumpe"! (Man achte auf das falsche Reflexivum „sich". Die Anwendung desselben ist eine der beliebtesten westpreußischen Verbesserungen der deutschen Grammatik). Da liegt auch die Seife und „ein" Handtuch (notabene — ein Handtuch für das ganze Haus). Damit ging sie hinaus. — „Das scheint ja ein ganz großspuriger Bengel zu sein!" hörte ich sie vor der Thüre sagen.

Obgleich mir von der gestrigen Fahrt noch alle Knochen im Leibe schmerzten und ich gerne liegen geblieben wäre, stand ich doch auf und zog mich an, ging „an die Plumpe" und wusch mich. „Beeil' Dich, sonst wird das Essen kalt!" hörte ich meine Tante rufen; that so und ging in's Haus. Um nach dem „herrschaftlichen Tische" zu kommen, mußte ich durch die Küche, wo das Gesinde abgespeist wurde und sah dort etwas, was meine Verwunderung in hohem Maße erregte. Sämmtliche Knechte und Mägde saßen um einen Tisch, in dessen Mitte eine unglaublich umfangreiche Schüssel mit Milchsuppe stand; sie schöpften diese mit mächtigen Holzlöffeln in große, runde Löcher, die, um die Stelle von Tellern zu vertreten, in der fußdicken Tischplatte ausgehöhlt waren. Die Leute aßen mit großem Appetit und schienen guter Dinge zu sein. Das war mir unverständlich! Am frühen Morgen Milchsuppe! Bei uns zu Hause gab es einmal in der Woche am Freitag Mittag Milchsuppe, und das war für uns Kinder gerade einmal zu viel, weshalb wir auch trotz des Drängens der Mutter diese Suppe nur in homöopathischen Dosen einnahmen. Als ich in's „herrschaftliche Eßzimmer" trat und meinen Onkel (nicht gerade allzu freundlich) begrüßte, bemerkte ich, daß eine Kanne Kaffee und ein Teller mit Omeletten vor ihm stand. — Nun, das ließ sich sehen! — „Setz' Dich neben den Fritz!" sagte mein Onkel und wies mit der Hand nach dem mir bestimmten Sitze. Ich setzte mich aber nicht, denn was auf dem Tische vor diesem Sitze stand, erregte in hohem Grade meinen Unwillen — nämlich eine Schüssel mit Milchsuppe, die sich Fritz und Hermann, meine beinahe erwachsenen Vettern gut schmecken ließen. „Milchsuppe esse ich nicht," sagte ich, stehen bleibend. — „Setz' Dich und iß!" — „Ich will nicht!" Dieses von mir in trotzigem Tone. „Ich will Kaffee haben. Zu Hause kriege ich auch Kaffee!" „Kaffee ist Gift für Dich!" — „Meine Mutter hat mir kein Gift eingegeben." „Halt' 's Maul, Du frecher Bengel! Scheer Dich hinaus, Du Talglümmel, und komm' nicht wieder in's Haus, bis Du Lust hast, Milchsuppe zu essen!" Ich schlich mich hinaus, über den Hof, kletterte auf den Heuhaufen hinter dem Stalle und weinte mich herzhaft aus. Von meinem erhöhten Standpunkte aus bemerkte ich, daß der Onkel und die beiden großen Jungen — jeder mit einem Heuwagen — bald darauf in's Feld fuhren. Die Zeit schien mir geeignet, mich in den Obstgarten zu stehlen und den sich langsam einstellenden Hunger mit Obst zu bekämpfen. Zu meinem Leidwesen aber entdeckte ich, daß es in dem Garten nur Kirsch- und Aepfelbäume gab. Die Kirschen waren längst abgepflückt und die Aepfel noch so hart, daß selbst ein zehnjähriger Junge, der doch der nächste dazu ist, sich an unreifen Früchten die Cholera morbus zu holen, davon Abstand nehmen mußte. — Nur die Schweine, die unter der Aufsicht eines mir gleichalterigen Schweinejungen das Fallobst unter den Bäumen fraßen, delektirten sich daran. Dieser Schweinejunge brachte mich auf einen vernünftigen Gedanken. Unser Doktor Krause hatte uns nämlich zwecks Erregung des Interesses an den alten griechischen Sagen von dem göttlichen Sauhirt Eumaios erzählt, was das für ein alter, gemüthlicher Bursche gewesen war, und wie er durch Dick und Dünn und zwanzig Jahre hindurch zu seinem Herrn Ulysses gesteckt hätte. Ich hoffte in diesem Schweinejungen eine Miniatur-Ausgabe des Original-Eumaios zu finden und mir seine Dienste im Kampfe gegen das Scheusal von Onkel zu sichern.

„Wie heißt Du?" fragte ich ihn. — „Ferkel-August, junger Herr!" erwiderte er, seine schmierige Kappe abziehend. In seinen Augen mußte ich als Besucher seiner Herrschaft jedenfalls eine große Respektsperson sein. — „August" — ich ließ das „schmückende" Beiwort Ferkel, als meiner Bildung widersprechend, fort — „August, willst Du mir einen Gefallen thun?" fragte ich in herablassendem Tone, denn durch den „jungen Herrn" war ich schon wieder in meiner Hochachtung gewachsen, obwohl diese nur kurz zuvor bedenklich durch meinen Onkel niedergestimmt war.

„Ja, junger Herr!"

„Es gibt doch wohl im nächsten Dorfe, das ich vom Heuhaufen aus sah, einen Laden, wo man Wurst, Käse, Brot u. s. w. kaufen kann?"

„Ja, junger Herr, im Krug!"

Mein Vater hatte mir neben einem Viatikum von einem Gulden, den ich auf der Postreise für meine Beköstigung ausgeben sollte, fünf weitere Gulden als Taschengeld für die Ferien bewilligt. Davon fischte ich einen aus meinem Portemonnaie und gab ihn dem Schweinejungen, damit er dafür Vittualien aus dem Kruge holen sollte. In einer Stunde war er damit zurück. Ich gab ihm zur Belohnung ein halbes Ditchen = 5 Pfg. = 1 Cent. Er wollte mir nach der landesüblichen Sitte die Hand küssen, ich aber sah in dieser hündischen Weise, seinen Dank auszudrücken, eine Entwürdigung des Menschenthums, gab ihm einen Klaps auf den Mund und kletterte auf meinen Heuhaufen, um dort mich an Brot, abgekochten Eiern, Wurst, Käse u.s.w. gehörig satt zu essen. Den Rest der Eßwaaren verkratzte ich im Heu! So — jetzt konnte ich es heute aushalten — und nicht bloß heute, wenigstens für weitere vier Tage konnte ich noch mit meinen 4 Gulden dem Onkel und seiner abscheulichen Milchsuppe Trotz bieten! —

Ich stieg wieder, wie der Räuber, der seinen Raub in der Höhle versteckt, von meinem Heuhaufen herunter, um mich bei meinem Eumaios im Taschenformat zu erkundigen, wo der See denn eigentlich wäre, in dem man Boot fahren und schwimmen könne.

Der Junge wies auf das Wasserloch im Hofe, auf dem ein paar Enten und Gänse schwammen.

„Das Wasser ist ja aber ganz dreckig," rief ich mit Abscheu, „da kann sich doch kein Mensch drin baden!"

„Es bad't sich auch kein Mensch drin; — ich und der Futtrack (der Pferdejunge, der das Füttern besorgt) baden uns, wenn die gnädige Herrschaft schläft, und dann nachher wischt einer dem andern den Dreck mit Heu ab! Kahn fahren thun wir dann auch gleich. Sieh' man da in dem langen Schweinetrog, der umgekippt am Perdümpel liegt!"

„Herr du meines Lebens," dachte ich, aber nur leise, um aus der Brust dieses von der Natur und durch die Umstände zur Knechtschaft verurtheilten Burschen nicht die pflichtschuldige Hochachtung vor seiner Brotherrschaft zu reißen und ihn auf den Weg des gesellschaftstürzenden und gleichheitsanstrebenden Sozialismus zu treiben. — „Herr du meines Lebens!" dachte ich also leise, „wenn Dein Vater wüßte, was dieser Bauer auf seinem Misthaufen seinem Neffen, der das Abzeichen des angehenden Gelehrten in seiner Mütze auf dem Kopfe trägt, zumuthet, im Dreck zu baden, im Schweinetrog zu gondeln!" — Jetzt fiel mir ein, daß unter den, mich auf dem Lande erwartenden Vergnügungen mein Onkel auch das Reiten erwähnt.

„Wie steht es denn hier mit dem Reiten?" fragte ich meinen Eumaios alias Ferkel. „August, kannst Du mir kein Pferd aus dem Stall holen und satteln?"

„Nee, junger Herr!" erwiderte der Gefragte. „Die Pferde sind alle auf dem Felde, und der blinde Wallach im Stall ist so steif — der fällt über seine eigenen Beine...."

„Aber am Sonntag reiten doch die beiden großen Jungen, jungen Herrn", verbesserte ich mich, „spazieren?"

„Nee, junger Herr, die jungen Herrn dürfen nicht — der gnä'ge Herr verhaut ihnen sonst! — Er sagt, das strapazirt die Pferde!"

Alle meine Himmel waren mir eingestürzt. — Ein Gefühl unsäglicher Verachtung für den gemeinen Aufschneider von Onkel und ein Haß auf sämmtliche Bauern, der wie Hannibals Haß auf die Römer in seinem, in meinem ganzen Leben nicht erloschen ist, überkam mich, und mit ihm die Sehnsucht nach Hause.

„Nur fort! fort von hier!" schrie es in meinem Innern — und ich beschloß, dieser Stimme zu folgen, denn nicht figürlich gesprochen, sondern ich glaubte in Wirklichkeit, daß der meinem Onkel gehörende Boden unter mir brannte. Die Frage, wie ich die neunzehn Meilen nach meiner Heimath mit meinen jetzt schon von den vorhergegangenen Strapazen steifen Beinen und geschundenen Gliedern und einer Reisekasse von nur 4 Gulden (1 Dollar) „per pedes" zurücklegen sollte, ließ ich offen! — Mochte die Zukunft sie entscheiden, wie sie wollte! Auch die Pforte ließ ich offen, als ich mit dem Rest der, vom Heuboden heruntergeholten Fressabilien unter der Jacke vom Hofe schlich, damit zum Verdruß des Onkels das Federvieh einen Ausflug auf die Landstraße machen konnte. Das war meine einzige, und letzte Rache! —

Dem Muthigen gehört die Welt, wenn er auch bei ihrer Eroberung Haare lassen muß. Ich kam nach Hause — lebendig, aber der lebendige Odem in mir war auch ungefähr Alles, was ich heil zurück brachte, Leib und Seele hatten auf dem neunzehn Meilen langen Marsche, bei dem Schlafen bei Mutter Grün und der beständigen Angst, von der Gensdarmerie als Vagabund aufgegriffen zu werden, Schaden genommen. Meine Seele war auf dem Wüstenmarsch durch die Tucheler Haide verdörrt. Mein kindlicher Glaube an die Barmherzigkeit des Himmels und den gütigen Vater darin, war in einem Wolkenbruche, der mich unter freiem Himmel in meine Urbestandtheile aufzulösen drohte, verloren gegangen; meine Liebe zu den Menschen und Thieren war durch die Bauernjungen, die mit Steinen nach mir warfen und mich aus Neid auf meine bunte Mütze „Gymnasiasten-Pfiefter" schimpften, und durch die Bauernhunde, die mich beißen wollten und oft halb zu Tode ängstigten, in mir erstickt. Meine Beine, die bei meinem zarten Alter noch nicht die zum Tragen des menschlichen Körpers erforderliche Stabilität und Festigkeit erlangt hatten, waren krummlinig nach außen ausgebogen und sahen aus, als ob ich sie mir von einem Bäcker geborgt hätte, meine Füße waren voll Leichdornen, Blasen und Löchern; die Schuhe waren aus dem Leim gegangen und nothdürftig von mir mit Draht zugebunden; der Rock war zerrissen und durch die Hosen pfiff der Wind. In solchem Zustande und Aufzuge erreichte ich meine heimathlichen Penaten. — Es war ein Glück, daß ich meinem Vater, der mir die Thüre öffnete, in die Arme fiel. — Wäre es meine Mutter gewesen, die glücklicher Weise ausgegangen war, ich glaube, der Schlag hätte sie bei meinem Anblick gerührt. — So aber nahm mich mein Vater in das Badezimmer, wusch mich, legte mir reine Wäsche an und trug mich ins Bett. Dann zog er einen Stuhl herbei, und ich mußte die Leidensgeschichte meiner ersten „Sommerfrische" erzählen. —

Als ich mit meiner Odyssee geendet, sagte er: „Du hast Recht gehandelt, mein Sohn, doch wird leider diese, deine erste, große Enttäuschung nicht die letzte sein! — Den Onkel aber wollen wir uns kaufen, wenn er wieder zu Besuch kommt."

Er ist aber nie gekommen. —

Ende!

Die Sanitäterer.

Ueban Dorfbader Gaberl mag ma' sagen, was ma will — i laß nix auf ihn kemmen. Und d' Bauern vo' Oanödsbach aa nit, weil sie wiss'n, wie g'schäfti da Bader springt, wenn's eppas zan kurriern oder z'sammazuflickn gibt. Und nit alloanig dös. Fürsorgli is er, wie koa zwoater. —

Jed's Jahr, wenn da Kirweihsunnta anruckt, da wird in Oanödsbach a Sanitätererverein g'gründ't — und da Dorfbader Gaberl is natürli da Hauptmo' davo'. A jeder Bua vom Dörfl wird zuazog'n zan Verein — und 's is aa nöthi, denn an so oan hohen Festtag, wie da Kirweihsunnta, da kann ma' nie nit gnua hilfsbereite Sanitäterer bei da Hand hab'n.

Weil da Gaberl oba seine Leut' kennt, so hat er aa für d' Oanödsbacher a eigene Unterrichtsmethod' ei'g'führt, und dö b'steaht darin, bloß af dö Stell'n vom menschlichen Körper hinz'weis'n, wo man hinhau'n muaß, daß 's recht weh thuat und do' nit viel Schad'n anricht'. Dö Plätz san freili schnell auf'zählt — vom Buckl abi und so — na, und geaht amol a Schlag daneb'n, so is ja da Bader do, und der richt's schon' so guat wieder z'samm', wies mögli is, und kann si' auf die Weis' aa no' a paar Kreuzer verdeanen.

Also, so is halt wieder amol da Kirweihsunnta ang'ruckt in Oanödsbach. 's is scho' alles fix und firti g'wen, die Sanitäterer war'n aus'bild't, da Bader Gaberl hat si' die größt' Müah 'geb'n, dös muaß g'sagt sei! Und wie hernach am Kirta' Nachmittag alles afn Tanzbodn banand' war, da hat weiter nix g'fehlt, als wie die Fischbacher Buabn, dö jed's Jahr von den Oanödsbachern freundli eing'laden wurd'n. Na, da Nachmittag is ganz gemüathli' ummaganga, aa ohne die Fischbacher Buabn, wie sie oba af d' Nacht nit kemmen sein, da san d' Sanitäterer unruhi' wordn. Denn die Buabn vo' Fischbach san grad' diejenigen g'wen, z'wegen denen der Sanitätererverein in's Lebn g'rufn wordn is. 's is also somit gar koa schöner Zug g'wen von den Fischbachern, daß sie die Oanödsbacher heuer habn sitzn lassn.

„So waar halt für dösmal die ganze Arbet umasonst g'wen," hat da Zeiner-Seppl ärgerli zu den Andern g'sagt, wie sie berathschlagt habn, wen sie nun jetzt eigentli' durchhaun solltn, weil die Fischbacher Lumpn ausblieben san. — Sogt da Weißgerber Anderl: „Wißt's was? Mir solltn's eigentli' a Mol dem Bader Gaberl zeign, was mir bei eahm g'lernt habn, dös wär'n mir eahm schon' schuldi'; und heut' wär' grad a passende Gelegenheit!"

Richti san alle mit dem Vorschlag ei'verstandn g'wen. bloß da Gaberl nit — oba 's hat eahm nix g'nutzt. — —

Am andern Tag hat da Gabel die blauen Fleck 'zählt, hat af jedn a Pflaster 'pappt zu fünf Kreuzer das Stück, und hat hernach dem Sanitätererverein die Rechnung g'schickt. — Und daß die Rechnung pünktli 'zahlt worden is, dös is selbstverständli.

Hanns Gaisbachgrabner.

— Höfische Kunst. — Regisseur: „Ihre Pose als Vagabund ist ja vortrefflich, aber so lange Hoheit im Theater ist, nehmen Sie wenigstens den Hut vom Kopfe."

Die alte Sanduhr.

Roman von Ottomar Enking.

(3. Fortsetzung.)

„Da ist es schön", entgegnete Thomas sinnend, „da sieht man weiter als hier in den Bureaumauern, und da weht eine reinere Luft als in der Sägemühle mit ihrem Holzstaub. Aber ich konnte nicht hinaus. Einer muß es doch hier machen." Nun schaute er von neuem kummervoll vor sich hin.

Nelde wollte noch nach seinen Eltern fragen, aber er winkte ihr zu schweigen.

„Solange du bei mir bist, Nelde", sagt· er, „soll das versunken sein." In seinen Zügen wechselte oft der helle Schimmer mit dem Schatten. Er begann zu fragen nach allem, was Nelde anging, und dem jungen Mädchen war es bei ihm ganz anders zu Sinn als vorhin, da Onkel Sommer neben ihr gesessen hatte, und später, als Vetter Achim neben ihr gegangen war. Sie hatte Vertrauen zu Thomas. Sie sprach von sich selbst, und er machte keine Reden von der Welt oder über sein Inneres, er wollte nur recht viel von ihr wissen.

Es wurde traulich um die beiden jungen Leute. Die Lampe, die vorvorher nur einem kahlen Raum ihr spärliches Licht geliehen hatte, schimmerte wärmer, und es schien fast, als seien die Wände gar nicht mehr so unwirthlich und leer. Nelde blieb lange bei Thomas im Kontor, und als sie schied, drückte sie seine hart gearbeitete Hand herzlich.

Des Abends überdachte sie den Tag und ihren Spaziergang, und sie fühlte kaum noch, wie der Wind auf dem Heidehügel sie umweht hatte, sie hörte gar nicht mehr das Klingklang von Achims Georgsthaler an der Uhrkette — nur das Summen der Sägemaschinen vernahm sie noch immer. Es sang sie in den Schlaf.

* * *

Es war ein stilles, geruhsames Leben, das Nelde Thorsten an der Seite ihres Vaters im großen Haus beim Ulmengarten führte. Sie wirthschaftete tüchtig mit Anna Dassow, der getreuen Magd.

Anna stammte aus Kleinen im Mecklenburgischen und war schon seit zehn Jahren im Ausland, wie sie sagte, beim Baumeister Thorsten. Sie hatte viel damit zu thun gehabt, sich in die fremdländischen Sitten und Gebräuche hineinzufinden. Man lebte doch in Koggenstedt ganz anders als in ihrer Heimath.

Nelde war eben zur Schule gekommen, als Anna Dassow ihren Dienst in des Baumeisters Haus antrat, und sie war rascher groß geworden, als Anna Dassow eigentlich begreifen konnte. Für diese waren die Ereignisse zu schnell aufeinandergefolgt: Der Tod der Frau Baumeister, dann, wie der junge Herr Friemann Student wurde und mit dem ersten Schmiß auf der Backe heimkam, dann, wie Fräulein Nelde lange Kleider kriegte. Und nun arbeitete das Fräulein auch schon, daß Anna selbst sich ordentlich anspannen mußte, damit sie ihren Lohn und ihr Brot nicht umsonst bekam.

Ja, so wetteiferten die beiden, und eine wollte fleißiger sein als die andere. Nur vor des Baumeisters Arbeitszimmer machte ihr Fuß Halt, sie fühlten sich beklommen, wenn sie da eintraten, denn es durfte so gut wie nichts angerührt werden, und vom Staubwischen hielt der Alte gar nicht viel.

„Der Staub dekorirt nicht schlecht", pflegte er zu sagen, „und wenn ich mal Thür und Fenster aufmache und einen richtigen Durchzug veranstalte, so hilft das mehr als all eur' Wischtücher zusammen."

Hatte Nelde in des Baumeisters Zimmer weniger gethan, als ihr nach ihrer Hausfrauenpflicht zu thun, oblag, so huschte sie wieder hinaus, und Anna eilte ihr nach; dann stand wohl vor der Thür der Baumeister und drohte: „Was habt ihr wieder verkramt?" Anna Dassow schlüpfte die Treppe hinab, Nelde schmiegte sich an den Vater und gab ihm einen Kuß.

Es war herzlich zwischen ihr und ihrem Vater. Sie kannte keinen andern Willen als den seinen, und er legte ihr nie etwas auf, das sie ungern gethan hätte. Da war Friemann anders, mußte sie oft denken. Der verlangte, daß sie ihm dienen sollte, und sie besaß nicht die Kraft, ja kaum den Wunsch, sich gegen sein Verlangen zu wehren. Sie war aber lieber mit ihrem Vater allein, denn da brauchte sie nicht die Vertraute zu werden von Dingen, die sie abstießen, und die Friemann ihr gleichwohl mit der Rücksichtslosigkeit des älteren Bruders erzählte.

Des Nachmittags ging Nelde oft mit ihrem Vater aus. Da gab er ihr von seinen Gedanken, und sie lauschte ihm mit stiller Freude.

„Neulich", so erzählte er einmal, „war ich in Lundbeck dort drüben, da wird die alte Kirche niedergebracht, und ich soll ihnen eine neue bauen. Die Mauern sind weggerissen, bloß der Fußboden ist noch da. Ich war allein auf dem Platz, und mir fiel es ein, wie durchtränkt solch ein Fleck Erde von Gebeten ist. Ich habe mich auf die Steine gesetzt und nicht eher nachgelassen, bis ich die Skizze zu der neuen Kirche fertig hatte. Das ist der richtige Ort, wenn man Kirchenpläne erdenken will." Der Alte sah geradeaus. „Dort hinter den Pappeln wird sie stehen, ich denke, sie soll unserm Land keine Unehre machen. Man wird immer gewissenhafter, je älter man wird, denn man weiß nie, ob es nicht die letzten Steine sind, die man zusammenfügt."

„So rüstig, wie du bist, Vater."

„Es hat schon rüstigere umgeworfen."

Und nun spann er nach der Art älterer Leute die Gedanken weiter über das Grab hinaus, ohne Stolz mit einer gewissen Freude, um es sich auszumalen, wie es dann wohl seinen Kindern gehen würde.

„Friemann wird sich am Ende früh verheirathen, aber du?"

Nelde, die nicht gern etwas von dem Tod ihres Vaters hörte, versuchte ihn abzulenken.

„Mir thut es nur leid, daß ich nicht mehr gelernt habe. Was nützt mir das bißchen Französisch."

Aber was wolltest du denn lernen, Kind? Sei froh, daß du nicht nöthig hast, für andere zu fröhnden. Für dich ist gesorgt, und schließlich wird ja auch einmal jemand kommen, mit dem du lieber spazieren gehst als mit mir." Nelde wollte antworten, aber er sprach weiter: „Ach, Kind, so viel hast du schon über das Leben nachgedacht, daß du weißt, was euch Mädchen bestimmt ist. Nur thäte es mir leid, wenn du hier in Koggenstedt bliebst."

„Ich möchte aber gar nicht fort."

„Das ist eben euer Fehler. Ihr Frauen geht immer und immer wieder im kleinen Kreis herum, und die Familie wird schließlich eure Welt."

„Soll sie das denn nicht sein?"

„Es ist gefährlich, denn ihr verlernt leicht dabei, ein eigenes Leben zu führen. Die Familie ist der strengste Tyrann, den es geben kann, sie fordert Rücksichten über Rücksichten und Dienst über Dienst, und sie bestraft grausam jeden, der nicht vor ihr auf den Knien liegt. Solange ich dich beschützen kann, hat es keine Noth, Nelde."

„Ich fühle nicht die Strenge", sagte Nelde.

„Das bleibt dir nicht erspart. — Warst du gestern bei Onkel Elias?"

„Ja."

„Wie stand es da?"

„Er hat viel Schmerzen, und Tante Tine. . ."

„Na ja, wie immer, die kleine Flasche, nicht wahr?"

Nelde nickte.

„Thomas thut mir leid," fuhr der Alte fort. „Der Junge kann etwas, er ist strebsam, er müßte hinaus, um große Städte kennen zu lernen. Aber dann ging es hier drunter und drüber, und so wird er versauern."

Nelde wurde lebhafter, als sie von Thomas hörte. „Ja, er sagte mir auch, er möchte für ein Jahre nach England und Amerika."

Thorsten lachte kurz auf, dann aber wurde er ernst.

„Wie gesagt, er thut mir leid, der arme Junge."

Dieses Mitleid bewegte Nelde, und sie dachte fortan noch lieber und mehr an Thomas als vorher. Thomas aber hielt sich zurück, er kam selten aus seinem Kontor heraus, um Nelde zu besuchen, und wenn sie dann zusammen auf der Bank in der Granitgrotte saßen, sprach er nicht viel. Nelde fühlte jedoch, daß es ihm wohlthat, bei ihr zu sein.

Bisweilen richtete sich Thomas auf und sah sie an, als wolle er ihr etwas sagen, etwas anvertrauen, aber dann sank ihm der Kopf wieder, und Nelde forschte nicht nach dem, was ihn unruhig gemacht hatte. Sie lebte ihre Mädchenjahre unter ihres Vaters Obhut hin, und niemals trat etwas an sie heran, das den Wunsch in ihr erweckt hätte, eine Stunde vor der Sanduhr zu verbringen, um zum raschen Entschluß zu gelangen.

Jeden Sonntagnachmittag war die Familie beisammen, abwechselnd bei Baumeister Thorsten, bei Ellerbeks und bei Onkel Elias. Tante Lite hielt streng auf diesen Brauch, und selbst Tante Mila fügte sich ihm.

Auch Möllers waren hin und wieder in der Familie zu sehen. Sie waren in der Verwandtschaft so weit von den übrigen entfernt, daß ihnen Tante Lite das regelmäßige Kommen schenkte. Man versammelte sich auch nicht bei ihnen, denn die Lehrerwohnung hatte nur kleine Stuben.

Und dann besprachen sie den ganzen lieben Sonntagnachmittag ihre Angelegenheiten, und wenn es gegen Abend wurde, so lag auf allen den Gesichtern Müdigkeit, sie hatten einander nichts mehr zu sagen, und ihnen graute schon vor dem nächsten Sonntag. Jahrein, jahraus ging es so. —

Doktor Achim Ellerbek wurde am Gymnasium angestellt, Friemann stand vor dem Assessorexamen, Thomas ging abgearbeitet umher, und seine Mutter weinte jeden Nachmittag um sechs Uhr, bis die kleine Flasche ihre Wirkung that und sie in jene Stimmung versetzte, die lustig und sentimental zugleich war. Elias Thorsten schlich an seinen Stöcken umher, sein Blick wurde unsteter, und die Sorgen machten ihm den wirren Bart ganz grau.

Nelde führte ihr Leben, wie es ein junges Mädchen in Koggenstedt führen kann. Sie war zufrieden, und nur kleine, kleine Wünsche erwachten in ihrer Brust. Gleichmäßig liefen die Sanduhren ab, die ein jeder unsichtbar in der Brust trug. Es waren aber wohl kaum zwei darunter, deren leise Klänge eine gute Harmonie miteinander gegeben hätten.

* * *

Ja, Nelde, Thorsten dachte gar nicht daran, daß sich ihr Leben jemals anders gestalten würde, als es jetzt war. Sie war willig gegen ihren Bruder, paßte sich den Verwandten an und war deshalb wohlgelitten bei allen, selbst bei Tante Lite, die doch recht anspruchsvoll war.

Tante Lite nahm sogar manchmal eine Miene gegen Nelde an, die wirklich etwas Mütterliches hatte, und daheim sprach sie namentlich zu Achim viel von Nelde, wie gut erzogen, häuslich und geschickt das junge Mädchen sei, und sie hörte es gern, wenn ihr Sohn ihr erzählte, daß er bei Baumeister Thorstens zu Besuch gewesen wäre oder unterwegs Nelde gesprochen hätte. Tante Lite hatte ihre Pläne, und die waren nicht schlecht. Sie behielt sie noch für sich, und nur ihrem Mann, vor dem sie niemals Geheimnisse hatte, deutete sie hin und wieder an, daß die beiden jungen Leute, ihr Achim und Nelde Thorsten, eigentlich recht gut zueinander paßten.

„Das müssen sie selbst wissen", sagt: Bürgermeister Ellerbek.

Damit war Tante Lite nicht einverstanden.

„Ellerbek, was wissen die jungen Leute davon, wie?"

„Na, mehr, als du ihnen sagen kannst."

„Ellerbek, du kennst doch Achim, der ist genau so wie du. Du hättest dich damals auch gar nicht an mich herangetraut, wenn deine Mutter nicht für dich gesorgt hätte. Und nun mußt du bedenken, ich war ganz anders als Nelde. Ich habe dir damals kleine, nette Gelegenheiten gegeben, daß du mit mir sprechen konntest, solch' Gelegenheiten merkt ihr Männer ja nie, denn ihr seid in dieser Sache lange nicht so gescheit wie wir. Aber das kann ich dir sagen, du hast immer genau das gethan und gesagt, was ich haben wollte.

„Ja", seufzte Bürgermeister Ellerbek und lutschte an seiner Pfeife, „so ist es auch heute noch."

„Muß es auch sein. Ihr Männer habt immer so viel andere Sachen im Kopf, ihr kämt nie zum Heirathen, wenn wir euch nicht regierten. So war ich. Aber Nelde — ich glaube wohl, daß sie für Achim etwas übrig hat, denn das muß sie sich eingestehen. Achim ist anderes als Thomas, der immer sehr um sie herum ist. Hast du das gesehen? Das ist ein Schleicher."

Nein, das hatte Bürgermeister Ellerbek nicht gesehen, und für einen Schleicher hielt er Thomas Thorsten auch nicht.

„Du magst über ihn denken, wie du willst", sagte seine regierende Frau Gemahlin, „aber ich sehe, was ich sehe, und das könnte natürlich auch Onkel Elias sehr gut passen, wenn Nelde ihr schönes Geld in das Sägewerk stecken würde. Das ist zu unsicher. Ellerbek, mit Achim hat es einen reellen Hintergrund, und ich möchte wirklich das junge Mädchen sehen, das nicht gern Frau Doktor Ellerbek würde, wie? — Also", und damit schloß Tante Lite die Sitzung, „weil Achim so ist und Nelde auch so ist, das heißt, ganz anders als ich, darum muß ich für die beiden jungen Leute eintreten, und das thu ich, Ellerbek, darauf kannst du dich verlassen."

Bürgermeister Ellerbek verließ sich darauf, nahm seine Akten und las, was die Straßenreinigung im letzten Jahr gekostet hatte. Das war viel Geld. Tante Lite aber rührte schönen Teig zu Schmalzkuchen an und drehte aus dem Teig sehr große Schrauben, und Herr Gymnasiallehrer Doktor Achim Ellerbek mußte im Vorbeigehen bei Thorstens vorsprechen und seine Cousine Nelde einladen, ob sie nicht Nachmittags die Schmalzkuchen probiren wollte.

Und als Nelde Nachmittags kam, setzte Tante Lite einen hohen Teller voll von den lockeren Schrauben auf den Tisch und versuchte, ob sie nicht in Neldes Herz mit diesen Schrauben ein tüchtiges Löchlein bohren konnte, in das ihr lieber Sohn dann hineinschlüpfen sollte. Sie schraubte tüchtig zu und ließ die beiden jungen Leute sogar eine Viertelstunde allein. Das schickte sich zwar nicht, aber Tante Lite stellte sich auf den Standpunkt der höheren Moral und ließ den Zweck das Mittel heiligen.

Aber Doktor Achim Ellerbek saß und verzehrte einen Schmalzkuchen nach dem andern und klagte dabei Nelde sein Leid, die Jungens hätten ihn ausgelacht, daß er ihnen mit der linken Hand die Streiche mit dem Stock verabreichte, die sie für ihre schlechte Korrektur nöthig hatten.

Und als Tante Lite sich wieder zur gut bürgerlichen Moral kehrte, die es nicht zugab, daß zwei junge Leute, auch wenn sie Vetter und Cousine waren, lange in dem gleichen Zimmer allein blieben, war der Teller Schmalzkuchen beinah ganz geleert. Tante Lite konnte aber nicht sehen, ob die kunstvollen Schrauben Löcher in Neldes Mädchenherz gebohrt hatten. Es schien ihr indeß kaum, denn Nelde sah gesund aus und nicht, als ob ihr Herz irgendwie zu leiden habe.

Nun, Tante Lite tröstete sich. Es gab ja noch andere Dinge als süßen Kuchenteig, wovon man Schrauben drehen konnte. Aber die Tante mochte noch so viel bohren, Neldes Herz blieb unversehrt, und sie hatte gar nicht das Bedürfniß danach, Achims Seele zu heilen. Sie mußte sich immer viel mehr mit Thomas beschäftigen, der von Morgens bis Abends bei der Arbeit saß und es doch nicht mit dem Geschäft vorwärtsbrachte, und dessen Haus so sonnenleer war.

Nelde brachte ihre Tage hin, einen wie den andern. Die Sanduhr in ihrer Seele floß ebenmäßig ab, bis auf einmal etwas geschah, was den feinen, unklaren Strahl stocken ließ. Das kam so plötzlich, so ohne jede Vorbereitung, daß Nelde furchtbar davon niedergeschmettert wurde und nicht glaubte, daß sie sich jemals wieder erheben könnte.

Die Kirche in Lundbeck war eingeweiht worden, Baumeister Thorsten war zu dem Fest hingefahren und hatte einen tüchtigen Trunk gethan. Auf dem Heimweg zog ein Gewitter herauf. Der Kutscher wollte umkehren, aber Thorsten ließ es nicht zu. Sie fuhren auf der hochgelegenen Chaussee, da traf der Blitz eine Pappel neben ihnen, die Pferde scheuten, Thorsten wurde aus dem Wagen geschleudert und blieb für todt liegen. Man brachte ihn nach Haus. Er wachte nicht mehr auf, und nach drei Tagen hatte Nelde das Liebste verloren, was sie auf Erden besaß. Aus dem schwarzausgeschlagenen Saal wurde Baumeister Thorsten herausgetragen und in das Familiengrab neben seiner Frau eingebettet. —

Zum erstenmal war der Tod in Neldes Leben eingetreten und hatte sie schrecklich aus ihrem stillen Mädchendasein aufgescheucht. Als ihre Mutter starb, war sie klein gewesen und nicht imstande, das völlige Vergehen, das ganze Aufhören eines Menschen zu begreifen. Die Mutter schlief für sie dort unter der Sandsteinplatte auf dem Friedhof und lebte zugleich als Engel am Thron Gottes fort. Darin war nichts Trauriges. Nelde hatte kaum einen Schmerz gefühlt, und als dann die Dame ins Haus kam, die der Baumeister annahm, damit sie die Mutter bei Nelde vertrete, schloß sich das kleine Mädchen rasch an die neue an und betete des Abends so gut mit ihr, wie sie mit der Mutter gebetet hatte. —

Alle andern Familienmitglieder suchten Nelde über die Zeit nach dem Begräbniß hinwegzuhelfen mit dem billigen Trostwort, das wir Menschen im Mund führen, wenn jemand anders ins Leid gerissen ist; aber zwei waren da, die schwiegen: das war Thomas Thorsten und Advokat Sommer. Thomas hatte Ehrfurcht vor ihrem Schmerz; er wußte, daß er sie nicht trösten konnte, und so blieb gerade er, der das tiefste Mitgefühl besaß, stumm und mied das Haus in der ersten Zeit fast gänzlich.

Der Tod des Baumeisters brachte Nelde und Thomas nicht näher aneinander, und doch wäre die Seele des jungen Mädchens gerade in dieser Zeit bereit gewesen, sich enger an eine andere anzuschließen, der sie vertraute. Nelde ahnte wohl, warum sich Thomas zurückhielt, sie ehrte und achtete sein Empfinden, aber sie entbehrte dennoch in ihrer Einsamkeit, daß gerade er es war, der keinen Zuspruch für sie hatte.

Advokat Sommer konnte ein Haus, in das der Tod eingekehrt war, nur sehr schwer betreten. Es gab nichts Furchtbareres für ihn als ein Begräbniß. Wohl spielte er mit dem Gedanken an ein ewiges Vergehen, aber das Körperliche dabei, die Auflösung stieß ihn ab, und ihn überliefen Schauer, wenn er sich das geschlossene Antlitz eines Todten vorstellte. Er durchtränkte, sobald ihn derartige Stimmungen faßten, die Luft in seinem Zimmer mit den stärksten und schwülsten Parfüms, damit er nur den faden Dunst los wurde, der in Wahrheit von den Kränzen herrührte, von den Lebensbaumzweigen, die wir den Hingeschiedenen als Zeichen unserer Hoffnungen auf ein ewiges Leben um die Bahre legen.

Allmählich aber verschwand jenes Unbehagen, und er fing wieder an, Nelde zu besuchen. Es fehlte ihm nicht an Mitleid mit ihrem Geschick, und er bedauerte ehrlich den Tod des Baumeisters.

„Ach", sagte er, in einem Ton, der Zorn und Verachtung ausdrückte, „ach, mein lieber Friemann, es ist eine wunderbare Sache um die Weltordnung. Dein Vater, ein Mensch, der gesund war, der etwas leistete für seine Zeit und für die Zukunft, den die Natur so gut brauchen konnte, um ihre Ziele zu verfolgen, dieser Mann wird durch einen Baumstamm ums Leben gebracht, und tausend andere unnütze Schmarotzer, selbst hier in diesem Nest, werden steinalt, ohne auch nur eine Spur von ihrem Dasein zu hinterlassen. Herrlich, nicht wahr? Das Gute, Große vernichtet die Natur, und das Gemeine darf existiren.

Friemann waren solche Reden nicht sympathisch. Er hatte schon die staatsbürgerliche Pflicht, sich auf den Standpunkt der religiösen Anschauung zu stellen. Da er aber seinen Onkel nicht verstimmen wollte, so antwortete er auf die Rede Sommers nur ein paar verbindliche Worte.

„Ja, du hast dich ja immer sehr mit Philosophie beschäftigt, nicht wahr? Ich habe dazu allerdings noch nicht die Zeit gehabt; in der Metaphysik kann ich mich nicht mit dir messen."

Advokat Sommer bemerkte: „Ich wüßte freilich nicht, daß ich tief ins Metaphysische eingedrungen wäre, ich habe nur gesagt, daß dies Leben ein blöder Tanz ist, und die Ungeschlachten haben die besten Lungen und halten's am längsten aus."

Friemann wollte jetzt, damit er nicht wieder genöthigt wäre, seine Worte zwischen zwei Walzen zu drücken, von den Betrachtungen über das Dasein abkommen, und so sprach er erst vom Tod seines Vaters und war ehrlich, als er sagte: „Ich habe mit meinem alten Herrn nie eigentlich intim verkehrt, aber ich spüre jetzt doch eine gewaltige Lücke."

Er dachte an des Vaters Haus, und da zog bei aller Trauer der Stolz in ihm ein. Er war jetzt der Besitzer des stattlichen Anwesens, ihm gehörte auch das Haus in der Lindenstraße. Gerade das Bewußtsein seiner Jugend steigerte sein Selbstgefühl, ließ sogar die gewohnte Geschmeidigkeit bei ihm zurücktreten, und er mußte seinem Onkel sagen, was er dachte.

So hob er an: „Ich mach jetzt rasch, daß ich mich hier niederlassen kann. Es muß noch einiges umgebaut werden, und dann soll es mein größtes Vergnügen sein, die Hände zu regen und es hier zu etwas zu bringen. Darin ist mir mein Vater immer ein Beispiel gewesen. Grübeleien nützen nichts. Wir stehen im Leben, wir sehen das Naheliegende, und danach müssen wir uns einrichten. So fasse ich wenigstens die Welt auf."

Auf die Art hatte er seine Ueberzeugung ausgesprochen, die einfache Anschauung eines jungen Menschen, der tüchtig schaffen will.

Sommer, der an Friemanns Sprache merkte, daß er aufrichtig war, hatte für dieses Bekenntniß keinen Spott, und Friemann schied erhobenen Hauptes von ihm.

„Jawohl, bauen," sagte Friemann zu Nelde. „Hier muß eine Thür durchgebrochen werden, das wird das Wartezimmer, dahinter mein Sprechzimmer, und da fehlt mir noch ein Fenster, und dann mein Bureau und die Schreiberstube, Aktenzimmer können oben sein. Diese Wand nehme ich weg, und hier links lasse ich dreiviertel Meter anbauen. Den Korridor möchte ich gern so behalten, der imponirt. Die Büsten mußt Du weißen lassen, die müssen leuchten."

Nelde hatte klopfenden Herzens zugehört, wie er Wände durchbrechen und umbauen wollte. Sie wagte schüchtern zu widersprechen: „Aber, Friemann, das ist doch gewiß nicht in Vaters Sinn. Er hat alles genau berechnet, damit das Haus fein gegliedert war."

„Gutes Kind, er hat nicht daran gedacht, daß hier einmal ein Rechtsanwaltsbureau herkäme, sonst hätte er anders gebaut. Jetzt muß ich es thun! Das kostet schweres Geld!"

Vor solchen Worten mußte Nelde verstummen. Nur noch einmal hob sie den Kopf und sagte: „Wenn Du Dir Dein Bureau nun in der Lindenstraße einrichtetest?"

„Nein," erwiderte Friemann kurzweg. „Das habe ich natürlich schon erwogen, aber erstens wohnt da Kollege Noack, der sich wohl sehr getreten vorkommen würde, wenn ich mich drei Häuser von ihm hinsetzte, und dann ist es hier überhaupt eine viel würdigere Sache. Merke Dir, Schwesterlein, um gut zum Ziel zu kommen, muß man immer die stärksten und besten Mittel anwenden, die einem zur Verfügung stehen. Gerade weil ich jung bin, thut mir dieses Haus mit seinem ausgeprägten Stil sehr gut. Das giebt Vertrauen, und darum wird gebaut."

Nelde fügte sich in alles, was ihr Bruder wollte, nur eine Herzensangst hatte sie und sprach sie auch aus: „Aber nicht wahr, Friemann, bei Vater bleibt doch alles so, wie es ist?"

„Darauf kannst Du Dich verlassen. Vaters Arbeitszimmer wird nicht angerührt."

Nelde war seines Versprechens froh, und in ihrer Dankbarkeit diente sie dem Bruder, wo sie nur konnte. Ihres Vaters Arbeitszimmer blieb unberührt, selbst die Sanduhr ließ sie stehen, wo sie stand. Hin und wieder ließ sie den Sand rieseln und saß in Vaters Lederstuhl. Das gab eine Stunde innigen Gedenkens an den Verstorbenen, eine Stunde voll Trauer, aus der sie aber doch Lebenslust und etwas Fröhlichkeit mitnahm. Sie bekam Beziehungen zu dem Werk ihres Aeltervaters, ihr Auge haftete auf dem unklaren Sandstrahl, sie vernahm innerlich das Rieseln der Körnlein, und wenn der Sand verronnen war, hatte sie mehr Frische, als ihr sonst zu eigen war. Bald schien es ihr gar nicht mehr so unrecht, so unerhört, daß Friemann das Haus nach seinen Zwecken umbauen wollte, ja, sie erkannte die Nothwendigkeit, aus der er handelte, sie folgte überhaupt den Gedanken ihres Bruders. Seine Geschäftigkeit, seine Arbeitslust wirkten auf sie ein, ihre Trauer wurde milder, und auch sie begann, danach zu streben, sich das Leben so einzurichten, wie es nun für sie paßte und sein mußte.

Maurer und Zimmerleute hielten ihren Einzug in das Haus, und es gab ein großes Geklopfe und so viel Staub, daß Anna Dassow verzweifelt davor stand und nicht aus dem Reinmachen herauskam. Nelde ging geduldig herum, sie freute sich aber doch, wenn die Werkleute des Abends gingen und nun Ruhe im Hause herrschte. Da wäre sie gern allein gewesen, höchstens mit ihrem Bruder zusammen, aber das litt die liebe Familie nicht. Bald kam Tante Tine und weinte sich bei einem Glas Portwein aus, bald erschient Tante Lite mit Achim und redete ihre Stunden herunter, und dann wieder mußte Nelde zu den Verwandten. Sie sah gar nichts anderes als schwarzgekleidete Gestalten um sich, alles Gesichter, die sich mit Kummer bedeckten, sobald sie die Tochter von Baumeister Thorsten erblickten. Gegen diese Art von Trauer wehrte sich vieles in Nelde, aber sie kam nicht davon los, denn die Trauer war nicht ihr persönliches Eigenthum, sondern ein Besitzthum, über dessen Pflege die Familie eifrig wachte.

Bevor Assessor Thorsten sich in seiner Vaterstadt als Rechtsanwalt niederließ, hatte er noch ein paar Monate in Kiel zu thun, und da zeigte Tante Lite erst, welcher Opfer sie fähig war, und wie tief sie die Familienpflicht auffaßte. Sie ging bei Tante Mila und bei Tante Tine rund.

„Kinder," sagte sie, „das geht nicht, daß Nelde in dem großen Hause des Nachts über ganz allein ist. Ich habe es ihr ja angeboten, daß sie bei uns wohnen kann, aber das will sie nicht, und es ist ja schließlich auch nicht ganz passend, wo Achim doch da ist. Bei Dir ist es ja das Gleiche, Tine, wegen Thomas, Du bist auch nicht danach, daß Du ein junges Mädchen aufnehmen könntest; nimm es mir nicht übel, es ist ungemüthlich bei euch. Und bei Dir, Mila, möchte ich, aufrichtig gesagt, gar nicht, daß Nelde wäre, da lernt sie nichts Gutes. Ich habe neulich mal ein Buch bei Dir gesehen — so was möchte ich nicht lesen. Buchhändler Neumann beklagt sich auch, daß Du Dir alle Bücher aus Hamburg kommen läßt, das muß ja einen Grund haben, Du genirst Dich natürlich, solche Sachen hier zu bestellen. Aber das ist nun einerlei, es geht nicht, daß Nelde allein ist, und da habe ich denn gedacht, jede von uns kann ja abwechselnd bei ihr im Hause schlafen. Das ist nicht bequem, wahrhaftig nicht, aber es hilft nichts, wir müssen unsere Pflicht gegen das arme Kind thun. Morgen Abend fange ich an, und dann kommst Du, Tine, und zuletzt Du, Mila, aber laß das Rauchen da sein und nimm auch keines von deinen Büchern mit. Also umschichtig — seid ihr damit einverstanden?"

Da mußte Tante Lite es nun erleben, daß ihre Schwestern gar keinen Familiensinn hatten. Tante Tine jammerte: „Das giebt Elias nicht zu, der ist ja schon immer böse, wenn ich Abends mal auf eine Stunde weg bin, ach, Du weißt ja nicht, wie eigen er ist."

Nein, Tante Tine wagte nicht einmal, ihrem Mann den Plan zu erzählen, und Tante Mila meinte nur ganz trocken: „Ich will Dir etwas sagen, Lite, ich glaube, Nelde ist froh, wenn wir sie in Ruhe lassen. Dein Plan ist mir zu romantisch. Sie ist doch schließlich erwachsen. Was soll ihr da passiren?"

Tante Lite war nicht eine, die sich lange auf's Bitten verlegte. Wenn ihre Schwestern nicht einsahen, daß sie Familienpflichten gegen Nelde zu erfüllen hatten, so mochten sie thun und lassen, was sie wollten.

„Ich," sagte sie und richtete ihre spitze Nase in die Höhe, „ich weiß wenigstens, was ich meinem verstorbenen Schwager schuldig bin. Und es soll keiner von mir behaupten, daß ich etwas gegen sein armes Kind versäumt habe."

Am Abend darauf bewegte sich ein kleiner, aber um so merkwürdigerer Zug durch Koggenstedt. Thurmwächter Humpelthießen, der alle kleinen Kommissionen für Frau Bürgermeisterin besorgte, schob einen Handwagen mit Bettzeug vor sich her, und hinter ihm, eine große Tasche tragend, schritt Tante Lite. Den Beschluß des Zuges aber bildete Herr Doktor Achim Ellerbek, der mit allerhand Packeten beladen war und scheu um sich blickte, ob ihn auch wohl einer von seinen Quartanern sah. So ging der Zug von Bürgermeister Ellerbeks zu Baumeister Thorstens Haus. Da lud Humpelthießen das Bettzeug ab und schleppte es auf den Flur, Achim legte mit einem Seufzer der Erleichterung seine Packete auf den Spiegeltisch nieder, und Tante Lite sagte zu Nelde: „So, mein Kind, nun laß Anna mein Bettzeug hinaufbringen, denn in eurem kann ich nicht schlafen, das ist mir zu weich. Thorsten hat sich damals Federbetten angeschafft, obgleich ich Grete sehr abrieth. Ich bin mehr für Roßhaar und Seegras."

„Ach," entgegnete Nelde, die noch am Morgen Tante Lite vergeblich Vorstellungen gemacht hatte, daß sie doch ja zu Hause bleiben sollte, „ach, Tante, was machst Du Dir für Umstände."

„Ja, mein Kind, ich will ein reines Gewissen haben."

Damit gab sie Anna die Tasche, worin sich ihr Nachtzeug und die sonstigen mannigfachen Gegenstände befanden, die Frau Bürgermeisterin Ellerbek für eine gutschlafende Nacht und für die umständliche Toilette am nächsten Morgen bedurfte. „Ich will mir nichts vorwerfen."

So zog sie eine ganze Weile jeden dritten Abend zwischen Humpelthießen mit seinem Handwagen und ihrem Sohn aus dem eigenen Hause zu Nelde, jeden dritten Abend, denn die beiden anderen ließ sie hartnäckig für Tante Tine und Tante Mila frei, in der stillen Hoffnung, daß sie sich auch noch auf ihre Pflicht besinnen möchten. Aber die beiden besannen sich nicht, und Tante Lite mußte dieses Opfer allein bringen.

Nelde ließ sie gewähren, und bei all' ihrer Einsamkeit mußte sie über Tante Lites Anstalten lächeln. Wie es aber bei vielen Sachen geht, die mit gutem Willen und großem Eifer angefangen werden, so ging es auch hier: nach und nach wurden die Abende, an denen Tante Lite ihren feierlichen Ein- und Umzug hielt, seltener, und zuletzt fand sie, daß das Bettzeug doch sehr zu leiden hatte. Außerdem schien ihr Nelde gar nicht so dankbar für das Opfer zu sein, wie sie es verlangen konnte, und ihr Mann kam Morgens nicht zu seinem Recht, wenn sie nicht da war. Deshalb blieb Tante Lite schließlich daheim, und Bürgermeister Ellerbek fand das sehr vernünftig. Er sagte es aber nicht, denn das hätte geklungen, als ob seine Eheliebste vorher nicht vernünftig gewesen wäre. Er wollte sich wohl hüten, selbst auf Umwegen so etwas anzudeuten.

Nelde athmete auf, als Humpelthießens Handwagen nicht mehr vor die Thür rollte, und sie schlief genau ebenso ruhig und ohne Furcht vor Gefahren, als wenn Tante Lite im Nebenzimmer lag. Ihre Pflicht aber hatte Tante Lite doch gethan, soweit ein Mensch seine Pflicht thun kann, ohne sich selbst überhaupt ganz zu vergessen.

* * *

Also heftete Neldes Bruder ein blankes Porzellanschild an sein väterliches Haus, worauf zu lesen stand, daß hier Dr. Friemann Thorsten, Rechtsanwalt, wohnte, für das Wörtchen „Notar" war ein Raum freigelassen. Friemann verstand es, in Koggenstedt gleich seine Rolle zu spielen.

Als das Trauerjahr vorbei war und die Fahne auf dem Familienbesitz wieder ganzstock wehte, da war Friemann überall in der guten Koggenstedter Gesellschaft zu sehen, und es gab ein großes Hoffen und Harren unter den Müttern, welches junge Mädchen sich der Rechtsanwalt schließlich für sein Haus am Ulmengarten aussuchen werde. Einen Korb würde er nicht bekommen, das war sicher, wohin er auch die Hand strecken mochte. Aber Friemann dachte einstweilen nicht daran, ein junges Mädchen heimzuführen. Er wußte, ohne daß er jemals auch nur im Entferntesten unehrlich gehandelt hätte, seine Freiheit gut zu wahren, der Ersehnte und Vielbesprochene zu bleiben und ein Stern der Koggenstedter Gesellschaft zu werden.

Wie blaß war neben ihm Achim trotz seiner rothen Backen. Der Aermste unterrichtete, was er unterrichten mußte, er hatte das Bedürfniß, aus sich selbst heraus etwas zu diesem Unterricht hinzuzufügen, aber irgend ein Hemmniß gab es immer für ihn, entweder die Angst, daß er mit dem Klassenpensum nicht fertig würde, oder die Furcht, daß seine Anschauungen zu frei seien, oder schließlich auch die Scham, sich den jungen Menschenkindern zu offenbaren. So kam er zu nichts, weder in der Schule, noch in sich selbst, und es war nur natürlich, daß nach und nach die Sehnsucht, ein hochgemuther Mensch zu sein und auch als solcher anerkannt zu werden, bei ihm sank, und daß er nicht mehr viel über seine zerrissene Seele jammerte. Enger und enger wurde sein Sinn, während Friemann sich das Leben immer weiter ausbaute. Es war ein seltsamer Gegensatz zwischen diesen beiden jungen Männern, die in einer und derselben Stadt wohnten, beide ihr Ansehen als Mitglieder einer Patrizierfamilie genossen und sich doch beide ganz verschieden ein Wohlleben zu schaffen suchten.

Friemann wollte arbeiten, herrschen, gewinnen, er dachte daran, bald Stadtverordneter zu sein, ja ihm schwebte auch vor, daß er für den Koggenstedter Kreis in den Landtag gewählt werden könnte, dafür galt es, sich die Gutsbesitzer warm zu halten und bald Vorstandsmitglied im konservativen Verein zu sein. Achim träumte nicht von solchen äußerlichen Dingen, seine Natur ersehnte die Ruhe. Er fand Koggenstedt groß und wunderte sich jedesmal, wenn vor den Thoren eine neue Baugrube ausgehoben wurde. Die Schulglocke war für ihn eigentlich das Wichtigste beim Lehrersein, besonders die Glocke, die Mittags um zwölf und Nachmittags um vier ertönte. Und wenn er Ferien hatte, so sprach er stets davon, wie abgespannt er wäre, und wie ihn das Schulleben aufreibe, wie es ihn unbefriedigt lasse — er müsse Erholung haben.

Nun suchte er, womit er sich erholen könnte. Er plante weite Reisen, er marschierte über Berge und Thäler — auf der Landkarte. Er blieb die ganze Nacht unterwegs — im Kursbuch. Er liebte als der glühendste Liebhaber das glühendste Mädchen. In Wirklichkeit sah es indeß mit seinem Lieben ebenso flau aus wie mit seinen Reisen und Lehren. Mutter paßte genau auf jeden seiner Schritte, sie protokollirte gleichsam jeden Spaziergang, den er mit einer jungen Koggenstedter Dame machte, und selbst wenn er diese oder jene Jungfrau noch gar nicht einmal für sich in Rechnung gezogen hatte, erhielt er schon oft den Befehl: „Mit der brauchst Du nicht wieder spazieren zu gehen, die ist nichts für uns. Die kannst Du doch nicht heirathen."

Dann schlich Achim einher und dachte nur: ja, was soll ich thun, wenn Mutter meint? Mit Nelde kam seine Sache nicht vorwärts, das merkte er wohl, und deshalb bemühte er sich auch lange nicht so um seine Base, wie seine Mutter es gern gesehen hätte. Gewiß hätte er Nelde gern sein eigen genannt. Sie, die jetzt ein rankes Mädchen mit aschblondem Haar und schwermüthigen grauen Augen war, hatte für Achim alle Reize und Geheimnisse, wonach er sich sehnte. Aber er verschwendete seine Anbetung für Nelde, wenn er mit sich allein war; sobald er der Jungfrau gegenüberstand, wußte er nichts und hatte doch vorhin zu Hause so unsagbar viel gewußt.

Nelde beachtete es kaum. Friemann zuckte die Achseln, wenn von ihm die Rede war: „Laß ihn seine Quartaner zurechtschustern, dazu langt's ja wohl."

Da war der junge Rechtsanwalt Thorsten anders. Er hatte bald gute und noble Klientenschaft, denn die besseren Bürger und die Gutsbesitzer traten gern in das Haus, das Baumeister Thorsten so solide errichtet hatte. Er hielt sich zwei magere, blasse Schreiber, mit denen er ohne viel Redensarten, aber ohne Härte umging. Er gab kleine gemüthliche Herrengesellschaften, wobei Advokat Sommer nur selten fehlte, obwohl er immer sein müdes Gesicht machte und seinen zersetzenden Spott über alles ausgoß, was die übrigen jungen Männer als bedeutend und erstrebenswerth priesen. Vor allem aber beherrschte Friemann seine Schwester völlig. Er erzählte ihr oft von Sachen, die sie sonst nicht kennen gelernt hätte, und konnte heftig werden, wenn sie seine Wünsche nicht gleich ausführte.

So sah Nelde durch ihren Bruder hindurch in das Dasein, und sie hatte jetzt ebenso wenig eigene Entschlüsse zu fassen wie bei Lebzeiten ihres Vaters. Die Sanduhr stand auf ihrem alten Platze, und Nelde hatte sie schon mehr liebgewonnen. Denn als die Trauer um ihren Vater sank und die Stunden vor dem alten Werk nicht mehr so ganz der Erinnerung an den Todten geweiht waren, da begann sie sich des Sandstrahls zum Abmessen der Zeit zu bedienen. Sie nahm ein Buch und las, sie schrieb in ihr Tagebuch nach Mädchenart ihre kleinen Erlebnisse, solange die Körnlein rieselten. Ja, sie konnte auch vor dem Erbstück sitzen und sich ihre häuslichen Geschäfte überlegen. War der obere Kolben leer von Sand, dann erhob sie sich und ging an ihre Arbeit, oder sie besorgte, was sie für den nächsten Tag brauchte, und machte ihre Besuche bei der Familie. Und diese Besuche waren eigentlich das Wichtigste von allem, was sie zu thun hatte.

So verknüpfte sich ihr Leben allmählich ein wenig mit der Uhr und lief so regelmäßig ab wie der Sand. Und wieder kam sie in ruhige Bahnen und dachte gar nicht daran, daß es jemals anders mit ihr werden könnte.

* * *

So wurden die Monde über Koggenstedt voll und nahmen wieder ab, und es ereignete sich seit Baumeister Thorstens plötzlichem Tode nichts, was die guten Bürgersleute und ihre Ehefrauen in Aufregung versetzte.

(Fortsetzung folgt.)

Besonders große Bauplätze!

Zu besonders billigen Preisen!

½ Acre Lotten in unserer „Daisy Field" Subdivision—Ecke Belmont und Addison Ave. — nur noch 12 dieser Lotten unverkauft, jede Lot wenigstens das Doppelte werth—4⅕ gewöhnl. Lotten in jeder dieser ½ Acre-Lotten.

Termine: $100 baar — Rest auf 3 Jahre Zeit.

Acre Lotten in unserer Graysland Park Addition zu Irving Park — $250 baar—Rest monatlich—das Doppelte werth und nur noch 6 unverkauft — Wasser in jeder Lot und 5 Minuten zur Car.

Wie man hinkommt: Milwaukee Ave. oder Irving Park Boulevard Car.—Steigt ab Ecke Milwaukee Ave. und Irving Pk. Blvd., geht südlich zu unserer Office.

KOESTER & ZANDER
69 DEARBORN ST. CORNER RANDOLPH

Adinda.

Novelle von Karl Friedrich Wiegand.

(2. Fortsetzung.)

Es war wieder eine mondhelle Nacht. Ich zündete kein Licht an, um durch die aufgestoßenen Fenster keine Insekten anzulocken. Da war es mir, als hörte ich leises Athmen in meinem Zimmer. Nun zündete ich doch meine Lampe an, um nachzusehen. Beim ersten Scheine erhob sich da von einem Tigerfelle, das in meinem geräumigen Schlafzimmer lag, ein Mädchen.

Adinda — schoß es mir durch den Kopf; aber es war gar nicht Adinda. Ein wenig kleiner, ein wenig zarter gewachsen, konnte sie wohl den Vergleich mit Adinda aushalten. Was thust du hier? fragte ich sie, ohne streng zu sein.

Sie aber legte die Handflächen vor der Brust zusammen, schlug die Augen nieder und sagte nur: O Tuan!

Seit Adinda im Kampong war, schlief Sariman auf seiner Matte vor meiner Thür. Ich ging hinaus und fragte ihn, was das zu bedeuten habe.

Da erzählte er mir nun mit glänzenden Augen, daß die Inländer ein besonderes Zeichen ihrer Liebe mir hätten geben wollen, und das schönste Mädchen aus dem Kampong für meine Geburtstagsnacht geschickt hätten.

Nachdem ich die Kleine auch nach ihrem Namen gefragt hatte, schenkte ich ihr ein Goldstück und befahl Sariman, daß er Gnat, so hieß das Mädchen, noch in derselben Nacht nach dem Kampong bringen sollte.

Ich öffnete selbst die Halle und ließ Sariman, nicht ohne ihm noch vorher einen nicht mißzuverstehenden Wink gegeben zu haben, in's Freie. Einige Zeit sah ich den beiden nach, bis das weiße Kleid Sarimans nicht mehr zu sehen war, und wollte eben die Thür verschließen, als Adinda vor mir stand.

Wie ein Schatten glitt sie an mir hernieder, umfaßte meine Kniee und stammelte: O Tuan, o Tuan, ich danke Tuan, ich danke Tuan —!

Anfangs war ich erschreckt und unwillig. Als sie aber in zusammenhanglosen Worten immer wieder dankend mich anflehte, immer wieder wie aus endlich erlöster Verzweiflung meine Kniee umschlang, wurde mir aus ihrem wirren Liebeslauten bald alles klar. Sie hatte im Kampong erfahren, welche Ehrung mir zugedacht war, hatte sich herbeigeschlichen, unter meinem Fenster geharrt und gelauert, wie ich das Mädchen aufnehmen würde. Und nun der freudige Dank: O Tuan, mein großer, schöner, herrlicher Tuan!...

Van Wessem war aufgestanden und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Ich hatte seiner Erzählung bis hierher still und andächtig gelauscht. Mit keiner Frage hatte ich seinen manchmal stockenden Redefluß unterbrochen und schwieg auch jetzt still, als er sich erhoben hatte. Er ging nach den Zigarren, bot eine neue an und sagte: Der Rest ist bald erzählt.

Nun blieb sie wieder in meinem Hause. Ihren Knaben ließ sie aber bei ihrer jüngern Schwester im Kampong. Ich sah das Kerlchen häufig, nicht ohne Stolz, muß ich sagen. Mit fünf Jahren war er schon so groß wie die zehnjährigen Kinder der Inländer.

Adinda hatte sich im Laufe der Jahre eine rechte Position in meinem Hause geschaffen. Nicht etwa, weil sie herrschsüchtig gewesen wäre, oder die Herrin spielen wollte, nein, man räumte ihr eine höhere Stellung ganz als selbstverständlich ein. Nach wie vor blieb sie meine Dienerin, aber man sah auch in meiner Geliebten meine eigene Person, und auch bei den natürlichsten Völkern kennt und fürchtet man die Macht der Bevorzugten. Adinda blieb sanft und mir zärtlich ergeben. Das Thier schlummerte damals vollkommen in ihr, schon deshalb, weil niemand da war, der ihr ihren Platz streitig gemacht hätte.

Das wurde eines Tages anders. Ich war mittlerweile gut dreißig Jahre alt geworden und dachte daran, mich zu verheirathen. Die äußern Umstände meines Lebens gefielen mir zwar sehr gut, aber ich trug mich mit dem Gedanken, meinem Leben einen höhern Werth und innern Gehalt zu geben.

Ich leugne auch nicht, daß, als Adinda älter wurde, ihre Anziehlichkeit wirklich abnahm. Ihre Gesellschaft bereitete mir eine Leere, die ich um so merklicher empfand, als meine Thätigkeit sich verringert hatte und mehr sich nur auf die Administration beschränkte, während ich den aufreibenden Aufsichtsdienst einem erprobten ehemaligen Assistenten überließ, dem ich damit eine bessere Stellung geschaffen hatte. Meine Nachbarn, mit denen ich im Verkehr stand, hatten sich sämmtlich in der Heimath Frauen geholt, und ich entschloß mich, ebenfalls nach Holland zu fahren.

Adinda war in der letzten Zeit etwas nachdenklich geworden. Ihr Wesen hatte einen lauernden Zug bekommen, der mir vollkommen fremd an ihr war, und ihre lächelnde, fröhliche Anmuth war einer bewußten Vorsichtigkeit gewichen, die sie bei meiner unvermutheten Annäherung häufig bis in die Lippen erschrecken ließ. Mit dem feinen Instinkt des Weibes hatte sie die Lockerung der Bande, die uns aneinander knüpften, schon in den leisesten Anfängen gespürt, und sie zitterte vor dem Bruch. Wenn ich morgens erwachte, lag sie häufig, den Kopf in die Hand gestützt, auf einem Felle vor meinem Bette und schaute mich mit unsagbar traurigen Augen an. Ich untersagte ihr das. Aber ich erinnere mich deutlich, daß ich zweimal von der Macht dieser Blicke erwacht bin. Die Sache wurde mir ungemüthlich. Ohne meine Aufforderung durfte sie in Zukunft mein Schlafzimmer nicht mehr betreten.

Auch Vorwürfe machte ich mir. Dann aber schalt ich mich einen Thoren. Andere schickten solche Mädchen, nachdem sie abgelohnt worden waren, einfach in den Kampong und kehrten sich den Teufel an ernstere Bedenken. Deshalb versuchte ich mir die Sorgen aus dem Sinn zu schlagen, indem ich mir sagte, daß solche Beziehungen an der Haltlosigkeit der innern Bedingungen ja zugrunde gehen müssen.

Ich kann nicht sagen, daß mir Adinda gleichgiltig geworden war. Wenn ich gerecht sein will, muß ich sagen, daß die Unehrlichkeit meiner Gedanken gerade mich veranlaßte, alles wohl etwas mißtrauischer anzusehen, als es in Wirklichkeit war. Aus diesem Schuldgefühl entsprang auch der Wunsch, Adinda mir treu und lebenslang zu verpflichten. Das konnte ich mit Geld und Geschenken nicht allein, und ich war der Gelegenheit dankbar, die unser gegenseitiges Vertrauen auf einen Schlag wiederherstellte.

Die Deli-Rivier, die an einer meiner Pflanzungen vorbeifloß, wimmelte von Kaimans. Wie ich schon erzählt habe, baden die Inländer sehr gern und sind vorzügliche Schwimmer. Ich hielt, ohne daß es nöthig war, unter meinen Leuten auf größte Reinlichkeit. Jeden Tag mußte eine bestimmte Abtheilung baden. Es war mir in der Einsamkeit ein rechtes Vergnügen, den Leuten beim Baden zuzusehen. Mit übermüthiger Lustigkeit machten sie freiwillig alle Kunststücke vor und tauchten nach Münzen, die ich ihnen in's Wasser warf.

Eines Tags kam ich an der Badestelle vorbei, hatte meine Büchse wie immer über der Schulter und sah dem fröhlichen Treiben zu. Männer und Frauen schwammen nebeneinander im Wasser. Nur wenige schwimmen wie wir, die meisten wehren sich gegen das Untersinken wie die Hunde, was den Anblick noch ergötzlicher macht.

Beim An- und Auskleiden hielten sie auf gute Zucht. Die Auskleidestellen waren durch dichtes Buschwerk voneinander getrennt, aber im Wasser fanden sie sich zu lustigem Spiel zusammen. Manche Frauen gingen auch mit dem Karong in's Wasser. Die aber ihre Kinder bei sich hatten, machten sich gern von jeder Behinderung frei. Zu diesen gehörte auch Adinda, die ihren Jungen mitgenommen hatte und ausgelassen wie alle war. Sie schwamm auf dem Rücken weit hinaus und ließ den großen Jungen auf ihrer Brust reiten.

Ich hatte wohl eine halbe Stunde zugesehen; die meisten Badenden hatten das Wasser verlassen, nur Adinda schwamm gemächlich zum Badeplatz zurück. Dieser Theil der Deli-Rivier war sonst ziemlich gefahrlos. Die Malaien sind vortreffliche Schützen und machen, mit Keulen und Knüppeln bewaffnet, Jagd auf den Kaiman.

Plötzlich stand Sariman, wie er aus dem Wasser kam, mit aufgerissenen Augen und fliegenden Gliedern vor mir und deutete bebend nach dem Fluß. Fast nichts war zu sehen. Doch! Kaum den Rachen und die vorstehenden Augenknochen aus dem Wasser erhebend, kam hinter Adinda ein Ungeheuer heran. Was galt jetzt Schicklichkeit oder Scham! Ich ritt mitten in die Badeplätze hinein und befahl, laut zu schreien. Aber Adinda schwamm mit den Ohren im Wasser und hörte nichts. Im Taumel hatte ich meine Büchse ganz vergessen. Ich riß sie herunter, hielt, so gut es ging, nach den Augen des Kaimans und feuerte.

Den Schuß hatte Adinda nun doch gehört. Sie fuhr auf, sah die erhobenen Arme der Schreienden am Ufer, nahm blitzschnell ihr Kind unter den Arm und kam athemlos an's Land. Gott sei Dank! Dem Kaiman hatte ich wohl nicht wehe gethan; aber er blieb fort. Da aber diese Thiere meist ihr Wasser angreifen, so glaubte ich jeden Augenblick, die drohenden Augen über dem Wasserspiegel verschwinden zu sehen. In dieser Gefahr war es mir sonnenklar, wie lieb ich Adinda noch hatte; aber auch, wie nahe das Kind mir stand! Nun schien alles wieder in Ordnung.

Mit dem Eintritt der Regenzeit fuhr ich nach Europa. Vor dreizehn Monaten konnte ich nicht zurück sein. Deshalb ordnete ich alles auf's gründlichste, und mein Nachbar versprach mir, alle acht Tage einmal nach dem Rechten zu sehen. Es wird schon werden, dachte ich. In Amsterdam hatte ich ja genug Geschäftsverbindungen, da konnte es nicht fehlen. In siebenundzwanzig Tagen fuhr ich nach Marseille und von da mit der Bahn nach Amsterdam.

Nun war ich ein Mann geworden und konnte wohl überall anklopfen. Frauen, du lieber Gott, konnte ich ja genug haben, aber nun machte auch ich meine Ansprüche. Wie das so geht. Gesund sollte sie sein. Das war der erste Punkt, denn das heiße Klima verlangt eine starke Konstitution. Schön sollte sie sein, aus erster Familie, gebildet und tüchtig. So machte ich mir das zurecht. Vermögen brauchte sie nicht zu besitzen; aber wahnsinnig lieb müßte sie mich haben. Jawohl! Denn ich war sehr verwöhnt! Ein Adonis war ich nie, wenn ich auch gut gewachsen war. Kräfte hatte ich wie ein junger Bär. Da mußte sich doch eine Frau finden lassen, sagte ich mir.

Eine Unmasse Gesellschaften besuchte ich. Von einer Einladung ging's zur andern. Aber es fand sich nichts. Viele wollten mich auch gar nicht. Sie maßen den braun gebrannten stämmigen Sumatraner zwar mit achtungsvollen Blicken, aber nach Indien?

Wenn ich der Wahrheit die Ehre geben soll, muß ich jedoch hinzufügen: die meisten wollte ich nicht. Ganz unbewußt fing ich an, zu vergleichen. Schließlich kam ich zu dem Ergebniß: so natürlich, treu, gut und aufopfernd wie Adinda ist keine. Was man hier Gefühl nannte, war bei Adinda feinster Instinkt. Die Mädchen wußten und dachten wohl alle mehr als das Naturkind, auch waren sie liebenswürdig, gütig, gewinnend, sogar liebevoll. Ob sie aber soviel natürliche Anmuth, unverfälschte Grazie, unbeirrte, unberechnete Gewissensoffenheit besaßen, ob sie soviel heißblütige wahre Liebe für mich empfinden könnten wie Adinda, das bezweifelte ich mit jedem Tage mehr. Nach vier Wochen war ich so weit, wie am Anfang.

Ich mußte bald zurückkehren, durfte auf keinen Fall den nächsten Dampfer versäumens. Drei Wochen vor meiner Abreise fuhr ich nach dem Haag, und dort lernte ich an demselben Tage meine Frau kennen. Sie war jung, schlank, schön, lebensfreudig und aus guter Familie. Am Tage der Hochzeit fuhren wir ab nach Marseille, und nach weitern vierundzwanzig Stunden stachen wir in See.

Wir hatten beide unser Glück gemacht. So sagten unsere Verwandten, so dachten auch wir. Aber eins. Man soll seine Hochzeitsreise nicht auf Dampfschiffen machen, und wären es die komfortabelsten der Welt. Man soll überhaupt keine langen Hochzeitsreisen machen. Ein gesundfühlender Mann verträgt die arbeitslose andauernde Wonne nur mit Stöhnen. Es ist gerade so, als wenn ein Magen, der einen kräftigen Bols gewohnt ist, wochenlang nur Limonade bekommt. Wir hatten uns wenig zu sagen, weil wir uns erst ein paar Tage kannten, und es war ein Glück, daß die Herrengesellschaft an Bord von Zeit zu Zeit für Abwechslung sorgte, sonst hätten wir uns schließlich noch tüchtig gelangweilt. Ich wenigstens bin an Thätigkeit gewöhnt. Genuß und Arbeit müssen nebeneinander stehen. Und die Arbeit muß den Genuß überwiegen. Meine junge Frau aber konnte noch nicht einmal Karten spielen; na, wenn ich an Bord Gesellschaft dazu gefunden hatte, sah sie fleißig zu. Später erst habe ich erfahren, welch einen kühnen und guten Griff ich mit meiner Wahl gethan hatte.

Im Labuan Deli und Medan traf ich alles beim alten, und auf Villa Semarang harrte unser ein festlicher Empfang.

Während der ersten Wochen bekam ich Adinda nicht zu Gesicht. Beim Empfang hatte mein Blick umsonst nach ihr gespäht. Ich hatte meiner Frau kein Wort von diesem Verhältniß gesagt. Vor der Hand verstand sie kein Wort Malaiisch, und der Dienerschaft war es untersagt, Holländisch zu reden, um keinen Ton der Vertraulichkeit aufkommen zu lassen. Das ist in allen Häusern so, und so hielt ich es auch. Nicht etwa, daß ich mein Leben vor meiner Heirath mit Schweigen decken wollte, nein, ich wollte nur warten, bis meine Frau für das indische Leben, für das Leben in den Kolonien überhaupt, das richtige Verständniß gewonnen haben würde; dann gedachte ich, ihr alles zu erzählen.

Die ersten Wochen vergingen unter allen Anzeichen des Glücks. Wohl litt meine Frau unter der Hitze, aber sie hatte starke Nerven, und die Schönheit der Natur entschädigte sie für alle Unbilden der Witterung. Sie ging wie im Traum durch die Gärten, griff glücklich lächelnd das Obst von den Zweigen und kam jeden Tag mit neuen Entdeckungen nach Hause. Eine Frau sieht eben häufig viel schärfer als ein Mann, und auch die feinsten Unterschiede, an denen ich achtlos vorüberging, beschäftigten und erquickten sie.

Adinda hatte unterdessen schweigend und ungesehen ihren Dienst verrichtet. Es war alles peinlicher bestellt als je. In dieser Hinsicht war keine Klage. Eines Abends jedoch sagte mir meine Frau, unter den malaiischen Mädchen verfolge sie eine mit bösartigen Blicken. Heute sei sie im Garten förmlich erschrocken, als sie ahnungslos in die Augen dieses Mädchens gesehen habe, das sie offenbar schon längere Zeit belauert habe.

(Schluß folgt.)

Frei!

Skizze von Gotthard Kurland.

Endlich, nach langen Kämpfen war sie zur Klarheit gekommen. Seitdem wußte sie, was sie zu thun hatte. Man kann viel opfern, aber eines muß man festhalten: die Selbstachtung. Und ihre Selbstachtung erforderte — Trennung.

Sie sagte sich's vor, dieses Wort, wieder und wieder, damit es seine Schrecken für sie verlöre. Und auch ein anderes Wort noch, ein noch schlimmeres: Skandal. Ja, es würde einen Skandal geben, einen furchtbaren Skandal, wenn es eines Tages heißen würde: Frau Marsteller ist fort!

Frau Marsteller — fort? würde man fragen, ganz konsternirt, ganz versteinert, denn keiner würde ja auch nur eine Ahnung von ihrem Vorhaben gehabt haben. Und dann, wenn man es begriffen haben würde, dann würden diese andern Fragen kommen, diese entsetzlichen Fragen, die heranschwirren, wie die Geier nach Beute.

Fort — mit wem? würde man fragen und dabei lächeln, mit den Augen zwinkern. Die versteckte Frechheit und Schadenfreude, die in den niederträchtigen Seelen wohnt!

Keine Ahnung! würde die Antwort sein. Und dabei ein Achselzucken, das bekannte Achselzucken der lieblosen Leute.

Nun, eine schöne junge Frau...! würde man sie zu vertheidigen suchen. Lebenslustig, wie sie ja immer war! Und der Mann — sehr ernst, sehr verschlossen. Besonders in der letzten Zeit.

Ihr wurde heiß vor Empörung. — Sie, Eva Marsteller — fort mit einem Liebhaber?! Sie, Eva Marsteller — eine Ehebrecherin?! Klipp und klar — eine Ehebrecherin?!

Nun gut — wer ihr das zutraute, der konnte ihretwegen sagen, was er wollte!

Wenn sie damals geahnt hätte.... damals in jenem ersten Jahre ihrer Ehe... daß sie heute...!

Es ist wunderbar, dachte Frau Marsteller, es braucht nur Zeit — und alles ist verwandelt. O, wie er damals gewesen — dieser offene Charakter! Und nun? Wie kann ein Mann eine so schwere Verantwortung auf sich nehmen! Zweier Menschen Glück zerstören! Eine Ehe unglücklich machen, die ein Paradies gewesen!

Sag mir doch, was es ist, hatte sie ihn gebeten, oft und oft, wenn sie gefühlt, wie er von Sorgen bedrückt gewesen, von einer treibenden Unruhe gefoltert, von einer heißen, nervösen Hast. Aber immer war er ihr ausgewichen, mit einem Scherzwort, mit einem Kopfschütteln, mit schnellem Ueberspringen auf ein anderes Thema. Endlich hatte sie verstanden, daß er nicht wollte, daß er eine Scheidewand aufgerichtet zwischen sich und ihr, die man nicht mit Worten niederreißt.

Das hatte sie in innerster Seele erkältet, sie zu Tode verwundet. Das war keine Ehe mehr, das war ein unerträgliches Nebeneinander. Je schneller das ein Ende haben würde, desto besser.

Seit sie ihren festen Plan gefaßt, war sie ruhiger geworden. Einen so schweren Entschluß ausführen kann man nicht mit Hast, mit kindischer Unbesonnenheit. Dazu braucht man Ruhe, Stetigkeit, eine feste, zielbewußte Unerschütterlichkeit. Sein Haus verlassen, seine Thür selber hinter sich verschließen, so fest, daß man sie nie wieder öffnen kann — das will gethan sein!

Und dann, wenn das gethan ist — dann steht man draußen in der Welt. Man kann weiterkommen in ihr, schnell im Fluge. Viele Hände sind bereit, zu helfen. Wenn man nur zahlt. Zahlen! Zahlen! Zahlen! Dies eine Wort steht überall geschrieben. Eine Frau, die ihrem Mann davongehen will, braucht Geld. Ein Glück für sie, daß sie sparsam ist, sparsam und anspruchslos! Gleich damals hat sie angefangen, jeden Pfennig, den sie erübrigen konnte, beiseite zu legen. Nun ist die Summe langsam angewachsen, bald wird sie groß genug sein. Sie braucht sie ja nur für die erste Zeit, dann kann es ihr nicht fehlen, ihr Brot zu finden — bei ihren Kenntnissen, ihren Fähigkeiten. Und dann endlich — frei!

* * *

Der schwüle Sommertag ging zu Ende. Durch die niedergelassenen Holzjalousien blitzten verloren in schmalen Streifen die Sonnenstrahlen, aber sie ließen das Zimmer in jenem Halbdunkel, in dem der Schwerkranke, der Dr. jur. Marsteller, den ganzen Tag verbracht. Er lag in leichtem, unruhigem Schlummer.

Der Arzt hatte versprochen, am Abend nochmals zu kommen. Er hatte die Achseln gezuckt auf die Frage der jungen Frau, ob ihr Mann gerettet werden würde. Wir sind nicht allwissend, hatte er gesagt. Wenn seine Kräfte aushalten...

Seiner Ueberzeugung nach würden sie nicht aushalten. Kräfte, die langsam aufgerieben sind, zermürbt — ja, was ist da viel zu wollen! Die Krankheit der Zeit — dies Hasten, dies Jagen nach Reichthum! Thoren sind sie, dachte der Arzt, mitten auf ihrem Wege bleiben sie liegen.

Zum klaren Bewußtsein konnte er ja noch einmal kommen, das war nicht ausgeschlossen. Es wäre dem armen Mann zu gönnen; er schien der Frau noch etwas sagen zu wollen, offenbar etwas, was für ihn von großer Wichtigkeit war. Nun, man würde sehen, wie es heute Abend um ihn stand. —

Sie wurde diesen Blick nicht los, diesen qualvollen Blick, mit dem er sie angesehen in den wenigen lichten Minuten, die zwischen seinem letzten Schlaf und seinem Tode gelegen. Er hatte sprechen wollen — angestrengt hatte sie gehorcht — es war nur noch ein Stammeln geworden, kein Wort hatte er hervorbringen können.

Sie hatte nach dem und jenem gefragt, ob es dies sei oder das, was er ihr noch sagen wolle. Sein Ausdruck war unverändert geblieben.

Oder Bruder Otto vielleicht? hatte sie endlich gefragt. Da war ein Licht in seine starren Augen gekommen, fast ein Flackern, und es war gewesen, als wolle er den Kopf erheben. Aber dann, gleich darauf, war völlige Bewußtlosigkeit eingetreten, dann ein kaum merkbarer Kampf und das Ende. Als der Arzt gekommen, hatte er nur noch den Tod feststellen können.

Noch am selben Abend telegraphirte Frau Marsteller den Verwandten. Und sie bat ihres Mannes einzigen Bruder, unverzüglich zu kommen und ihr beizustehen in den schweren Tagen, die vor ihr lagen. —

Die traurigen Geschäfte des Tages waren gethan. Frau Eva Marsteller und ihr Schwager saßen im Arbeitszimmer des Verstorbenen. Sie gaben sich jenem kurzen Ausruhen hin, das über die ermüdeten Seelen streicht wie Abendfrieden. Sie sprachen leise miteinander, die beiden, als könnte durch ein lautes Wort, einen Ruf der Mann da drinnen gestört werden, der in ewigen Schlaf versunken.

Ach, hier, Otto, sagte jetzt Frau Marsteller, diesen Brief fand ich heute früh in seinem Schreibtisch, als ich die Papiere für die Meldung beim Standesamt suchte. Vielleicht... er wollte mir ja doch noch etwas sagen in letzter Stunde... es hing jedenfalls mit dir zusammen, denn als ich deinen Namen nannte, wurde er unruhig. Und weil dieser Brief an dich adressirt ist, so ist er vielleicht...

Professor Marsteller hatte den Brief genommen, der seinen Namen trug. Er öffnete ihn und hielt ihn weit von sich ab nach Art der Weitsichtigen. Lieber Bruder! las er vor.

Nein, sagte er dann, es geht zu schwer; ich bin fast blind ohne mein Glas. Zu ärgerlich, daß ich das zu Hause gelassen habe! Sei so gut, lies ihn mir vor, bitte!

Frau Eva Marsteller nahm den Brief und begann, ihn vorzulesen. Aber auf einmal stockte sie, hörte auf mit Vorlesen, las still und hastig für sich weiter, als wäre sie allein.

Dann — O mein Gott! stöhnte sie auf, ließ den Brief in den Schoß fallen und schlug die Hände vor die Augen.

Was ist, Eva? fragte ihr Schwager erschreckt. Um Gottes willen was hast du?

Sie antwortete nicht.

Willst du mir's nicht sagen? fragte er weich und schonend. Was steht denn so Schlimmes in dem Brief?

Ich kann nicht, sagte sie. Leise kam es, wie in Qual und Pein. Sie hielt das Gesicht in den Händen vergraben und saß wie im Schmerz erstarrt.

Professor Marsteller griff nach dem Brief auf ihrem Schoß, trat ganz dicht an die Lampe heran und las mit großer Anstrengung.

Endlich war er fertig. Er nahm den Brief, faltete ihn mechanisch wieder zusammen, steckte ihn wieder in das Kuvert. Das hab' ich nicht gewollt, sagte er. Verzeih mir.

Sie hob den Kopf. Was denn verzeihen? fragte sie.

Du solltest es nie erfahren, antwortete er. Er bittet mich ja hier in diesem Briefe selber darum. Aber wie konnte ich ahnen...

Nein, das konntest du nicht, sagte sie. Wir konnten es beide nicht, kam es wie erstickt.

In dem Briefe bat Doktor Marsteller seinen Bruder, im Falle seines Todes — ich bin gewiß, schrieb er, es kommt einmal plötzlich mit mir; du weißt, die meisten in unserer Familie sterben am Schlag — er bat den Bruder, im Falle seines Todes den Rest der Schuld zu tilgen, der noch aus jenem Konkurse seines Schwiegervaters zu tilgen war. Die nöthige Summe sei im Bankhaus von Düselbrock & Co. hinterlegt. Sie sollte dort bleiben bis zu der Frist, der für die Zahlung dieses letzten Restes vereinbart worden, damit dem geringen Vermögen, das er seiner Frau nur hinterlassen könnte, die Zinsen dieses Guthabens in möglichster Höhe zugute kämen.

Aber sorge, hatte er geschrieben, daß Eva nichts erfährt. Sie soll den Glauben behalten, jeder Pfennig jener Schuld sei von ihrem Vater vor seinem Tode abgetragen. Sie hat ihren Vater vergöttert; kein Schatten soll in ihren Augen auf sein Andenken fallen. Ich habe ihr's alle die Jahre hindurch verschwiegen. Jetzt nur noch diese letzte Summe — und alles ist in Ordnung. Ihr Vater ist dann keinem Menschen auf der Welt auch nur noch einen Pfennig schuldig.

Professor Marsteller war an's Fenster getreten, nachdem er den Brief gelesen. Er war ein Charakter wie Gold, sagte er leise. Dann, in den nächsten fünf Minuten, sprach keiner von beiden ein Wort.

Es wird das Beste sein, wir reden von nüchternen geschäftlichen Dingen, dachte der Professor. Das beruhigt einigermaßen.

Was mir eben einfällt, liebe Eva, sagte er. Wir sind am Ende des Quartals, und ehe Rudolfs letztes Gehalt fällig ist... Bist du genügend mit Geld versehen für diese großen Ausgaben der nächsten Tage?

Ja, erwiderte sie, ganz genügend. Ich danke dir.

Sonst... wenn du irgendwie Bedarf hast... ich stehe dir selbstverständlich ganz zur Verfügung.

Nein, sagte Frau Marsteller, ich danke dir herzlich, Otto. Ich habe mir etwas zurückgelegt... eine Summe erspart... seit längerer Zeit schon... das wird völlig ausreichend sein.

Sie hielt inne, sie konnte vor verhaltenen Thränen nicht weitersprechen.

Vergessen.

Von Alfred Wien.

Es war tiefe Nacht.

Mit trübem Lichte brannte die Lampe auf meinem Schreibtische. Ich hatte lange gearbeitet. Ein Werk wollte ich schaffen, das den Menschen ans Herz greifen, mich selbst von den Qualen zehrender Erinnerung befreien sollte.

Nun war ich müde geworden, ich legte die Feder nieder und sank in den Sessel zurück. Noch einmal flackerte die Lampe auf, dann erlosch sie, und die finstere Einsamkeit umfing mich.

Da trat der Genius an meine Seite, der Genius der Trauer, der mich so oft zu meinen Liedern begeisterte. Ein dunkles Gewand umhüllte seine Glieder, — an seiner Schulter schwarze Fittiche, ein Zweig grüner Zypresse durchwand sein nachtdunkles Haar.

Er berührte meine Schulter; da sah ich auf und blickte in sein trauriges, durchgeistigtes Antlitz mit den dunklen, in unendlicher Wehmuth strahlenden Augen, die voll Mitleid auf mir ruhten. „Was quälst du dich, du kannst ja doch nie vergessen," sagte er.

„Komm mit," fuhr er fort, „ich will dich in ein Land geleiten, zu einem Strome in weiter Ebene; wer dort weilt, findet Vergessenheit."

Es war ein weiter Weg, den der Genius mich geleitete; er ging durch die Lande, in denen arbeitsfrohe Menschenkinder ihr Dasein führten.

Endlich kamen wir zu der Grenze des Reiches der Kinder der Welt, die noch mit Sinnen und Trachten am Leben hängen. Wir beschritten einen schmalen Pfad, der zwischen hohen Felsenwänden sich hindurchwand. Die steinernen Mauern traten zurück, und ich sah eine weite Ebene, durch die leise raunend ein breiter Strom dahinfloß. Ragende majestätisch ernste Bäume neigten ihre Kronen über seine Fluthen. Endlos wie die Ebene, eintönig rauschte der Strom.

Und der Genius erhob seinen Arm: „Du siehst die Gestade der Vergessenheit." Ich schaute weiter hinaus, wohin seine Hand deutete. Alles war ruhig, kein Ton unterbrach die feierliche Stille. Große, dunkel gefiederte Vögel nisteten in den Wipfeln der hohen Bäume, aber kein Lied erscholl aus ihren Kehlen.

Und ich sah bleiche Schatten wandeln an den Ufern des Stromes der Vergessenheit; aber es waren nicht Luftgebilde der Gestorbenen, nein, es waren die Träume.

Seltsam hingezogen fühlte ich mich und wollte hinaustreten in die weite Ebene. Aber der Genius hielt mich zurück: „Du darfst nicht dorthin gehen! Dir ist das Land der Vergessenheit verschlossen, denn du lebst noch."

„So darf ich nicht hingelangen?" fragte ich voller Sehnsucht.

„Stirb!" erwiderte der Genius. „Hingelangen wollten viele, aber sie haben das Ziel erst erreicht, wenn ihre Wünsche schwiegen, wenn sie alle Hoffnungen zu Grabe getragen hatten und todt waren. Gib deine Sehnsucht nach Glück auf, verbanne das Bild jenes Mädchens, das du liebst und doch nie erringen wirst, aus deinen Wünschen und Hoffnungen. Dann sollst auch du vergessen."

Ich aber konnte nicht aller Sehnsucht nach Glück entsagen. Meine Liebe zu dir war zu gewaltig. So werde ich denn erst im Tode Vergessen finden.

Wenigstens hoffe ich es; vielleicht ist aber auch meine Liebe zu dir mächtiger denn der Tod. — Zu schmerzvoller Frage wandte ich mich an den Genius: „Und weshalb hast du mich hergeführt, weshalb mir diese seligen Gefilde des Friedens gezeigt?"

„Du bist ein Dichter, du sollst den Schmerz und das Sehnen der Menschenkinder besingen." Nach diesen Worten ergriff der Genius meine Hand und führte mich zurück zur Wirklichkeit. — — — —

Der Morgen brach trübe herein, und wieder umfing mich die Einsamkeit, die öde Leere. Lange saß ich da und träumte vor mich hin. Ich träumte von den Gestaden der Vergessenheit, die mich der Genius hatte schauen lassen:

Unter dunklen, hohen Bäumen,
Deren ernste Wipfel träumen,
In der Ebene ohne Ende,
Wohin auch der Blick sich wende,
Fließt der Strom Vergessenheit.

— Vor dem Gebirgshotel. — Student: „So, so, ein fünffaches Echo ist hier, da wird es ja mächtig imponiren, wenn ich nachher „zahlen" rufe!"

SIEGEL COOPER & CO
THE BIG STORE — Chicago's Economy Center

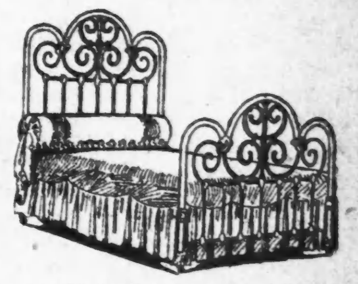
Der wunderbare August-Verkauf von Möbeln.

Es können Arrangements getroffen werden wegen leichter Abzahlungen für ganze Ausstattungen oder bei umfangreichen Neu-Möblirungen.

150 hochfeine Dressers — wie Bild und and. Styles. Kommen in Quartered Oak, Birdseye Maple, Curley Birch und echtem Mahogany Veneered; werth bis zu $40 — zum preis, **24.75**.

100 Chiffoniers w. Bild und andere Styles. — Kommen in viertelgesägtem Oak, Birdseye Maple, Curley Birch u. Mahogany Veneered. — Preis **18.75**.

Messing Bett; fortlaufende Pfosten; massive Husks; 5-Ply Lacquer; alle Gr.; werth $23; Verkaufspreis **14.98**.
Solides Messing Bett; werth $75; — August-Verkaufspreis, **49.75**.
Solides Messing Bett; werth $55; — August-Verkaufspreis, **39.75**.
Solides Messing Bett; werth $30; — August-Verkaufspreis, **$20**.
Gewebte Draht-Springs, alle Größen; werth 1.75, zu **98c**.
Ganz eisernen Gestell Springs, werth $3; August-Verkaufspreis **1.98**.



Emaillirtes Bett, wie Bild, halb Messing Center Scroll, emaillirt, volle Größe, werth 16.50; August-Verkaufspreis, **$10**.
Emaillirtes Bett, werth 2.00; August-Verkaufspreis, **1.49**.
Emaillirtes Bett, werth $4; August-Verkaufspreis **2.98**.
Emaillirtes Bett, werth 7.50; August-Verkaufspreis, **4.50**.
Standard Filz-Matratzen, alle Größen, werth 8.75, zu **5.98**.

Ich heile
Krampfaderbruch, Wasserbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenzerrüttung, Verlorene Manneskraft
und alle ähnlichen Krankheiten der
Männer.
Ich habe das am besten eingerichtete Medizinische Institut in Chicago und da ich meine Patienten persönlich behandle, stelle ich ihre
Gesundheit, Stärke und Kraft
in kurzer Zeit wieder her. Kommt und sprecht Euch über Euren Fall aus — es kostet Euch nichts. — Medizin frei bis geheilt.
Ich berechne nur eine kleine und mäßige Gebühr für eine Heilung und liefere meine speziellen Medizinen frei an alle meine Patienten.
Wiener Spezialarzt. Konsultation frei.
Central Medical Institute
Zimmer 304, 112 Clark Straße, Chicago Opera House.
Sprechstunden: 9 Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags 9—12 Uhr.
sendldosa

Kurirt in 5 Tagen

Krampfaderbruch, Wasserbruch, und zwar nachhaltig.

Kein Schneiden oder Schmerzen. Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- u. Nierenkrankheiten leidet. Bezahlt für keine Fehlschläge, sondern für eine Heilung.

Lungen. Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt.

Privat-Krankheiten der Männer heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.

Rath und Untersuchung frei.

Spezialist in Männer- und Frauen-Krankheiten.

Frauen-Krankheiten, Vorfall, Kreuzschmerzen, weiße Absonderungen, nachhaltig kurirt durch meine neueste Methode.

Blutvergiftung und Hautkrankheiten, wie Pickel, Geschwüre, Ausfallen der Haare.

Ich heile Euch nachhaltig.

Es wird deutsch gesprochen.

Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt,

41 So. Clark Str., zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.

Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags von 9 Uhr Vorm. bis 4 Nachm. mifrson

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Nichts gebessert. — Die öffentliche Sicherheit in Chicago läßt nach wie vor zu wünschen übrig. — Das Publikum soll sich mit der Erklärung zufrieden geben, daß man's jetzt nur mehr mit Verbrecher-Lehrlingen zu thun habe. — Der neueste Trust: er bedroht die Liebhaberphotographen. — Der sparsame Onkel.

Im vorigen Jahr um diese Zeit war der damalige Polizeichef Collins damit beschäftigt, Rekruten zur Verstärkung der Mannschaft und zur Ausfüllung der Lücken zusammenzutrommeln, welche der Tod und andere Ursachen in deren Reihen gerissen, und die wieder auszufüllen man jahrelang versäumt hatte. Als seine Bemühungen halbwegs von Erfolg gekrönt waren, da frohlockte er und stellte die baldige Säuberung Chicagos von seinem Verbrecherthum in sichere Aussicht. Da der Hochsommer diejenige Jahreszeit ist, in welcher auch die Verbrecherelemente sich am wenigsten zu bethätigen pflegen — ob der Grund hierfür nun darin zu suchen ist, daß in den Hundstagen auch die Ritter vom Brecheisen ein Erholungsbedürfniß empfinden, oder darin, daß die Noth sich im Sommer weniger fühlbar macht, als im Herbst und im Winter —, so konnte Herr Collins sich für einige Zeit thatsächlich der Einbildung hingeben, es wäre ihm und seiner vermehrten Sicherheitsmannschaft gelungen, des Uebels, das zu so vielen und nur allzu berechtigten Klagen Anlaß gegeben hatte, einigermaßen Herr zu werden. Er ging soweit zu behaupten, daß aus anderen Städten Beschwerden seitens der dortigen Sicherheitsbehörden einliefen darüber, daß ihnen ihre Arbeit erschwert würde von Berufsverbrechern, die ihr Thätigkeitsgebiet aus Chicago verlegt hätten, weil ihnen dort der Boden offenbar zu heiß gemacht worden sei. — Dann kamen der Herbst und der Winter, und mit ihnen herbste Enttäuschung für Collins und seine Mannen. Zwar wurde die Unsicherheit nicht gerade größer, als sie schon in früheren Wintern gewesen war, vielleicht war sie nicht einmal so groß, wie sie jeweils bereits gewesen, aber es ließ sich aus den Verhältnissen auch nicht entnehmen, daß die Verstärkung der Polizei auf die Sicherheitszustände Chicago's diejenige Wirkung gehabt hätte, welche Herr Collins als von selbstverständlich in Aussicht gestellt hatte. — Für Herrn Collins war das recht fatal, denn es wurde nun er persönlich dafür verantwortlich erklärt, daß nach wie vor Schleichdiebe zu Tausenden, Einbrecher zu Hunderten und Wegelagerer zu Dutzenden in der Stadt ihr ruchloses Wesen trieben. So weidlich wurde von den verschiedensten Seiten über die „lottrige Polizeiverwaltung" hergezogen, daß am Ende ganz allgemein mit kleinen und größeren Steinen auf den biederen Collins geworfen wurde. Auch die Verdienste wurden nicht mehr anerkannt, welche der besagte Chef sich durch mancherlei wirkliche Verbesserungen und zweckmäßige Neuerungen, sowie besonders durch die schon längst sehr wünschenswerth gewesene Ausjätung verschiedenen Unkrauts aus dem Departement um dieses erworben hatte. Als darauf der Herr Collins mit dem Wechsel in der Stadtverwaltung nicht nur seine Stellung verlor, sondern auch in die noch jetzt nicht von ihm abgewandte Gefahr gerieth, strafrechtlich zur Rechenschaft gezogen zu werden für parteigängerische Dienste, die er vermöge seiner Stellung dem regierenden und um Wiedererwählung sich bemühenden Bürgermeister in der gleichen Weise geleistet, wie das von jeher gang und gäbe gewesen, da wurde nur sehr vereinzelt hie und da ein Wort des Bedauerns für ihn laut. Um so kräftiger und allgemeiner aber war der Beifall, mit welchem die Versprechungen aufgenommen wurden, mit denen der neue Chef seinen Posten antrat, und die er seither bei so vielen Gelegenheiten wiederholt und mit erfrischender Zuversicht noch erweitert hat. Besonders zu Beginn des vergangenen Monats hat Herr Shippy in solchen Versprechungen Großes geleistet. Als Anlaß hierzu diente ihm das Inkrafttreten des neuen, von der Legislatur erlassenen, sehr scharfen Gesetzes „zur Unterdrückung der Vagabundage", welches der Polizei bekanntlich eine wirksame Handhabe zur Bekämpfung verdächtiger Elemente aller Art geben soll, gegen die man zuvor auf bloße Verdachtsgründe hin wenig oder nichts hatte ausrichten können. Mittels des besagten neuen Gesetzes nun und unterstützt durch die — im Vergleich zu den laxen Methoden, die früher in den Polizei- und den Friedensgerichten vorherrschten — strengere Handhabung der Rechtspflege in den Stadtgerichten glaubte der Polizeichef dem Verbrecherthume gegenüber gewonnenes Spiel zu haben.

* * *

Wie stellt sich nun der Sachverhalt? — Die Sicherheitszustände in der Stadt sind heute so schlecht, wie sie nur je um diese Jahreszeit gewesen. Von Gewaltthaten abgesehen, die in leidenschaftlicher Aufwallung begangen werden, und denen vorzubeugen der Polizei nicht wohl zugemuthet werden kann, ist die Zahl der verbrecherischen Handlungen, die der Polizei gemeldet werden, gerade in den letzten Wochen überaus groß gewesen, so groß in der That, daß die wohllöbliche Sicherheitsbehörde wieder einmal auf ihr beliebtes Auskunftsmittel verfallen ist, die Mehrzahl dieser Meldungen nicht zur Kenntniß des Publikums gelangen zu lassen. Vermuthlich will man dem Publikum die Aufregung ersparen, in welche es versetzt werden möchte, falls es von all den Schleich- und Einbruchsdiebstählen Kunde erlangte, die täglich in der Stadt begangen werden. Man erreicht den Zweck der Verheimlichung auf sehr einfache Weise, indem man den Vertretern der Presse nicht gestattet, Einsicht in die betreffenden Meldebücher zu nehmen, obschon ein ausnahmsweises ganz klar und deutlich abgefaßtes Staatsgesetz vorschreibt, daß die Bücher aller öffentlichen Aemter jedem Bürger auf Wunsch zur Einsicht vorgelegt werden müssen.

Immerhin — die Zahl der Strafthaten, welche sich nicht verheimlichen ließen, war in neuester Zeit groß genug, um die fröhliche Zuversicht und das beglückende Selbstvertrauen des Polizeichefs nicht ganz gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Verlief im Monat Juli hin und wieder eine Nacht, ohne daß ein größerer Einbruchsdiebstahl, ein Raubüberfall ernsteren Stils verübt wurde, so brachte die nächstfolgende Nacht deren zwei oder drei, und verschiedentlich wurden die von den Verbrechern angefallenen Personen nicht nur ihrer Habseligkeiten, sondern auch des Lebens beraubt. So wurde in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli auf der Kreuzung von Centre Avenue und Van Buren Straße der Nr. 365 W. Taylor Straße wohnhaft gewesene Michael Burke von Wegelagerern erschlagen; in der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August widerfuhr in der Gegend von W. Madison und Union Straße einem Fremdling das gleiche Schicksal, und in der Nacht zuvor war auf der Südseite der junge Albert Walsh von einem Einbrecher erschossen worden.

* * *

Natürlich werden nun von der Polizei Erklärungen dafür verlangt, daß es ihr noch immer nicht gelingen will, dem Unwesen zu steuern. Sie weiß sich zu helfen. Sie verweist auf die Stadt New York, wo ungeachtet des Umstandes, daß die Polizei dort numerisch weit stärker ist als hier, das Verbrecherthum wahre Orgien feiert, und daß man in Anbetracht der dortigen Verhältnisse alle Ursache habe, sich in Chicago behaglich und sicher zu fühlen. Zur weiteren Beruhigung der hiesigen Einwohnerschaft könne es dienen, daß es notorische Verbrecher, d. h. Leute, welche der Polizei als Diebe, Einbrecher oder Wegelagerer von Beruf bekannt sind, zur Zeit in Chicago nicht mehr gebe, wenigstens nicht auf freiem Fuß. Die Verüber der hier während der letzten Wochen begangenen Verbrechen seien fast durchweg blutige Neulinge, stümperhafte Anfänger gewesen. Eine ganze Anzahl von diesen habe man auf frischer That abgefaßt, die übrigen würden der Polizei früher oder später ins Netz gehen, falls sie es nicht vorziehen sollten, das Handwerk wieder aufzugeben.

Diese Erklärung mag nun ja den Sachverhalt richtig schildern, man würde aber dann daraus entnehmen müssen, daß der Nachwuchs an verbrecherischen Elementen, welcher an Stelle der angeblich verscheuchten, oder gefangenen alten Garde tritt, ein unheimlich zahlreicher ist. Seine Bethätigung ist für die Einwohnerschaft um nichts angenehmer, als die der alten Schwefelbande, welche gesprengt zu haben, die Polizei sich rühmt, und an wohlthätigen Wirkungen der angeblich vollbrachten Sprengarbeit fehlt es bisher gänzlich.

* * *

Stille und harmlose Leute sind zumeist diejenigen, welche als ihr Steckenpferd die Photographie reiten. Aber auch der Milch ihrer frommen Denkart droht nunmehr die Versäuerung. Der raffgierige Geist unseres kommerziellen Zeitalters ist es, der auch den Seelenfrieden der Liebhaberphotographen bedroht. Es verlautet nämlich, daß die Fabrikanten von Photographenmaterial, oder doch die kapitalkräftigsten von diesen sich unter dem Namen der „Eastman Kodak Co." im Staate New Jersey zu einem Trust zusammengethan hätten. Gegenwärtig sei dieser Trust damit beschäftigt, die Kleinhändler, welche für seine Zwecke in Betracht kommen, unter seine Botmäßigkeit zu zwingen und so die außerhalb des Trust stehenden Fabrikanten an die Wand zu drücken. Er ködere vorerst die Händler durch Gewährung hoher Rabatte an den Preisen der von ihnen umgesetzten Waare, sobald er aber einmal das Feld für sich habe, werde er auch die Händler ausmerzen, bezw. zu seinen Agenten herabdrücken. Schon jetzt sollen bedeutende Erhöhungen in den Preisen sämmtlichen Photographenmaterials vorgenommen worden sein, und zwar sollen diese sich auf von 10 bis 100 Proz. belaufen.

Es wäre eine sehr irrige Annahme, wollte man glauben, daß der neue Trust nur eine verschwindende Erscheinung in dem Rahmen der Industrie des Landes sei. Die Liebhaberei für die Photographie ist eine weit verbreitete, und es wird jährlich eine riesige Menge von Material verbraucht. Auch kommen ja für den Trust nicht nur die Liebhaber in Betracht, sondern auch die ihrem Fache berufsmäßig obliegenden Photographen. Die Fabrikgesellschaften, welche sich dem Trust angegliedert haben, sind zum Gesammtbetrage von rund hundert Millionen Dollars kapitalisirt, also eben so hoch wie die „Standard Oil Co." Hieraus kann man sich eine ungefähre Vorstellung von dem Umfange dieses Geschäftes machen.

* * *

Recht unliebsame Folgen hat für einen wohlhabenden Chicagoer Geschäftsmann die Sparsamkeit gehabt, welche er beobachtete, indem er, von einem Besuch bei seinen Verwandten in Deutschland zurückkehrend, eine seiner Nichten mit herüberbrachte. Er selber fuhr nämlich in der ersten Dampferklasse, die Nichte ließ er, um sie nicht von vornherein zu sehr zu verwöhnen, zweiter Klasse fahren. Es verursachte auf dem Schiff allerlei Gerede, daß er während der Ueberfahrt öfters in der Gesellschaft des jungen Mädchens gesehen wurde, und den Betheuerungen der jungen Dame, daß der freundliche alte Herr aus der ersten Kajüte wirklich und wahrhaftig ihr leiblicher Onkel sei, schenkte die schlechte Welt keinen Glauben. Als der Dampfer nach zurückgelegter Fahrt in New York landete, wurden die Einwanderungsbeamten auf den „dunklen Fall" aufmerksam gemacht. Es hat dann für Onkel und Nichte einen längeren Aufenthalt und allerlei unliebsame Auseinandersetzungen mit den Behörden gegeben. Schließlich ist es gelungen, den Verdacht der Tugendwächter am Strande Uncle Sams zu zerstreuen, aber der sparsame Onkel hat sich zugeschworen, nie wieder eine Nichte aus dem Auslande zu importiren, wenn aber doch, dann erster Klasse.

—ss.

Ein Wiedersehen.

(Berliner Skizze).

Man konnte es merken, sie hatten sich lange nicht gesehen. Mehrere Monate mindestens. Bis der Zufall sie nun doch zusammenführte, in der Konditorei am Potsdamer Platz.

„Ach nein, wirklich, Frau Direktor!"

„Ach, 'nen Tag, Frau Helbrich!"

Und es ging ans Begrüßen. Die eine, dickere, etwas herablassend, mit gravitätischer Würde, die andere ganz aufgehend in der Freude, die theure Bekannte gefunden zu haben.

„Und nun sagen Sie doch bloß, Frau Direktor, wo waren Sie denn?" fragte die Glückliche, während sie an einem der Tischchen Platz nahmen. „Ich habe Ihnen da einen Brief nach dem anderen geschrieben, bis ich schließlich selbst mal hinausfuhr. Da sehe ich schon von weitem die Jalousien heruntergelassen. „Ja, die Herrschaften sind verreist," sagt der Portier. Na, und da mußte ich denn umkehren."

„Sie Aermste!" tröstet die andere. „Ja, wir sind diesmal wirklich Hals über Kopf abgereist. In Graubünden waren wir. Und dann in Lausanne. Lisbeth schwärmt ja so furchtbar für Wintersport, und da hat sie mir keine Ruhe gelassen. Bis wir denn abgereist sind."

„Jetzt sind Sie aber doch schon wieder mehrere Wochen in Berlin, nicht?"

Die Frau Direktor dachte einen Augenblick nach.

„Ja, fast einen Monat, glaube ich."

„Ich weiß das nämlich durch Ihren Hauslehrer . . ."

„Der war also früher bei Ihnen?"

„Ja," nickte die andere, „denken Sie sich, anderthalb Jahre. Wenn nicht sogar darüber. Er ist nämlich ein hervorragender Lehrer und die Kinder haben riesige Fortschritte gemacht. Ich habe nur schweren Herzens einen anderen genommen."

„Also ist er von selbst gegangen?"

„Gewiß. Es hat ihn nun mal zu Ihnen gezogen. Na, und halten konnte ich ihn doch nicht —"

„Ja," erinnerte die andere, „wir kamen damals gerade aus Lausanne. Und da brauchte ich für Lisbeth einen tüchtigen Lehrer. Denn sie hat schrecklich viel versäumt. Denken Sie nur, den ganzen Winter nichts gethan! Nur Radeln und Schneeschuhlaufen und Bergsteigen. Und nirgends hat sie Ruhe, immer möchte sie unterwegs sein. Jetzt fahre ich nun schon fast drei Jahre mit ihr in der Welt umher und sie ist's noch immer nicht müde!"

„Das kostet Ihnen doch aber auf die Dauer auch eine Menge," fragte die andere, „nicht?"

Ihr Gegenüber zuckte geringschätzig die Achseln.

„Das Geld spielt keine Rolle," sagte die Dame so laut, als solle man es im Nebenhause verstehen. „Nur man bekommt die Geschichte satt mit der Zeit. Denken Sie doch mal, ewig im Schlafwagen oder in der Schiffskabine hausen und heute in Florenz und morgen in Monaco und dann nach Wien zum Derby und dann Gott weiß wohin, — glauben Sie, daß man da schließlich nicht müde wird?"

„Ja," nickte die andere, „es mag nicht leicht sein auf die Dauer . . ."

„Oh, das können Sie glauben," seufzte die Bedauernswerthe. „Und dann die Hotels manchmal! Entsetzlich! Gar nicht zu beschreiben! Und das, wo Lisbeth in allem so sehr verwöhnt ist!"

Die Bekannte hörte stillschweigend zu und nickte nur hin und wieder zustimmend.

„Und man möchte es ja mit Vergnügen bezahlen! Wie oft sage ich nicht: Geld spielt keine Rolle! Der Preis ist Nebensache! Nur komfortabel muß es sein, vornehm! Aber den Leuten geht jedes feinere Verständniß ab!"

„Sie haben doch aber schließlich die Wahl," wandte die andere ein. „Und wo es Ihnen nicht gefällt, brauchen Sie doch nicht zu bleiben?"

Die Vielgereiste lächelte überlegen.

„Ja, das sagen Sie so. Kommen Sie aber mal hin nach irgend so einem Nest, wenn Sie vorher keine Zimmer bestellt haben und alles besetzt ist. Da werden Sie wohl oder übel vorlieb nehmen. Und dann nicht nur das. Aber die Menschen, die da manchmal so unter einem Dach zusammenkommen! Direkt unglaublich! Ich denke auch schon wieder mit Schrecken an die Reise —"

„. . . Wollen Sie denn schon wieder verreisen?"

Die reiche Frau lächelte resignirt.

„Es geht doch nun mal nicht anders. Lisbeth sagt, sie kommt in Berlin um und sie kann's nicht mehr aushalten, und sie will eben nicht länger bleiben. Na, was soll ich denn mit ihr thun? Sie ist nun mal verwöhnt, das Kind. Aber ich kann sie doch nicht an Berlin anbinden!"

„Nun ja," pflichtete ihr die jüngere bei, „das ist wohl war, aber dennoch — das Lernen?"

„Sie will jetzt nicht lernen."

„Ja, was will sie denn?"

„Baden."

Die Fragerin schien im Moment ganz verblüfft von der Einfachheit der Antwort.

„So," sagte sie dann nach einer Weile erfreut, „also baden will sie? Wo gehen Sie denn nun diesmal hin?"

Die Gefragte zuckte die Achseln. — „Das ist's ja eben, — ich weiß noch nicht. Es ist auch zu schwer, sich zu entschließen. An die Ostsee können wir nicht. Da sind nichts als Parvenus. Bleiben also nur Sylt und Norderney. Vielleicht auch noch Ostende . . ."

Die andere dachte einen Augenblick nach.

„Und den Hauslehrer nehmen Sie mit?"

Die reiche Frau blickte sie erstaunt an. „Aber wo denken Sie nur hin, meine Theure? Das geht doch wirklich beim besten Willen nicht. Der Mensch kostet mich doch ohnehin schon genug. Sehen Sie nur mal: Freie Station und zu Tisch täglich Wein und noch fünfzig Mark bares Geld dazu, — kann es denn so ein Mensch überhaupt besser haben?"

Sie kokettirte geschickt mit der beringten Rechten und sah ihr Gegenüber fragend an.

„Ja, ja," nickte diese, „da haben Sie ja recht. Aber er war doch wohl eigentlich der Meinung, es sei eine dauernde Stellung?"

Die reiche Frau sah sie gelangweilt an. —

„Das mag ja alles sein," sagte sie dann gleichgiltig, „ist doch aber — wie Sie wohl selbst zugeben werden — nicht meine Schuld. Und was soll ich denn thun, wenn Lisbeth nun mal baden will? Da habe ich doch keinen Bedarf mehr für ihn. Und um ihn als bloßes Dekorationsstück umherzuführen in der Welt, dazu bin ich denn doch nicht reich genug. Rechnen Sie doch bloß mal nach —"

Sie begann geschäftig allerlei Reiseunkosten an den Fingern aufzuzählen. Dabei funkelten und blitzten die großen Brillanten in der Sonne, daß es nur so eine Freude war.

Die andere war ganz kleinlaut geworden und schien ihren Einwand von vorhin längst bereut zu haben. In die Sophaecke gelehnt, hörte sie geduldig den langathmigen Ausführungen zu und nickte nur hin und wieder leise. Das gab der reichen Frau ihr Gleichgewicht wieder und um ihren Mund breitete sich ein zufriedenes Lächeln.

„Zahlen!" rief sie dann plötzlich.

Der Ober stürzte diensteifrig herbei.

„Macht —?"

„Einmal Kaffee, eine Torte? Sechzig."

Von den anderen Tischen sahen die Gäste neugierig hinüber. Die reiche Frau that, als bemerke sie nichts. Sie griff nur in das goldene Täschchen und warf ihm nachlässig eine Mark hin. Dann rauschte sie würdevoll durch den Saal. Die andere neben ihr sonnte sich in ihrem Glanze.

„Nein, und überall die vielen Parvenus . . ." hörte ich sie nur noch sagen. Dann war sie verschwunden.

Durchschlagender Erfolg

in der Behandlung von Männer-Krankheiten

Der Meister-Spezialist.

Warum Ihr Geld verschwenden beim „Versuchen" verschiedener Doktoren. Gehen Sie zu den Meister-Spezialisten zuerst und lassen Sie sich heilen und vermeiden Sie, mit schlechten Aerzten zu experimentiren.

„Alle sollten bei uns vorsprechen, die sich nach sofortiger Kur sehnen von chronischen Krankheiten, ohne langes und ermüdendes Experimentieren mit den fehlerhaften, altmodischen Methoden von Doktoren, die ehrlicher Weise keine solch große Erfahrung oder solch sichere und zuverlässige professionelle Fähigkeiten beanspruchen können, als wir sie besitzen.

„Das Geheimniß unseres Erfolges liegt in der Thatsache, daß wir Behandlungsmethoden entdeckt und vervollkommnet haben, die unsere ausschließliche Spezialität sind und mittelst welcher wir behandeln und kuriren, und zwar dauernd kuriren können, ohne zu Experimenten greifen zu müssen." Schreiben Sie, wenn Sie nicht kommen können.

Männer von außerhalb, die die Stadt besuchen.

Konsultirt uns sofort nach der Ankunft, vielleicht können Sie kurirt werden, ehe Sie heimkehren. Viele Fälle können in einem oder zwei oder mehr Besuchen geheilt werden. Konsultation und Rath frei. Wir geben Ihnen eine vorsichtige, rationell wissenschaftliche Untersuchung. Wir sehen und wissen, was viele andere nur vermuthen und rathen. Unser Honorar ist das niedrigste. Wenn Sie uns nicht selbst besuchen können, schreiben Sie uns. Alles strikt privat.

Für Männer

Die nicht krank, aber doch kaum im Stande sind, jeden Tag zu arbeiten.

Gewöhnlich haben Sie einen Schmerz in den Lenden; blaue Ringe unter den Augen; Flecken vor den Augen; der Schlaf erfrischt Sie nicht mehr; Sie wachen am Morgen auf und fühlen ermattet; Ihr Geist befindet sich auf der Wanderung; Ihr Gedächtniß ist schwach; verlieren Fleisch, werden hohläugig; das Weiße in ihren Augen wird gelb; Sie fürchten sich vor etwas; Sie befürchten immer, daß etwas Schlimmes sich ereignet; Sie sind nervös; Sie haben schlimme Träume; oft geängstigt; stechende Schmerzen in der Brust; keinen Appetit. Wissen Sie, was dieses Gefühl hervorruft? Der Zustand wird sich auch nicht von selber bessern, sondern infolge desselben werden Sie stufenweise kränker, eventuell endet der Zustand mit nervöser Schwäche und Neurasthenia. Wenn Sie je sich einer Behandlung unterzogen haben, die fehlschlug, so ist dies aus dem Grunde geschehen, weil Sie sich nicht in dem Madison Medical Institute behandeln ließen. Unsere Behandlung ist eine ganz andere, als die Behandlung, die vor Jahren gelehrt wurde. Wir ersuchen Sie herzlich, zu einer freien Konsultation zu kommen. Schreiben Sie, wenn Sie nicht kommen können.

Magen.

Machen Sie ein Kreuz nach Ihren Symptomen, wenn Sie außerhalb der Stadt wohnen, schreiben Sie.

„Stößt Ihnen Gas auf?"
„Sind Sie verstopft?"
„Ist Ihre Zunge belegt?"
„Haben Sie Schmerzen nach dem Essen?"
„Sind Sie nervös und ruhelos?"
„Haben Sie Kopfschmerzen?"
„Sind Sie aufgedunsen nach dem Essen?"
„Haben Sie scharfe Schmerzen unter dem linken Schulterblatt?"
„Ekeln Sie sich vor dem Frühstück?"
„Ist Ihre Kehle mit Schleim angefüllt?"
„Haben Sie zur Zeit Diarrhoe?"
„Ist Blutandrang nach dem Kopf vorhanden?"
„Klopft Ihr Herz mitunter und verlieren Sie alles Gefühl, gerade als ob Sie ohnmächtig werden?"

Chronische Leiden.

Und Hautausschläge, Eczema, Ausflüsse, Geschwüre, schmerzliche Anschwellungen, Hämorrhoiden, Verstopfung, Jucken, Herz-, Nieren-, Leber-, Magenbeschwerden, Katarrh, Rheumatismus, Schmerzen. Konsultation frei in der Office oder per Brief.

Nieren.

Machen Sie ein Kreuz nach Ihren Symptomen; wenn Sie außerhalb der Stadt wohnen, so schreiben Sie.

„Haben Sie Schmerzen im Rücken?"
„Fühlen Sie mitunter schwindelig?"
„Sehen Sie Flecken vor den Augen?"
„Ist Ihr Urin sehr gefärbt am Morgen?"
„Sind Ihre Augen aufgeschwollen am Morgen?"
„Ist Ihr Appetit gering?"
„Hat Ihre Haut eine wachsartige Farbe?"
„Schmerzt Sie Ihr Kopf?"
„Fühlen Sie ermattet?"
„Haben Sie Finnen?"

Blasen-Leiden und Urin-Obstruktion.

Viele Männer leiden an Urin-Obstruktion. Das Entleeren der Blase geht so langsam und unter solchen Schmerzen vor sich, daß es beinahe eine Qual ist. Das Leiden ist die Folge des Schlusses des Urethral-Kanals, und entsteht durch Zurückhalten des Urins. Entzündung tritt ein, und dann kommt Eiter und Blut bei Abführung.

Krampfaderbruch.

Wir kuriren. Kommen Sie zum Besuch.

Was es den Leuten schadet. So viel ist schon in medizinischen Anzeigen über Krampfaderbruch gesagt worden, daß jeder Mann wissen sollte, ob er einen Krampfaderbruch hat oder nicht. Es ist jedoch eine feststehende Thatsache, daß wir auf Männer stoßen, die sich über Schwäche beklagen und die sich doch nicht haben untersuchen lassen um ihr Leiden kennen zu lernen, das sie geistig und physisch schwächte.

Was es ist. Krampfaderbruch, eine allgemeine Krankheit unter Männern, eine Vergrößerung oder Erweiterung der Adern, die aus verschiedenen Ursachen knotig und verdreht werden, und sich wie ein Bündel Regenwürmer anfühlen. Meistens auf der linken Seite rufen sie ein schleppendes Gefühl in den Lenden und im Rücken hervor. Sie stören häufig die allgemeine Gesundheit, machen viel Unbequemlichkeit und Sie können darüber verzweifeln.

Warten Sie nicht. Kein verständiger Mann sollte warten. Er sollte sich sagen, daß je länger er die Heilung aufschiebt, desto mehr die leidenden Theile verschwinden werden. Leiden Sie nicht und lungern Sie herum, todt gegen die Freuden der Gesundheit, wenn wir Ihnen eine gute Kur für Ihren Krampfaderbruch und Schwächezustand bieten und Sie wieder in einen Mann verwandeln können, der seine geistigen und physischen Kräfte vollständig besitzt. Wir kuriren ohne zu schneiden. Kommen Sie zu einem Besuch. Wir ersuchen Sie herzlich, uns zu konsultiren. Wir kuriren, wo andere Aerzte fehlschlugen. Schreiben Sie, wenn Sie nicht kommen können.

MADISON MEDICAL INSTITUTE

161 W. Madison Str., nahe Halsted Str.

Zimmer 1, Haymarket Theater-Gebäude.

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.

CHICAGO.

Kapital	$500,000
Ueberschuß	$500,000
Unvertheilte Profite	$100,000

Edwin G. Foreman, Präsident. Oscar G. Foreman, Vizepräsident. George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft

Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Kapital	$2,000,000
Ueberschuß	$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank.

KRAUSE SAVINGS BANK,

997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str.

Allgemeines Bank-Geschäft.

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch H. CLAUSSENIUS.

Erbschaften, Vollmachten,

Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.

CHICAGO, ILL.

95 Dearborn Strasse.

Eisenbahn-Fahrpläne.

FRIEDMANN & ZEITMANN,

Elektro-Ingenieure.

Office: 343 N. Ashland Ave.

Birk Bros.' Brewing Co.'s

(109 Webster Ave.)

„SUPERB"

Gegen Wanzen

Wichtig für Männer.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

KNEIPP

Pastor Kneipp's Naturheilanstalt

E. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D. Direktor. 2011 Wabash Avenue, Chicago.

Radikalkur der

Nervenschwäche.

Privat-Klinik, 181—6. Ave., New York, N. Y.

Eine Probe der Art.

$8 … $6

McChesney Bros. & Brown

Heilt Euch selbst

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

64 Adams Strasse, Zimmer 60,

Nur drei Dollars

„Reservirt. — „Otto, ich will nichts mehr von Dir wissen!" — „Aber schau', Papa, übermorgen beginn' ich ein neues Leben!"

Von Albert Weiße.

Quabbe: Es war auch die höchste Zeit damit! Nach Aufhebung des Bankerottverfahrens gegen die Union Traction Co. wird sich die Situation in unseren Straßenbahn-Verkehrsangelegenheiten sehr bald aufklären!

Grieshuber: Vor allen Dingen wird der Fremdling, der in unseren Thoren weilt, nicht mehr denen in der Heimath erzählen können, daß wir das größte Lügenpack in der Welt sind. Von der Wahrheit anderer unglaublicher Dinge, zum Beispiel, daß die Flüsse bergauf fließen, die Nachtwächter am Tage sterben, Polizisten sich gegenseitig versehentlich, aber nicht mit Unrecht für Gauner halten und einander todtschießen u. s. w. — davon mögen wir ihn vielleicht zu überzeugen. Aber wie es möglich ist, daß unsere Straßenbahnen bankerott gehen, das kann und wird er nicht glauben, wenn er an den Straßenecken die Kämpfe beobachtet, die sich die Völker liefern, um ihren Nickel für eine Fahrt an, auf, über, unter, an der Seite oder am Schlepptau dieser auf Rädern laufenden Mißgeburten des neuzeitlichen Verkehrs hängend, loszuwerden!

Quabbe: Sie können doch nie eine, wenn auch noch so an den Haaren herbeigezogene Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne unserer Polizei eins auszuwischen! — Das ist zum Mindesten völlig unangebracht. Ihren jetzt im ganzen Lande etablirten Ruhm können Sie ebenso wenig, wie der Mops durch sein Bellen das Mondlicht verdunkeln. Selbst New York, das seine Polizei macht als die Inkarnation der heiligen Hermandad ansah und sich für die musterhafte Polizei Berlins nur ein mitleidiges Lächeln hatte, empfindet jetzt die höchste Hochachtung vor unserer Sicherheitsbehörde. Mit abgezogenem Helme nähert sich der einst auf seine sogenannten „Feinsten" stolze Polizeipascha des „Hudson-Babels" unsern Chef Shippy und bittet um gütige Belehrung, wie es unserePolizei fertig gebracht habe, den Einbrechern, Räubern und Mördern das Chicagoer Terrain abzugraben. —

Grieshuber: Einerseits ist es sehr logisch von New Yorker Polizeichef gehandelt, daß er sich in seiner Noth an Chicago wendet, denn Alles, was sich jetzt um die Durchführung eines erfolgreichen „Karnevals des Verbrechens" verdient macht, ist Chicagoer Talent. — Die Herren haben auf unseren Straßen ihre Profession praktisch erlernt, und viele davon sind, da wir ja auch theoretischen Unterricht in der JohnWorthy-Elementarschule, der Fortbildungsschule in Pontiac und dem Lyceum in Joliet ertheilen, Meister in ihrer Zunft geworden und erfreuen" sich eines nationalen, — wenn nicht gar eines Weltrufes. — Andererseits ist der östliche Polizei-Gewaltige gewaltig auf dem Holzwege, wenn er sich gerade an Shippy wendet. Sie sind nicht vor den Mannen Shippy's gefeit, sie haben ihren Wirkungskreis von selbst nach New York verlegt, weil ihnen hier die Konkurrenz zu groß wurde; die glänzenden Geschäfte, die sie früher machten, haben viele ehrliche Leute veranlaßt, umzusatteln und selbst Gauner zu werden, sodaß es einem Gauner jetzt wirklich schwer fällt, einen Zunftgenossen und Konkurrenten nicht zu treffen. — Es ist mit ihrer Profession genau so gegangen, wie mit der ärztlichen. Wie ein erfolgreicher Gauner einen neuen Gauner macht, so treibt ein erfolgreicher Arzt hundert und tausend junge Leute in den Hörsaal der Medizinschulen und an die Seziertische der Hospitäler. Und ist die unvermeidliche Folge davon? Das Geschäft wird schlechter, und mancher junge M. D. muß vor Hunger die Zähne in die Wand schlagen. Fällt einmal zufällig ein Patient diesen darbenden Jüngern Aeskulaps in die Finger, so geht es ihm wie dem Manne, der nach Jericho zog....

Lehmann: Wenn der Staat durch die „Kolleges" so ville Doktors uff der Menschheit loslässt, so sollte er och dafor sorjen, det se einigermaßen zu leben hätten....

Quabbe: Der Staat hat, soweit es in seiner Macht steht, Fürsorge für die Gesundheit seiner Staatsangehörigen zu treffen — verlangen Sie etwa, daß er im Interesse der Aerzte gegentheilige Maßregeln ergreift? ....

Lehmann: Nee, nich in's jeringsten! Aber der Staat könnte uff andere Weise helfend injreifen un' so ville Arbeit for die Doktors schaffen, wie se och Ueberzeit meine, den bedarf nich decken könnten. — Er brauchte ja bloß ein Jesetz zu erlassen, det jeder Schofför erst einen M. D. machen muß, eh' er in's eijentliche Schofförexamen steijt...., wobei mit jleich vier Fliejen mit eine Klatsche jeschlagen würden: Erstens der Doktor der Medizin un' Fahrschwindigkeit wäre versorgt; zweitens den Ueberjefahrenen könnten sofort von einem Arzte nicht die jebrochenen Arme un Beine jeschienen werden; drittens hätten die Dodtjefahrenen die Beruhigung, det se wirklich dodt un' nich bloß scheindodt wär'n, un' viertens: der jetzt als Modekrankheit uffretende un' namentlich bei's weibliche Jeschlecht jrassirende Ottomobile-Koller könnte von den Dokter-Schofför jleich in 'n Keime erstickt werden. —

Kulicke: Ist das nicht funnig, daß die Sicknesses gerade wie Fäschens tschehntschen?

Quabbe: „Funnig" — ein abscheuliches Wort — bei Ihnen ist alles funnig. „Funnig" ist diese Erscheinung durchaus nicht, aber höchst merkwürdig! — Anfangs der Siebziger Jahre starb mein Vater und eine große Anzahl anderer Leute an der Genickstarre — wer hört heutzutage etwas von dieser Krankheit? Auf der andern Seite wieder war die Influenza damals ganz unbekannt, ebenso die Appendicitis, die augenblicklich unter den Todesursachen eine der ersten Stellen einnimmt.

Grieshuber: Bekannt war diese Krankheit früher auch, und zwar unter dem Namen Blinddarmentzündung, aber man wußte ihr nicht beizukommen; und so häufig wird sie auch wohl nicht gewesen sein, wie jetzt, sonst wäre die Welt ausgestorben — denn obwohl fast 85 Prozent der daran Leidenden durch operativen Eingriff heute gerettet werden, ist doch die Anzahl der von ihr Fortgerafften eine sehr bedeutende.

Kulicke: Ich habe in die Päpers genohtießt, daß die ganz feinen Lädies von die heitohn Soßeiätie in Newport for die hatte Sießen in dieses Jahr nicht an die Sieh oder in die Mauntens, sondern in die Hospitels gehen und sich den Appendix rauskotten lassen. Ihr Riesen dafor ist, daß der juhmen Boddie ännihau keinen Juhs for einen Appendix hat, aber immer in Dänscher ist, mit den Appendix eine terrible Sickneß zu kätschen.

Lehmann: Dummes Zeug — dann wär et ja immer noch Zeit, sich operiren zu lassen, wenn se krank würden. Nee, der Jrund liejt tiefer — nämlich weil eine janz feine Lädy unter alle un jede Bedingung die Mode mitmachen muß — un dieser Sport, sich den Bauch aufschlitzen un alles überflüssije Einjeweide rausnehmen zu lassen, ist die allerneueste Mode in die janz exklusiven Kreise Newports. Sehr erwärmen kann ich mir for der Sache allerdings nich, aber verstehen kann ich ihr sehr jut: Heutzutag is jedem Menschen Jelejenheit jejeben, reich zu werden, un wenn er et jeworden is, den Dicknasijen un Geschwollenen zu spielen. Et wird daher die oberen Vierhundert, wo ihren Reichthum von ihre Väter jeerbt haben, sehr schwer jemacht, etwas auszutnieveln, det man ihnen uff den ersten Blick von so'nen reichjewordenen Krethi und Plethi wie die Rockefellers, Morgans, Harrimans u. s. w. unterscheiden kann, aber fertig kriejense et, un wenn se sich zu diesen Zweck die Nase abschneiden sollten.

Grieshuber: Gleiche Ursachen haben gleiche Wirkungen. — Als die alten Römer zur Zeit des Kaiserreiches, wie jetzt unsere Shoddy-Aristokraten, zu reich geworden waren, da degenerirten sie durch Schwelgerei und Liederlichkeit so, daß man sie eher für kraft- und saftlose Kombaden, als für Nachkommen der Männer halten mußte, die den Erdkreis unterworfen hatten. Ist es also ein Wunder, wenn unsere Milliardär-Nachkommen als halbe Hohlköpfe auf die verrücktesten Ideen kommen und sie auch in's Werk setzen?

Lehmann: Die ollen Römer waren denn aber doch noch ein janzes Ende vernünftijer, als unsere Newporter, det muß ick mir als Zeitjeschichtsforscher ausbitten! Zum Affen machten se sich doch, fraßen indischen Schwalbennester un Affrachaner Kaviar un ließen sich for Jeld von det arme Volk als Jötter anbeten, aber sich wie die Newporter mit 'nen Schimpansen-Affen zu Tisch setzen, mit ihm Duzbrüderschaft trinken un ihn ihren Freund un Bruder nennen, det jing ihnen denn doch noch jejen den letzten Funken ihres menschlichen Ehrjefühls.

Charlie: Hätten die Veranstalter des Affendinners einen ihrer Arbeiter geladen, um dem Essen theilnehmen zu dürfen, so wäre er wahrscheinlich böse angelaufen.

Grieshuber: Die „östliche" Kultur, die ja vorbildlich auf den Westen wirkt, treibt zur Zeit merkwürdige Blüthen. So wird die Stadt New York die alten, ausrangirten Dienstpferde der Feuerwehr und Polizei nicht mehr an den Aschwagen-Mann oder den Schinder verkaufen, sondern die Thiere werden in Anerkennung ihrer Verdienste zu Farmern in Pension gegeben und bis zu ihrem letzten Stündlein verpflegt werden! Dabei sieht New York es so ruhig an, daß die Menschen, die nur arbeitsunfähig werden, einen Tritt bekommen, und entweder auf der Straße oder im Armenhause verhungern. (Zu Lehmann, der dasitzt und grinst): Was grinst Du da, Auguste? — Willst Du Dich vielleicht als Menschenaffe qualifiziren und Aussicht auf eine Einladung zu den Affenmenschen?

Lehmann: Nee—ick grinse, weil ick einen unjeheuer juten Witz uff die Pfanne habe.

Charlie: Schieß los mit Deinem Unsinn!

Lehmann: Der Witz besteht aus die Scherzfraje: Womit un woso hat der Rosenfeldt bewiesen, det er 'n äußerst schneidijer Mann is?

Alle: We give it up!

Lehmann: Ick will Euch uff die Sprünge helfen! Er hat das Erste jeschnitten, er hat das Zweite jeschnitten un er hat sich selbst jeschnitten.

Grieshuber: O yes, I see now. He cut — Hay — He cut Wood—He cut Haywood (as undesirable Citizen), and he cut himself, indem er nicht die Zurückhaltung der Paula Erbswurst zeigte, sondern vorgriff.

Charlie: Und Ihr werdet Euch auch schneiden, wenn Ihr glaubt, daß ich Euretwegen bis über die Polizeistunde mein Lokal aufhalte und Strafe zahle! Hier sind die Karten!

Für die Küche.

Das Einkochen der Gemüse.

Frühling, Sommer und Herbst ist die hauptsächliche Dienstzeit der Hausfrau, und es vergeht kein Monat, wo nicht eingekauft oder selbst gepflückt, ausgestochen, gesammelt, eingekocht, eingelegt, getrocknet, kurz, der reiche Segen der schönen Jahreszeit für den kargen Winter konservirt werden muß.

Durchsieht die Hausfrau von Zeit zu Zeit die im Laufe der Arbeitszeit aufmarschirenden Bataillone der Krausen, Gläser und Büchsen — öffnet sie eine oder die andere und findet zu ihrem Kummer — die Erbsen und Bohnen grau und unansehnlich, die Pfeffergurken gelb, ebenso die Champignons, die Nüsse geschmacklos, die Kirschen mit Schimmel überzogen — so muß sie sich selbst die Schuld geben! Bei genauer Befolgung aller Vorschriften zum Einlegen müssen sich Gemüse wie Früchte tadellos in ihrer natürlichen Farbe erhalten, wie frisch schmecken. Eine große Hauptsache ist, jedes zu trocknende Gemüse, jede einzulegende Frucht in der Höhezeit des Gedeihens zuzubereiten, auf größte Sauberkeit der Geräthe, Werkzeuge und Hände zu halten. Wird in Gläser eingelegt, so werden die im Winter geleerten sofort auf das eigenste gereinigt, sorgsam ausgetrocknet und am trockenen Ort so hingelegt, daß die Luft dazu kann, damit sie nicht muffig werden. Sorgfältiges Schließen der Gläser ist absolut nothwendig. Wird Pech verwendet, so muß beachtet werden, daß es recht dickflüssig ist und nicht so heiß, daß die Gläser etwa springen. Es muß auch ein Jahr gestanden haben—frisch gebraucht, überträgt sich leicht dem Obst ein Geschmack. Beim Abnehmen wird es angewärmt. Dann wird es abgewaschen, abgetrocknet, bis zum nächstjährigen Gebrauch, gegen den Staub leicht bedeckt, in einem Steintopf hingestellt. Je öfter es benutzt worden, je besser ist es, weil dann ganz geschmacklos.

Spargel. — Tadelloser, weißköpfiger, starker Stangenspargel wird gewaschen, sorgfältig, aber recht dünn geschält, alles irgend Holzige oder Harte wird abgeschnitten. In stark kochendes Wasser gelegt, muß er darin aufkochen, wird mit einem Schieber (er muß in Bündeln kochen) herausgehoben, einen Augenblick in kaltes Wasser gehalten. Die in der Länge passenden Spargel werden zusammen in Gläser gestellt, (die kurzen und ungleichen als Schnittspargel in besondere Gläser gepackt, eingelegt) mit kaltem Wasser, etwas höher stehend als sie, begossen. Zwischen Wasser und Glasdeckel bleibt ein ½ Zoll hoher Raum frei. Die Gläser werden sehr genau verschlossen, im großen Kessel, über starkem Feuer beigesetzt, mit so viel kochendem Wasser übergossen, daß es handbreit über die Gläser steht. Der Kessel wird zugedeckt. Vom Augenblick des Kochens an müssen sie eine reichliche Stunde in stark kochendem Wasser stehen, wobei das etwa verkochte immer wieder durch stark kochendes ersetzt werden muß, um stets hoch über den Gläsern zu stehen. — Die Gläser müssen im Kessel, in dem Wasser erkalten und werden am kühlen, trockenen Ort aufbewahrt. (Mit Salz gekochte Spargel werden leicht sauer.)

Artischocken. — Der Boden wird von der Blume gelöst, zugeputzt, in kaltes Wasser geworfen. Wenn alle vorbereitet sind, müssen sie auf Porzellandurchschlag abtropfen. Sie werden mit Salz, etwas Zitronensaft und Wasser beigesetzt, um 15 bis 20 Minuten darin zu kochen. Dann kommen sie in die Gläser, werden mit so viel von dem Zitronen-Salzwasser begossen, daß sie bedeckt sind. In den geschlossenen Gläsern kochen sie 2—2½ Stunden im Wasserkessel.

Grüne Erbsen (deutsches Verfahren). — Sie werden im Kessel, mit wenig Wasser, 15 bis 20 Minuten gekocht, heiß in Gläser oder Büchsen, mit ihrer Brühe gerade nur bedeckt, gefüllt. Die Gefäße werden luftdicht verschlossen, die Erbsen im „bain marie" zwei Stunden gekocht. — (Französisches Verfahren.) Die Erbsen werden mit frischer, zerlassener Butter durchrührt, etwas Zucker wird daran gethan und je nach der Menge eine oder mehrere Zwiebeln. So dämpfen sie in thönerner Kasserole bei öfterem Rühren drei Viertel weich. Ganz abgekühlt kommen sie — nachdem die Zwiebeln entfernt wurden, in Glaskrausen, kochen, fest verschlossen, noch ½ Stunde im Wasserbade.—(Englische Art.) Es wird behauptet, daß dies Verfahren die Erbsen am frischesten grün hält. — Sie werden gesalzen, mit sehr viel Wasser beigesetzt, knapp weich gekocht, in Gläser oder Büchsen gefüllt, so viel von dem Wasser darüber gegossen, daß die Erbsen bedeckt sind. Die Gefäße werden luftdicht verschlossen — im Wasserbade noch eine Stunde gekocht.

Grüne Bohnen (französische Art.) — Sie werden oben und unten abgeschnitten, abgezogen — am besten eignen sich die kleinen, grünen Bohnen, die sogenannten „haricots verts", sie bleiben ganz — die großen werden geschnitzt, feiner noch gebrochen — man will neuerdings gar nicht mit Metall daran kommen. Mit kochendem Wasser übergossen, brühen sie fünf Minuten darin fast weich, kommen wieder auf den Durchschlag. In der Kasserole wird Butter zerlassen, etwas gewiegte Petersilie darangethan, die Bohnen ein paar Mal durchgeschwenkt. Ziemlich erkaltet, kommen sie mit diesem Saft in Gläser, werden luftdicht verschlossen im Wasserbade noch bis zu zehn Minuten gekocht. Sie bleiben ganz grün.

Tomaten.—Ganz tadellose, reife Früchte werden in einer Kasserole in kleine Stücke geschnitten. Diese langsam auf dem Herd erwärmt. Die Früchte müssen Saft gezogen haben, ehe die Kasserole heiß wird, damit sie nicht anbrennen. In dem eigenen Saft ohne Zusatz schmoren sie, bis sie ganz weich und etwas Saft verdunstet ist. Durch feinen Durchschlag getrieben, werden sie in recht kleine Gefäße gefüllt — ein angebrochenes hält sich nicht. Hermetisch verschlossen müssen die Gefäße im Wasserbade 30 bis 40 Minuten kochen. Erkaltet, am luftigen Ort verwahrt, hält sich der Tomatenmus das Jahr hindurch tadellos.

Glück und Gesundheit

durch wenig Mühe zu erwerben.

Berauschende Getränke ruiniren manche glückliche Familie und bringen Unschuldige in Elend und Sorge. Gesundheit und Zukunft eines Trinkers werden dadurch untergraben. Wollen Sie dieses Uebel auf einfache, natürliche und billige Weise beseitigen, schreiben Sie an:

Physicians Co-Operative Association

309—311 Michigan Ave., Chicago. Dept. G.

Unterm Gerstenhalm.

Aus den Schwarzwälder Bergen. Von Adolf Petri (Freiburg i. Br.)

Bernald und Bucca waren reiche Leute. Bucca, die Nichte des Bischofs Ulrich von Augsburg, Bernald, ein begüterter Patrizier in Regensburg, wo sich die Beiden Anfang des 11. Jahrhunderts heiratheten. Und als alle ihre Kinder gestorben waren, versprachen sie Gott und dem heiligen Magnus, „daß, wenn sie einen Sohn beym Leben erhielten, derselbe als ein anderer Samuel dem Altare geweihet werden sollte." Und Gott und der heilige Magnus erhörten die Bitte, und eines schönen Tages verschwand Bucca auf einige Wochen hinter den Vorhängen ihres Bettes: es war den Herrschaften ein Sohn geschenkt worden. Er hieß Ulrich, und Heinrich der Dritte hob ihn aus der Taufe, nahm ihn später in ein klerikales Institut und machte ihn zum Hofjunker. Ulrich ward dann Probst, reiste einmal nach Jerusalem, nach Rom, ward Mönch und kam auf seiner weiteren Lebensreise als Vorsteher der Zelle Grüningen in's Breisgau, die er aber bald wieder verließ, um endlich in der Villmarscella den rechten Ort seiner Thätigkeit zu finden.

Verzeihung, wenn ich hier die Lebensgeschichte eines Heiligen erzähle; es mußte aber sein. Denn jener Ulricht hat dem Dörfchen, von dem ich heute plaudern will, den Namen gegeben. Früher hieß St. Ulrich Cella oder Villmarscell; als aber der fromme Ulrich hier ein kleines Kloster mit „einem Oratorium" erbauen ließ, wurde das Dorf fortan St. Ulrich genannt. Und so heißt es bis auf den heutigen Tag. Und alle die Dörfchen und Flecken im Lande, die da heißen: St. Blasien, St. Georgen, St. Ilgen, St. Landolin, St. Märgen, St. Peter, St. Wilhelm u. s. w, haben ihre Namen von heiligen Männern. Und wo die Flecken und Dörfer mit solchen Namen auch immer liegen mögen, — sie liegen schön, und jedes ist ein Idyll.

Fragt ihr mich, wo St. Ulrich liegt, so antworte ich: dahinten im Schwarzwald irgendwo. Nicht weit von Freiburg; unterm Gerstenhalm, im Staufen'schen. Wenn man Frühaufsteher ist, kann man Morgens um 6 Uhr von Freiburg den Automobilomnibus benutzen. Im Schwarzwald haben wir alles, was man will: ein Höllenthal, ein Himmelreich, einen Höllsteig, ein Teufelsgründle und ein Hexenthal. Durch dies Hexenthal geht ein Weg. Kaum gedacht, sind wir durch Au, Merzhausen, Bizighofen, Sölden gefahren. Ja, in Au war's. In Au hatte das alte Annele gewohnt. Annele, die böses Wetter gemacht haben soll und von den Leuten deshalb als Hexe vor den Amtmann geführt ward. Dann wurde sie auf einer Matte verbrannt. Die Matten heißt heute noch Hexenmattle. Und in Bizighofen soll's früher auch nicht mit rechten Dingen zugegangen sein.

Doch was schert's mich! In Bollschweil habe ich das Automobil verlassen und wandere schon lange auf der Straße nach St. Ulrich.

Es ist noch früh. Das Korn scheint noch zu schlafen. Der Wald und all' die Blumen ringsum. Ich gehe leise an ihnen vorbei; und da lacht mir plötzlich einer in's Gesicht. Es war der Wind. Nun war mit einem Schlage alles wach: das Korn, der Wald und die Blumen. Der Wind fährt mich an: Wo willst du hin? — Nach St. Ulrich. — So! Da will ich rasch noch ein bischen Wasser von oben herunterschütten, damit du das Nest hübsch sauber antriffst.

Und ehe ich noch abwehren konnte, sah ich, wie der tolle Bursche einige schläfrige Wolkenkinder aufeinandertrieb, daß es Thränen gab. Da blieb mir nichts anderes übrig, als unter des Waldes Blätterdach zu flüchten. Da lag ich denn lange Zeit. Lag und träumte und sann und sann. Zwei Stunden vergingen: es kam keine Menschenseele. Desto besser für mich. Dieses ewige Einerlei in der Stadt mit den Menschen! Neid und Haß. Katzenfreundliche Gesichter und hinterdrein nicht viel mehr als Spott und Schimpf. Und dann diese Wichtigthuerei, diese Scheinheiligkeit! Pfui Teufel!

Wie wonnig ist's hier draußen zwischen Wäldern und Feldern; über mir der Himmel, zu den Füßen ein Erlenhain mit munterm Bach! Er heißt Möhlin. Heute haben sich die Wasser wieder viel Wichtiges zu erzählen. Was mag da in der Heimath bei Gieshübel passirt sein! Die Glockenblumen läuten zur Frühmesse und nun eilen die Bewohner Grashausens herbei, um nicht zu spät zu kommen. In Möhlinsgrund wird viel auf ernsten Glauben gehalten. Kiefer, du einsame, mit deinen frischen Kerzen, an wen denkst du denn? Stumm neigt sie den Wipfel. Wenn Bäume reden könnten! So ganz uralte Tannen mit weißgrauen Bärten! Die müßten schöne Geschichten erzählen können! Und hier erst in diesem Thale, wo fromme Mönche das Christenthum predigen.

Ich stehe vor dem Weiler Aubach. Links am Brunnen liegt ein morscher Holzbrunnen in den letzten Zügen. Wie vielen Geschlechtern hast du Wasser gegeben; was hast du alles gehört, wenn junge Menschenkinder um dich standen und vor lauter Mittheilen vergaßen, deinen Arm zu erheben! Eine Sägemühle ruht sich aus von der Werktagsarbeit; unten am Bach spielt der glückliche Vater Kindsmagd. Stolz neigt er sein Haupt, als ich ihn grüße.

Wüßte ich einen, der in St. Ulrich Namenstag hätte, ich brächte ihm einen großen Blumenstrauß. Hier gibt's so viele schöne Blümlein: Steinnelken, rothen Klee, Sternenblumen, Glockenblumen, Vergißmeinnicht. Und dann zierte ich den Strauß mit blühenden Gräsern, am meisten mit Zittergras. Zittergras ist wie eine zarte Frauenseele! Drunten rechts kläfft ein Hund. Am Fenster zeigt sich das Gesicht eines alten Mannes. Hinter dem Hause stürzt die Möhlin über ein wetterfestes Mühlrad. Heute braucht das Wasser nicht zu schaffen, heute kann's lustig springen. Wo die Gemarkung Bollschweil aufhört und St. Ulrichs beginnt, geht ein Vater mit seinen Söhnen. Jedes von den Kindern trägt über sich gespannt einen Schirm, ein „Familiendach" das gut drei Menschen vor dem Regen schützen könnte. Ich blicke über den Rain zum Hügelland empor: rechts droben guckt die Thurmspitze der Kirche meines Dorfes hervor und das Dach eines Hauses. Unter dem Dach steht eine Heiligenfigur in grünbemalter Nische; am Nebenhause auch. Wohl überall. In St. Ulrich herrscht ein starker Glaube; denn hier „war ein anderer Samuel dem Altare geweiht worden". Kinder kommen an die Fenster und schauen. Dann strecken sie die Köpfe heraus und fragen sich einander, wer der Fremde wohl sei. Neben dem dritten Hause lachen mich aus dorniger Hecke Wildrosen an. Rosen! Halt, da breche ich zwei. Und wenn's auch Blut gibt, die Wildlinge müssen mit. Flugs ins Buch hinein. Und nun ins „Rößle"!

Grüß Gott! Wie geht's? Na, dann ein kleines Mittagsmahl, her! Lange bleib ich nicht. Vor dem „Rößle" spielen Italiener mit Kugeln. Ein Sonntagvergnügen. Es sind Italiener im Dorfe. Sie bauen eine Straße vom Gerstenhalm bis St. Ulrich. Es sagte mir einer: Die Italiener sind arbeitsamer und ausdauernder. Streitlustig sind sie fast gar nicht mehr, seit sie wissen, daß sie nach einer Bestrafung Deutschland nie wieder betreten dürfen. Sie trinken Sonntags Flaschenbier und Werktags Milch mit Eiern.

Dann stand ich in der Klosterkirche. Drinnen sind feine Malereien mit Bildern aus dem Leben des heiligen Ulrich. Das Pfarrhaus grenzt dicht an die Kirche. Der Kirchendiener öffnet die Pforte und führt mich in den geräumigen Garten. Mitten drin steht unterm Holzdach ein mächtiges Brunnenbecken, wie ich nie eines gesehen habe. Wie das hierher kam? Hört, was Frau Sage erzählt: Als der heilige Ulrich sein Kloster fertig hatte, wollte er noch einen steinernen Trog zum Brunnen. Im Möhlingrunde gab's keinen tauglichen Stein, und der Mönch hatte schwere Noth. Da träumte er von einem runden Sandsteinblock auf dem Meeresgrunde, und als er erwachte, stand der Teufel in Gestalt eines Jägers vor ihm. Ein Wort gab das andere, und bald wußte der Teufel des Heiligen Wunsch. Wenn der Mönch ihm seine Seele verschreibe, wolle er ihm den Stein herbeischaffen. Und da schloß der heilige Ulrich folgenden Vertrag mit dem Bösen: „Er wolle eine Messe lesen; unterdessen solle der Böse den Felsen vom Meeresgrunde herholen. Treffe er damit vor Ende der Messe ein, so erhalte er als Lohn Ulrichs Seele, komme er aber später an, dann müsse er den Stein umsonst liefern. Darauf las der Heilige die Messe so, daß er nur ihre Haupttheile, Aufopferung, Wandlung und Kommunion verrichtete, alles übrige aber wegließ und daher fertig war, als der Teufel mit dem Felsen auf dem nahen Winterberg anlangte. Der Böse sah sich überlistet und ließ zornig den Stein in den Klostergarten hinabfallen. Wo er ihn angefaßt, hatten seine Krallen tiefe Eindrücke gemacht, die noch jetzt an der Brunnenschale zu sehen sind."

So kam Ulrich zu einem Brunnenbecken, das die Mönche mit heiligen Figuren versahen, und das noch heute als St. Ulrichs Sehenswürdigkeit gezeigt wird. Der Garten ist von hoher Mauer umrahmt. Und in einer Ecke ragt ein Wartthurm zum Himmel.

Ich stieg hinauf und befand mich in einer Stube mit vier lädenverschlossenen Luken. Ich öffnete das eine Fensterchen und schaute in das Geiernest. Das ist ein zerstreutes Dörfchen unterm Gerstenhalm. Eine wundersame Landschaft breitete sich vor mir aus. Und ich vergaß den Teufelstein und den Zwieblethurm der Ulrichkirche und alles andere. Wenn man hier wohnen könnte! Und wie im Traum schritt ich durch das Dorf, das 43 Häuser und 260 Seelen zählt. Das Rathhaus ist klein. Sitzungen werden wohl nicht viel darin abgehalten. Gemeindestreitigkeiten kennt man hier nicht.

Dann lag ich am Bach und sonnte mich. Der Wartthurm winkte. Ich stand auf und schritt weiter durch ein Blumenparadies. Kreuz und quer. Am Waldessaum droben graste ein Rehlein. Die Grille stimmte die Fiedel, und die Hummel strich den Baß. Steil war der Berg, den ich emporstieg. Und die Sonne stach. Wie ich mich umdrehe, ist der Wartthurm fort. Und die Kirche und die 43 Häuser. Da warf ich mich zwischen Haidekraut und Zittergras. Wenn der Pfarrer von St. Ulrich mir diesen Wartthurm schenkte, dann richtete ich mich in der Stube häuslich ein. Zwar sind die Dielen nicht ganz dicht, doch dem ließe sich abhelfen. Die Wände behinge ich mit Tannenzweigen, und ich ließ mir Fenster einsetzen, Butzenscheiben mit hübschen Bildern. Dann hätte ich eine Thurmwohnung und könnte nach allen Windrichtungen hin auslugen. Ich sähe dann einen teppichbelegten Saal und wollte gern still werden und als Einsiedler leben. Wenn überm Gerstenhalm eine Frau käme, groß und schlank, sähe ich sie schon von weitem, und ich steckte ein Fähnlein heraus als Willkommzeichen. Ja, wenn der Pfarrer mir die Freude machte! Weshalb sollte er's nicht! Gibt er doch dem Ehrenstetter Postboten jeden Tag umsonst ein Mittagessen. Der darf nur in die Küche treten, und eine gute Mahlzeit wartet seiner. Wer das thut, wird auch andern helfen....

Im Dörfchen Geiernest liegen die Häuschen zerstreut zwischen Matten und Kornfeldern. Die größeren Höfe haben besondere Namen: Heinehof, Trudperthof, Schwaighof. Guten Tag sagen alle Leute, und willst du ein Glas Milch, so rufen sie dich in die Stube hinein an den Tisch. Und über dem Neste streckt der Gerstenalm seine grüne Haube empor. Der Gerstenhalm ist ein Bergrücken. Nur die eine Hälfte ist bewaldet; die andere ist kahl. Von unter sieht's aus, als stehe da oben ein Stachelschwein. Und wenn mir der Pfarrer in St. Ulrich das Wartthürmchen nicht schenkt, dann sehe ich zu, ob ich mir auf dem Gerstenhalm ein Häuschen bauen kann. Das muß natürlich aus Stein sein, wetterhart und sturm- und schneefest; sonst fliege ich im November oder im Lenz, wenn wilde Stürme brausen, mit dem Häuschen und mit all meinen sieben Sachen ins Geiernest, wie der Teufelstein in den Pfarrgarten zu St. Ulrich.

Als die Sonne sich den Purpurmantel über die Schultern legte, stellte ich daheim einen bunten Wiesenstrauß ins Glas, und Klein-Margarethe steckte frische Walderdbeeren in den Schnabel. Ich hatte sie gepflückt im Biengener Wald. Jetzt guckt der Mond zu mir herein: Er steht gerade über dem Möhlingrund und über dem Wartthürmchen bei der Kirche.

Und nächstens will ich dem Pfarrer doch schreiben, was er für das Winkelchen mit den vier Fenstern haben will.

Interessante Versuche.

Wenn wir das Auge auf einen Gegenstand heften, so wird dessen Bild auf der Netzhaut in der gleichen Weise abgebildet, wie es auf der Glasscheibe einer photographischen Kammer geschehen würde, also in umgekehrter Stellung. Durch merkwürdige Vorgänge in unserm Nervensystem, die noch immer nicht ganz sicher aufgeklärt sind, verwandelt der Mensch dieses Bild wieder in ein aufrechtes. Wenn wir dagegen durch künstliche Mittel dafür sorgen, daß ein Gegenstand in unserm Auge aufrecht abgebildet wird, wie es durch geeignete Einschaltung von Linsen aufs einfachste geschehen kann, so sehen wir einen Gegenstand wiederum gerade umgekehrt. Diese Thatsache hat Michaud zu sonderbaren Versuchen benutzt, die in der (englischen) Wochenschrift „English Mechanic" beschrieben werden.

Man nehme zwei Stücke einer dunklen Pappe und bohre in die Mitte der einen mit einer Stecknadel ein feines Loch. Nahe einer Ecke der andern stelle man eine Gruppe von drei ähnlichen Löchern her, so daß sie etwa den Ecken eines gleichseitigen Dreiecks entsprechen und ungefähr Einsechstel Zentimeter von einander entfernt sind. Nun lege man auf einen Tisch ein gut belichtetes Blatt bedruckten Papiers, nehme die Pappe mit den drei Löchern dicht vors Auge und sehe durch diese nach der Mitte der andern Pappe hin, die zwischen das Auge und die auf dem Tisch liegende Druckschrift gehalten wird, so daß sie einen Abstand von 5 bis 7 Zentimetern vom Auge hat. Die drei Löcher in der ersten Pappe werden dann als eine einzige Oeffnung erscheinen, während das einzelne Loch in der Mitte der zweiten Pappe ganz verschwindet; dagegen sieht man statt dessen deutlich auf dieser Pappe drei Löcher, durch deren jedes man einen verschiedenen Theil der Druckschrift erkennen kann. Diese drei Löcher aber sind nicht gleich denen, die sich auf der am Auge gehaltenen Pappe befinden, sondern stehen gerade umgekehrt. Wenn sie also in Wirklichkeit so gestellt sind, daß sich unten zwei und oben eins befindet, so sieht man ein Dreieck von Löchern, von denen zwei oben und eins unten ist. Die Erklärung liegt darin, daß sich in diesem Fall die zweite Pappe mit dem einzelnen Loch noch so nahe am Auge befindet, daß dessen Bild hinter die Netzhaut fällt. Unter gewöhnlichen Umständen entsteht in solchem Fall ein verwaschenes Bild. Da aber bei der obigen Anordnung nur ganz dünne Lichtstrahlen nach dem Auge hin durchgelassen werden, die fast parallel ins Auge eintreten, so wird das Zustandekommen des Bildes verhindert. Die Photographen ziehen von dieser Eigenschaft eines dünnen Lichtbündels Nutzen, wenn sie eine kleine Blende anwenden. Da diese Lichtbündel bei unserm Experiment die Netzhaut treffen, ehe sie einander gekreuzt haben, so wird das Dreieck auf der Netzhaut so abgebildet, wie es in Wirklichkeit steht. Da die Nerven aber das Bild umkehren, so muß das Bild, das man zu sehen glaubt, eben umgekehrt sein. Wenn nun die Pappe mit dem einen Lichtloch langsam weiter vom Auge entfernt wird, so rücken die drei hellen Punkte allmählich immer näher, bis sie endlich in einen verschmelzen und nur noch dieselbe Stelle auf der Druckschrift erleuchten. Wenn der Beobachter kurzsichtig ist, so wird er bei noch weiterm Abrücken der zweiten Pappe bis fast auf Armlänge die drei leuchtenden Flecke wieder erscheinen sehen, diesmal aber in aufrechter Anordnung, weil nun das Bild vor der Netzhaut gebildet wird, auf dieser also umgekehrt erscheint und demnach aufrecht gesehen wird.

— Zu der Farbensymphonie eines guten Bildes verhält sich seine farblose Reproduktion wie ein Klavierauszug zur Partitur—die Klangfarbe fehlt.

Modern Two Family Homes

All Rooms Light — 28 Foot Lots

Clybourn Ave. 1½ Blocks South of Belmont

Bargain Prices $3650. Up

10% Cash-Balance Like Rent

No Notes sold. No Mortgages

Gut gebaut, bei Tagelohn, vom besten Material, mit allen modernen Einrichtungen; hohes Brick-Basement, Hartholz-Fußböden, zwei Badezimmer, schönes Sink, heißes und kaltes Wasser usw. — Große Yards mit Fence; Zement-Seitenwege.

Da wir 17 dieser Häuser gebaut und das Material letzten Herbst billig gekauft haben, so können wir diese Häuser als besondere „Bargains" empfehlen.

Ihr könnt wenigstens $500 sparen, wenn Euch eines dieser Häuser gefällt. Große Lotten, 28 bei 125 — alle Zimmer hell.

Termine: $400 bis $500 baar. Rest monatlich.

Unser Agent ist täglich und Sonntags bei den Häusern. — Office: 1452 Clybourn Avenue. Nehmt Clybourn Ave.-, Belmont Ave.-, oder Western Ave.-Cars — irgend eine der Nord- oder Westseite-Cars transferirt an eine oder andere dieser Linien.

KOESTER & ZANDER
69 DEARBORN ST. CORNER RANDOLPH

Für Herren allein!

Eintritt frei!

Das deutsche männliche Publikum ist hiermit höflichst eingeladen, die Gallerie der Wissenschaft, 344 South State Str., Chicago, Ill., unentgeltlich zu besuchen. Man sieht hier getreu nach der Natur in Wachs und Gyps gearbeitete Prachtexemplare der Pathologie, Krankheitslehre, der Osteologie, Knochenlehre, der Verdauungs-Organe. Das Publikum ist eingeladen, den Ursprung der menschlichen Rasse von der Wiege bis zum Grabe zu studiren. Man sehe die Launen der Natur, ebenso die Kuriositäten und Monstrositäten. — Studiren Sie die Wirkungen von Krankheiten und von Laster, wie dieselben in den

Lebensgroßen Abbildungen

in ihrem gesunden und kranken Zustande dargestellt sind. Dies ist eine Gelegenheit, die Sie selten im Leben finden.

Eintritt frei!

Offen täglich von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht.

Freie Gallerie der Wissenschaft

344 S. State Str.,

Chicago, Ill.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Während einer Vorstellung verunglückten im Passagetheater zwei Mitglieder der „3 Clarus Brothers-Truppe". Einer der Künstler, der auf einer Kugel laufend einen zweiten auf einer Stange balancirt, wurde plötzlich schwindlig, glitt von der Kugel und stürzte zur Erde, wobei ihm die Stange durch den Leib drang. Der von ihm auf der Stange Balancirte verwickelte sich mit dem Fuß in einer Schlinge, in der er hing, und stürzte herab. Er kam mit Hautabschürfungen davon, während der andere, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht wurde. — Einen traurigen Abschluß fand das Spiel von Schulknaben an der Mühlenstraße. Auf den an der Spree belegenen Grundstücken No. 71 — 76 hatten Lastkähne am Ufer gelegen, auf denen die Kinder spielend umherliefen. Als der sechs Jahre alte Curt Gehring, dessen Eltern dem Spielplatz gegenüber wohnen, hinter einem anderen Knaben hereilte, kam er dem Schiffsrand zu nahe und stürzte kopfüber in die Spree. Obwohl sofort alle Versuche zur Rettung des Kleinen unternommen wurden, ertrank er.

Charlottenburg. Eine traurige Aufklärung hat jetzt das Verschwinden des 22jährigen Dienstmädchens Anna Sagler, das am Kurfürstendamm 34 in Stellung war, gefunden. An der Charlottenburger Brücke ist eine Leiche aus dem Wasser gelandet worden, und in der Todten wurde die vermißte Sagler ermittelt. Es liegt zweifellos Selbstmord vor.

Grunewald. Eine umstürzende Fichte traf Gioni so unglücklich, daß er todt liegen blieb. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau mit drei kleinen Kindern.

Hohenschönhausen. Großfeuer brach in der Löwenbrauerei im zweiten Stock des großen Maschinenhauses aus. Er griff bei starkem Wind mit rasender Geschwindigkeit um sich.

Schwiebus. Hier wurde die Frau des Arbeiters Schulz ermordet aufgefunden. Sie war anscheinend mit einer Schnur erdrosselt. Der That verdächtig ist der Ehegatte. Er wurde verhaftet. Nach seinen Angaben ist die That von Unbekannten begangen worden, die Nachts in die Wohnung eindrangen und dann auch die Ersparnisse des Ehepaares geraubt hätten. Vor zwölf Jahren war Schulz bereits wegen Mordverdachts verhaftet worden. Er sollte damals seinen Schwager ermordet haben, wurde aber wegen mangelnder Beweise freigelassen.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Die goldene Ehejubiläumsmedaille ist dem Rittergutsbesitzer Alfred Kühnschen Ehepaar anläßlich der Feier der goldenen Hochzeit verliehen und durch Domprediger Herford überreicht worden, der dem Jubelpaare zugleich die Glückwünsche des Oberpräsidenten, des Regierungspräsidenten und des Polizeipräsidenten überbrachte.

Alt-Karczewischken. Ein trauriges Ende fand der Ziegeleiarbeiter Rupsch. Er lieh von dem Meiereibesitzer Fetting aus Pageldienen einen Kahn, um Latten aus Schanzenkrug zu holen. Auf der Rückkehr kippte der Kahn um, und Rupsch ertrank. Er hinterläßt eine Frau und fünf Kinder.

Girreheen. Bei einem Brande, der einen mit Stroh gedeckten Stall einäscherte, ist der siebenjährige Sohn des Revierarbeiters Negraszus ums Leben gekommen. Von dem Knaben, von dem man glaubt, daß er den Brand verursacht hat, wurden unter den Brandtrümmern nur kleine Ueberreste gefunden.

Klein-Danheim. Kürzlich brach auf bis jetzt unerklärte Weise auf dem den Kalettkaschen Erben in Caternberg gehörigen Grundstücke Feuer aus, das in wenigen Minuten ein Wohnhaus unter Strohdach in Asche legte. Leider griff das Feuer schnell um sich, so daß auch ein Wirthschaftsgebäude unter Strohdach des Käthners Georg Philipp aus Klein-Dankheim ein Raub der Flammen wurde.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Bei den Schießübungen, welche unsere Küstenpanzer in der hiesigen Bucht wieder aufnahmen, ereignete sich auf dem „Frithjof" ein bedauerlicher Unfall, der ein junges Seemannsleben gefordert hat. Beim Zutragen von Granaten zu den Geschützen explodirte eine derselben und tödtete den Matrosen Paul Lunau auf der Stelle.

Elbing. Die Unterschlagungen des Steuerkassenrendanten Korth sind auf mehr als 20,000 M. festgestellt.

Flatow. Der Knecht Schlack aus der Osswotler Mühle badete die Pferde im Mühlenteich, hierbei gerieth er in eine tiefe Stelle und ertrank. Er war 21 Jahre alt.

Fürstenau. Es brannte das Wohnhaus des Eigenhäuslers Neuber nieder. Durch Flugfeuer wurden die Gebäude des Besitzers Riemke in Flammen gesetzt und brannten auch nieder. Die Frauen polnischer Chausseearbeiter haben durch Unvorsichtigkeit diesen Brand verursacht.

Garnsee. Der von einer Kreuzotter gebissene 10jährige Sohn des Instmanns Werner ist an den Folgen des Schlangenbisses gestorben. Aerztliche Hilfe war leider zu spät in Anspruch genommen worden.

Konitz. Ein Großfeuer hat die große Möbelfabrik von Wiwiorra in der Alten Schulstraße völlig zerstört. Das Feuer griff dann auf das Haus des Arbeiters Kurth in der Mühlradstraße über, das von 7—8 Familien bewohnt wurde. Ferner brannte ein Speicher der Firma H. Behrend gänzlich nieder und vom Hause des Medizinalrathes Dr. Müller wurde das Dach vernichtet. Schließlich wurde noch das Haus des Töpfermeisters Trettin in der Baehmerstraße eingeäschert.

Vandsburg. Ein Unglücksfall trug sich beim Neubau des Bahnhofsgebäudes zu. Der Zimmermann Lippky von hier fiel vom Gerüst und erlitt Arm- u. Beinbrüche, sowie Verletzungen am Kopfe, so daß er schwer krank darniederliegt.

Provinz Pommern.

Stettin. Ertrunken ist der 9½jährige Knabe Fritz Habeck, ein Sohn des am Krautmarkt Nr. 4 wohnhaften Schiffsführers Habeck. Der Knabe fiel von der Wäschespüle unterhalb der Baumbrücke in die Oder und wurde von der Strömung erfaßt. Ein Arbeiter versuchte vergeblich die Rettung des Knaben zu bewerkstelligen.

Franzburg. In der Nähe von Steinfeld wurde eine männliche Leiche gefunden. Sie lag auf dem Gesichte, das in den Koth gedrückt war. Da die Uhrkette abgerissen war und die Uhr fehlte, so liegt vermuthlich ein Mord vor. In der Leiche ist der Schäferknecht Karl Rohde aus Zandershagen erkannt worden.

Gartz a. O. Auf dem Wege zum Schrey wurde ein Mann aufgefunden, der sich durch einen Revolverschuß in den Mund getödtet hatte. Vorgefundene Papiere kennzeichnen den Todten als einen 30 Jahre alten Klempner August Meyer aus Belgard. Die erstarrte Hand hatte krampfhaft den noch mit drei Patronen geladenen Revolver umfaßt.

Labes. Der etwa 60 Jahre alte Schuhmacher Rusch hat sich in der Rega ertränkt. Vor kurzer Zeit ertränkte sich an fast derselben Stelle die Wittwe Wallmann.

Naugard. Der Bauerhofsbesitzer Wilhelm Lawrenz in Hindenburg erlitt dadurch einen Unfall, daß seine beiden jungen Pferde beim Ackern plötzlich scheu wurden; er gerieth zwischen die Thiere und wurde mehrmals getreten, wodurch ihm ein mehrfacher Rippenbruch zugefügt und die Lunge verletzt wurde.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Im Schreventeich ist die Leiche des vermißten Schreibermaates Behrens aufgefunden. Die Leichenschau ergab, daß der Unteroffizier durch Selbstmord geendet hat; er hat die That aus Furcht vor Strafe wegen unerlaubter Entfernung begangen.

Altona. Ein Veteran und Invalide von 1848 — 51, der in der Gärtnerstraße hierselbst wohnhafte Cigarrenfabrikant Johann Heinrich Wiebeck, 81 Jahre alt, feierte mit seiner Ehefrau Caroline, geb. Müller, die das 72. Lebensjahr vollendet hat, das Fest der goldenen Hochzeit.

Ebelstadt. Eine Sau des Landmannes W. Ramke brachte ein todtes Ferkel mit acht Beinen, zwei Leibern, vier Ohren und nur einem Kopf zur Welt.

Elmshorn. Zur Erleichterung der Einfahrt in die Krückaumündung ist ein Leitfeuer errichtet, wodurch einem längst gehegten Wunsch in Schifferkreisen nachgekommen ist.

Pinneberg. Den Tod durch Ertrinken hat der vierjährige Sohn des im Stadttheil Pinnebergerdorf wohnenden Fabrikarbeiters Bille gefunden. Die Eltern, welche den Kleinen, nachdem sie ihn mehrere Stunden vermißt hatten, suchten, fanden ihn in der Nähe des Wupperman-Spielplatzes todt in der Pinnau.

Wasbeck. Unser Dorf wurde von Großfeuer heimgesucht. Das Feuer entstand bei dem früheren Gastwirth Siebenbaum, auf dessen Gebäude Dachdecker beschäftigt waren. Es sprang dann über auf das Butenschön'sche Gewese, dann auf die Brandt'sche Landstelle und die der Wittwe Blunck.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der 24 Jahre alte galizische Arbeiter Johann Minarzik erlitt in der Ziegelei Friedewalde einen sehr bedauerlichen Unfall dadurch, daß ihm eine Lowry auf die Beine fiel, die in komplizirter Weise gebrochen wurden. Der Verunglückte fand im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme, woselbst er verstorben ist.

Alt-Kemnitz. Als Brandstifter der Gebhardt'schen Besitzung in Berthelsdorf ist jetzt der Häusler Heidrich aus Alt-Kemnitz, der Schwiegervater des Abgebrannten, ermittelt worden. Er hat die That eingestanden.

Cosel. Ein aus Köben stammender Schiffer Namens Hermann Brode ist im hiesigen Oberhafen infolge eines Unglücksfalles ertrunken; seine Leiche wurde alsbald aufgefunden.

Oels. Das Fabrikbesitzer Warneck'sche Ehepaar aus Neusorge feierte in geistiger und körperlicher Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit. Die Einsegnung des Jubelpaares fand in der hiesigen Salvatorkirche durch einen Schwiegersohn, Pastor Drabeck aus Pleß, statt.

Schmottseiffen. Hier brannte das dem Stellenbesitzer Lange gehörige Besitzthum total nieder.

Waldenburg. Auf dem Herzoglichen Bahnschacht wurde der 40jährige Schleper Hoppe bei Schlammarbeiten durch nachstürzende Massen verschüttet und fand durch Ersticken seinen Tod.

Provinz Posen.

Posen. Letztens erschoß sich in seiner Wohnung der frühere Fabrikdirektor Schaber. Er war hochgradig nervös und litt an Verfolgungswahn. Erst wenige Tage vor der unseligen That war er aus einer Nervenheilanstalt zurückgekehrt. Er war 42 Jahre alt und hinterläßt neben der Wittwe fünf Kinder.

Gnesen. Der 16 Jahre alte Bäckerlehrling Puchalski jagte im Verlaufe eines Streites dem Lehrling Renkowski eine Kugel mit dem Revolver in den Unterleib, wodurch Renkowski schwer verletzt wurde. Puchalski ist flüchtig.

Müllershof. Feuer zerstörte Stall und Scheune des Besitzers Wengierski. Heu- und Strohvorräthe, verschiedene landwirthschaftliche Geräthe und eine Kuh sind mitverbannt.

Ostrowo. Durch Explosion einer Lampe ist in der Wohnung des Schneidermeisters Fiebich Feuer ausgebrochen, welches das gesammte Mobiliar in Asche legte. Der Schaden in Höhe von 3000 M. ist durch Versicherung gedeckt.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Dem Oberregierungsrath Rocholl wurde anläßlich seines 80. Geburtstages der Kronenorden zweiter Klasse verliehen.

Delitzsch. Die neue Eisenbahn-Wagen-Hauptwerkstätte wird nach einer Mittheilung der Eisenbahndirektion am 1. Oktober 1907 mit 300 Arbeitern in Betrieb genommen werden.

Elster. Letztens brach in dem Bröseschen Gehöft ein Feuer aus, das die sämmtlichen Stallgebäude einäscherte. Das Vieh konnte gerettet werden. Ueber die Entstehungsursache verlautet nichts Bestimmtes.

Halberstadt. Der Vermittlungsagent Skazynski aus Halle, der den Arbeiter Moykozet auf dem Altbrandslebenweg überfiel, um ihn seiner Baarschaft von 100 Mark zu berauben, ist vom Criminalcommissär Schütze von hier verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß gebracht worden. Er hat die That bereits eingestanden.

Kindelbrück. Die Obermühle ist gänzlich niedergebrannt; das Wohnhaus wurde zum großen Theil zerstört. Der Müller und seine Frau mußten, nur nothdürftig bekleidet, durch das Fenster flüchten, um nicht zu verbrennen.

Liebenwerda. Der Hilfsarbeiter Winne stieß nach einer erregten Auseinandersetzung seine Geliebte in den Mühlgraben, wo sie ertrank. Der Mörder erhängte sich darauf in seiner Wohnung, wurde aber rechtzeitig abgeschnitten und verhaftet.

Salzwedel. Der Feldhüter Reuter feierte mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit. Oberpfarrer Lübeck vollzog die Neueinsegnung des Jubelpaares und überreichte ihm zugleich das kaiserliche Gnadengeschenk von 50 Mark.

Provinz Hannover.

Hannover. Die goldene Hochzeit feierte der Arbeiter Hermann Willmann, Bährenwalderstraße 81, mit seiner Ehefrau in seltener Rüstigkeit.

Barsinghausen. Letztens verunglückte im Steinkohlenbergwerk der Bergmann Johann Kreta. Vermuthlich ist er durch einen Fehltritt abgestürzt. Als seine Arbeitskollegen ihn vermißten und nachsuchten, fanden sie ihn als Leiche vor. Der so schnell um's Leben gekommene Bergmann war 32 Jahre alt und hinterläßt eine Familie.

Dassel. Kürzlich feierten die Eheleute Sieburg das Fest der goldenen Hochzeit. Zahlreiche Ehrungen wurden dem Jubelpaar zutheil. Der Kaiser hatte diesem die goldene Ehejubiläumsmedaille verliehen.

Goslar. Der Cigarrenarbeiter Jochheim aus Seesen, der seinen Vater mit dem Beile erschlug und sich dann die Kehle durchschnitt, ist im hiesigen Vereinskrankenhause, wohin er gebracht worden war, gestorben.

Kl.-Ilsede. Das vierjährige Töchterchen des Försters Fricke gerieth vor dem Hofe seiner Eltern unter ein Automobil und trug einen Schlüsselbeinbruch und innere Verletzungen davon. Es wird zeitlebens ein Krüppel bleiben.

Nienburg. Schwer verunglückt ist auf der Glasfabrik „Wilhelmshütte" der Arbeiter Mehring, der beim Kohlenschieben stürzte und sich schwere Brandwunden zuzog.

Provinz Westfalen.

Münster. Ein Radfahrer überfuhr in der Lammstraße den 6jährigen Jungen des Schlossers Schlüter, der mit anderen Knaben auf der Straße spielte. Das Kind wurde so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Radler kümmerte sich um sein Opfer nicht, raste weiter und entkam unerkannt.

Arnsberg. Rentner Gustav Tillmann und Frau begingen das Fest der goldenen Hochzeit.

Costedt. Die Arbeiter Karl Müller und Wilhelm aus Holtrup fuhren während der Mittagspause Kahn. Da fiel Müller in's Wasser. Auf die Hülferufe seines Kameraden kamen andere Arbeiter hinzugelaufen, konnten den Verunglückten aber nur als Leiche bergen.

Freienohl. Von einem von der Kreissäge abspringenden Holz am Kopfe getroffen wurde der Sägewerksbesitzer H. Schnapp. Der Schädel wurde zertrümmert und das Gehirn bloßgelegt.

Rheinprovinz.

Köln. Ecke Brüsseler und Aachenerstraße wurde der Schutzmann Schneiders vom vierten Polizeibezirk von einem Milchfuhrwerk überfahren. Der Beamte erlitt schwere Kopfverletzungen. Er wurde mittels Krankenwagens zum Bürgerhospital gebracht, woselbst er nach kurzer Zeit starb.

Aachen. In einem hiesigen Großgeschäfte ist kürzlich eine Mädchenhändlerin verhaftet worden. Sie heißt Frau John, geborene Schmeets, stammt aus dem Holländischen, hat nach nur dreitägiger Ehe ihren Mann verlassen und unter hochklingenden Namen, wie Gräfin Larsen, Fürstin Fürstenberg, ihr gemeingefährliches Treiben zu verdecken gesucht.

Duisburg. Einbrecher raubten Nachts im Uhrwaarengeschäft Husmann für 15,000 Mark Goldwaaren; im Stinnesschen Geschäftsgebäude sprengten sie den Geldschrank durch Pulver und stahlen 2400 Mark.

Hamborn. Die hiesige Criminalpolizei verhaftete unlängst den Kokereiarbeiter Stanislaus Subanski und den Hochofenarbeiter Bartholomäus Baer, beide aus Bruckhausen. Die beiden waren bereits im April v. Js. wegen Mordverdachts an dem Landwirth Tauter aus Walsum verhaftet, doch wegen Mangels an Beweisen wieder aus der Haft entlassen worden. Inzwischen sind weitere Verdachtsmomente hervorgetreten.

Meiderich. Hier ist der zwölfjährige Sohn der Eheleute Kosten aus dem zweiten Stockwerk eines Neubaues abgestürzt und todt geblieben.

Muhlheim a. d. Ruhr. Beim Abspringen von der Straßenbahn gerieth der Schlosserlehrling Mai unter die Räder und wurde getödtet.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Bei einem Ausritt scheute das Pferd des Regierungspräsidenten Grafen Bernstorff und warf ihn ab. Graf Bernstorff erlitt einen komplizirten Beinbruch.

Bebra. Auf dem hiesigen Bahnhof verunglückte der Hilfsweichensteller Paul Schäfer dadurch, daß er sich beim Zerspringen eines Spiritusbehälters lebensgefährliche Brandwunden zuzog.

Biebrich. Auf der Waldstraße drang der angetrunkene Backsteinmacher Karl Lubasch in das Bureau der Polizei ein und brachte dem Polizeimeister Weiß durch mehrere Messerstiche schwere Verletzungen bei. Lubasch wurde verhaftet.

Idstein. Bei einem Gewitter wurde der Taglöhner Karl Recke, der sich unter einen Nußbaum geflüchtet hatte, vom Blitz erschlagen.

Kirchhof. Der Ende der 50er Jahre stehende Landwirth Weinreich gerieth unter sein Fuhrwerk. Das Unglück ereignete sich an einer abschüssigen Stelle in der Nähe des Dorfes. Das eine Rad des schwer mit Holz beladenen Wagens ging über seinen Kopf, was seinen augenblicklichen Tod herbeiführte.

Mitteldeutsche Staaten.

Arnstadt. Der 4½ Jahre alte Knabe Arthur Schoetzel, der vier Wochen vermißt war, wurde bei Ichtershausen todt aus der Gera gezogen. Wahrscheinlich ist der Knabe beim Spielen am Ufer in's Wasser gefallen und die gerade angeschwollene Gera hat verhindert, daß die Leiche früher gefunden wurde.

Dorna. Umgeben von einer stattlichen Anzahl von Kindern, Enkeln und Urenkeln feierten die Zimmermann und Hausschlächter Wilhelm Knolle'schen Eheleute das Fest der goldenen Hochzeit.

Eisfeld. Ein Eisenbahnattentat wurde auf den Abendzug der Unterneubrunner Bahn dadurch verübt, daß an zwei Stellen Prellböcke auf das Gleis gestellt waren. Glücklicherweise konnte in beiden Fällen der Zug noch rechtzeitig zum Stehen gebracht werden. Den Thätern ist man auf der Spur.

Gotha. Selbstmord durch Erhängen beging die Frau eines in der Seebergstraße wohnhaften pensionirten Bahnbeamten. Nervosität soll die Frau zu dem Schritt bewogen haben.

Sachsen.

Dresden. Der im 29. Lebensjahre stehende Dachdeckermeister Alfred Maus stürzte von einem vierstöckigen Neubau an der Meißener Straße wahrscheinlich infolge eines Fehltrittes, herab und blieb mit zerschmetterten Gliedern todt liegen.

Chemnitz. Der hier verstorbene Lotteriecollektor Fischer, der in ärmlichen Verhältnissen lebte, hinterließ, wie sich bei seinem Tode herausstellte, 140,000 Mark in Baargeld, die jahrelang im Geldschrank unverzinst gelegen hatten.

Eibenstock. Beim Schleußenbau schwer verunglückt sind auf der Schulstraße die beiden Arbeiter Mothes und Göppert. Sie waren mit Sprengen beschäftigt und wollten einen sitzen gebliebenen Schuß beseitigen. Plötzlich explodirte aber die Patrone.

Gohrischwalde. Der Hüttenarbeiter Bucher aus Niaska wurde von seinem ihn suchenden Bruder todt aufgefunden. Offenbar hat er eine Granate gefunden, die explodirte und ihn zerriß.

Oschatz. Hier begingen der Maurer Weber und seine Ehefrau die goldene Hochzeit.

Plauen. In der Mozartstraße 11 ereignete sich ein betrübender Unglücksfall. Der 10jährige Sohn des Arbeiters Eisenkraut stürzte von dem Dache eines Schuppens herab in den Hof und erlitt einen schweren Schädelbruch, der den Tod zur Folge hatte.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Handelsmann Simon, wohnhaft in der Bessungerstraße, wurde von einem Manne, Namens Scharr geneckt. Als Simon antwortete, schlug Scharr ihm mit einem dicken Stock über den Kopf. Simon griff darauf zum Messer und versetzte dem Scharr einen Stich in die Lunge. Schwerverletzt wurde derselbe von der Sanitätscolonne nach dem Spital verbracht. Der Thäter ist verhaftet.

Friesenheim. Hier spielte in einer Wirthschaft ein Maurer mit einem geladenen Revolver; alsbald krachte ein Schuß und ein Taglöhner stürzte durch den Kopf geschossen todt zusammen.

Giessen. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich in der Familie des Tabakspinners Siebert. Als die Frau die Lampe nahm und damit in's Nebenzimmer gehen wollte, explodirte die Lampe und die Frau nebst einem ein Jahr alten Kinde standen sofort in Flammen. Der Ehemann löschte zunächst das Feuer am Kinde. Am Aufkommen der Frau wird gezweifelt.

Mitlechtern. Der Nestor des hessischen Lehrerstandes im südlichen Odenwalde, Herr Lehrerveteran Pfeifer in Mitlechtern, feierte sein goldenes Amtsjubiläum.

Bayern.

München. Bei einer Flußinspektionsreise stürzten infolge Umkippens des Kahnes der Vorstand des Flußbauamtes Bauamtsassessor Pichler, ein Bauamtsaktuar und ein Arbeiter in die hochgehenden Wogen der Isar und ertranken, bevor ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

Augsburg. Kürzlich hat sich Infanterist Kastner der 12. Komp. des 3. Infanterie-Regiments vom Münchener Schnellzug überfahren lassen, wobei der Körper förmlich zerrissen wurde. Grund der That ist Furcht vor Strafe wegen Schuldenmachens. Er war Offiziersdiener und soll diese Stellung in verbotener Weise für sich ausgenutzt haben.

Bamberg. Hier hat eine erst wenige Tage zuvor angekommene ledige Frauensperson, Korsettenhändlerin Klara Gerlach aus Schlesien, ihr 17 Jahre altes Kind in einem Badewännchen ertränkt und dann selbst den Tod in der Regnitz gesucht. Sie wurde alsbald wieder an's Land gebracht.

Ernestgrün. Hier traf der Blitz den in seiner Werkstatt arbeitenden Tischler Zölch, der sofort todt war.

Freimann. Der ledige Monteur Franz Geishauer und der ledige Kupferschmied Joseph Hermann wurden unter dem Verdachte der Falschmünzerei verhaftet.

Württemberg.

Stuttgart. Dem Geh. Hofrath Prof. Dr. Bälz hier wurde der Rothe Adlerorden 2. Klasse verliehen.

Besigheim. Am Neckarwehr wurde der unbekleidete Leichnam eines neugeborenen, kräftigen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden. Anscheinend befand sich der Leichnam vielleicht 14 Tage im Wasser. Es scheint ein Verbrechen vorzuliegen.

Calw. Neulich ist am Marktplatz das Haus des Kaufmanns Wick bis auf wenige Reste abgebrannt.

Heilbronn. Der seit 1879 hier ansässige Privatier Aug. Mauritz und seine Ehefrau Elisabeth begingen die Feier der diamantenen Hochzeit. Der König ließ dem Jubelpaar eine Prachtbibel überreichen; die Stadtverwaltung spendete ein Angebinde aus dem Spitalkeller.

Mühlheim a. d. D. Die Eheleute Karl und Sophie Wirth feierten hier das Fest der goldenen Hochzeit. An der Feier nahm die ganze Gemeinde Antheil. Der König ließ dem Jubelpaar ein Geschenk überreichen.

Rommelshausen. Neulich feierte der 77 Jahre alte Weingärtner Konrad Würtele mit seiner 75 Jahre alten Ehefrau, geb. Bubeck, im Kreise von 5 Kindern und 15 Enkeln das Fest der goldenen Hochzeit. Vom König traf ein Geldgeschenk ein.

Baden.

Karlsruhe. Die Frau eines hiesigen Buchbindermeisters verübte in ihrer Wohnung in der Humboldtstraße auf grauenhafte Weise Selbstmord. Sie begab sich in den Keller, begoß dort ihre Kleidung mit Petroleum und zündete sich dann an. Schwer verbrannt wurde die Frau in das Krankenhaus überführt, wo sie nach zwei Stunden ihren Verletzungen erlag.

Käferthal. Auf tragische Weise fand das etwas über ein Jahr alte Kind eines dortigen Bäckermeisters den Tod. Das Kind lag in dem Kinderwagen, der im Hofe vor einem Souterrain stand. Vor die Räder des Wagens war ein Eisenstab gelegt, damit derselbe nicht die Stufen des Souterrains hinablaufe. Das kleine Brüderchen des Kindes zog nun das Eisen im Spielen weg, sodaß der Wagen mit dem Kinde die 10 Stufen des Souterrains hinabstürzte. Das Kind erlitt dabei derartige Verletzungen, daß es starb.

Lorrach. Der Schreinergeselle Josef Maas in Kirchen gerieth mit einer elektrischen Leitung in Berührung und wurde sofort getödtet.

Pforzheim. Letztens ertrank der Müller Ostertag, als er bei der Untermberger Sägemühle mit einem Nachen über die hochgehende Enz setzen wollte.

Plittersdorf. Hier wurde das 2½ Jahre alte Kind Bertha Uhrig von einem Fuhrwerk überfahren und getödtet.

Rheinpfalz.

Speyer. Der seit Kurzem aus der hiesigen Lehrerbildungsanstalt entlassene 19jährige Schulverweser Lind besuchte in Harthausen einen guten Freund. Auf dem Tisch sah er einen Revolver liegen, ohne zu wissen, daß die Waffe geladen war. Lind nahm den Revolver und richtete ihn mit scherzhaften Worten auf seinen Kopf. Plötzlich entlud sich die Waffe, und die Kugel drang dem Leichtsinnigen durch die Nase in den Schädel. Der Tod trat alsbald ein.

Eisenberg. Als einige Fabrikarbeiter die Wirthschaft von Mick betreten wollten, gab der Arbeiter Frei seinem Kollegen Wohnsiedler einen Stoß, sodaß dieser die Treppe hinunterstürzte, einen Schädelbruch erlitt und alsbald verstarb.

Hettenleidelheim. Auf noch nicht aufgeklärte Weise brach in der Scheuer des Thongrubenbesitzers Nikolaus Schmidt dahier Feuer aus, dem sowohl diese wie der Stall in kurzer Zeit zum Opfer fielen.

Kindenheim. Jüngst hantirte der 52 Jahre alte Heinrich Vogt, der ein großer Waffenliebhaber ist, mit einem seiner Gewehre. Plötzlich ging ein Schuß los und traf den gerade vorübergehenden Bruder Adolf Vogt aus nächster Nähe gerade in den Kopf, sodaß der Tod alsbald eintrat. Heinrich Vogt ist Junggeselle, Bäckermeister Adolf Vogt war dagegen in kinderloser Ehe verheirathet.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Neulich hat sich der 75 Jahre alte Tagner S., Musau No. 11, durch Erhängen selbst entleibt.

Lorenzen. Abends begab sich die Ehefrau des Weichenstellers Greiner in den Keller. Während sie dort war, vernahm sie Kindergeschrei, auf das sie aber nicht weiter achtete. Als sie wieder nach oben kam, stand ihr etwa zweijähriges Söhnchen in Flammen. Das Kind hatte mit einem Zündhölzchen gespielt und Feuer gefangen. Seine Verletzungen waren so schwer, daß es verstarb.

Mombronn. Kürzlich wurde dem 25 Jahre alten Steinhauer Jakob Ehrhardt bei einer großen Schlägerei die Hirnschale zertrümmert, so daß nach wenigen Stunden der Tod eintrat. Die rohen Thäter wurden bereits verhaftet und hinter Schloß und Riegel gebracht. Es sind der 27jährige Mayer und der 24 Jahre alte Fries aus Mombronn.

Oberschaffolsheim. Die weitbekannte Mühle unseres Bürgermeisters Graf wurde sammt allen Nebengebäuden ein Raub der Flammen.

Mecklenburg.

Alt-Darchau. Der Bauwart Gröger aus Alt-Darchau und der Arbeiter Köhler aus Catemin, die beide in einem kleinen Boot mit aufgesetzten Segeln zur Lohnzahlung nach Bockfey fuhren, wurden zwischen Kühren und Schutschur von den Wellen verschlungen. Gröger war 34 Jahre alt, hinterläßt fünf unmündige Kinder und eine Wittwe, die ihren ersten Mann auch bei einem Unglücksfall durch Ertrinken in der Elbe verloren hat. Gröger war damals Zeuge dieses tragischen Falles. Um den 28 Jahre alten Arbeiter Köhler trauern seine Frau und drei kleine Kinder.

Goldberg. Der Arbeiter Möller hierselbst kam in der Sägerei des Zimmermeisters Krüger der Kreissäge so nahe, daß ihm drei Finger der linken Hand abgeschnitten wurden.

Neustrelitz. Ein noch schulpflichtiger Sohn des Zimmergesellen Kehrberg hatte auf dem alten Turnplatze eine Platzpatrone gefunden und mit nach Hause genommen, woselbst er seinen Fund mit einem Hammer bearbeitete. Die Patrone explodirte und riß dem Jungen mehrere Finger der linken Hand weg; auch erlitt er ziemlich erhebliche Verletzungen im Gesicht.

Rostock. Dr. med. Adolf Becker hat sich an der hiesigen Universität als Privatdozent für Chirurgie habilitirt.

Wittenburg. Letztens wurde in den Vietower Tannen ein Arbeiter aus Kogel erhängt aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor.

Oldenburg.

Oldenburg. Zwei Stunden südlich von Oldenburg, in den Litteler uhrenkämpen, passirte früh morgens ein Zusammenstoß zwischen zwei Wilddieben und zwei Holzwärtern. Auf den Zuruf der Beamten antworteten die Wilddiebe mit Flintenschüssen und verwundeten den älteren Holzwärter Krumland leicht, seinen Neffen aber beträchtlich.

Bockhorn. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte das Uhrmacher Steusloff'sche Ehepaar in Zetel.

Freie Städte.

Hamburg. Letztens wurde im Zollkanal die Leiche eines einige Wochen alten Kindes gefunden, die schon lange im Wasser gelegen haben muß. Die Leiche wurde nach dem Hafenkrankenhause gefördert. Da es sich zweifellos um einen Kindesmord handelt, sind sofort von der Kriminalpolizei die umfassendsten Nachforschungen angestellt worden. — Von seinem Sohn als Leiche aus dem Wasser gezogen wurde der Matrose Karstedt von dem Leichter „Westen", der einige Tage vorher, als er mit seinem Fahrzeug im Schiffbauerhafen lag, über Bord fiel und ertrank. Der Sohn ruhte nicht eher, bis er die Leiche des Vaters wiedergefunden hatte. — Vom Hamburger Senat sind fünf neue große Häfen auf hamburgischem Staatsgebiet, westlich vom Köhlbrand, geplant. Die Pläne der Entwürfe liegen bereits im Senat fertig vor. Die neuen Hafenanlagen vergrößern das Hamburger Hafengebiet beträchtlich. — In einem Ascheimer, der vor einer Wirthschaft in der Ludolfstraße 18 stand, fand ein Bewohner dieser Straße ein in rothbraunes Papier zusammengeschnürtes Packet. Bei näherem Zusehen entdeckte der entsetzte Finder in dem Packete eine starkverweste Kindesleiche, die in feines Leinen eingewickelt war. Die Leiche wurde dem Hafenkrankenhause überwiesen, um festzustellen, ob das Kind bei der Geburt gelebt hat. Von der Mutter des Kindes hat man bisher noch keine Spur. — Der rechte Arm abgeschlagen wurde dem Bootsmann Wetzlar an Bord eines Oberländerkahns. Der Bootsmann bediente die Winde, deren Hantel zurückschlug und den rechten Arm so unglücklich traf, daß er von dem Rumpfe getrennt wurde. Der Schwerverletzte fand Aufnahme im Hafenkrankenhause.

Lübeck. Durch einen Sturz aus dem Kinderwagen getödtet wurde ein etwa 4 Jahre altes Kind. Die Mutter hatte das Kind einen Augenblick auf der Straße unbeaufsichtigt stehen lassen.

Israelsdorf. Hier wurde bei einem Streit der Schriftsetzer Otto von dem Müller Rolzky durch einen Revolverschuß lebensgefährlich verletzt. Der Thäter wurde verhaftet.

Schweiz.

Bern. Neulich scheuten an der ramgasse die Pferde eines Düterwagens. Der den Wagen begleitende Einzüger wollte die Pferde zurückhalten, was ihm auch gelang und wodurch ein Unglück unter den vielen Marktbesuchern verhindert wurde. Er gerieth aber dabei unter den Wagen und starb auf dem Samariterposten. Der Verunglückte heißt Sommer.

Basel. Letztens stürzte sich ein unbekannter, circa 24 Jahre alter mittelgroßer Mann von der mittleren Brücke aus in den Rhein und ertrank.

Genf. Der Lokomotivführer Bernet führte den ersten Zug Bellegarde-Genf. Bei der Station Versel fand die Kreuzung mit einem Güterzug statt. Auf einem mit Holz beladenen Wagen dieses Güterzuges hatte sich ein Brett nach auswärts gedreht, das den Lokomotivführer an den Kopf traf und sofort tödtete.

Vevey. Ein Walliser, dem seine Wohnung gekündet worden war, drang bei Nacht in das Gemach der Frau seines Logisgebers, der er die Schuld an seiner Ausweisung aus dem Hause zur Last legte. Er brachte ihr mit einem Messer mehrere schwere Verwundungen bei, deren eine die Verblutung der Unglücklichen herbeiführte. Dann ergriff der Thäter, ein gewisser Rosis, die Flucht.

Wajem. Eine Feuersbrunst zerstörte 3 Häuser und 3 Scheunen.

Glat. Kürzlich ist in der Sägerei Tischhauser Feuer ausgebrochen, das sich auf die angebaute Mühle und das Wohnhaus übertrug. Bei starkem Föhn wurden ferner ein Doppelwohnhaus, ein einzelnes Wohnhaus und zwei Scheunen ergriffen. Diese fünf Firsten sind ganz abgebrannt. Der Schaden ist groß.

Pany. Bei einem Brande sind 5 Häuser und 5 Ställe, darunter die schön gelegene Pension Hartmann, niedergebrannt, sowie das Kirchlein. Mit großer Mühe gelang es, die andern Häuser zu retten. Als Brandursache vermuthet man spielende Kinder oder Unachtsamkeit eines Erwachsenen. Der Schaden beträgt ca. 70,000 Francs.

Rorschach. Bei heftigem Föhn kippte auf dem Bodensee ein Segelboot mit fünf Insassen um. Vier ertranken, der fünfte konnte gerettet werden. Die Namen der Ertrunkenen sind: 1. Peter Rehan aus Bayern. 2. Marie Envloq aus Lörrach. 3. Marie Simon aus Lörrach. 4. Emil Coutelier, Herkunft noch nicht bekannt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Auf einer Bank auf dem Parkring wurde ein junger Mann bewußtlos aufgefunden. Die Aerzte der Rettungsgesellschaft stellten eine Zyankalivergiftung fest. Der Bewußtlose wurde ins Rudolfspital gebracht und ist dort bald nach erfolgter Aufnahme gestorben. Er ist mit dem 15jährigen Graveurlehrling Karl Kral identisch. — Die Grünzeughändlerin Anna Steinböck hat ihren sechs Wochen alten Sohn Franz der Obhut ihrer 14jährigen Tochter Anna übergeben. Als die Mutter fort war, legte Anna den Knaben ins Bett auf die Seite und begab sich dann selbst wieder zur Ruhe. Als sie nach einer Stunde nach dem Kinde sah, lag der kleine Franz auf dem Gesicht und war todt. Aerztlicher Aussprache zufolge ist das Kind in den Pölstern erstickt. — Auf der Schneiderwiese nächst dem Arsenal wurde die Leiche eines neugeborenen Mädchens aufgefunden. Das Kind war in zerfallenes Seegras, ein Wachstuch und eine Frauenjacke gehüllt. Eine ungefähr dreißigjährige Frau in schwarzer Kleidung, die sich lange dort aufhielt, dürfte die Leiche weggelegt haben. —

Görz. In einem in der Nähe der Stadt gelegenen Steinbruche wurden durch den Einsturz von Erde und Steinmassen fünf Arbeiter verschüttet. Vier wurden todt, einer schwer verletzt aus dem Schutte hervorgeholt.

Innsbruck. Die berittenen Tiroler Landesschützen kommen von Innsbruck nach Meran, Lana und Naturns. Nach Innsbruck werden dafür einige Abtheilungen des 6. Infanterie-Regiments verlegt.

Troppau. Unlängst erkrankten plötzlich die beiden Kinder des Kutschers Leopold Bubik in Katharein, der siebenjährige Leopold und die neunjährige Marie, unter schweren Vergiftungserscheinungen. Als der in die Wohnung berufene Arzt erschien, fand er den Knaben bereits todt, das Mädchen in tiefer Bewußtlosigkeit vor. Das noch lebende Kind wurde schleunigst durch die Freiwillige Rettungsabtheilung in das Landeskrankenhaus transportirt. Auf welche Weise die Vergiftung der Kinder erfolgt ist, konnte nicht aufgeklärt werden.

Völs. Eine große Lawine verschüttete das bekannte Thermenbad Hintertux und zerstörte das Badehaus sammt den beiden Bassins. Bei Völs wurde von dem hochgehenden Inn eine Nothbrücke weggerissen.

Luxemburg.

Senningen. Es wurde im Ort genannt „Glasbouren", Gemarkung Niederanven, in dem Walde dicht bei dem dort fließenden Bach die Leiche des 60 Jahre alten Mahlknechtes Johann Kieffer gefunden.

Ehnen. Der 82jährige Winzer Michel Linster von hier stürzte eine hohe Terrassenmauer herunter und verletzte sich so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Hesperingen. Der 78 Jahre alte, frühere Rottenarbeiter N. Grund wurde in der Alzette todt aufgefunden. Wahrscheinlich hatte der Greis sich beim Flusse zum Ruhen niedergelegt und ist im Schlafe in's Wasser gestürzt.

Die Mode.

Sommerliche Abendtoiletten zeichnen sich in der gegenwärtigen Saison erfreulicher Weise durch liebliche Einfachheit aus. Reicher Aufputz wird vermieden, dagegen nur feines und prächtiges Material gewählt, das immerhin nicht zu theuer kommt, wenn man erwägt, daß ja doch die früher üblichen kostbaren Verzierungen wegfallen. So sind z. B. Mulls mit gedruckten Borten, Seiden-Musselins und Seiden-Crepe zwar theurer wie dasselbe Material in glatten Geweben, erfordern aber bei Weitem weniger Aufputz als diese und sehen dennoch bei künstlerischer Anordnung äußerst distinguirt und fein aus. Sehr fesche Effekte werden erzielt durch die Verwendung von glatten Seidenmull- oder Chiffontuch-Streifen in schwarz oder vorzugsweise dunklen Schattirungen, welche am Rande in breiten Blenden an der Taille in schmalen Streifen angebracht werden. Der Hochsaison entsprechend finden dünne Seidenstoffe, Musselins, Crepe de Chine großen Anwerth. Eine reizende Abendtoilette war aus rosa Taffet

I.

mit Unterschooß aus reichen Valencienne-Volants gemacht; schmale Plissees aus Seide umfaßten den Oberrock und waren auch als Abschluß an den Rändern des Spitzen-Volants angebracht. Die gleiche Ausschmückung zeigte auch der niedrig ausgerundete Halsausschnitt, der mit breiter handgestickter Verzierung im Vereine mit Valencienne-Spitzen geschmückt war. Eine andere ebenso geschmackvoll gezierte Abendtoilette bestand aus Seidennetz mit Aufputz aus Filetsspitzen-Inkrustation und schmalen Rüschen aus feiner cremefarbiger Valenciennes-Spitze. Blenden aus Liberty-Seide zierten den Rock und in schmalerer Ausführung auch die Taille. Einfarbige gestreifte Gewebe in Satin, Gaze, Seiden-Musselin, Crepe de Chine sowie Marquisette und Chiffon sind sehr hübsch, und dieselbe Neuheit herrscht auch in den minder kostspieligen Fabrikaten wie Seidenmull und leichter Seide.

II.

Kaum ein Rock ist augenblicklich gefüttert, und zwar liegt gerade darin eine feine Koketterie der Herrscherin Mode: der fußfreie Rock über den reichgarnirten Unterröcken wellt sich bei jeder Bewegung und verleiht dadurch der Erscheinung etwas jugendlich Flottes, der Schlepprock dagegen schmiegt sich, futterlos gearbeitet, an die Glieder und läßt die Gestalt geschmeidig erscheinen. Uebrigens sei erwähnt, daß die Mode den fußfreien

III.

Rock entschieden bevorzugt, und selbst da, wo der Schlepprock bisher als obligatorisch galt.

Obwohl im Hochsommer, denkt manche Dame doch bereits an Neuanschaffungen für kühle Abende oder die ersten Besuche bei den von der Reise zurückgekehrten Bekannten, und

IV.

wer die in allen erdenklichen Variationen des Japangenres vorhandenen Mäntel, Jacken und sonstigen Hüllen nicht liebt, wählt vielleicht den als klassisch zu bezeichnenden, stets eleganten Louis XV.-Paletot, der allein mit Erfolg gegen den japanischen Aermel und die verkürzte Taille besteht.

Die kleidsamen Spitzenjäckchen dürften sich wohl auch ferner der Vorliebe eleganter Frauen erfreuen; die Neuheit darin ist ein im Rücken zu schließender Bolero, entweder mit offenen Flügelärmeln oder einem kurzen, angeschnittenen Aermelchen, einer Art „Aermelversuch", denn anders kann man die eine lange Achsel markirenden, epaulettenähnlichen Theile nicht nennen. Das Streifendessin, das seit diesem Frühjahr die ganze Konfektion überfluthet, behauptet vorläufig noch seine Herrschaft über Kleider, Blusen und Kostüme; immer neue Kombinationen werden zugleich als Garnitur dieser Stoffe ausgedacht.

Verwunderlich klingt jetzt, zur heißen Jahreszeit, die Meldung aus Paris, daß der weiße Handschuh nicht mehr für elegant gilt — wäre dies zutreffend, was wir vorerst noch bezweifeln, so hätten wir wohl gar noch diesen Sommer den Anblick weißgekleideter Gestalten mit übermäßig lang erscheinenden, schwarzbekleideten

V.

Armen und Händen nach dem Vorbilde der Mme. Réjane zu erwarten. In Bezug auf die Hüte darf trotz des Vorherrschens kleinerer Fassons mit vorn kurzem, hinten abstehendem Rand, die Abenteuerlichkeit einzelner Hutformen und -Garnituren nicht unerwähnt bleiben. Dazu gehören die großen, mit werthvollen Spitzenborbüren verzierten Schleier, die sammt den absonderlich geformten, vielfach sehr kostbaren Hutnadeln den auffallenden Eindruck noch verstärken — und schließlich die schon früher erwähnten, bizarren Schirmstöcke. Diese Moden dürften aber wohl kaum von langer Dauer sein, wie alles, was den Stempel des Auffallenden trägt.

Solche Augenblicksideen der stetig wechselnden Mode sind nur für die Damen mit einem reich sortirten Garderobebestand geschaffen; wer sich aber mit einem bescheideneren Toilettenbudget begnügen muß, wird lieber auf derartige Modelaunen verzichten, an denen sich das Auge bei täglichem Gebrauch bald müde sieht, und wählen, was zu seinem persönlichen Stile päßt.

Lingerie-Damenbluse.

Ein sehr fesches und apartes Modell zeigt Abbildung 1. Es kann aus jedwedem dünnen Material hergestellt werden. Das Original war aus französischem Battist gefertigt. Die eigentliche Bluse ist auf Unterfutter geordnet, während Vorder- und Rückentheile zu einem Joche vereinigt sind, das am Rücken schließt. Breite Puffen bilden den Oberärmel, dessen untere Partie mit Spitzen-Volants abschließt. Das Bolero kann ganz aus Spitze oder Handstickerei hergestellt werden. Es hat nur unter dem Arm und an der Schulter Nähte. Ein breiter Stoffkragen umschließt den Hals.

Kostüm aus Netzstoff mit Seidenblenden.

Für das abgebildete Kostüm 2 kann ebenso dünner Voile-Marquisette, Chiffon-Cloth oder Netzstoff verwendet werden, während die breiten Besatz-Streifen aus gleichfarbigem Broadcloth, Seide oder Satin zu wählen sind. Das Original bestand aus schwarzem Filetnetz mit Blenden aus Satin und war mit schweren weißen Spitzen verziert. Große Satinknöpfe und Seidengrelots waren als Zierde an der Taille angebracht. Guimpe und Unterärmel waren aus weißen Chantilly-Spitzen gearbeitet und der Rock in graziöser Weise mit Satin-Blenden benäht.

Damen-Reitjacket.

Das Jacket, wie es in Abbildung 3 gezeigt wird, ist mit gleichem Material gearbeitet wie der Rock. Solche Reitkostüme werden gewöhnlich aus feinem schwarzen Kersey gearbeitet, doch wird auch häufig Grau oder Tan gewählt. Das Jacket ist doppelreihig, sitzt sehr anpassend und reicht ungefähr 14 Zoll lang über die Hüfte. Steppreihen an den Nähten markiren die Schneiderfaçon, wie auch der breite Umlegekragen aus Sammt die Fachhand verräth.

Breitrandiger Matrosenhut.

Unsere Abbildung 4 zeigt eines der hübschen Modelle dieser Art. Der Aufputz ist sehr einfach und macht geschickten Händen wenig Mühe. Feiner weißer Bast und breite grüne Taffetband-Schleifen waren am Original verwendet. Eine cremefarbige Rose, weißliches und grün abschattirtes Laubwerk umschlangen die Kopfform, und den Hutrand umfaßte an der Innenseite bis nahe zum Rande grüner Taffet.

Moderner Hut.

Sehr modern ist Hut 5 unserer Abbildung. Er besteht aus weißem feinen Strohgeflecht und ist mit hellblauen Moireband-Rosetten und schöner Schnalle geputzt. Die rechte Seite ziert eine volle Straußfeder in

VI.

zarter hellblauer Nuanze. Ein Bündel Schleifen, fesch zu Schlupfen geformt, bildet den Abschluß am rückwärtigen inneren Hutrande.

Anzug aus weißem Leinen mit dunkelblauer Verzierung.

Der abgebildete Anzug (Figur 6) ist trotz seiner Einfachheit sehr fesch und elegant. Man kann ihn ebensowohl aus hellfarbiger Serge oder Pongée wie auch aus schwererem Wollstoffe verfertigen. Die Taille ist mit den so modernen Kimono-Aermeln versehen und mit Knöpfen geschmückt, und schmale Vorstöße aus dunkelblauem Material umranden die Besatzstreifen. Hübsche gestickte Volants sind für die Guimpe und die Unterärmel verwendet, und deren Zackenrand in der Weise aneinander gefügt, daß die hierdurch gebildeten Lücken mit schmalen Säumchen ausgefüllt werden können. Der Rock ist der Taille entsprechend verziert.

Die Moderne.

Modernes Stadtfräulein: „Na, Zenzi, hier, magst 'ne Cigarette roochen?"

Stallbirn: „O na, i dank schö', mir werd schlecht!"

Stadtfräulein: „Da sieht man wieder das degenerirte Bauernpack!"

„Denken Sie sich, meine Herren, unser Klubmitglied Baron Zappelwitz will seine bisherige Lebensweise aufgeben und — arbeiten."

„Na, heutzutage — streikt aber auch alles."

Guter Dünger.

„Merkwürdig, wie das Gemüse hier prächtig gedeiht!"

„Glaub's schon! Der Mist is aber auch von 'm dreimal prämiirten Ochsen!"

Unerwarteter Ausgang.

Herr v. Stritzow: „Zehn Mark hab' ich den Bauernkerls jegeben, damit sie mir 'mal 'was vorraufen — — und jetzt haben sie mir selbst mit verhau'n!"

Der Privatier.

„So als Nebenbeschäftigung is a' biss'l Arbeit ganz nett!"

Glückliche Ehe.

„Seit drei Wochen rede ich mit meinem Manne kein Wort mehr!"

„Na, dann lebt Ihr ja im schönsten Frieden."

Gewissenhaft.

Herr (dem der Hund die Hausschuhe zerrissen hat): „Warte, Du Racker, jetzt werde ich meine Austrittserklärung aus dem Thierschutzverein niederschreiben, und dann bekommst Du eine Tracht Prügel, daß Dir Hören und Sehen vergeht!"

Augenscheinlicher Beweis.

„In unserer Ehe hat's auch nie die geringste Meinungsdifferenz gegeben — glauben Sie's?"

„Das sieht man Ihnen gleich an, denn Einigkeit macht stark!"

Kunstprotzen.

(In der Loge.) „Rosaleben, applaudire, wenn du dich auch noch so langweilst. Man sieht dann die Armbänder und Ringe besser."

— Ungerecht. Angeklagter: Wie kommt das, Herr Amtsrichter, daß ich heute zehn Mark für die Beleidigung, daß ich den Huber Ochse genannt habe bezahlen soll, wo ich doch voriges Jahr für dieselbe Sache nur fünf Mark bezahlt hab'? Richter: Ja, das machen die — theuren Fleischpreise!

— Etwas leichter. Was soll ich Ihnen denn von meiner Schweizerreise mitbringen, Frau Strempel? — Na, vielleicht so einen kleinen Schweizerkäse von etwa fünfzig Pfund! — Warten Sie lieber bis zu meiner nächstjährigen Harzreise, — dann bekommen Sie sicher einen Harzerkäse!

Unnütz.

Schorschl (zum Vater, der vor dem sechsten Maßkrug eingeschlafen ist): „Vater, wach auf!"

Vater (gähnend): „Was is' denn los?"

Schorschl: „Bier gibt's koans mehr."

Vater: „Was weckst mi' denn nacha auf?"

Bestätigung.

„Herr Leutnant, ich begegnete gestern Ihrer Fräulein Braut; sie sah aus wie der lachende Frühling!"

„Die kann auch lachen!"

Reflexion.

Landstreicher: „Jetzt ist aber schon höchste Zeit, daß ich and're Stiefel krieg'! Aus dem Loch wächst schon ein Schwammerl 'raus!"

Nicht möglich.

„Und was werden Sie thun, Elly?"

„Den Antrag des Barons rundweg ablehnen."

„Das glaube ich Ihnen nicht!"

„Warum?"

„Sie können ihn höchstens schlankweg ablehnen."

Malitiös.

Sonntagsjäger: „Herr Förster, — Sie kommen doch auch mit zur Jagd?"

Förster: „Nee — die Hasen haben lange kein Sonntagsvergnügen gehabt — und da möchte ich nicht stören!"

— Ein guter Inserent. Bekannter (zum Oberlehrer): Wie, von dem Tageblatt bekommen Sie ein Freiexemplar; sind Sie Mitarbeiter? — „Bewahre; ich zeige nur regelmäßig darin die Geburt meiner Kinder an!

Der Abschied der Amme.

„Wenn Sie wollen, gnädige Frau, komme ich bei nächste Jahr wieder."

— Berechnend. „Na, Herr Leutnant, Sie scheinen sich im Dienste nicht eben anzustrengen." — „Muß mich entbehrlich machen, sonst gibt mir mein Vorgesetzter keinen Urlaub."

— Au! Welches ist der Unterschied zwischen einer Papierfabrik und einem Wirthshause? Antwort: In die Papierfabrik trägt man die Lumpen, aus dem Wirthshaus wirft man sie hinaus.

— Ueberführt. Bettler (bei einem Professor der Chirurgie bettelnd): Eine kleine Unterstützung werden Sie doch für mich übrig haben, Herr Professor. Ich bin ein armer Mann, der einen Arm verloren hat. Professor: Ja, mein Lieber, dafür kann ich doch nicht. Bettler: Doch, Herr Professor, — Sie haben ihn mir ja selbst vor zwei Jahren abgenommen.

Schwerenöther.

„Möchten Sie sich aus unserem Garten nicht ein kleines Andenken mitnehmen?"

„O ja, wie wär's mit Ihnen, Fräulein?"

— Unter Gaunern. Ich muß mich doch mal photographiren lassen, Lude, daß meine Alten sehen, wie fein ihr Ede sich herausgeputzt hat. — Haben die denn auch ein Verbrecher-Album?

— Ein nettes „Geheimniß". Dame (zur andern, vor der Kaffeeschlacht): Na, Frau Nachbarin, warum wollen Sie denn mit dem Geheimniß, das Sie wissen, nicht herausrücken? Die andere: Ach, jetzt sind mir doch noch zu wenig Damen da!

— Doppelsinnig. Herr A.: Sie sehen so kränklich aus. Politischer Redakteur: Das kommt von meiner sitzenden Lebensweise.

— Verändert. Sie: Merkwürdig, der junge Herr Amtsrichter hat doch jeden Tag, wenn er vom Bureau heimging, da drüben in dem Blumenladen ein Sträußchen für seine Braut mitgenommen, seit einiger Zeit geht er jedoch vorüber, ohne Blumen zu kaufen; sollte am Ende die Verlobung zurückgegangen sein? Er: Er wird halt jetzt geheirathet haben.

Maliziöse Auslegung.

Junggeselle: „Sie fragen, weshalb ich mich nicht schon längst verheirathet habe? Einfach nur, weil alle Frauen heutzutage so anspruchsvoll sind!"

Dame: „Na, trösten Sie sich nur, Sie werden schon auch noch einer genügen!"

— Seufzer. Ehemaliger Bankier (welcher sitzt und im Gefängniß mit der Bank zusammenbricht: Das muß ich schon sagen, ich hab' doch mit jeder Bank Pech!

— Abfuhr. Herr: Mein Fräulein, ich kann Ihre Gedanken errathen, ich bin Gedankenleser. Fräulein: Na, dann wundert es mich, daß Sie noch immer an meiner Seite verweilen.

— Der Knicker. Arzt (zu seinem Diener): Johann, dein Magen gefällt mir aber gar nicht mehr! Johann: Wie? Bin ich etwa krank? Arzt: Nein, aber du ißt zu viel.

— Aus der Schule. Lehrer: Müller, woher wissen wir, daß der Mond zweihunderttausend Meilen von der Erde entfernt ist? Schüler: Sie haben es doch selbst gesagt, Herr Lehrer!

Schlag fertig.

„Herr Doktor, Sie sollen gesagt haben, an meiner Wiege hätten die Grazien nicht gestanden?"

„Hm, ja... Sie sind eben nichtgekommen, aus Neid!"

— Unbenutzter Vortheil. Was machst du denn hier? — Arbeiten! — Dummer Kerl! Sei froh, daß du gesunde Beine hast und der Arbeit aus dem Wege gehen kannst!

— Im Theater. Herr (der nach jedem Akt hinausgeht, zu der neben ihm sitzenden Dame): Entschuldigen Sie, daß ich so oft störe! Dame: Ach, das thut nichts, mein Mann ist der Theater-Restaurateur!

— Der erste Klient. A.: Wohin so eilig, Herr Kollege? B. (junger, neu etablirter Advokat): Möbel kaufen! A.: Was für Möbel? B.: Den Sessel für den Klienten!

— Enfant terrible. Besuch (zur Hausfrau): Sie haben wirklich lauter sehr kostbare und nette Sachen! Der kleine Fritz: Da sollten Sie aber erst seh'n, was wir alles im Versatzamt haben!

Leinen
2. Floor, Madison Str.
72zöll. ganz gebleichter Satin-Finish Tisch-Damast, irisches Fabrikat, jeder Faden reines Linnen, gemacht aus feinem gekämmtem Garn, sechs neue schöne Muster zur Auswahl, dopp. Borte, werth $1.30, speziell Mont., Yd., 98c

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS

Leinen
2. Floor.
2½ Yds. lange gef. reinlein. Tischtücher, schwer, schöne Muster, kosteten immer $1.59, morgen nur..... 98c
60zöll. import deutsches Tischlinnen, feine Blumenmuster, kostet anderswo 45c, nur 5 Yards an einen Kunden, Yard 25c

Die neuen helldunkelgrauen geschneiderten Panama Herbst-Skirts zu einer großen Ersparniß

Zweiter Floor—State Straße.

Dauerhaft gemachte, moderne, leichte Skirts für sofortigen Gebrauch, die Aufsehen erregen werden. Sind aus eleganten Twilight grauen Panama-Tuchen von einem der größten und besten Skirt-Fabrikanten in New York gemacht, in den allerneuesten Herbst-Moden, und werden hier morgen deshalb zu einem solch niedrigen Preise offerirt, weil sie von dem Fabrikanten während der flauen Saison hergestellt worden sind. Innerhalb der nächsten Wochen werden ähnliche Skirts anderswo zu $5.00 und $6.00 offerirt werden, Auswahl morgen zu

3.98
Werth $5 und $6

Die Skirts sind genau so gemacht, wie hier veranschaulicht — neue „plaited" Effekte, voll zugeschnittene, perfekt passende, graziös hängende Skirts, elegant besetzt mit grauen Taffeta-Seide „Bands", die zum Skirt passen, in allen Größen „Waist Bands" u. in Längen von 32 bis 44 Zoll. „Twilight Grays" werden diesen Herbst sehr modern sein — darum ist dieser Bargain ein so bemerkenswerther. Kommt und besichtigt die Skirts, und Ihr werdet selber sagen, daß sie gut $5.00 und $6.00 werth sind, aber infolge dieses speziellen Einkaufs, Ausw.,

3.98
Werth $5 und $6

Der kleine Giacomino.

Von Silvio Zambaldi. Deutsch von Dr. Hans Liesal.

Eine gedrungene Figur, herkulische Schultern, plattes Gesicht, das eine breite Narbe, die sich über das linke, ausgelaufene Auge zog, durchaus nicht verschönte, ein rother, graumelirter Bart, mächtige Hände, auf dem kahlen Schädel ein schiefgesetzter Schlapphut, der ganze Mensch in einen weiten, schäbigen Mantel eingewickelt, so präsentirte sich der Einäugige. Sie nannten ihn alle so, seit er aus dem Kerker zurückgekommen war, mit einem Auge weniger und einer Freiheitsstrafe mehr. Sein Gegner war damals mit aufgeschlitztem Leib in der abgelegenen Vorstadtstraße aufgefunden worden. Seitdem war der Einäugige eine Art Volksheld, dem die ganze Vorstadt dankbar war, daß er sie von einem verhaßten Gewaltthäter befreit hatte. Da aber, wie es scheint, das Volk nicht ohne Gewaltthäter bleiben kann, hatte der Einäugige, als er aus dem Gefängniß entlassen wurde, wie infolge stillschweigenden Uebereinkommens den Platz des Getödteten eingenommen und beherrschte nun die Vorstadt, bis ihn vielleicht ein dritter, stärkerer verdrängen würde.

Sogar die Polizisten hüteten sich wohl, ihm in die Quere zu kommen, und so kam es selten genug vor, daß er wieder für einige Zeit hinter Schloß und Riegel gesetzt wurde, und die Bevölkerung wie erlöst aufathmen konnte. Aber kaum hatte der Einäugige der Justiz eine Schuld bezahlt, so begann er neue aufzuhäufen, wenn er auch unmöglich alle Verbrechen, die man ihm andichtete, wirklich begangen haben konnte.

Die Kinder suchte man mit der Drohung: der Einäugige kommt — zur Ruhe zu bringen, und alle, groß und klein, zitterten vor ihm.

Ein außerordentlich tüchtiger Maurer, nahm der Einäugige von Zeit zu Zeit auch wieder Arbeit an, um wenigstens den Schein zu wahren und damit seinen nicht unbeträchtlichen Verdienst zu rechtfertigen. Er lebte ganz allein, ohne Verwandte, ohne Freunde, aber umgeben von einer Rotte schlimmer Gesellen, deren Anführer er war, und die er alle mit einem Blick seines einzigen Auges beherrschte.

Er stand allerdings unter Polizeiaufsicht, aber das hinderte ihn nicht im geringsten, auch zu den verbotenen Stunden sein Haus zu verlassen und in irgend einer Wirthschaft Glas auf Glas zu leeren, ohne daß weder er noch der Wirth je zählten, wie viele es waren.

Er trank immer schweigend, und wenn er da war, sprachen auch die anderen nur halblaut, und es entstanden keine Streitigkeiten.

„Es ist gescheidter, dem Einäugigen zehn Gläser zu geben, als wie zehn Polizisten bei einem Glas zu haben," pflegten die Wirthe zu sagen, und auch andere waren dieser Meinung; der Einäugige genoß mehr Autorität im Viertel als die Polizisten. Er wußte das natürlich und war nicht dumm genug, es nicht zu seinem Vortheil auszunutzen.

In einer kalten, nebligen Novembernacht strich der Einäugige, dicht in seinen weiten Mantel gehüllt, längs der Mauer hin und bog in die Kastanienallee der Bastei ein. Ein fester, gleichmäßiger Schritt ließ sich vernehmen und veranlaßte ihn, hinter einem breiten Stamm Deckung zu suchen. Er kannte diesen Schritt. Die Karabinieri gingen vorüber, ohne etwas von ihm zu ahnen. Aber er, der seinen Athem anhielt, merkte, daß sich ihm zu Füßen etwas Lebendes rührte, er glaubte einen leichten Seufzer zu vernehmen. Mit ausgestreckten Händen beugte er sich vor.

„Was gibt's?" fragte er halblaut, fast erschreckt die Hände zurückziehend, die eine Art Packet berührt hatten. „Lumpenhunde, ein Kind da zum Erfrieren herzulegen, und gerade mir muß das zwischen die Füße kommen."

Was war zu thun? Die Karabinieri konnte er nicht zurückrufen, wenn er sich nicht selbst ans Messer liefern wollte, und ohne weiteres seiner Wege gehen, war doch auch nicht möglich. Ein Mensch mochte seinetwegen neben ihm zugrunde gehen, aber ein Kind! Er nahm es hoch und suchte zu ergründen, was es eigentlich war, aber das war bei diesem Nebel und dieser Finsterniß unmöglich. Er fühlte nur, daß etwas Warmes sich in seinem Arm bewegte. Der einzige Ausweg war schließlich, zurückzugehen und es dem ersten Besten, der ihm begegnete, zu übergeben; aber schnell, denn er hatte keine Zeit zu verlieren. Mit seinem lebenden Pack unterm Mantel eilte er zurück. Eine Glocke schlug elf Uhr, und er hielt einen Moment zögernd inne, aber dann murmelte er: „sie werden warten" — und schritt weiter, immer weiter, bis zu seiner Wohnung, ohne daß ihm jemand begegnet wäre. Ein wahres Verhängniß!

In seiner öden Stube angekommen, sah er beim flackernden Kerzenschein ein blaugefrorenes Gesichtchen, kaum faustgroß aus einer Umhüllung von Lumpen lugen; darunter kam ein Körperchen zum Vorschein, ganz Haut und Knochen.

„Lumpenhunde", wiederholte der Einäugige, nahm eine der rauhen Decken von seinem Lager und hüllte das Würmchen hinein, es dann auf das Lager legend.

Bei all dem war ihm ziemlich ungemüthlich zumuthe; er wußte nicht recht, schlief das Kind nur, oder war es am Sterben. Und wenn es ihm hier starb? Eine schöne Suppe hatte er sich da eingebrockt; hole der Teufel die Karabinieri, die ihn hinter jenen Baum getrieben hatten!

Da kam ihm seine alte Nachbarin in den Sinn, die ihm bei allem behilflich war, und schon wandte er sich zur Thüre, um sie zu rufen, als das Kind sich bewegte und ein paar blaue Augen weit aufreißend rief: „Mama.... Mama...."

Der Einäugige fuhr wüthend herum: „Ah, jetzt hast du eine Stimme, um zu schreien! Hättest sie früher rufen sollen, deine nette Mama! Jetzt schweig' still."

Erschreckt schwieg das Kind, aber die Augen, in denen dicke Thränen glänzten, blickten so angstvoll und traurig auf den Einäugigen, daß dieser seine Heftigkeit bereute und sich nicht mehr zu rühren wagte, sondern wartete, daß sich die blauen Augen wieder schlössen. Aber der Kleine fuhr fort, ihn zu fixiren, seine Furcht verwandelte sich allmählich in Neugierde und dann in Zutrauen. Die Wärme ließ ihn aufleben, und er begann die Lippen zu bewegen und sonderbare Laute auszustoßen, von denen der Einäugige, soviel Mühe er sich auch gab, den Sinn zu errathen, nichts verstand. Aber die Sache begann ihm Spaß zu machen, und schließlich ahmte auch er die kindlichen Laute nach.

Herrgott, wie dumm war er doch! Natürlich hatte das Kerlchen Hunger! In der Schublade war nichts als ein Stück trockenes Brot; das gab er dem Kind, welches gierig das Mäulchen aufriß, aber es that sich an der harten Rinde weh und fing wieder an zu weinen.

Dieses Weinen ging dem Einäugigen auf die Nerven. Er sagte: „Sei brav, Kleiner, sei brav einen Moment...." und rannte die Stiege hinunter ins Wirthshaus. Dort ging er direkt in die Küche und verlangte eine Flasche mit Milch, und ein paar Soldi auf den Tisch werfend, eilte er wieder hinaus. Der Wirth und die wenigen Gäste betrachteten sich in maßlosem Staunen. — Milch hatte der Einäugige gewollt, Milch, nicht Wein und Schnaps, und bezahlt hatte er! Der Wirth schaute immer wieder kopfschüttelnd auf die Kupferstücke, die er noch in der Hand hielt. Was mochte das bedeuten?

Als der Einäugige wieder die große Miethskaserne betrat, wo er eine Dachkammer innehatte, hörte er schon auf der Treppe den Kleinen schreien. Zwei, drei Stufen auf einmal nehmend, stürmte er empor. Wenn die Nachbarn das Kind hörten, sie würden denken, er habe es gestohlen! Und nun fielen ihm auch die Kameraden wieder ein, die da oben hinter der Bastei auf ihn warteten. Das wäre ein schöner Schlag gewesen!....

Aber ohne ihn konnten sie nichts machen, denn nur er kannte den Plan der zurzeit unbewohnten Villa und wußte, wo das Silber und die Kostbarkeiten aufbewahrt wurden....

Das Kind schwieg sofort, als es ihn erblickte. Er goß ein wenig von der Milch in ein Schüsselchen, aber der Kleine trank zu gierig, so daß ihn ein Hustenanfall fast zu ersticken drohte.

„Für solche Dinger braucht man die Weiber," brummte der Einäugige zornig. Er dachte wieder an seine Nachbarin, aber die würde soviel fragen und schwätzen, daß er schneller zum Ziel kam, wenn er selbst die Milch wärmte. Hastig räumte er den Kamin von all dem Gerümpel, das ihn versperrte, zündete das Feuer an und goß die Milch in einen Topf. Dann, als die Flamme das ganze Zimmer erhellte, nahm er den Kleinen von seinem Lager und setzte sich mit ihm vor das Feuer.

Als die Milch warm war, brockte er das Brot hinein und stopfte dann mit dem Löffel den Kleinen, der das Mäulchen wie ein hungriges Vögelchen soweit wie möglich aufriß. Manchmal that er, als wollte er selbst den Löffel in den Mund stecken, dann griff der Kleine laut krähend danach; das war seine Milch! Nachdem die kleine Schüssel fein säuberlich ausgekratzt war, begann er wieder mit dem Kindchen zu schwatzen und hörte dabei gar nicht, daß es Mitternacht schlug. „Du bist auch „Niemandens Kind", nicht wahr? So passen wir gut zusammen. Ich bin der „schwarze Mann", aber das macht dir gar nichts, nicht wahr? Du bist nicht so dumm wie die anderen, die sich von den dummen Müttern dadurch erschrecken lassen, du fürchtest dich nicht vor mir, gelt?"

Der Kleine hörte ihm, satt und zufrieden, eine Weile zu, dann schlief er wieder ein. Der Einäugige schob nun zwei Stühle gegen die Wand, legte ein Kissen darauf und bettete sanft den kleinen Schläfer.

„Endlich," murmelte er und näherte sich der Thüre. Aber er fühlte sich so müde.... draußen war's kalt und neblich, und hier glühte noch das Feuer.. Er stopfte die Pfeife und warf sich aufs Bett. Aber er hatte keine Zündhölzer in der Tasche, und bis zum Tisch zu gehen, schien ihm eine zu große Anstrengung, und dann der Rauch würde dem Kleinen wieder Husten machen.... er legte die Pfeife weg und betrachtete die Decke.

Von der Straße her tönt ein Pfiff, dann ein anderer lang, scharf.... Halblaut, einen Fluch ausstoßend, wollte sich der Einäugige erheben, aber die ungewohnte Wärme des nahen Feuers hatte seine Glieder, seine Energie wie gelähmt; es war so schön, so auf dem Rücken zu liegen und sich nicht zu rühren, daß auch ein dritter Pfiff keine Wirkung hatte. Langsam, immer, ohne sich zu erheben, streifte er die Stiefel von den Füßen, er dachte an die Enttäuschung der Kameraden, die gekommen waren, um ihn zu holen, weil sie ohne ihn nichts thun konnten. Dann lauschte er wieder den ruhigen Athemzügen des Kindes, und darüber schlief er ein.

Am nächsten Morgen war er früh auf den Beinen. Ah, nein, es war kein Traum; der Kleine schlief wirklich dort auf den Stühlen. Er entschloß sich endlich, die Alte zu rufen.—Die schlug vor Verwunderung die Hände über den Kopf zusammen, aber der Einäugige schnitt alle ihre Fragen kurz ab. „Schwatz' nicht lange, gib auf das Kind acht, bis ich wiederkomme."

Er ging zum Wirth, wo etliche fragwürdige Gestalten schon auf ihn warteten. Aber auch ihnen ließ er nicht viel Zeit zum Fragen. Wenn er nicht gekommen war, so bedeute das, daß er seine Gründe gehabt habe, und wenn einer dabei verlor, so er mehr als die anderen. Sie mußten sich zufrieden geben und entfernten sich brummend. Nun ließ sich der Einäugige die Morgenzeitung geben, die er aufmerksam durchsuchte, aber es war nichts zu lesen von einem verlorenen Kind.

„Natürlich, wenn's sie's dort aussetzen wollten, werden sie's dann nicht in die Zeitung bringen," dachte er.

Zwei, drei Tage vergingen, nichts.. Nun befahl der Einäugige der Alten, auf die Polizei zu gehen und die Geschichte zu erzählen. — „Soll ich auch das Kind mitnehmen?" — „Natürlich." — „Und soll ich es dort lassen?"

Der Einäugige betrachtete den Kleinen, der sich auf einer auf dem Boden ausgebreiteten Decke wälzte. — „Nein. Sagt, daß Ihr bereit seid, ihn zu behalten, bis sich seine Eltern melden."

„Aber" — wollte die Alte einwenden.

„Mir würden sie ihn ja doch nicht lassen," schloß der Einäugige.

Sie hatte verstanden und ging nun ohne Widerrede, mit dem Kind auf dem Arm.

Eines Tages meldete der Einäugige sich bei dem Bauführer eines großen Neubaues und bat um Arbeit.

Der zögerte erst ein wenig, aber es fehlten Kräfte, und der Einäugige war ein Arbeiter, den man ungern gehen ließ. Er wurde also angenommen.

Er arbeitete im Akkord, schaffte für zweie, immer abseits, immer schweigsam.

Mit dem ersten Wochenlohn schickte der Einäugige die Alte fort, um Kindersachen zu kaufen, und am Sonntag sahen die neugierigen Nachbarn den Kleinen neugekleidet und hörten, als der Einäugige die Treppe emporstieg, sein dünnes Stimmchen:

„Papa.... Papa...."

Die Alte hatte entdeckt, daß er Giacomino heiße, und das mußte doch wahr sein, denn der Einäugige rief ihn wirklich Giacomino. Uebrigens mochte das Kind nun sein eigenes sein oder nicht, sicher war es zum Segen des Viertels gekommen. Nie war so wenig vorgekommen, man konnte schon beinahe bei offenen Thüren schlafen. Ein einziger Einbruchsversuch war in zwei Monaten gemeldet worden, und das waren gewöhnliche Diebe gewesen, denn einen davon hatte man sogar erwischt.

In den alten Gefährten des Einäugigen stieg allmählich ein schwerer Verdacht auf.

Was bedeutete dies veränderte Leben? War er ein Spitzel geworden? Eines Abends, als er vom Bau heimkehrte, stellten sie sich ihm entgegen, er sollte sich erklären.

„Ich bin niemandem Rechenschaft schuldig," antwortete der Einäugige kurz, und wollte weitergehen.

„Das ist gut," entgegnete der Keckste von ihnen, sich vor ihm aufpflanzend. „Wir wollen uns nicht in deine Angelegenheiten mischen, aber du sollst dich auch nicht um die unseren kümmern."

„Das thue ich ohnehin."

„Aber den „Rothen" haben sie schon eingesperrt...." ein kräftiger Faustschlag, der den Kühnen der ganzen Länge nach auf den Boden warf, ließ ihn den Satz nicht vollenden.

Finster und schweigsam kam er nach Hause, und selbst Giacominos kleine Scherze vermochten ihn nicht aufzuheitern, ja, er wies den Kleinen einigemal rauh zurück. Doch der ließ sich nicht abschrecken, er kletterte auf die Knie des Einäugigen, zupfte ihn am Bart und an den Ohren und lachte ihn fröhlich und sorglos an. Da fiel aus dem Auge, dessen scharfer Blick noch vorhin die wilden Gesellen gebändigt hatte, eine heiße Thräne auf das schmale Kindergesichtchen.

Endlich lernte auch der Einäugige das Glück kennen. Er hatte endlich ein Wesen gefunden, das ihn nicht haßte, nicht fürchtete, ein Wesen, das er mit seiner derben Faust hätte erdrücken können und dessen schwache Aermchen dagegen ohne Anstrengung seinen Stiernacken beugten. — Hatte er je eine andere Liebkosung gekannt? Er konnte sich nicht entsinnen. Einsam war er aufgewachsen auf den Feldern, der Landstraße, hin- und hergestoßen und mißhandelt vom Schicksal und von den Menschen, und einsam, abseits von allen, im Kampf gegen alle hatte er immer gelebt. Auch dieses kleine, schwache Geschöpf war verlassen worden, wie er selbst; man hatte es unter den Baum gelegt, vielleicht damit es erfrieren möge, und er hatte es aufgefunden und gewärmt und beschützt. Er hatte ihm das Leben gerettet, und wenn er sich mit jenen verglich, die so an einem wehrlosen Kind handeln konnten, hielt er sich durchaus nicht für so schlecht und erbärmlich.

Die Liebkosungen eines Kindes, die ersten, die er kennen lernte, hatten in seinem Wesen Saiten angeschlagen, die bisher noch nie ertönt waren und in seinem Herzen einen Schacht voll ungeahnter Schätze aufgedeckt.

„Du hast dieselbe Leidensgeschichte wie ich," sagte er zu ihm, „deshalb hab' ich dich lieb. Ich arbeite jetzt für dich, und wenn du später groß und stark bist, wirst du auch den armen Alten nicht verlassen, der für dich geschafft hat. Wir zwei sind einsam, und deshalb wollen wir beisammen bleiben, immer, immer."

„Imme.... imme...." wiederholte der Kleine, und aus seinen großen blauen Augen schien ein Versprechen immerwährenden Friedens zu leuchten.

Der Einäugige küßte voll Dankbarkeit die winzigen Händchen und suchte sich selbst vorzuspiegeln, daß er einmal ein braves Weib geliebt habe, süß und gut, wie Giacominos Lächeln, und er träumte von dieser fernen, fernen Liebe, deren Frucht Giacomino war; sein Kind, sein eigenes!

Er drückte das Kind so fest und zärtlich an sich, daß er ihm weh that, und es zu weinen anfing. Nun wiegte er es in seinen Armen, leise ein selbsterfundenes Schlummerliedchen ohne Worte dazu singend, bis sich die blauen Aeuglein schlossen.

Das Mondlicht fiel durch das schmale Dachfenster auf das schmale Kindergesichtchen, es noch bleicher und schmaler erscheinen lassend; nichts unterbrach die tiefe Stille als das eintönige Schlummerlied, das der Einäugige, seinen Gedanken nachhängend, halb unbewußt vor sich hinsummte.

Warum hatte nie jemand ein freundliches Wort für ihn gehabt? Alles wäre anders geworden. Einmal in seiner trüben Jugend war ein Lichtschimmer aufgetaucht, aber es war nur ein flüchtiger Schein gewesen; dann war es dunkler geworden als vorher. Seine Liebe war verschmäht worden, und nichts war ihm geblieben als die wüthende Eifersucht, der Haß auf den glücklicheren Rivalen, und Haß und Enttäuschung hatten ihn immer weiter getrieben auf der Bahn des Verbrechens. Wenn ihm einer im Weg war, hatte er nicht mehr lange Worte gemacht, sondern nach dem Messer gegriffen, und die Strafen, die ihm für lange Jahre die Freiheit raubten, hatten ihn nie gebessert, sondern verschlimmert. Die erbärmlichsten Gesellen hatten ihn als den Meister, den Schlimmeren anerkannt, die Mütter hatten mit seinem Namen die Kinder geschreckt, und er hatte sich gefreut, zu sehen, daß sie alle, Kleine und Große, vor ihm zitterten. Manchmal war auch der Wunsch in ihm aufgestiegen, selbst Kinder zu haben, aber nur, um auch sie zu Geißeln der Gesellschaft zu erziehen, wild und brutal, wie er selbst.

Aber jetzt, wenn er auf das Kind blickte, das friedlich in seinen Armen schlief, fühlte er, daß es ihm unmöglich sein würde, je zu sagen: „werde, wie ich war."

Denn, was war er anderes gewesen, als ein unglückliches Geschöpf? Keinen Moment wahrer Freude hatte er gekannt, sein einziger Trost war der gewesen, zu sehen, daß es andere Elende gab, die als Schafe lebten und nicht wie er als Wolf. Aber die Wölfe werden schwach und alt und dann stürzen die anderen, die bisher Angst vor ihnen hatten, über sie her und bedrohen sie....

Aber wenn er auch alt wurde, was lag daran? Hatte er jetzt nicht das Kind, das groß und stark werden würde, an dessen Jugendkraft sich sein schwaches Alter klammern und erfrischen konnte?....

Ein Röcheln unterbrach seinen Gedankengang, das Gesichtchen des Kindes war glühend roth, kleine Schweißperlen standen auf der Stirne, es athmete schwer und bewegte sich unruhig in seinen Armen.

Der Einäugige erschrak furchtbar. Er schüttelte den kleinen Knaben und rief: „Was hast du, Giacomino?"

Giacomino riß die Augen weit auf, er fuhr mit den Armen in der Luft herum und klammerte sich krampfhaft an ihn; aus dem geöffneten Munde trat die Zunge, dick, wie geschwollen. „Was hast du? Was hast du?" wiederholte der Einäugige angstvoll, unfähig, ihm zu helfen.

Aber das Kind röchelte nur. Da schrie der Einäugige nach der Alten; die begriff sofort, welch furchtbarer Feind den Kleinen erfaßt hatte.

„Holt den Arzt schnell."

Wie der Blitz war der Einäugige unten auf der Straße. Zwei Polizisten, die gerade vorübergingen, wollten ihn aufhalten, er stieß sie zurück und rannte weiter. Jene verfolgten ihn, ihr Pfiff rief andere herbei, sie holten ihn ein, umringten ihn. Er kämpfte wie ein Löwe, wie ein Wahnsinniger, aber sie waren zu viele.... nun verlegte er sich aufs Bitten, er flehte sie an, daß sie ihn gehen ließen, damit er Giacomino retten könnte. Er bat, daß einer von ihnen den Arzt holen und in seine Wohnung führen möge, aber sie hörten nicht auf ihn, sondern zogen ihn fort, und er mußte der Gewalt folgen, mit dem Blick eines Wahnsinnigen, Schaum vor dem Munde.

* * *

Vor Gericht, des Bruchs des Polizeiverbotes und Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt, verharrte er immer mit gesenktem Blick, in finsterem Schweigen. — Aber als die alte Nachbarin als Zeugin aufgerufen wurde und von Giacominos Tod erzählte, da sprang der Einäugige empor, todtenblaß, um zwanzig Jahre gealtert, und die Faust gegen die Richter ballend, schrie er mit heiserer Stimme: „Mörder! Mörder!" bis er ohnmächtig zusammenbrach.

Rheumatismus, alle Schwächen, Schwindsucht, Blut-, Leber-, Nieren-, Magen- und Nerven-Leiden — sowie auch alle **Frauen-Krankheiten** — behandelt auf das Erfolgreichste

DR. C. PUSHECK,
der bekannte deutsche Arzt,
192 Washington St., nahe 5th Ave.

Office-Stunden: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends.
— Preise sehr mäßig. —
Kannst Du nicht kommen — so schreibe.

Die Doktorpromotion eines Chinesen in Berlin.

Vor einer großen Korona hat am 18. Juli in der Aula der Berliner Universität der erste Chinese, Herr Ma Do Yuen, zum Doktor der Rechte und Staatswissenschaften promovirt. Zahlreiche Chinesen wohnten dem Akte bei, darunter der chinesische Gesandte in Berlin und der chinesische Gesandte aus Wien, unter den Opponenten war der Legationssekretär Funs-Tsius-Kwong.

Ma Do Yuen studirte sechs Semester in Berlin, nachdem er seine Staatsprüfung in China bestanden hatte. Als Mitglied der chinesischen Studienkommission bereiste er Deutschland, Oesterreich und Rußland. Während seiner Studienzeit arbeitete er auch eine chinesische Uebersetzung der preußischen Verfassung mit Kommentar aus und veröffentlichte in Berlin eine Broschüre unter dem Titel: „China, Erläuterungen", welche die Eigenart des chinesischen Volkes in kurzen Zügen darlegen sollte. In seiner Dissertation, die den „Eintritt des chinesischen Reiches in den völkerrechtlichen Verband" behandelt, spricht sich Herr Ma Do Yuen in der Einleitung auch über das Verhältniß der chinesischen zur abendländischen Kultur aus. Es heißt da u. a.: „Inneren überzeugenden Gründen gegenüber sind wir einem Fortschritt durchaus nicht so hochmüthig und engherzig abgeneigt, wie abendländische Autoren dies vielfach darzustellen pflegen. Freilich wird die Verschmelzung der abendländischen Kultur mit der unsrigen nicht mit der Schnelligkeit vor sich gehen, wie es das Abendland für möglich hält; denn einerseits können wir unsere eigene tausendjährige nationale Kultur nicht ohne weiteres aufgeben, sondern müssen sie mit der abendländischen Kultur zu verschmelzen suchen, um unser Volksthum zu wahren, andererseits beachtet man nicht die Größe unseres Staatswesens, das an räumlicher Ausdehnung dem gesammten Europa gleichkommt, mit seiner 400 Millionen zählenden Bevölkerung und die schon dadurch geschaffenen äußeren Hindernisse. Aber auch mancherlei andere Umstände, an denen das Abendland selbst die Schuld trägt, legt man als Richter in eigener Sache China allein zur Last. Gerade infolge dieser Umstände, auf die ich noch zu sprechen kommen werde, ist die Anbahnung eines engeren Verkehrs Chinas mit dem Abendlande außerordentlich gehemmt und erschwert worden. Je mehr indessen die Völker in dem immer enger werdenden Verkehr einander verstehen lernen werden, um so mehr werden solche einseitigen Urtheile und manches gegenseitige Vorurtheil schwinden."

Nach der Disputation richtete Professor Brunner eine herzliche Ansprache an den Doktoranden, der sich selbst als Jungchinesen bezeichnet habe, aber, obwohl ihm eine völlig von seiner uralten Kultur verschiedene Welt erschlossen sei, doch im Vaterlande nicht vergessen dürfe, daß auch dort jede zweckmäßige Reform nur im Anschluß an historisch Gewordenes geschehen könne. Nach alter Sitte leistete Herr Ma dann den feierlichen lateinischen Doktoreid. Mit Dankesworten an die versammelten Lehrer schloß der junge Doktor seine Promotion ab.

— Die Hauptsache. — „So, das Stadtverordneten-Kollegium hat die Anlegung eines Volksparks beschlossen; werden denn Vorbereitungen getroffen?" — „Ja, die Warnungstafeln sind bereits bestellt."

The Fair
STATE ADAMS & DEARBORN STS

Das Beste aller Möbel-Werthe

Hunderte von ebenso guten Werthen in unserm großen August-Verkauf, in Verbindung mit den hier angeführten.

$18 Library Schaukelstuhl, wie Bild, feines viertelgesägtes Gold. Oak, Ledersitz, 9.95

25.45

$34 Parlor Suit, wie Bild, Mahagony Finish Gestell, hochfein polirt, neue und künstlerische Entwürfe, lose Kissen, bezogen mit Seide-Plüsch oder echtem Leder, 25.45

$45 Schreibpult, viertelgesägtes „weathered" Eichenholz, hochfein, vollständig in jeder Beziehung, passend für das Heim, die Vorhalle oder die Office, versehen mit elektr. Licht-Fixtures, 29.80

7.50 Hall Tree, viertelges. Golden Oak, geschnitzte Rückseite, franz. geschliffener Spiegel, speziell reduzirt für Montag, 5.85

18.95

$27 Pedestal Ausziehtisch, wie Bild, 48zöllige viertelgesägte Gold. Oak Platte, hochfein polirt, massiver Base mit schweren Beinen und handgeschnitzten Füßen, in jeder Beziehung hochfein, zu nur 18.95

18.85

$29.00 Messingbett, wie Bild, Vernis Martin Finish, sogut wie Messing, 2zöllige ununterbrochene Pfosten, schwere Spindeln, mit Messing verziert, es wurde noch etwas so Gutes zu diesem Preis geboten, 18.85

6.50 Library Case, Golden Oak, Glasthüre, gut gemacht, 3.95

$24 Porzellanschrank, viertelgesägtes Golden Oak, polirt, gewölbte Glas-Front, zu nur 16.85

$15.00 Chiffonier, solides Golden Oak, drei obere Schubladen, faconirter französischer geschliffener Spiegel, 9.85

$3.95 sanitäre Couch, die einzige praktische und komfortable Stahl-Couch, mit Stahl Slat Fabric, zu 3.20

$39 Davenport Sofa Bett (wie Abbildung), Quarter-sawed Oak, überzogen mit bester Qualität Chase Leder; oder Birke, Mahagoni-Finished, überzogen mit Seidenplüsch, neuer Entwurf, komfortabel und leicht zu handhaben, unübertrefflich zu unserem niedrigen Preis von 25.65

$29.50 Buffet, hochfeinste Konstruktion und Finish, Quarter-Sawed Golden Oak, große Schubladen und französischer Plate-Spiegel, französische Beine, 18.25

$10.50 Bibliothekstisch, ausgesuchtes Quarter-sawed Golden Oak, polirt, große Schublade, faconirte Beine, extra guter Werth, zu 6.85

$36.00 Messingbettstelle, 2-zöll. Pfosten, schwere Spindles, mit Husks, bester Lacquer-Finish — ein durchaus hochmodernes Bett, zu 27.80

$3.75 Eßzimmerstuhl (wie Abbildung), echter Ledersitz, Box Konstruktion, Claw-Füße, 2.65

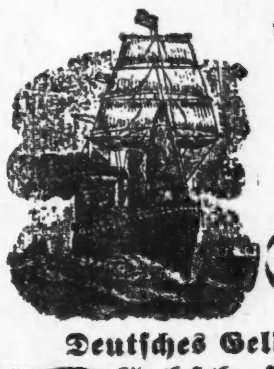
$8 Morrisstuhl, Spring Sitz und Rücklehne, gepolstert mit Fabricord. Solides Golden Oak oder Weathered Oak, der beste je offerirte Werth, 4.45

$9.00 Filz-Matratze, gute Qualität, 45 Pfund, schweres Tiding, garantirt, daß sie sich nicht zusammenballt, hochfeinste Arbeit, alle Größen, 6.25

$24.50 Dresser, Quarter-Sawed Golden-Oak, hochfein polirt, volle schöne Front, mit Messing beschlagen, großer faconirter franz. Spiegel, ungewöhnl. Werth, 16.85

$37.00 Prinzeß Dresser, Flaky Quarter-Sawed Golden Oak, polirt, 48zöll. Base, Serpentine-Front 28x40 Zoll französischer Plate-Spiegel, zu 24.00

$26.00 Couch, gepolstert in der bestmöglichen Weise mit guter Qualität Chase Leder, Diamond Tufted, massives Eichen-Gestell, volle Stahl-Konstruktion, garantirt. Solcher Werth nie zuvor zu solch niedrigem Preis offerirt, zu 16.95



Man beachte: **K. W. KEMPF,**
84 La Salle Str.
Extra billige Schiffskarten
Deutsches Geld zum höchsten Kurse gekauft.
Erbschaften eingezogen. Vorschuß ertheilt, wenn gewünscht. Spesen baar bezahlt.
Vollmachten mit amtlicher Beglaubigung.
Militärsachen Paß in's Ausland.
Konsultation frei. Liste verschollener Erben.
Deutsches Notariats- und Rechtsbureau:
K. W. KEMPF. 84 La Salle Str.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr. Mittwochs u. Samstags offen bis 8 Uhr Abends.